



## **Bachelorarbeit**

Herausforderungen und Potenziale im Umgang mit Klassismus in der Kulturellen Bildung am Beispiel der partizipativ künstlerisch arbeitenden Gruppe *greater form*

Verfasserin: Chiara Rauhut

Matrikelnummer: 26601

Fachbereich: Soziale Arbeit. Medien. Kultur

Erstbetreuer\*in: Maria Urban

Zweitbetreuer\*in: Heinz-Jürgen Voß

Eingereicht am: 31.07.2024

## Danksagung

Zunächst möchte ich mich bei meinen beiden Interviewteilnehmer\*innen bedanken. Danke, dass ihr euch die Zeit genommen habt, meine Fragen zu beantworten und mit großer Offenheit eure Gedanken geteilt habt. Einen Dank möchte ich auch an die Mitarbeiter\*innen von *greater form* aussprechen, die zugestimmt haben, dass ich ihre Gruppe und Arbeitsweise untersuchen darf. Danke für euer Vertrauen, bereitgestelltes Material und eure Offenheit dem untersuchten Thema gegenüber.

Ich möchte ebenfalls einen großen Dank an meine WG, mein\*e engste\*n Freund\*innen und meine Familie aussprechen, die mir in der Zeit mit Ideen, Ratschlägen und emotionaler Unterstützung zur Seite gestanden haben. Danke für die inhaltlichen Gespräche, Literaturtipps und Impulse für die Auswertung der Interviews.

## Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit untersucht den Umgang mit Klassismus in der Kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche. Im Rahmen dieser Untersuchung wird eine theoretische Betrachtung mit praxisbezogener Forschung kombiniert. Mittels einem qualitativen-explorativen Forschungsansatz werden leitfadengestützte Interviews mit einem Mitarbeiter und einer Teilnehmerin der partizipativ künstlerisch arbeitenden Gruppe *greater form* durchgeführt. Am Beispiel von *greater form* wird erforscht, welche Herausforderungen und Potenziale sich aus der Verhandlung von Klassismus in deren Arbeitspraxis ableiten lassen. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass durch die Auseinandersetzung mit Klassismus bei *greater form* das Potenzial entsteht, Kulturelle Bildung diskriminierungssensibler zu gestalten.

Um Klassismus in der Kulturellen Bildung grundlegend entgegenzuwirken, darf nicht starr an einem Hochkulturbegriff festgehalten werden, der in sich bereits klassistische Strukturen reproduziert. Stattdessen sollte Kulturelle Bildung im Sinne der Cultural Studies kritisch hinterfragt werden, um neue, partizipative und diskriminierungskritischere Formate zu entwickeln. Innerhalb des Forschungsprozesses wurden Fragen für weiterführende Forschungen entwickelt, die zukünftig vorzugsweise mithilfe von partizipativen Forschungsansätzen untersucht werden könnten.

This bachelor's thesis examines how classism is dealt with in cultural education for children and adolescents. The study combines a theoretical approach with practice-based research. Using a qualitative exploratory research approach, guided interviews are conducted with a staff member and a participant of the participatory arts group *greater form*. Using *greater form* as an example, the challenges and potentials of negotiating classism in their working practices are explored. The research findings show that addressing classism in greater form has the potential to make cultural education more sensitive to discrimination.

In order to fundamentally counter classism in arts education, we should not rigidly adhere to a concept of high culture, which in itself already reproduces classist structures. Instead, cultural education in the sense of cultural studies should be critically examined in order to develop new participatory formats that are more critical of discrimination. Within the research process, questions for further research were developed, which could preferably be investigated in the future with the help of participatory research approaches.

## Gender-Erklärung

Es gibt verschiedene Varianten zu gendern und damit die geschlechtliche Vielfalt sichtbar zu machen: Gender-Gab, Gender-Doppelpunkt oder Gender-Sternchen (vgl. Eger o.J., S. 28). Mir ist bewusst, dass alle genannten Varianten kontrovers diskutiert werden und Vor- und Nachteile haben. Gemeinsam ist allen, den Versuch zu unternehmen cis-geschlechtliche<sup>1</sup>, trans-geschlechtliche<sup>2</sup>, nicht-binäre<sup>3</sup> und weitere Personen aus dem queeren<sup>4</sup> Spektrum im geschriebenen Text abzubilden. In der vorliegenden Arbeit wird das Gender-Sternchen benutzt, um zu verdeutlichen, dass sich auf mehrere Geschlechter bezogen wird. Konkret bedeutet dies, dass wenn mehrere Menschen gemeint sind, die beispielsweise in einem Projekt mitarbeiten „Mitarbeiter\*innen“ geschrieben wird. Wenn einzelne Personen gemeint sind, kann das zum Beispiel folgendermaßen aussehen: „ein\*e Teilnehmer\*in“. An Stellen, an denen die cis-geschlechtliche Identifikation einer benannten Person klar ist, wird in der männlichen oder weiblichen Form geschrieben und das Sternchen weggelassen (zum Beispiel: Mitarbeiter oder Teilnehmerin). Bei Personen, die sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zuordnen, wird das Sternchen ebenfalls benutzt (zum Beispiel: Sozialarbeiter\*in)

Gendersensible Sprache ist wichtig, da wir durch Sprache die Welt wahrnehmen und Wirklichkeiten konstruieren (vgl. Eger o.J., S. 27). Aktuell dominiert die Nutzung des generischen Maskulinums unseren Sprachgebrauch (vgl. ebd.). Gendersensible Sprache soll dazu beitragen, dem Ausschluss von Frauen und anderen Geschlechtsidentitäten entgegenzuwirken. Zudem sollen überkommene Geschlechterrollen oder die binäre Einteilung in Mann und Frau nicht in wissenschaftlichen Arbeiten reproduziert werden (vgl. ebd.). Auch Wissenschaft soll dazu beitragen, möglichst diskriminierungsfreie und sichere Räume zu schaffen und demnach gendersensible Sprache berücksichtigen (vgl. ebd.).

---

<sup>1</sup> Darunter werden Personen gezählt, die sich mit dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugeteilt wurde, identifizieren können (vgl. LSVD o.J.). Beispielsweise wird eine Frau, der bei ihrer Geburt das Geschlecht weiblich zugeteilt wurde als Cis-Frau bezeichnet. Im Sprachgebrauch wird das vorrangig in queeren Communities genutzt, um eine Gleichberechtigung zwischen Trans- und Cis-geschlechtlichen Personen herzustellen (vgl. ebd.).

<sup>2</sup> Trans- Geschlechtlichkeit wird als Oberbegriffe für alle Personen verwendet, deren Geschlechtsidentität oder das aktuell gelebte Geschlecht nicht mit dem Geschlecht übereinstimmt, welches ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde (vgl. LSVD o.J.). Beispielsweise wird eine Person, die bei der Geburt das Geschlecht männlich zugewiesen bekommen hat, aber jetzt als Frau lebt als trans-Frau bezeichnet.

<sup>3</sup> Beschreibt Menschen, die sich nicht als männlich oder weiblich identifizieren (vgl. LSVD o.J.). Teilweise identifizieren sich nicht-binäre Menschen mit einem Geschlecht, das irgendwo dazwischensteht oder andere geben an, sich außerhalb dieser Kategorien zu beschreiben (vgl. ebd.)

<sup>4</sup> Queer kann als ein Sammelbegriff für vielfältige Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen stehen. Er wird häufig als Selbstbezeichnung genutzt, um sich jenseits der Zweigeschlechtlichkeit (Mann und Frau) oder der Heteronormativität einzuordnen (vgl. LSVD o.J.).

# Inhalt

Danksagung

Abstract

Gender-Erklärung

1. Einleitung .....	7
2. Forschungsstand .....	9
3. Ableitung der Forschungsfrage .....	11
4. Persönliche Positionierung .....	11
5. Klassismus .....	12
5.1 Begriffsfindung .....	13
5.2 Klassismus intersektional verstehen .....	16
5.3 Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche .....	17
6. Kulturelle Bildung .....	18
6.1 Begriffsfindung .....	18
6.2 Kulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche .....	20
7. Klassismus in der Kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche .....	21
8. Forschungsmethode .....	25
8.1 Untersuchungsgegenstand: <i>greater form</i> .....	25
8.2 Erhebungsmethode .....	27
8.3 Forschungsethik .....	29
8.4 Konzeption der Leitfäden .....	30
8.5 Durchführung und Aufbereitung der Interviews .....	30
8.6 Auswertungsmethode .....	31
9. Darstellung der Ergebnisse .....	33
10. Diskussion und weiterführende Forschungsfragen .....	49
11. Begrenzung der Arbeit und Ausblick .....	60
12. Fazit .....	63
Literaturverzeichnis .....	66
Anhang .....	72
Leitfaden Teilnehmerin .....	72
Leitfaden Mitarbeiter .....	76
Einverständniserklärung .....	81

Transkriptionsregeln .....	83
Transkribiertes Interview Mitarbeiter .....	85
Transkribiertes Interview Teilnehmerin .....	107
Kodierleitfaden .....	129
Ergebnispräsentation ungekürzt .....	139
Eidesstattliche Erklärung .....	159

## 1. Einleitung

Klassismus ist als Diskriminierungsform häufig unsichtbar und wird nicht erkannt, obwohl klassistische Aussagen, wie „bildungsfern“, „sozial schwach“ und „bildungsbenachteiligt“ normalisiert und mit ihren stereotypen Zuschreibungen Teil alltäglicher Sprache sind (vgl. Seeck 2022; vgl. Seeck 2024). Ein wichtiger Schritt, um Klassismus zu überwinden, ist seine Thematisierung und Sichtbarmachung (vgl. Seeck 2024, S.106). Die Entwicklungen von Theorien und Analysen zu Klassismus sind noch in ihren Anfängen, ein breites Feld der wissenschaftlichen Betrachtung von Klassismus muss sich erst noch entwickeln (vgl. Kemper, Weinbach 2022, S. 175).

Häufig wird Armut als Analyseinstrument genutzt, um über Klassismus zu sprechen. Armutsbetroffene Menschen sind in verschiedenen Kontexten von Diskriminierung betroffen (vgl. Seeck 2022, S.20). Dies äußert sich im Alltag aufgrund von Erfahrungen des Ausschlusses in vielen Lebensbereichen, wie beispielsweise Soziales, Bildung oder Gesundheit (vgl. Mavroudis 2023, S. 260). „Armutslagen sind [...] strukturell verursacht und Ausdruck der ungleichen Verteilung von Ressourcen in unserer Gesellschaft und gehen mit möglichen Diskriminierungen einher“ (vgl. ebd.). Menschen werden nicht nur unmittelbar wegen ihrer Armut diskriminiert, sondern aufgrund ihrer Zuordnung zu einer bestimmten sozialen Klasse (vgl. Seeck 2022, S. 20ff). Dabei wird armen Menschen häufig unterstellt, faul zu sein, mit Geld nicht umgehen zu können und selbst an ihrer Lage schuld zu sein. Diese Betrachtung lässt die strukturellen Bedingungen, die zur Armut führen, völlig außer Acht (vgl. Mavroudis 2023, S. 260). Um Diskriminierungen auf Grundlage klassistischer Zuschreibungen zu benennen, plädiert Seeck für die Verwendung der Begriffe Klassenzugehörigkeit und Klassenherkunft, da Begriffe wie sozialer Status oder soziale Herkunft mit Familienstatus oder sozialen Fähigkeiten verwechselt werden könnten (vgl. Seeck 2022, S. 18f). Trotz seiner Wirkmächtigkeit für das Leben betroffener Menschen wurde Klassismus als Thema lange ignoriert (vgl. ebd., S. 14). Dabei wirkt sich Klassismus beispielsweise auf die Lebenserwartung, Zugang zu Wohnraum, gesellschaftlicher Anerkennung, Bildungsabschlüsse, Netzwerke, Macht und Geld aus und dient dabei sowohl der „Abwertung, Ausgrenzung und Ausbeutung von Menschen“, als auch „der Aufrechterhaltung und Legitimierung von sozialer Ungleichheit in der Gesellschaft“ (ebd., S. 12).

Klassismus wirkt sich nicht nur auf Erwachsene aus, auch Kinder und Jugendliche sind betroffen. Sie werden ohnehin mit ihren Interessen, Rechten und Bedürfnissen häufig

nicht gehört und ernst genommen. Das gilt insbesondere für Kinder und Jugendliche, die in Armut leben oder armutsgefährdet sind (vgl. Mavroudis 2023, S. 264).

In der Kulturellen Bildung werden häufig Formate entwickelt, die vor allem Zugänge für Kinder und Jugendliche schaffen wollen, die in der Gesellschaft marginalisiert werden, um damit für mehr Bildungsgerechtigkeit zu sorgen (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2021). Häufig werden sogenannte „kulturferne“ oder „kulturschwache“ Kinder und Jugendliche als Zielgruppe adressiert (vgl. ebd.). Solche Zugänge werden häufig mit Inklusivität suggerierenden Begriffen wie „barrierearm“ und „niedrigschwellig“ umschrieben (vgl. ebd.).

In der vorliegenden Forschungsarbeit wird gezielt der Umgang mit Klassismus in der Kulturellen Bildung untersucht. Im Sinne einer explorativen Studie wird dafür die Gruppe *greater form* befragt. Als Akteur der außerschulischen Kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche setzt *greater form* seit 2015 Projekte in der Großwohnsiedlung Leipzig-Grünau<sup>5</sup> um. Die Gruppe verbindet in ihrer Arbeit Kunst, Bildung und Aktivismus und hat das Anliegen als Projektteam bestehend aus erwachsenen Mitarbeiter\*innen gleichberechtigt mit Kindern und Jugendlichen zusammenzuarbeiten (vgl. *greater form* Website o.J.). Daraus ergibt sich für die Forschungsarbeit folgende Gliederung: Zunächst wird der Forschungsstand erläutert, daraus die Forschungsfrage für die vorliegende Arbeit abgeleitet und die persönliche Positionierung im Hinblick auf Klassismus erläutert. In den Kapiteln 5. *Klassismus* und 6. *Kulturelle Bildung* werden theoretische Grundlagen formuliert, um die Begriffe Klassismus und Kulturelle Bildung zu kontextualisieren. Anschließend wird unter 7. *Klassismus in der Kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche* ein Einblick in aktuelle Diskurse zur Auseinandersetzung mit Klassismus in der Kulturellen Bildung gegeben. Anschließend wird die Forschungsfrage anhand von *greater form* untersucht. Dafür werden im achten Kapitel die Forschungsmethode dargestellt und anschließend unter 9. *Darstellung der Ergebnisse* die gewonnenen Forschungsergebnisse präsentiert. In der anschließenden Diskussion werden zentrale Aspekte herausgearbeitet. Ein Fazit mit Blick auf die Herausforderungen und Potenziale, die sich bei *greater form* in der Auseinandersetzung mit Klassismus ergeben, schließt die Arbeit ab.

---

<sup>5</sup> Grünau ist ein Stadtteil in Leipzig (Sachsen), welcher von 1976 bis 1987, als eine planmäßig angelegte Großwohnsiedlung oder auch Plattenbausiedlung genannt im Westen der Stadt angelegt wurde (Website der Stadt Leipzig o.J.).

## 2. Forschungsstand

*„Als Nation scheuen wir den Dialog über Klasse, obwohl die Schere zwischen arm und reich immer größer wird.“ (hooks 2022, S. 8)*

Im deutschsprachigen Raum lassen sich kaum quantitative oder qualitative Forschungen finden, die den Zusammenhang zwischen Klassismus und Kultureller Bildung untersuchen. Diskurse und theoretische Auseinandersetzungen, die ihren Ausgangspunkt in der Praxis Kultureller Bildung nehmen, und dort das Wirken von Klassismus erforschen, häufen sich in den letzten Jahren, wie unter *7. Klassismus in der Kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche* deutlich wird. Im Folgenden möchte ich auf einige Forschungsergebnisse von Studien hinweisen, die im weiteren Sinne auf den Forschungsgegenstand Bezug nehmen.

In Bildungskontexten lassen sich zahlreiche Studien, wie beispielsweise die PISA-Studie (2023), die IGLU-Studie (2023) oder Studien des ifo-Instituts (2023) finden. Sie untersuchen unter anderem Schulabschlüsse von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf ihre Eltern und deren akademische Abschlüsse (vgl. PISA 2023, vgl. IGLU 2023, vgl. ifo-Institut 2023). Das ifo-Institut zeigt auf, dass knapp 30 Prozent der Kinder, deren Eltern kein Abitur haben, auf Gymnasien wechseln. Demgegenüber wechseln 75 Prozent der Kinder, deren Elternteile beide Abitur haben, auf Gymnasien (vgl. ifo Institut 2023). Klassenherkunft wird dabei nicht als Analyseinstrument verwendet, stattdessen wird häufig von armutsbezogenen Ursachen gesprochen (vgl. ebd.).

In Deutschland waren im Jahr 2022 14,7 Prozent der Bevölkerung armutsgefährdet (vgl. Statistisches Bundesamt 2022). Es muss davon ausgegangen werden, dass die tatsächliche Anzahl um ein Vielfaches höher liegt (vgl. Spannagel, Zucco 2022, S. 6). Häufig berücksichtigen Statistiken die am stärksten von Armut<sup>6</sup> Betroffenen nicht (vgl. ebd., S.6). Dazu gehören beispielsweise wohnungslose Menschen oder Menschen, die geflüchtet sind und in Gemeinschaftsunterkünften leben (vgl. ebd., S. 6). Der WSI-

---

<sup>6</sup> Unter Armut wird die wirtschaftliche Situation einer Person oder einer Gruppe verstanden, die nicht aus eigener Kraft einen angemessenen angesehenen Lebensunterhalt bestreiten kann. Dabei verändert sich das Verständnis von, als angemessen betrachteter Lebensunterhalt, mit der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Situation der jeweiligen Gesellschaft. In Deutschland gilt als armutsgefährdet, wer weniger als 60% des mittleren Einkommens der Gesamtbevölkerung monatlich zur Verfügung hat (Bundeszentrale für politische Bildung 2016).

Verteilungsbericht<sup>7</sup> zeigt auf, dass sich Armutsbetroffenheit auf alle Lebensbereiche auswirkt und einhergeht mit einer Einschränkung der gesellschaftlichen Teilhabe und der Unterschreitung des sozialen Existenzminimums als einem Mindestmaß an gesellschaftlicher Teilhabe einhergeht (vgl. ebd., S.3). Gesellschaftliche Teilhabe wird dabei als vollständige ökonomische, politische, kulturelle und soziale Teilhabe verstanden (vgl. ebd., S. 3). „Arm zu sein in Deutschland, bedeutet [...] weniger Bildungskompetenzen zu erwerben, unter schlechteren Arbeitsbedingungen zu arbeiten, in kleinem Wohnraum zu leben und einen schlechteren Gesundheitszustand zu haben. Arme sind zudem in hohem Maß mit ihren eigenen Lebensumständen unzufrieden“ (ebd., S. 18).

Obwohl Studien zu Armut Klassismus nicht gezielt berücksichtigen, ist Armutsforschung ein wichtiges Analyseinstrument, um Theorien zu Klassismus weiterzuentwickeln (vgl. Kemper, Weinbach 2022, S.117). Um Stigmata und der Diskriminierung von Armut Betroffener aktiv entgegenzuwirken, braucht es auf gesellschaftlicher Ebene eine größere Bereitschaft, sich mit dem Phänomen auseinanderzusetzen (vgl. ebd., S. 28).

In der aktuellen *„Mitte-Studie 2022/23“* wird auf diese Thematik in jeweils zwei Kapiteln *„Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zwischen Krisen- und Konfliktbewältigung“* (Mokros, Zick 2023, S. 149-184) und *„Mittendrin: Aufwachsen in Armut“* (Mavroudis 2023, S. 259 -260) eingegangen und beschrieben, wie Familien aufgrund von Armut diskriminiert werden (vgl. Zick, Küpper, Mokros, 2022/23). Bei Befragten der Studie wird Armut häufig als individuelles Versagen oder Scheitern angesehen und zusätzlich der Vorwurf erhoben, auf Kosten der Gesellschaft und des Staates zu leben (vgl. Mavroudis 2023, S.259). Um die Abwertung von Menschen aufgrund von Armut zu benennen, wird Klassismus als zu betrachtende Dimension eingeführt und als Ausdrucksmittel für Verachtung und Ausgrenzungen aufgrund von Schichtzugehörigkeiten verstanden (vgl. Mokros, Zick 2023, S. 158). Makros und Zicks Verständnis folgt demnach nicht einer bestimmten Theorie oder Definition von *Klasse*<sup>8</sup>, wie es Bourdieu, Marx oder Weber geprägt haben (vgl. ebd., S. 158). Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass 18% der Bevölkerung klassistischen Aussagen zustimmen (vgl. ebd., S. 166). Weit verbreitet sind Meinungen, dass arme Menschen faul seien, mit Geld nicht umgehen können oder auf Kosten des Sozialstaates leben (vgl. Mavroudis 2023, S. 260). Dabei wird teilweise aus der Armutsbetroffenheit der Eltern direkt auf das Kindeswohl geschlossen und Eltern unterstellt, nicht gut für ihre Kinder zu sorgen (vgl. ebd. S. 261).

---

<sup>7</sup> WSI ist eine Abkürzung für *Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut*.

<sup>8</sup> Eine Bezugnahme auf die Begriffsdefinition *Klasse* nach Marx und Bourdieu und die Abgrenzung zum Verständnis von Klassismus erfolgt unter *5.1 Begriffsfindung*.

In Bezug auf den empirischen Untersuchungsgegenstand: Klassismus in der Kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche ist eindeutig ein Forschungsdesiderat festzustellen. Im Dossier „*Kunst kommt von Können*“, das 2023 erschienen ist und sich mit Klassismus im Kulturbetrieb beschäftigt, wird im Vorwort ebenfalls dazu herausgearbeitet: „*Bisher fehlen Daten und Studien dazu, wie sich Klassismus im Kulturbetrieb auswirkt*“ (Sharifi, Donner, Schwab 2023, S.12).

### 3. Ableitung der Forschungsfrage

Abgeleitet aus dem benannten Forschungsdesiderat ergibt sich für diese Bachelorarbeit folgende Forschungsfrage:

*Wie wird Klassismus in der Kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche verhandelt?*

Die Bachelorarbeit betrachtet das Phänomen Klassismus im Kontext Kultureller Bildung für Kinder und Jugendliche. Nach Seeck kann Klassismus im Kulturbetrieb auf drei Ebenen begegnet werden: „Publikum“, „Programm“ und „Personal“ (Seeck 2022, S. 53). Diese Ebenen werden hier für die Gruppe *greater form*, die in der außerschulischen Kulturellen Bildung aktiv ist, als Teilnehmer\*innen, Inhalte der Projekte und Mitarbeiter\*innen übernommen.

Diese Bachelorarbeit erhebt nicht den Anspruch, die umfassende Forschungslücke zu schließen. Vielmehr verfolgt die Auseinandersetzung im Sinne einer explorativen Untersuchung das Ziel, neue Denkanstöße und Fragestellungen abzuleiten, die in breiter angelegten Forschungsvorhaben untersucht werden könnten. Außerdem hat die Arbeit das Ziel, zu einer stärkeren Sensibilisierung für die Bedeutung und Wirkungen von Klassismus in der Kulturellen Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen beizutragen.

### 4. Persönliche Positionierung

*“Alle Menschen können sich gegen Klassismus engagieren. Die eigene Klassenherkunft und -position jedoch prägen, wie, in welcher Rolle und mit welcher Perspektive dies geschieht und möglich ist.”* (Seeck 2024, S. 9)

In der Auseinandersetzung mit Klassismus ergibt sich, wie bei anderen Diskriminierungsformen, die Herausforderung, möglichst diskriminierungssensibel Ungleichheiten und strukturelle Ausgrenzungsmechanismen zu thematisieren, ohne Herrschaftsstrukturen implizit oder explizit zu reproduzieren (vgl. Kemper, Weinbach 2022, S. 177ff). Ich selbst

war in meiner Kindheit teilweise von Klassismus betroffen und positioniere mich demnach als Mischung aus Ally<sup>9</sup> und Betroffene. Im Sinne des Social-Justice-Prinzips<sup>10</sup> verstehe ich mich als solidarisch Verbündete, die Klassismus auf allen Ebenen thematisieren und kritisieren möchte, um den Diskurs voranzubringen und Veränderungsprozesse anzustoßen (vgl. ebd., S. 175). Mir ist bewusst, dass ich den Forschungsgegenstand nur aus meiner eigenen Positionierung<sup>11</sup> heraus betrachte und die wissenschaftliche Untersuchung von gesellschaftlichen Diskriminierungsformen dadurch eine Limitierung erfahren kann. Dem versuche ich mit Mitteln des wissenschaftlichen Arbeitens entgegenzuwirken. Im Kapitel 11. *Begrenzung der Arbeit und Ausblick* werden entsprechende Grenzen und Kritikpunkte ausgeführt.

## 5. Klassismus

*„Heutzutage ist es angesagt, über Themen wie race oder Gender zu sprechen; das weniger coole Thema ist Klasse. Es ist das Thema, bei dem wir alle verkrampfen, nervös werden, unsicher sind, wo wir stehen.“* (hooks 2022, S. 7)

Klassismus findet sich überall, im Fernsehen, im Kulturbetrieb und in den Nachrichten. *„Insofern gibt es kein Problem der Sichtbarkeit, wohl aber eines des Bewusstseins“* (Hobrack 2024, S.7). In den letzten Jahren gibt es immer mehr Publikationen, die Erfahrungsberichte und Geschichten aus der Betroffenenperspektive wiedergeben und damit das strukturelle und institutionelle Wirken von Klassismus sichtbar machen.<sup>12</sup> Obwohl Klassismus zunehmend zum Gegenstand eines breiten öffentlichen Diskurses wird, steckt der fachtheoretische Diskurs, anders als beispielsweise bei Rassismus<sup>13</sup> oder Sexismus<sup>14</sup>, noch in den Anfängen (vgl. Seeck 2022, S 16). Im Folgenden werden für

---

<sup>9</sup> Der Begriff Ally kommt aus dem englischen und bedeutet übersetzt „Verbündet\*e“. Damit sind Menschen gemeint, die nicht von einer Diskriminierungsform betroffen sind und ihre Privilegien nutzen, um sich solidarisch für Betroffene von Diskriminierung einzusetzen (Awareness Akademie o.J.).

<sup>10</sup> Unter *social justice* (dt. Soziale Gerechtigkeit) wird ein Gerechtigkeitsdenken verstanden, welches sich auf Verteilungs-, Befähigungs-, Anerkennungs-, und Verwirklichungsgerechtigkeit bezieht. Es setzt bei der kritischen Auseinandersetzung und Analyse des ineinandergreifens von Macht und Herrschaft an (vgl. Institut für Social Justice & Radical Diversity).

<sup>11</sup> Damit ist die eigene Positionierung innerhalb der Gesellschaft in Bezug auf Diskriminierungserfahrungen gemeint.

<sup>12</sup> Bekannt wurden unter anderem: *Klassenfahrt: 63 persönliche Geschichten zu Klassismus und feinen Unterschieden* (Macioszek, Knop 2023); *Klassenbeste. Wie Herkunft unsere Gesellschaft spaltet* (Hobrack 2022) oder *Rückkehr nach Reims* (Eribon 2016).

<sup>13</sup> Rassismus ist eine Diskriminierungsform, bei der Menschen aufgrund von äußerlichen Erscheinungsmerkmalen, ihrer (vermeintlichen) Kultur, ihres Namens, ihrer Herkunft oder Religion abgewertet werden (Amadeu Antonio Stiftung 2019). Dabei liegt die Ideologie zugrunde, dass „Menschen bzw. Bevölkerungsgruppen mit bestimmten biologischen oder ethisch-kulturellen Merkmalen anders von Natur aus über- bzw. unterlegen sein sollen.“ (Duden online)

<sup>14</sup> Sexismus bedeutet, dass Menschen aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert werden. Dabei kann sich Sexismus gegen alle Geschlechter richten (vgl. Gemeinsam gegen Sexismus o.J.). Vor allem sind Mädchen,

die Forschungsfrage relevante Aspekte über Klassismus als „vergessene Diskriminierungsform“ (Seeck o.J.) herausgearbeitet.

## 5.1 Begriffsfindung

Klassismus wird im deutschsprachigen Raum erst seit kurzer Zeit in der Wissenschaft diskutiert und lehnt sich an Theorien und Diskurse im englischsprachigen Raum an (vgl. Annoff 2023, S.28). Francis Seeck definiert die Diskriminierung aufgrund von Klassenherkunft oder Klassenzugehörigkeit folgendermaßen: Klassismus „richtet sich gegen Menschen aus der Armuts- oder Arbeiter\*innenklasse, zum Beispiel gegen einkommensarme, erwerbslose und wohnungslose Menschen. Klassismus dient der Abwertung, Ausgrenzung und Ausbeutung von Menschen und der Aufrechterhaltung und Legitimierung von sozialer Ungleichheit in der Gesellschaft. [...] Klassismus führt dazu, dass Menschen entlang ihres Einkommens, ihrem Beruf und ihren Bildungsabschlüssen hierarchisiert werden“ (Seeck 2022, S. 12).

Um klassenbedingte Ungleichheiten zu beschreiben, gab es lange Zeit kein geeignetes Vokabular (vgl. Wellgraf 2013, S. 39). Wellgraf konstatierte bereits 2013, dass der gesellschaftlich weitgehend unsichtbar bleibenden Diskriminierung aufgrund von Klassenzugehörigkeit mit begriffs- und theoriegeleiteten Analysen von gesellschaftlichen Zuständen begegnet werden sollte, um diese zu kritisieren (vgl. ebd., S. 39). Der Mangel an klassismussensibler Sprache führt dazu, dass es Betroffenen beim Erfahren von Ungleichbehandlung oder Diskriminierung erschwert wird, diese konkret zu beschreiben und als strukturelle Diskriminierung anzuklagen (vgl. ebd., S. 50). Häufig gibt es in der Gesellschaft kein Bewusstsein für die Existenz von klassistischer Benachteiligung, obwohl sich Klassismus in allen gesellschaftlichen Bereichen wiederfindet (vgl. Kemper, Weinbach 2022, S. 32). Er spiegelt sich beispielsweise in Gesetzen, in Gehaltsgruppen, in Gesundheitspolitik, in der Bildung, in der Architektur und der Stadtpolitik wider (vgl. ebd., S.32) und erfolgt zumeist durch Schuldzuweisungen oder Abwertung (vgl. Wellgraf 2013, S. 42). Klassismus wirkt sich, neben armutsbezogener Diskriminierung, auf Lebenserwartung, Bildungsabschlüsse, Teilhabe an Kulturveranstaltungen und Zugang zu Wohnraum aus (vgl. Seeck 2022, S. 12).

Zentrales Merkmal von Klassismus ist die Auswirkung von Macht, indem privilegierte Bevölkerungsgruppen bewusst oder unbewusst individuelle, institutionelle oder strukturelle Diskriminierung ausüben (vgl. Seeck 2022, S. 12f). Die Diskriminierung gegenüber

---

Frauen und Personen, die sich nicht in heteronormative zweigeschlechtliche Vorstellung von Geschlecht einordnen lassen, betroffen (vgl. ebd.).

anderen Menschen, in Form von verbaler Abwertung, kann auch als Ventil genutzt werden, um sich selbst zu erhöhen. Anstatt die selbst erfahrene Diskriminierung zu thematisieren und anzuklagen, wird versucht, sich von Armutsbetroffenheit abzugrenzen (vgl. Zick, Küpper, Mokros 2023). Gerade in Mittelschichtsmilieus stellt dies ein weit verbreitetes Phänomen dar, um individuelle Ängste vor Armutsbetroffenheit oder die Angst vor dem Verlust des eigenen Lohnarbeitsverhältnis, das zu einem prekären Lebensverhältnis führen könnte, zu bewältigen (vgl. ebd.). Es wird das Bild aufrechterhalten, dass nicht die gesellschaftlichen Umstände zu Armut führen, sondern Menschen selbst an ihrer Lebenslage schuld sind (vgl. Kemper, Weinbach 2022). Klassismus kann als politisches, kulturelles oder pädagogisches Mittel in der sozialen Konkurrenz zwischen Gruppen genutzt werden, etwa wenn Massenmedien vom "faulen Arbeitslosen" sprechen oder wenn die Schulpolitik "Problemviertel" ins Visier nimmt (vgl. Niggemann 2023). Dabei werden soziale Unterschiede durch Stereotypisierung als binäre Gegensätze und natürliche Merkmale dargestellt, um Gruppen zu naturalisieren und zu personalisieren (vgl. ebd.). Diese Strategien sind zentral in kulturellen Distinktionskämpfen, wie Pierre Bourdieu in „Die feinen Unterschiede“ (1979) herausarbeitet. Niggemann (2023) beschreibt, dass Klassismus auf negativen Vorurteilen beruhe: Soziale Ungleichheiten würden in persönliche Eigenschaften umgedeutet, wodurch individuelle Schuld betont und strukturelle Ursachen ignoriert würden. Dies rechtfertige selektiven Ausschluss und Bestrafung, ohne die zugrunde liegenden Strukturen zu hinterfragen (vgl. ebd.).

In der Auseinandersetzung mit Klassismus wird sich häufig auf Theorien von Karl Marx bezogen, wobei ein aktuelles Verständnis von Klasse über die Bedeutung, wie sie Marx geprägt hat, hinausgeht (vgl. Kemper, Weinbach 2022, S. 32). Dabei wurde Klassenunterdrückung zu lange ausschließlich auf den ökonomischen Aspekt hin betrachtet (vgl. ebd.). Klasse gilt als veralteter Begriff, da häufig ausschließlich an Menschen aus der sogenannten Arbeiter\*innenklasse gedacht wird (vgl. Seeck 2022, S. 24). Die aktuelle Forschung verweist darauf, dass Betroffenheit von Klassismus nicht nur Arbeiter\*innen trifft, sondern Menschen mit unterschiedlichsten beruflichen Hintergründen, wie beispielsweise Pflegekräfte, Lehrer\*innen oder Paketzusteller\*innen (vgl. ebd.). Die feministische Aktivistin Rita Mae Brown entgegnet dem marxischen Klassenbegriff, dass Klassenzugehörigkeit nicht ausschließlich auf die Stellung im Produktionsprozess<sup>15</sup> zurückzuführen sei (vgl. Rita Mae Brown 1974, zitiert nach Seeck 2022, S. 25).

---

<sup>15</sup> Marx führt die Zugehörigkeit zu einer Klasse auf die Position einer Person im Produktionsprozess zurück. Dabei gelten Personen entweder, als der Bourgeoisie zugehörig (diese werden Kapitalist\*innen genannt und sind in Besitz von Produktionsmitteln, Land, Fabriken, Maschinen) oder sind Teil des Proletariats (diese haben als Arbeiter\*innen keine Produktionsmittel und müssen ihre Arbeitskraft verkaufen) (vgl. Seeck 2022,

Demgegenüber beschreibt sie, dass es vielmehr darum gehe, welches Verhalten Menschen gelernt hätten, welche Überzeugungen sie teilten, welche Ideen von Zukunft vorhanden seien und welche Art von Problemen und Lösungsvorstellungen sie besäßen (vgl. ebd.). Diese Charakterisierung wird in der Soziologie als "Verinnerlichung von Klasse" oder auch als Habitus bezeichnet (vgl. Seeck 2022, S. 24). Den Habitus-Begriff begründete Pierre Bourdieu (vgl. Bourdieu 2015, S. 31ff). Unter Habitus wird das Auftreten einer Person im Gesamten, in Bezug auf beispielsweise Sprache, Lebensstil und Kleidung beschrieben (vgl. ebd., S. 31), wobei die Präferenzen, Handlungen und individuellen Wahrnehmungen einer Person als allgemeine Grundhaltungen gegenüber der Welt verstanden werden (vgl. ebd., S. 31). Ebenso erweitert Bourdieu den Kapitalbegriff nach Marx mit der Unterscheidung von kulturellem, ökonomischem und sozialem Kapital (vgl. ebd. S. 31ff).

Das ökonomische Kapital bezieht sich grundlegend auf den Zugang zu Besitz, Eigentum und Vermögen und die Klassenposition lässt sich unter anderem daran erkennen, ob oder wie viel Menschen erben und wie hoch das eigene Einkommen durch Lohnarbeit ist (vgl. Seeck 2022, S. 26).

In Abgrenzung dazu wird das kulturelle Kapital mit Bildung in Verbindung gebracht. Kulturelles Kapital kann durch eigenes Lernen erworben werden, wofür es Lebenszeit und häufig auch ökonomisches Kapital braucht (vgl. Bourdieu 2015, S. 55ff). Dabei wird in der Gesellschaft kulturelles Kapital hierarchisiert, indem Kulturpraktiken und -angeboten ein unterschiedlicher Wert beigemessen wird. Das Kulturverständnis folgt einer auf Europa zentrierten *weißen* Norm (vgl. Seeck 2022, S. 26). Dabei wird der Wert kultureller Formen unter anderem daran bemessen, ob sie als besonders schwer zu erlernen oder als wenigen zugänglich gilt (vgl. Bourdieu 2015, S. 55ff). Kulturelles Kapital ist ebenfalls in den Körper eingeschrieben und auch Sprache spielt in Form von Dialekten eine Rolle (vgl. Seeck 2022, S. 27).

Soziales Kapital beschreibt den Zugang zu Netzwerken und Kontakten, die als wichtige und einflussreiche Personen angesehen werden (vgl. Seeck 2022, S. 27f). Dazu können beispielsweise Politiker\*innen, Mitglieder in Akademiker\*innen-Netzwerken oder allgemein reiche Menschen zählen (vgl. ebd.). Soziales Kapital entsteht durch die Zugehörigkeit zu Gruppen mit viel sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital. Dabei hängt die Größe des eigenen Kapitals davon ab, wie viel Kapital die jeweiligen Personen im Netzwerk haben (vgl. ebd., S. 27).

---

S. 25). In einem Ausbeutungsverhältnis stehend wird das Arbeitsergebnis der Arbeiter\*innen, der sogenannte Mehrwert, von den Kapitalist\*innen angeeignet (vgl. ebd., S. 25).

## 5.2 Klassismus intersektional verstehen

„*Where we stand: class matters*“<sup>16</sup> (hooks 2022)

Intersektionalität beschreibt eine Betrachtungsweise, die Diskriminierungsformen nicht unabhängig voneinander wahrnimmt, sondern sich auch auf ihre Überschneidungen und wechselseitige Wirkungen bezieht (vgl. Wellgraf 2013, S. 39). Die Juristin Kimberlé Crenshaw prägte den Begriff 1989 maßgeblich mit einer wissenschaftlichen Veröffentlichung, in der sie die Verschränkung von Rassismus und Sexismus untersucht (vgl. Crenshaw 1989). Dafür nutzt sie das Bild einer Straßenkreuzung, im englischen „intersection“, um zu verdeutlichen, wie unterschiedliche Kategorien von Diskriminierungen sich überschneiden und miteinander verbunden sind (vgl. ebd.).

Die Intersektionalitätsforschung bietet wichtige Ansatzpunkte, um das Zusammenwirken von Klassismus mit anderen Unterdrückungsmechanismen zu beschreiben (vgl. Wellgraf 2013., S. 39). In Bezug auf Klassismus klagt bell hooks an, dass das akademische Feld und der intellektuelle Diskurs über Klassismus zumeist männlich und *weiß* geprägt ist (vgl. hooks 2022, S. 17). Dabei wird häufig das Thema Klasse als Hauptursache für soziale Ungerechtigkeit gesehen und Klassismus isoliert von anderen Diskriminierungsformen betrachtet (vgl. ebd.). Bereits in der antirassistischen Black-Power-Bewegung der 1970er Jahre in den USA wurde auf die Mehrdimensionalität von Diskriminierung hingewiesen (vgl. Kemper, Weinbach 2022, S. 35). Die Lesbengruppe „The Furies“ prägten 1974 den Begriff *classism* (deutsche Übersetzung: Klassismus) und thematisieren in einem Text die Diskriminierung von Arbeiter\*innentöchtern aufgrund der sozialen Herkunft. Sie beschreiben dabei Klassismus nicht isoliert, sondern zeigen das Zusammenwirken mit anderen Diskriminierungsformen wie Sexismus und Rassismus auf (vgl. Kemper, Weinbach 2022, S. 35). In Form von selbstkritischer Auseinandersetzung mit den eigenen politischen Bewegungen fragten sich damals Gruppierungen aus der Frauenbewegung, wie „*The Furies*“, „*die Prololesben*“ oder „*Arbeiterinnentöchter*“: „Wer führt, wer bestimmt? Wer definiert? Wer macht die politischen Strategien? Wer die Analysen und die Theorien? Wessen Wissen ist relevant? Und wessen Erfahrungen wären für eine andere Gesellschaft wichtig?“ (Niggemann 2023). Aus

---

<sup>16</sup> Der originale Buchtitel von bell hooks. Im Deutschen wird der Titel in „Die Bedeutung von Klasse“ übersetzt. Sie beschreibt in dem Buch, wie verschiedene Gesellschafts- und Lebensbereiche von Klassenverhältnissen geprägt sind und in der Verschränkung mit anderen Diskriminierungsformen wirken (vgl. hooks 2022).

diesen theoretischen Diskursen lässt sich der Anspruch ableiten, Diskriminierungsformen nicht isoliert voneinander zu betrachten, sondern in ihren Wechselwirkungen zu thematisieren und zum Untersuchungsgegenstand zu machen.

### 5.3 Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche

Menschen werden per Geburt in soziale Klassen hineingeboren, diese bestimmen wie bereits beschrieben maßgeblich das Leben (vgl. Seeck 2022, S. 20). Für die vorliegende Arbeit ist die Wirkung von Klassismus in Bezug auf Bildung als Bereich, zu dem die Kulturelle Bildung zählt, relevant. Der Zugang zu Bildung und die erreichbaren Abschlüsse werden maßgeblich von der Klassenherkunft beeinflusst, wobei alle drei Kategorien des Kapitals (sozial, ökonomisch, kulturell) eine Rolle spielen (vgl. ebd., S. 42).

Der öffentliche Diskurs über Kinder, die in Armut leben, ist meistens empathisch (vgl. El-Mafaalani 2020, S.10). Währenddessen wird armutsbetroffenen Erwachsenen unterstellt, durch individuelles Versagen selbst an ihrer Lage schuld zu sein (vgl. Seeck 2022, S. 9). Dabei werden die strukturellen gesellschaftlichen Bedingungen, die zu Armut führen, außer Acht gelassen und der Mythos aufrechterhalten, dass armutsbetroffene Kinder in Deutschland durch Bildung den Aufstieg aus der Armut heraus in den Wohlstand schaffen können (vgl. El-Mafaalani 2020, S.10). Aladin El-Mafaalani beschreibt diese Annahme als Bildungsmythos und führt dazu an, dass Bildung nicht als Allheilmittel für die Lösung von Problemen dargestellt werden sollte (vgl. ebd., S. 13 ff). Vielmehr müsse die Reproduzierung von Diskriminierung und gesellschaftlichen Zuständen im Bildungssystem ins Zentrum der kritischen Betrachtung gerückt werden. Aktuell würden im deutschen Bildungssystem Privilegien gewahrt und soziale Ungleichheit durch das Bildungssystem legitimiert (vgl. ebd., S. 13 ff).

An dieser Stelle wird ebenfalls eine Studie *“Jugend in Leipzig 2023”* einbezogen, die die Lebenszufriedenheit von Jugendlichen in Leipzig erhebt. Die Studie ist für diese Arbeit besonders interessant, weil die Gruppe *greater form* in Leipzig Grünau verortet ist und sie Aufschlüsse darüber liefert, dass sich Geld, der familiäre Hintergrund und der Zugang zu Freizeitgestaltung auf die Lebenszufriedenheit von Jugendlichen ausübt (vgl. Abel et. al. 2023).

Lediglich 10 Prozent der befragten Jugendlichen in Leipzig gaben an, dass ihre Meinung in der Stadtpolitik vertreten wird, wobei ein Zusammenhang besteht mit Blick auf die Anerkennung der eigenen Meinung und der Lebenszufriedenheit (vgl. Schultz et. al., S.

28). Bei der Gesamtzufriedenheit unter Jugendlichen in Leipzig werden Unterschiede zwischen zentrumsnahen Gebieten und Stadtteilen am Stadtrand deutlich. Grünau gehört mit Werten knapp unter 50 Prozent zu den Stadtteilen mit der höchsten Unzufriedenheit (vgl. ebd., S. 14). Die Zufriedenheit wird unter anderem in Bezug auf das „Leben insgesamt, Geld, Freizeitgestaltung, Wohnsituation und das Verhältnis zu Mutter und Vater“ untersucht (Abel et. al., Anhang, S. 1). In der Studie wird auch nach Hemmnissen gefragt, die dazu führen, Freizeitaktivitäten nicht nachgehen zu können. Dabei geben Jugendliche an, zu wenig freie Zeit und zu wenig Geld zur Verfügung zu haben. Ebenso führt die häufige Unwissenheit über eigene Präferenzen oder fehlende Informationen über Angebote dazu, keinen oder wenigen Freizeitaktivitäten nachzugehen (vgl. ebd., S. 84). 40 Prozent der Jugendlichen in Leipzig können bevorzugte Freizeitaktivitäten nicht ausüben, weil sie zu teuer sind. Der Anteil ist bei Jugendlichen, die zuvor eine schlechte finanzielle Situation in der Familie beschrieben haben, mit 73 Prozent fast doppelt so hoch (vgl. ebd.).

## 6. Kulturelle Bildung

Im folgenden Kapitel wird das vorherrschende Verständnis von Kultureller Bildung in Deutschland erläutert und darauf eingegangen, was sie für Kinder und Jugendliche leisten soll.

### 6.1 Begriffsfindung

Die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) e.V. beschreibt Kulturelle Bildung wie folgt: Kulturelle Bildung hat das Ziel, mithilfe von Angeboten für Kinder und Jugendliche, die freiwillig und gemeinschaftlich orientiert sind, persönlichkeitsstärkend zu sein, zu empowern, Faszination und Freude zu bringen und fragt danach: „Was kannst du schon und was möchtest du noch entdecken oder dazulernen?“ (BKJ e.V. o.J.) Junge Menschen sollen in Angeboten der Jugend- und Kulturarbeit dazu ermutigt werden, sich in Prozessen der Selbstbildung mit Spiel, kulturellen Ausdrucksformen und Kunst zu beschäftigen (vgl. ebd.). Teil der Kulturellen Bildung ist ebenfalls, die Kinder und Jugendlichen dazu zu motivieren, ihren Sichtweisen und Haltungen Ausdruck zu verleihen. Es erfolgen spielerische und künstlerische Auseinandersetzung mit Gegenständen und Themen mithilfe des ganzen Körpers, dabei werden Prozesse des Fühlens, Denkens und Verstehens angestoßen (vgl. ebd.)

Theorien zu kultureller Bildung, vielfältige Definitionsversuche und Forschungen haben sich aus ihrer Praxis heraus entwickelt (vgl. Unterberg 2023). Praxis meint dabei eine Vielzahl an Projekten, Bildungskontexten und Formate, die im Bereich der Bildung rund um die Themen Kunst und Kultur umgesetzt wurden (vgl. ebd.). Nach dem zweiten Weltkrieg institutionalisiert und professionalisiert sich Kulturelle Bildung und wird zunehmend von der Jugendhilfe und der Schule abgegrenzt (Deutscher Kulturrat e.V. 1994, zitiert nach Unterberg 2023). Ab 1970 beginnt eine stärkere Verankerung von Kultureller Bildung durch erste Studiengänge der Kulturpädagogik, es erfolgt eine Anerkennung der Förderpolitik und es entstehen bundesweite Verbandsstrukturen (vgl. Unterberg 2023). Zu diesem Zeitpunkt wird "kulturell" als Attribut benutzt, um Bildung zu beschreiben, die Kunst und Kultur beinhalten. 1994 legte der Deutsche Kulturrat die „Konzeption Kulturelle Bildung“ vor und setzte damit den Begriff „Kulturelle Bildung“ (vgl. ebd.).

Bis heute hat sich der Begriff als eine Sammelbezeichnung für eine Vielzahl an Konzepten und Teilbereichen etabliert. So lassen sich beispielsweise musische Erziehung, Kunstvermittlung, ästhetische Bildung, Theaterpädagogik, künstlerische Kinder- und Jugendbildung oder Tanzpädagogik unter dem Gesamtkonzept der Kulturellen Bildung bündeln (BKJ e.V. 2001 zitiert nach Unterberg 2023). Die jeweiligen Bereiche haben ebenfalls aus der Praxis heraus Theorien entwickelt, um ihre jeweilige Bedeutung und Relevanz zu beschreiben. Trotz der großen inhaltlichen Unterschiede, die sich in Form der jeweiligen künstlerischen Praxis und den dazugehörigen Theorien begründen lassen, haben alle ein ähnliches übergeordnetes Ziel, nämlich Bildung zu Ästhetiken, Wahrnehmungen, Kunst und Kultur zu vermitteln (vgl. Unterberg 2023). Die Bezeichnung Kulturelle Bildung kann ebenso „[auf] Situationen angewendet [werden], bei denen Menschen über die Künste (oder auch wissenschaftliche und gesellschaftliche Phänomene und Erkenntnisse) informiert werden, über sie in einen Austausch treten und auf sie reagieren – sei es sprechend oder mit anderen Ausdrucksformen“ (Mörsch et. al. 2013, S. 15).

Ebenso können Vermittlungsangebote von kulturellen Institutionen wie Führungen, Workshops, Publikumsgespräche, Einführungen in Theater-, Oper- oder Konzerthäuser, das Unterrichten von künstlerischen Fächern in der Schule oder auch außerschulische Angebote für die Vermittlung von künstlerischen Techniken zur Kulturellen Bildung gezählt werden (vgl. ebd.). Mörsch (2013) führt weiter dazu aus: „Gelegentlich werden Produktionen aus Musik, Literatur, Theater, Tanz sowie Ausstellungen, die speziell für Kinder und Jugendliche gedacht sind, der Kulturvermittlung zugeordnet. Daneben wird Vermittlung auch für das Präsentieren der Künste verwendet: So werden zum Beispiel

Ausstellungsmacher\*innen bisweilen als Kunstvermittler\*innen bezeichnet, mit der Begründung, das Zeigen von Kunst zusammen mit den Kommunikationsprozessen, die damit verbunden sind, seien bereits "vermittlerische Tätigkeiten" (ebd.).

Mittlerweile gibt es in Deutschland mehr als 360 Studiengänge im Feld der Vermittlung von Kultur (Blumenreich 2012, zitiert nach Unterberg 2023). Kulturelle Bildung ist demnach nicht mehr ausschließlich ein Praxisfeld, sondern auch eine Disziplin, die ebenfalls kultur- und erziehungswissenschaftlich begründet ist (vgl. Unterberg 2023). Immer mehr Bereiche zählen zur Kulturellen Bildung: so gelten verschiedene Konzepte oder Angebote von unterschiedlichen Kultureinrichtungen, Musik- und Volkshochschulen, aber auch von Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe als Kulturelle Bildung. Ebenso ist mittlerweile anerkannt, dass auch informelle Bildungssettings wie digitale Medien oder Jugendkultur zur Kulturellen Bildung gehören (vgl. ebd.).

## 6.2 Kulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche

Im Kinder- und Jugendhilfegesetz wird Kinder- und Jugendarbeit als großes Feld der außerschulischen Bildung beschrieben (§11 und 12 des Sozialgesetzbuches VIII o.J.). Dort wird geregelt, dass sich die Arbeit an alle Jugendlichen mit dem Ziel der Unterstützung der Entwicklung von Selbstbestimmung, Stärkung des Verständnisses von gesellschaftlicher Mitverantwortung und Anregung zu sozialem Engagement richtet. Im Absatz 3 §11 SGB VIII ist „kulturelle Bildung“<sup>17</sup> als Schwerpunkt angeführt. (vgl. ebd.)

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung versucht, die im Gesetz formulierten Ziele mit dem Förderprogramm „*Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung*“ in die Praxis umzusetzen (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2022). Es ist deutschlandweit das größte Förderprogramm für außerschulische Angebote der Kulturellen Bildung. Jährlich werden aktuell insgesamt bis zu 50 Millionen Euro an verschiedene Akteur\*innen der Kulturellen Bildung vergeben, die mit Kindern zwischen drei und achtzehn Jahren zusammenarbeiten (vgl. ebd.). Laut Förderrichtlinie werden vor allem solche Projekte und Angebote gefördert, die Kindern und Jugendlichen Zugänge ermöglichen, die sonst wenig Zugang zu Kultureller Bildung haben. Damit soll für mehr Bildungschancen gesorgt und soziale Benachteiligung ausgeglichen werden (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2021).

---

<sup>17</sup> Anders als im öffentlichen Diskurs von Kultureller Bildung wird "kulturelle" im Gesetz klein geschrieben (Absatz 3 §11 des Sozialgesetzbuches VIII o.J.).

Einleitend wird in der Förderrichtlinie für die Jahre 2023 bis 2027 beschrieben, dass geringe Bildung, geringeres Einkommen oder Erwerbslosigkeit der Eltern die Chancen auf einen erfolgreichen Bildungsweg für ihre Kinder und Jugendliche einschränken. Es wird attestiert, dass Kinder und Jugendliche mit Eltern, die über weniger "bildungsrelevante Ressourcen" verfügen, weniger Zugang zu Bildungsangeboten im außerschulischen kulturellen Bereich haben (vgl. ebd.). Durch Bildungsangebote, die außerhalb von Schulen stattfinden, sollen Bildungserfolge von sozialer Herkunft entkoppelt werden. Gerade diese Angebote sollen in einem hohen Maß gesellschaftliche Teilhabe und Entwicklungsmöglichkeiten bieten (vgl. ebd.). Zu den förderpolitischen Zielen wird ausgeführt, dass von Risikolagen betroffene Kinder und Jugendliche gefördert werden sollen, um einen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit zu leisten und bestehende soziale Ungleichheit zu verringern. Es werden 3 zentrale Risikolagen aufgezählt: die soziale, die finanzielle und die bildungsbezogene (vgl. ebd.).

Als Grundlage für die Förderung von Projekten und die Erreichung der gesetzten Ziele beschreibt das BMBF ihren „weit gefasste[n] Kulturbegriff“ wie folgt: „Kulturelle Bildung umfasst demnach alle künstlerischen Sparten bis hin zu Bewegung und Alltagskultur. Methoden und Inhalte der Lese- und Sprachförderung, Medienbildung, Natur- und Erlebnispädagogik und Ähnliches können in Verbindung mit kultureller Bildung ebenso Anwendung finden. Kulturelle Bildung verbindet kognitive, emotionale und gestalterische Handlungsprozesse sowohl im analogen als auch im digitalen Raum. Kulturelle Bildung umfasst sowohl die eigene produktive und kreative Auseinandersetzung mit den Künsten als auch die aktive Rezeption von Kunst und Kultur und ist geleitet von diversitätssensiblen und Empowerment-orientierten Ansätzen“ (ebd.).

## 7. Klassismus in der Kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche

*"Von Beginn an ist die Bekämpfung sozialer Ausschlüsse im kulturellen Feld ein Anspruch und ein nie eingelöstes Ziel von Kulturvermittlung." (Mörsch et. al. 2013, S.33)*

Die Gründe hierfür sind vielfältig und können nicht alle in der vorliegenden Arbeit bearbeitet werden. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, in Bezug auf Kulturelle Bildung Klassismus, als ein Phänomen unter vielen anderen Diskriminierungsformen

darzustellen, das zu struktureller Diskriminierung<sup>18</sup> führt. Die Beforschung von Kultureller Bildung im Hinblick auf Klassismus ist in wissenschaftlichen Analysen unterrepräsentiert (vgl. Sharifi, Scheibner, Donner 2023). In der folgenden Betrachtung wird nicht einzelnen Kultureinrichtungen unterstellt, absichtlich Klassismus zu reproduzieren, sondern davon ausgegangen, dass Institutionen und Akteur\*innen der Kulturellen Bildung vorrangig indirekt und subtil Barrieren aufbauen und erhalten, die Menschen daran hindern, an ihren Angeboten zu partizipieren (vgl. Kemper, Weinbach 2022, S. 104). Das schließt jedoch nicht aus, dass es auch bewusste, absichtliche oder offensichtliche Ausschlussmechanismen gibt (vgl. ebd.).

Das Dossier *“Kunst kommt von Können”* (2023), herausgegeben von *“kultur\_formen”*<sup>19</sup> und *“Diversity Arts Culture”*<sup>20</sup>, bündelt erstmals 11 Beiträge, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit Klassismus im Kulturbetrieb auseinandersetzen. Unterschiedliche Akteur\*innen und Expert\*innen schildern diesbezüglich eigene Erfahrungen, praxisnahe wissenschaftliche Auseinandersetzungen und Forschungsansätze (vgl. Sharifi, Scheibner, Donner 2023). Einleitend wird im Dossier von den Herausgeber\*innen angemerkt, dass im Kulturbetrieb oftmals von Milieu-bezogenen Problemen gesprochen wird, um sozioökonomische Ungleichheitsverhältnisse zu verhandeln, anstatt von Klassenunterschieden zu sprechen (vgl. ebd.). Häufig werden Vermittlungsangebote für die sogenannten „Kulturfernen“ oder „Kulturschwachen“ als Zielgruppe gestaltet, um diesen „Milieus“ Kultur näher zu bringen (vgl. ebd., S. 11).

Dem entgegengesetzt sollten Akteur\*innen der Kulturellen Bildung sich nicht als Anbieter\*innen sehen, die Angebote zum Konsumieren für Nutzer\*innen machen, sondern als Orte an denen aktiv mitgestaltet und gemeinsam Themen ausgehandelt werden (Mörsch et al. 2013, S. 45). Starre Vermittlungsprogramme, die von Institutionen für angenommene Zielgruppen konzipiert werden, sind nach Carmen Mörsch konservativ und sollten kritisiert werden. Sie seien vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Veränderungen und Dynamiken nicht zeitgemäß (vgl. ebd.). Zuschreibungen wie *“kulturschwach”* oder *“kulturfern”* gehen auf ein Hochkulturverständnis zurück, nach dem stark begrenzt

---

<sup>18</sup> Das Konzept der strukturellen Diskriminierung betont, dass sich Diskriminierung „nicht nur in individuellen und intentionalen Handlungen und Entscheidungen von Einzelpersonen ausdrückt, sondern sich auch in weniger wahrnehmbaren alltäglichen kulturellen Praxen, institutionellen Abläufen, Gesetzen oder auch kapitalistischen Marktmechanismen manifestiert“ (Czollek et al. 2019, S. 23).

<sup>19</sup> Das Team von *kultur\_formen* aus Berlin beschäftigt sich im Feld der Kulturellen Bildung mit der Verbindung von Themen, wie Kultur, Kunst, Jugend, Bildung und Stadtgesellschaft. Sie fördern Projekte, bieten Qualifizierungsformate an und leisten Communityarbeit (vgl. Stiftung für Kulturelle Weiterbildung und Kulturberatung o.J.).

<sup>20</sup> Diversity Arts Culture ist eine Berliner Projektbüro, die sich als Konzeptions- und Beratungsstelle für Diversitätsentwicklung im Kulturbetrieb verstehen (vgl. Diversity Arts Culture o.J.).

ist, was zur Kunst und Kultur zählt. Dabei werden kulturelle und künstlerische Praxen und Werke abgewertet, die nach unausgesprochenen Codes nicht zum Hochkulturverständnis gehören (Sharifi, Scheibner, Donner 2023, S. 11). Dazu führen Sharifi, Scheibner und Donner weiter aus: „Die Kulturelle Bildung hat in der Regel den selbst gesetzten Auftrag oder die Vorgabe von Förderern, insbesondere 'sozial schwachen' Kindern und Jugendlichen kulturelle Praxis zu ermöglichen. Dabei wird in der Regel nicht reflektiert, dass diese ihre eigene kulturelle Praxis besitzen. Auch das eigene Hochkulturverständnis wird nicht als eine unterdrückende Praxis kritisch hinterfragt“ (ebd., S. 11).

Häufig erfolgt eine Abgrenzung von Hochkultur und Populärkultur. Die gleichzeitige Abwertung von Populärkultur und Aufwertung von Hochkultur trägt unter anderem zur Aufrechterhaltung der Klassenverhältnisse bei (vgl. Seeck 2022, S. 52). Menschen, die von Klassismus betroffen sind, werden ausgeschlossen, indem die Kultur, die ihnen zugeschrieben wird, abgewertet wird (vgl. ebd., S. 49). Ressourcen wie Geld werden von politischen Entscheidungsträger\*innen ungleich verteilt, je nachdem wie viel Anerkennung die jeweilige kulturelle Praxis bekommt (vgl. ebd., S. 52). Dabei stellt sich die Frage, wer definiert, was als zugehörig zur Kultur gesehen wird (vgl. ebd., S. 52). Die Definitionsmacht liegt überwiegend bei Akteur\*innen, die viel kulturelles Kapital besitzen, wie bereits im Kapitel 5. *Klassismus* beschrieben. Wenig kulturelles Kapital zu besitzen, bedeutet aber nicht, dass Menschen nicht über eigene kulturelle Praxen verfügen (vgl. ebd., S. 34). Kulturelle Praxis kann als das Ausüben von Fähigkeiten, Traditionen oder auch Bildung verstanden werden (vgl. ebd.). Bei der Bewertung und Einordnung von Kultur geht es vielmehr um die gesellschaftliche Anerkennung und Wertschätzung der jeweiligen kulturellen Praxen. Die Definition, welche Bildung, Kultur oder auch künstlerische Aktivität als kulturelles Kapital gilt, hängt von der Anerkennung in der Mehrheitsgesellschaft ab (Tashy Enders, zitiert nach Seeck 2022, S. 34). In der Mehrheitsgesellschaft definieren Menschen mit viel ökonomischen, kulturellem und sozialem Kapital, was als Bildung gilt und wer als gebildet oder ungebildet angesehen wird (vgl. Seeck 2022, S. 41). Der Begriff „bildungsfern“ wird benutzt, um Menschen ohne akademische Abschlüsse zu bezeichnen (vgl. ebd.). Dabei wird Bildung mit dem Besitz von bestimmtem kulturellem Kapital verknüpft, aber nicht danach gefragt, welches Interesse es allgemein an Wissensaneignung gibt oder inwiefern der Wunsch besteht, sich mit der Welt auseinanderzusetzen (vgl. ebd.).

Mit Bezug auf die Förderrichtlinie von *„Kultur macht stark“*, bei der ökonomische und soziale Teilhabebarrieren entgegengewirkt werden soll, erläutert Stefanie Kiwi Menrath (2023), dass Kulturelle Bildung in Deutschland seit den 2000er Jahren ein Praxisfeld sei,

das sich intensiv mit partizipativen Zugängen beschäftige (vgl. Menrath 2023). Selbst im Kontext von Partizipation werde allerdings nicht davon gesprochen, gemeinschaftlich auszuhandeln, was Kultur sei oder sein sollte. Es gehe eher darum, Zugänge zu schaffen, Teilhabe zu ermöglichen sowie barrierearm und niedrigschwellig zu arbeiten (vgl. ebd.). Kultur werde im Sinne eines objektivistischen Kulturbegriffs, als etwas Festgeschriebenes, bereits Definiertes angesehen. Die Kultur fungiere dann als Objekt oder Gegenstand, bei dem es Schwellen und Barrieren gebe, die Zugang oder Teilhabe verhinderten (vgl. ebd.). Ziel müsse sein, aus klassismuskritischer Perspektive Zugänge zu schaffen und Fragen zu formulieren, wie etwa: "Zugang wozu? Von welcher und wessen Kultur ist hier die Rede? Und hilft das Bild einer vorfindbaren Kultur, die von Barrieren umringt ist, der Kulturellen Bildung wirklich weiter? Was wäre alternativ ein angemessenes Kulturverständnis?" (Menrath 2023).

Niggemann (2023) führt aus, dass er den Begriff der Kulturellen Bildung in seinem Verständnis von Kultur und Bildung irreführend finde (vgl. Niggemann 2023). Das aktuelle Verständnis folge einer traditionellen Auffassung von Kultur, die "Othering" und "Dämonisierung" (Castro, Mecheril 2016, zitiert nach Niggemann 2023) betreibe: "Als Andere markierte Gruppen werden in relativer Entfernung zum Zentrum als fern bezeichnet. So kann die Ungleichbehandlung als Gerechtigkeitsarbeit umgedeutet werden, indem den Bildungsfernen etwas gebracht werden kann – oder muss – was sie nicht haben, nämlich Bildung. Das Problem ist also nicht, dass Andere in der Kulturellen Bildung fehlen. Im Gegenteil, sie stehen im Fokus, werden adressiert und angerufen" (Niggemann 2023).

Die "Anderen" tauchen demnach als Objekte, als Defizitäre, als Adressierte, als Mitmachende oder auch als authentische Stimmen des Unbekannten auf (vgl. ebd.). In der Kulturellen Bildung werden vorrangig nichtweiße und/oder ökonomisch benachteiligte Kinder und Jugendliche als Zielgruppe definiert. Niggemann kritisiert, dass diesen dann die Kultur beigebracht werden solle, zu der sie nicht als zugehörig gezählt würden. Mittels Kultureller Bildung solle gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht werden, obwohl diese Bildungsarbeit durch den exklusiven Kulturbegriff aber gerade diese Ausschlüsse produziere (vgl. ebd.).

Für eine klassismuskritische Auseinandersetzung mit Kultureller Bildung beziehen sich beide Autor\*innen auf die durch den Kulturtheoretiker Stuart Hall geprägten Cultural Studies (vgl. Niggemann 2023, vgl. Menrath 2023). Sie plädieren dafür, den Kultur- und Bildungsbegriff im Sinne der Cultural Studies zu erweitern. Damit einhergehend müsse das aktuelle Verständnis von Kultureller Bildung reflektiert und kritisch hinterfragt werden (vgl. ebd.). In den Cultural Studies wird Kultur als Praxis verstanden, als etwas, das in

der Interaktion von Menschen dauerhaft ausgehandelt und produziert wird (vgl. ebd.). Kultur sei dynamisch und könne demnach als dauerhaft andauernder Prozess verstanden werden (Gilroy 1993, zitiert nach Menrath 2023). Kultur steht im Verständnis der Cultural Studies immer in einem Feld von Machtbeziehungen. Dabei werden über Kultur soziale Identitäten und Machtverhältnisse entlang von Differenzen wie etwa „race“, „class“ und „gender“ ausgehandelt (Hall 2004, zitiert nach Menrath 2023). Kultur wird als Ort verstanden, an dem Kämpfe ausgetragen und Machtverhältnisse sichtbar werden. Kultur wird nicht als harmonisierend verstanden, in dem sie nützlich ist, um Teilhabe zu ermöglichen, sondern dem entgegengesetzt als kulturelle Praxis verstanden, in der Konflikte und Auseinandersetzungen stattfinden (vgl. Menrath 2023). Kultur als Praxis wird kritisch betrachtet: „Statt eines affirmativen Kulturbegriffs – im Sinne einer vorfindbaren Kultur, zu der z.B. durch Kulturelle Bildung emphatisch „Zugänge geschaffen“ werden sollen – wird Kultur in den Cultural Studies selbst als Sphäre von Aus- wie Eingrenzung benannt“ (Menrath 2023).

Menrath führt mit Bezugnahme auf andere Theoretiker\*innen weiter aus: „Wenn wir Kultur als umfassende Praxis verstehen, als ‚doing culture‘ (Hörning/Reuter 2004), die eng mit dem Sozialen verbunden ist, rücken viele unterschiedliche Praxen in den Blick. Die Cultural Studies verstehen Menschen als ‚Cultural Producers‘ (Klaus/Zobl 2020:2) – wobei sie nicht nur Kultur herstellen, sondern in diesem kulturellen Prozess auch ihre Identitäten verhandeln“ (Menrath 2023).

## 8. Forschungsmethode

Mit der gewählten Forschungsmethode wird ergebnisoffen an die Fragestellung *“Wie wird Klassismus in der Kulturellen Bildung verhandelt?”* herangetreten. Die Frage wird explorativ an der Gruppe *greater form* untersucht. Bei explorativen Studien geht es darum, einen ersten Überblick über den Untersuchungsgegenstand zu bekommen und Informationen rund um das untersuchte Thema zu sammeln.

### 8.1 Untersuchungsgegenstand: *greater form*

*Greater form* wurde als geeignetes Praxisbeispiel ausgewählt, weil sich die Gruppe mit Aspekten beschäftigt, die im Kontext der kritischen Befragung von Kultureller Bildung hinsichtlich Klassismus relevant sind. Deutlich wird das beispielsweise in ihrem Kulturverständnis, der Grundhaltung den Kindern und Jugendlichen gegenüber und den Themen ihrer Projekte (vgl. Czarnecki, Rödel, Ruske 2017).

*Greater form* leistet Projektarbeit, die unter anderem durch die *Kulturstiftung des Freistaates Sachsen*, die *Bisheim Stiftung*, *Demokratie leben!* und die *Kultur macht stark* gefördert wird (vgl. Website *greater form* o.J.). Das Angewiesensein auf Projektförderungen bedeutet, dass es keine langfristige Förderung gibt, sondern jährlich befristete Anträge an verschiedene Fördermittelgeber gerichtet werden, um Gehälter, Materialien und die Raummiete zu finanzieren. *greater form* ist Mitglied bei der *Landesvereinigung Kultureller Kinder- und Jugendbildung Sachsen e.V. (LKJ Sachsen e.V.)*<sup>21</sup>, aber nicht als ein Träger der Kinder- und Jugendhilfe engagiert, sondern agiert eigenständig nach selbst gewählten Zielen.

Die Mitarbeiter\*innen von *greater form* arbeiten mit einem transdisziplinären Ansatz und agieren aus der Kunst kommend im Spannungsfeld von Kultureller Bildung, Sozialer Arbeit, ästhetischer Forschung, Kunsttherapie und experimenteller Pädagogik (vgl. Czarnecki, Rödel, Ruske 2017, S. 7f). Ihre Arbeitspraxis lässt sich nicht eindeutig unter einen Begriff fassen oder einer Disziplin zuordnen. Sie führen an, dass sich ihre Praxis aus eigenen praktischen Erfahrungen im Rahmen der umgesetzten Projekte entwickelt hat (vgl. ebd., S. 8).

Mitarbeiter\*innen von *greater form* forschen gemeinsam mit in Grünau lebenden Kindern und Jugendlichen, die zwischen sechs und neunzehn Jahre alt sind, künstlerisch zu Themen wie "Herkunft, Armut, Gewalt, Freundschaft und Liebe" (Website *greater form* o.J.). Seit 2019 nutzen sie einen Projektraum in Grünau, in den Kinder und Jugendliche drei Mal wöchentlich in das „offene Angebot“ kommen können (vgl. ebd.). Das „offene Angebot“ und auch alle weiteren Aktivitäten, die von *greater form* angeboten werden, sind kostenfrei zugänglich. Von 14 bis 18 Uhr können die freiwillig, meist regelmäßig teilnehmenden Kinder und Jugendlichen selbstbestimmt künstlerisch arbeiten (vgl. *greater form* 2023). Für das jeweilige Projekt gibt es zum einen jährlich ein neues übergeordnetes Thema, zum anderen bringen die Teilnehmenden selbst Themen, Fragen oder Ideen ein, die sie beschäftigen und die Grundlage oder Ausgangspunkt für ihre künstlerische Auseinandersetzung werden (vgl. *greater form* 2023). Innerhalb des Jahres entstehen häufig Ausstellungen, Publikationen oder Beiträge in den sozialen Medien<sup>22</sup>, die die Themen und Kunst der Kinder und Jugendlichen in die Öffentlichkeit bringen, beispielsweise

---

<sup>21</sup> Die *LKJ Sachsen e.V.* ist ein Dachverband für Kulturelle Kinder- und Jugendbildung in Sachsen und ist Teil der *Bundesvereinigung für Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ)*.

<sup>22</sup> Vor allem wird YouTube (<https://www.youtube.com/@greaterform>) und Instagram (<https://www.instagram.com/greaterform/>) genutzt.

*Der Albtraumvorhersager* (2022), *X000€ CASH PARLAMENT!* (2017) und *gastgeben* (2023) (vgl. Website *greater form* o.J.).

Das Ziel von *greater form* ist es, die selbstbestimmte Teilhabe von Kindern und Jugendlichen am kulturellen und künstlerischen Leben der Stadt Leipzig zu fördern (vgl. *greater form* 2023). Es geht darum, Lern- und Forschungssituationen durch und für ästhetische<sup>23</sup> Praktiken zu schaffen (vgl. Czarnecki, Rödel, Ruske 2017, S. 5). Inspiriert und ausgehend vom Ansatz der Ästhetischen Forschung arbeitet *greater form* erfahrungsorientiert und prozessoffen. (vgl. ebd. S. 10) Die Praxis aktiviert Erfahrungen der Beteiligten rund um das Thema des jeweiligen Projektes, sodass sie sich mithilfe erfahrungsorientierter Methoden inhaltlich mit diesen auseinandersetzen können (vgl. ebd., S.10). Lernen versteht die Gruppe als Entwicklungsprozess, bei dem es nicht um das Vermitteln von formalem oder statischem Wissen geht, sondern als stets veränderlicher Prozess, zu dem auch Konflikte und Widersprüche gehören (vgl. ebd., S.6). Im Fokus stehen die subjektiven Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen, wobei Gestaltungskompetenzen und eigene lebensweltliche Handlungsfähigkeiten weiterentwickelt werden können (vgl. ebd., S. 6). In den Projekten wird versucht, kollaborativ mit den jeweils am Projekt beteiligten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu aktuellen, gesellschaftlich relevanten Themen zu arbeiten (vgl. ebd., S. 5ff). Den Kindern und Jugendlichen wird dabei gleichermaßen wie den Erwachsenen zugetraut, sich mit politischen, persönlichen oder künstlerischen Themen auseinanderzusetzen (vgl. ebd., S. 9). Für die Bearbeitung jeweils geeignete Zugangsweisen und Methoden zu finden, ist Teil der Arbeitspraxis (vgl. ebd., S.9).

## 8.2 Erhebungsmethode

Als Forschungsmethode wurde der Qualitative Ansatz gewählt (vgl. Döring 2023). Qualitative Forschung meint ein hermeneutisches beziehungsweise interpretierendes untersuchen von Text- oder Bildmaterial, bei dem bewusst nicht oder wenig strukturiert vorgegangen wird, um unerwartete Ergebnisse zu erhalten (vgl. ebd., S. 186). Bei dem aus der Geisteswissenschaft kommenden Ansatz werden offene Fragestellungen, mithilfe von verschiedenen Datenerhebungsmethoden, die von unstrukturiert bis

---

<sup>23</sup> Hierbei wird sich auf den Ansatz der Ästhetische Forschung bezogen (vgl. Czarnecki, Rödel, Ruske 2017, S. 10). Ästhetische Forschung bezeichnet einen Wissenserwerbsprozess, bei dem die Lernenden aktiv beteiligt sind und der Erkenntnisgewinn nicht ausschließlich auf rational-logischem Denken beruht. Sie basiert auf Alltagserfahrungen und verwendet vorwissenschaftliche Methoden wie Sammeln, Systematisieren und Ausstellen, um eine Vielzahl von Natur- und Sozialphänomenen ästhetisch zu dokumentieren, zu untersuchen und auszuwerten (vgl. Kämpf-Jansen 2021).

teilstrukturiert variieren können, an das klar abgesteckte und vorab formulierte Forschungsinteresse gestellt (vgl. ebd.). Das Ziel ist eine Gegenstandsbeschreibung und Theoriebildung, bei der die erhobenen qualitativen Daten ausgewertet und interpretiert werden (vgl. ebd.).

Für die vorliegende Bachelorarbeit wurden zwei leitfadengestützte Expert\*inneninterviews durchgeführt, bei denen gleichzeitig mit einer angemessenen Strukturiertheit und großer Offenheit gegenüber den Interviewten in den Befragungsprozess gegangen wurde (vgl. Helfferich 2011, S. 11). Leitfadengestützt bedeutet, dass im Vorhinein zur Strukturierung der Interviews ein Leitfaden mit Fragen und Stichworten erstellt wurde (vgl. ebd., S. 36). Die Expert\*innen sind an Projekten von *greater form* beteiligte Personen verstanden, die durch ihre langjährigen Erfahrungen zu diesen werden (vgl. ebd., S. 163). Sie werden als Expert\*innen ihrer eigenen Lebenswelt gesehen und stehen mit ihren Erfahrungen in Bezug auf ihr Mitwirken bei *greater form* im Mittelpunkt der Untersuchung. Ihr Wissen und ihre Handlungsrouitinen stellen eine Ressource dar, deswegen geht es nicht ausschließlich um das Einordnen ihrer Erzählungen als persönliche Erfahrungen (vgl. ebd.). Um unterschiedliche Perspektiven abzubilden, wurde eine\*n Mitarbeiter\*in aus der Projektleitung und ein\*e Teilnehmer\*in dem Projektes befragt. Der befragte Mitarbeiter wird im Folgenden anonymisiert als Tim und die befragte Teilnehmerin anonymisiert als Linda bezeichnet.

Die Auswahl der Forschungsmethode erfolgte, wie Kelle es beschreibt, anhand der „[...] Fragestellung, dem untersuchten Gegenstandsbereich und den inhaltlichen Vorannahmen der Forschenden [...]“ (Kelle 2022, S. 174). Dabei werden zwei verschiedene Interviews geführt, die aus unterschiedlichen Blickrichtungen auf *greater form* schauen (vgl. ebd., S. 163). In der Umsetzung bedeutete dies die Erarbeitung von zwei, den jeweiligen Personen und ihrer Position bei *greater form* angepassten Interviewleitfäden. Dadurch können unterschiedliche Forschungsergebnisse gewonnen werden, die sich wechselseitig ergänzen oder validieren (vgl. ebd., S. 167). Bei der Befragung ist, wie unter 8.3 *Forschungsethik* beschrieben eine große Sensibilität bei der Interviewdurchführung notwendig, da das Forschungsthema mit Diskriminierung und Ausgrenzung zusammenhängt. In der Untersuchung von subjektiven Wahrnehmungs- und Deutungsmustern von Personen, die in der Gesellschaft marginalisiert werden, sollte nicht dogmatisch an standardisierten Befragungen festgehalten werden und dem entgegengesetzt neue innovative Forschungsmethoden Anwendung finden (vgl. ebd., S. 175).

### 8.3 Forschungsethik

Die interviewten Personen sollen aus forschungsethischer Sicht bei Untersuchungen in ihrer Würde, in ihrem Wohlergehen und in ihren Rechten geschützt werden. Demnach darf niemand wegen oder für wissenschaftliche Zwecke bei empirischen Forschungen geschädigt oder missbraucht werden (vgl. Döring 2023, S. 120). Bei der Datenerhebung und Datenanalyse ist darauf zu achten einen verantwortungsvollen Umgang mit Untersuchungsteilnehmer\*innen zu wahren, der sie davor schützt, unnötige oder unverhältnismäßige Beeinträchtigungen durch die Forschung zu erfahren (vgl. ebd., S.121). Als unverhältnismäßig gelten Befindlichkeitsschwankungen, die alltägliche und übliche Schwankungen übersteigen (vgl. ebd., S. 125). Weitere relevante Elemente sind die Freiwilligkeit, die informierte Einwilligung, ein vertraulicher Umgang mit Daten und die Anonymisierung (vgl. ebd., S.121). Dabei wird sich auf den Schutz der Menschenrechte, der Persönlichkeitsrechte und der Menschenwürde der Untersuchungsperson berufen (vgl. ebd.).

Unter Berücksichtigung der Ethik-Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DBPs) wurde für die Interviews eine schriftliche Einverständniserklärung erarbeitet, die zusätzlich in einem Gespräch mündlich erklärt wurde (vgl. ebd., S. 122). Um den Zweck der Forschung zu erläutern, wird das Ziel der Arbeit kurz zusammengefasst dargestellt und die Freiwilligkeit erklärt (vgl. ebd.). Das Recht die Teilnahme abzulehnen oder zu jeder Zeit im Verlauf des Prozesses zu beenden wird ebenso erklärt, wie die Möglichkeit dies per E-Mail oder mündlich an die forschende Person heranzutragen ohne, dass daraus ein Nachteil entsteht oder negative Konsequenzen folgen (vgl. ebd.). Für die Gewährung von Vertraulichkeit und Anonymität erfolgt eine Beschreibung wie der Datenschutz umgesetzt wird und welche Grenzen dieser hat. Um Privatsphäre, Persönlichkeitsrechte und Teilnehmende vor negativen oder nachteiligen Effekten zu schützen, werden die gewonnen Daten anonym ausgewertet (vgl. ebd., S. 126). Vollständige Anonymität kann dabei nicht versprochen werden, da die Interviewteilnehmer\*innen als zu *greater form* zugehörig beschrieben werden (vgl. ebd., S. 122). Demnach lässt sich eine vollumfängliche Rückführbarkeit nicht vermeiden.

Im Sinne des Schutzes vor Beeinträchtigung und Schädigung fand vorab ein Vorgespräch mit den jeweiligen Personen statt, um das Forschungsinteresse zu erläutern und gemeinsam grob abzustecken, welche Fragen zu erwarten sind und ob es Bereiche gibt, über die nicht gesprochen werden möchte. Im Interview wurden möglichst achtsam und

behutsam Fragen gestellt und eine angenehme Interviewsituation geschaffen, in der sich die Personen wohl und sicher fühlen konnten.

## 8.4 Konzeption der Leitfäden

Für die Erstellung der Leitfäden wird die SPSS-Methode nach Helfferich angewendet. Die Abkürzung steht für die Arbeitsschritte: sammeln, prüfen, sortieren und subsumieren (Helfferich 2011, S. 35). Als erstes wurde eine große Vielfalt an Fragen und Stichworten, die rund um das Forschungsthema von Interesse sind, gesammelt, um diese im zweiten Schritt darauf zu überprüfen, ob sie nicht mit der vorab zum Projekt getätigten Recherche beantwortet und gegebenenfalls aussortiert werden können (vgl. ebd., S. 35). Einige Fragen wurden dabei als weiterhin relevant eingestuft, um zum bereits vorhandenen Vorwissen ergänzende Informationen zu erhalten oder mithilfe der Interviews aktuelle Daten zu erheben (vgl. ebd.). Das Aussortieren erfolgte mehrfach, bis eine angemessene Anzahl an Fragen herausgefiltert wurde. Dabei entstehen zentrale übergeordnete Fragen und Unterfragen, die im Interview als weitere Erzählimpulse dienen können und spezifische Themenbereiche ansprechen (vgl. ebd.). Anschließend erfolgte das Festlegen einer sinnvollen und nachvollziehbaren Reihenfolge, dabei wurde berücksichtigt, dass der Leitfaden lediglich als Orientierung für das Interview dient und spontan im Gespräch geschaut wird mit welchen Fragen ein möglichst natürlicher Gesprächsfluss entsteht (vgl. ebd.). Für die vorliegende Arbeit wurden zwei Leitfäden erstellt, die an die jeweilige Position der Befragten in Bezug auf *greater form* angepasst wurden. Übergeordnete Themen in beiden Interviews sind das jeweilige Kunst- und Kulturverständnis, Klassismus und *greater form*. Mit Bezugnahme auf Seecks Analysevorschlag, Kulturbetriebe in Bezug auf Klassismus mithilfe von Programm, Publikum und Personal zu untersuchen, wurden auch Fragen entwickelt, die Informationen über die Mitarbeiter\*innen, Teilnehmer\*innen und die Inhalte der Projektarbeit von *greater form* gewinnen sollen.

## 8.5 Durchführung und Aufbereitung der Interviews

Wie bereits dargestellt wurden ein\*e Mitarbeiter\*in und ein\*e Teilnehmer\*in interviewt. Ein wichtiges Kriterium zur Auswahl der Personen war die langjährige Mitwirkung bei *greater form*. Bei der mitarbeitenden Person war der Einblick in verschiedene Arbeitsbereiche rund um die Gruppe ein Kriterium zur Auswahl. Nach der Vorstellung meiner Forschungsinteressen und dem Erläutern des Ablaufs des Interviews gegenüber den Mitarbeiter\*innen von *greater form* überließ ich dem Team die Auswahl, wer aus ihrer

Perspektive am besten geeignet sei, sich interviewen zu lassen. Die Auswahl der zweiten Person, um die Perspektive aus teilnehmender Sicht abzubilden, erfolgte auf Grundlage des Vorschlags einer\*ines Mitarbeitenden. Die Teilnehmerin stimmte der Anfrage zu, ein Interview durchzuführen. Bei beiden Personen fanden die Interviews in der jeweiligen Wohnung statt. Als Gründe dafür nannten sie, sich dort sicher zu fühlen, Ruhe zu haben und zudem geringeren Aufwand, da sie keine Anfahrtszeit einplanen mussten. Die Interviews, die jeweils circa 90 Minuten dauerten, wurden als Audiodatei auf einem Smartphone gespeichert und in keine Online- Datenbank überführt.

In der Durchführung der Interviews war auffällig, dass beide Personen durch erzählgenerierende Fragen in narrative Erzählungen gekommen sind. Seitens der Interviewerin wurde versucht, sowohl auf die Aussagen der Befragten einzugehen als auch den roten Faden im Interview mithilfe des Leitfadens beizubehalten. Vor allem Linda, die Teilnehmerin, erzählt in narrativen Teilen über ihre Biografie und Erfahrungen, die sie bei *greater form* gemacht hat. Mittlerweile häufen sich in Forschungsprozessen Mischformen aus narrativen und halbstandardisierten Interviews (vgl. Helfferich 2011, S. 42).

Um eine Auswertung der Interviews vornehmen zu können, wurden die zwei Interviews mit einfachen Transkriptionsregeln nach Dresing und Pehl verschriftlicht (vgl. Dresing, Pehl 2018). Zur Unterstützung wurde dabei die Software F4X genutzt (vgl. Kuckartz 2018, S.161). Die Auswahl der Transkriptionsregeln erfolgt anhand des Forschungsziels, zentral sind dafür die Erfassung der semantischen Inhalte der Interviews und die gute Lesbarkeit des transkribierten Materials, um einen schnelleren Zugang zu den Gesprächsinhalten zu haben (vgl. Dresing, Pehl 2018, S. 16ff). Das erleichtert im weiteren Verlauf das Kategorienbilden für die Auswertung des Materials (vgl. ebd., S. 16ff). Die Übersicht der ausgewählten Transkriptionsregeln und die verschriftlichten Interviews befinden sich im Anhang der vorliegenden Arbeit. Bevor die Auswertung erfolgt, wurden ebenso Ortsangaben und Namen, die im Interview genannt wurden, umgewandelt, um Anonymität zu gewährleisten.

## 8.6 Auswertungsmethode

Als Auswertungsmethode wurde die Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz ausgewählt (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022). Nach Kuckartz kann die Qualitative Inhaltsanalyse nach drei verschiedenen Formen: inhaltlich-strukturiert, evaluativ und typenbildend durchgeführt werden (vgl. ebd., S. 55ff). Für die vorliegende

Forschungsarbeit steht die inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse im Mittelpunkt. Bei qualitativen inhaltsanalytischen Verfahren geht es im Kern um die Systematisierung von Kommunikationsinhalten (vgl. ebd., S. 38). Das Ziel ist, ein Kategoriensystem zu erstellen, um eine methodisch kontrollierte Analyse und Zusammenfassung der Daten vornehmen zu können (vgl. ebd., S. 61ff). Kategorien werden dabei als thematische Einheiten definiert, zu denen passende Textstellen aus dem transkribierten Material zugeordnet und codiert werden (vgl. ebd., S. 67). Die gewonnenen Kategorien können sowohl deduktiv, an das Material herangetragen, als auch induktiv, aus dem Material gewonnen werden (vgl. ebd. S. 39).

In der vorliegenden Arbeit wurden die Interviews folgendermaßen kodiert: Zunächst wurden, unabhängig vom erhobenen Datenmaterial, theoriegeleitet und unter Bezugnahme auf die Forschungsfrage deduktive Kategorien gebildet (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022, S. 71ff). Dabei wurde auch darauf geachtet, Kategorien zu bilden, die wichtiges Kontextwissen einbeziehen (vgl. ebd., S. 63). Für die vorliegende Arbeit wurden deduktive Kategorien aus dem Vorwissen über unter anderem Klassismus und relevante kontextbezogene Themen, wie beispielsweise Kunst- und Kulturverständnis gebildet. Zusätzlich wurde anhand der Leitfäden geschaut, welche weiteren Themen auftauchen, wie beispielsweise Fragen über Grünau oder über die Mitarbeiter\*innen und Teilnehmer\*innen bei *greater form*. Diese wurden ebenfalls als Kategorien in den Kodierleitfäden aufgenommen. Bei der Erstellung des Kodierleitfadens erhält jede Kategorie eine Definition, die möglichst genau beschreibt, wie die jeweilige Kategorie zu verstehen ist (vgl. ebd., S. 65). Zudem wird in Klammern angegeben, ob die Kategorien deduktiv oder induktiv gewonnen wurden. Als dritter Bestandteil wird zu jeder Kategorie ein Ankerbeispiel ergänzt, das die Kategorie praktisch veranschaulicht (vgl. ebd.). Nach der deduktiven Kategorienbildung und der Zuordnung der jeweiligen Textstellen aus den Interviews wurden anhand des Materials induktive Kategorien gebildet (vgl. ebd.). Dazu wurden für Teile des Textes, die durch deduktive Kodierung nicht zuzuordnen waren, neue induktive Kategorien gebildet (vgl. ebd., S. 82). Beispielsweise gibt es Aussagen zu eigenen Diskriminierungserfahrungen oder Aussagen, die sich auf Zuschreibungen beziehen. Bei der Strukturierung der Kategorien ergab sich die Aufschlüsselung in Ober- und Unterkategorien. Beispielsweise wurden zusammenhängende Unterkategorien, wie *5.5 Spartendenken* oder *5.6 Paternalistische Haltung*, unter der Oberkategorie *5. Klassismus im Kulturbereich* zusammengefasst. Daraus ergibt sich ein übersichtlicher Kodierleitfaden, der zum einen den Leser\*innen ermöglichen soll, das Vorgehen bei der Analyse nachzuvollziehen und zum anderen eine systematische Auswertung möglich macht. Für die vorliegende Bachelorarbeit wurde für beide Interviews ein gemeinsamer

Kodierleitfaden entwickelt, der sich im Anhang befindet. Für eine bessere Übersicht wurde ein Farbschema entwickelt, welches aufschlüsselt, ob sich Aussagen von beiden Befragten oder nur von einer der Befragten in die jeweiligen Kategorien einordnen lassen. Das ist für die Auswertung im Hinblick darauf interessant, ob sich Forschungsergebnisse ergänzen, überlagern oder validieren.

## 9 Darstellung der Ergebnisse

Im Folgenden wird ein Einblick in die gewonnenen Ergebnisse aus den Interviews gegeben. In der Darstellung wird sich auf Aspekte, die für die Forschungsfrage relevant sind, bezogen. Eine ausführlichere Beschreibung der Untersuchungsergebnisse befindet sich im Anhang der Arbeit. Die Interviews weisen eine große inhaltliche Dichte auf, die trotz der umfangreichen Beschreibung im Anhang nicht in Gänze vorgestellt werden können, da das den Rahmen der Arbeit in einem hohen Maß überschreiten würde.

Die Zitate der Teilnehmer\*in werden mit dem anonymisierten Namen *Linda* und die der mitarbeitenden Person mit dem anonymisierten Namen *Tim* markiert. Da bei Tim eine Pause im Interview stattgefunden hat, wird der erste Teil mit einer eins und der zweite mit einer zwei versehen. Verbunden mit der Zeitangabe sieht das wie folgt aus: (vgl. Tim 1 #00:14:24#) oder (vgl. Linda #00:56:14#). Die Zeitangaben zeigen das Ende eines besprochenen Abschnitts an.

### **Biografische Aspekte**

#### **Teilnehmerin**

Die Teilnehmerin Linda ist 19 Jahre alt, macht aktuell eine Ausbildung als Krankenpflegehelferin und lebt in Leipzig-Grünau (vgl. Linda #00:00:30#). Ihr Alltag ist laut eigener Beschreibung geprägt von ihrer "Ausbildung", dem "Besuch des Raumes von greater form", der Gestaltung von "Diamond Painting" Bildern und "Serien" schauen (vgl. Linda #00:00:36#; vgl. Linda #00:01:43#). In der Vergangenheit hat sie sowohl in der Schule als auch in einer vorherigen Ausbildung Mobbing erlebt (vgl. Linda #00:04:51#) und vermutet als Grund in der Schulzeit "Neid" der Mitschüler\*innen darauf, dass sie neue Sachen bekommen hat, wenn etwas kaputt gegangen ist (vgl. Linda #00:56:54#). Am Ende des Interviews reflektiert sie zudem, dass es auch Zufall sein kann und Gründe vielmehr bei den Mobber\*innen selbst liegen:

*„Du bist einfach nur [...] zur falschen Zeit in der falschen Klasse, sag ich jetzt mal ja oder du bist halt einfach nur in einer Klasse, wo halt andere Leute mit ihren Elternhaus, mit ihren Personen an sich nicht zufrieden sind.“ (Linda #01:14:39#)*

Linda ist bei ihrer alleinerziehenden Mutter aufgewachsen, lebt jetzt allerdings nicht mehr dort. Ihre Mutter hat zunächst als Kosmetikerin gearbeitet und später aufgrund einer Krankheit den Beruf wechseln müssen. Sie ist nun Sachbearbeiterin (vgl. Linda #00:52:09#; vgl. Linda #00:55:06#). Über das Einkommen ihrer Mutter und wie sie sich damit gefühlt hat sagt Linda:

*„Naja, meine Mum hat halt immer nicht sehr viel verdient und das ist kein Problem für mich [...]“ (Linda #00:48:20#)*

Sie führt weiter dazu aus, dass sie im Verhältnis zu anderen Leuten, bei denen die Eltern ähnlich oder das gleiche verdient haben, „sehr wohlhabend gelebt“ hat (vgl. Linda #00:50:44#). In ihrer Wahrnehmung hat sie viele Dinge, die sie wollte, bekommen. Sie äußert Verständnis dafür, wenn ihre Mutter ihr Dinge nicht kaufen konnte, obwohl sie auch traurig darüber war (vgl. Linda #00:51:01#) Es wird deutlich, dass sie rückblickend Verständnis für ihre Mutter hat, für die es „auch nicht einfach war“ und die „auf sehr viel verzichtet“ hat (vgl. Linda #00:56:36#). Auf die Nachfrage, ob sie auf Preise geschaut haben und ausgewählt haben, was sie wirklich brauchen, antwortet sie:

*„Genau. Und dann hatte ich halt auch immer so ein kleines Highlight, so am Ende des Monats zum Beispiel, wenn Mama noch etwas mehr Geld übrig hatte. [...] dann war mal halt nach dem Einkauf noch ein Eis drin oder da war mal noch ein Besuch im Spielmax oder ein Besuch im Spieleland oder die/ im Schwimmbad oder so/ war dann halt auch noch drin.“ (Linda #00:57:21#)*

In Bezug auf ihre aktuelle Situation äußert sie, sich eher als arm einzuschätzen (vgl. Linda #00:57:47#) und führt weiter aus:

*„Also ich persönlich habe jetzt nicht so viel Geld. [...] Und ähm, also ich würde mich dann eher zu den Armen und zu denen, die müssen jeden Cent zweimal umdrehen Leuten/ Also mich persönlich jetzt würde ich da jetzt einsetzen [...]“ (Linda #00:58:43#)*

Noch im selben Satz erwähnt sie, dass sie sich mit ihrer Mutter zusammen eher in die „Mittelklasse“ einordnen würde. In der Mittelklasse zu leben, bedeutet in Bezug auf Geld für sie, genug zu haben, „dass du gut leben kannst“ aber kein Geld für aus der „Reihe tanzenden Sachen“ oder „irgendwelche Ausflüchte“ zu haben (vgl. Linda #00:58:47#)

## **Mitarbeiter**

Der Mitarbeiter Tim ist „1979 in der DDR geboren“, lebt in „Leipzig Südost“ (vgl. Tim 1 #00:01:09#) und arbeitet bei *greater form* in „einer sogenannten Leitungsfunktion“ (vgl.

Tim 1 #00:13:29#). Er beschreibt sich als introvertiert und benennt als Aspekte, die seinen Alltag füllen, folgende: "relativ viel komplexe Arbeit mit *greater form*, zuhause rumhängen und Garnichts machen, mal in den Urlaub fahren," ins "Theater" oder auf "Konzerte" gehen, sich mit Leuten treffen und sagt über sich selbst "kein richtiges Hobby" zu haben. (vgl. Tim 1 #00:03:51#). Über sich selbst sagt er mit Rückblick auf seine Kindheit und Jugend, dass er ein "großer dicker Junge mit Brille" war, der "keinen Bock auf Sport" hatte, "queer" ist und sich deshalb in Jugendclubs nicht wohlfühlt hätte:

*„[...] weil ich weiß ich in einem Jugendclub, das hätte nicht funktioniert, so als irgendwie [...] großer dicker Junge mit Brille, der keinen Bock auf Sport hat. Für mich war ein Jugendclub niemals ein Ort, an dem ich mich irgendwie safe gefühlt hätte/ So noch als queerer Mensch auch noch dazu [...]“* (Tim 2 #00:30:40#)

Er beschreibt geprägt zu sein von einer "klassischen DDR-Sozialisierung" und erläutert aus einem nicht akademischen Elternhaus zu kommen und führt weiter aus (vgl. Tim 2 #00:27:20#):

*„[...] Ich selber kenne es auch, dass keine Ahnung aus einer Position, aus einer sozioökonomisch schwierigen Position heraus, spielen [...] Themen wie Scham eine ganz große Rolle, wenn es um so Geld Möglichkeiten irgendwas geht. [...]“* (Tim 2 #00:13:26#)

Tim beschreibt das Empfinden von Schamgefühl in Bezug darauf, wenig Geld zur Verfügung zu haben und ordnet ein, wie sein sozioökonomischer Status wahrgenommen wird. Er reflektiert, wie literarische Texte eine Auseinandersetzung mit der eigenen Position in der Gesellschaft in Bezug auf Klassenverhältnisse angestoßen haben. Tim beschreibt, wie er sich selbst und eigene Erfahrungen beim Lesen von "Selbstbeschreibungen von Leuten" oder "Kurzgeschichten" wie beispielsweise "Klasse und Kampf" wiedererkannt hat (vgl. Tim 2 #00:27:20#).

### **Kunst- und Kulturverständnis**

In beiden Interviews wird ersichtlich, dass sowohl der Mitarbeiter als auch die Teilnehmerin Kunst als schöpferische Tätigkeit begreifen (vgl. Linda #00:35:03#; vgl. Tim 1 #00:38:17#). Tim beschreibt seinen Zugang zu Kunst über die "praktische Produktion" (vgl. Tim 1 #00:38:17#). Sein Kunstbegriff bezieht sich konkret auf Prozesse, in denen er sich selbst weiterentwickeln kann (vgl. Tim 1 #00:39:54#). An einer anderen Stelle des Interviews wird ergänzend zum bisher ausgeführten seine politische Haltung gegenüber Kunst deutlich. Er benennt, was Kunst im Nationalsozialismus nicht leisten konnte und es demnach ein neues Kunstverständnis braucht:

*„[...] und irgendwie seit Auschwitz müssen wir eh anders über Kunst auch nachdenken, weil Kunst an sich und nett sein verhindert keinen Faschismus [...]“* (Tim 2 #00:15:50#)

Auf die Frage: "Was ist Kunst?" antwortet Linda, dass "alles" Kunst ist (vgl. Linda #00:34:20#). Sie ordnet ihr Hobby Diamond Painting als moderne Kunst ein (vgl. Linda #00:34:20#) und ergänzt zu einer konkreten Techniken und benennt zum anderen, dass Dinge, die betrachtet werden können, ebenfalls Kunst sind. Sie beschreibt ihr Verständnis von Kunst wie folgt:

*„Und die Mülltonne an sich ist keine Kunst jetzt. Außer es ist [ein] Haufen Graffiti drauf. Wenn mal wieder irgendwelche Leute sich dachten, [...] sie könnten die Mülltonne ja mal verschönern. [...] Aber ansonsten. Ja, Kunst ist alles das, was du irgendwie malst, bastelst, strickst, häkelst, nähst, was auch immer, es da alles gibt. (lacht) Einfach so, wenn du einfach aus mehreren Teilen etwas Großes schaffst oder einfach, wenn du [...] im Himmel sozusagen so Wolken siehst, die eine komische Form haben, dann ist das auch Kunst.“ (Linda #00:35:03#)*

In ihren Ausführungen zur Beschreibung, was Diamond Painting ist, erläutert sie, dass sie sich dabei entspannen kann, dass "Geräusch" liebt, wenn die "Steine klicken" (vgl. Linda #00:10:22#) und dass sie sich selbstbewusst fühlt, wenn sie ein Bild geschafft hat (vgl. Linda #00:12:09#). Auf die Frage, was sie unter Kultur versteht, bemerkt sie, dass die Frage "wirklich schwierig" ist (vgl. Linda #00:33:18#) und fügt nach einer längeren Pause an:

*„Kultur? Was ist Kultur? Also, so hat was mit Religion zu tun. Also, Kultur kann sehr viel mit Religion zu tun haben. Zum Beispiel Ramadan hat was mit Kultur zu tun, finde ich. [...] Ostern hat was mit Kultur zu tun, finde ich. Äh Weihnachten hat sowieso was mit Kultur zu tun und ja, das finde ich halt so, ist irgendwie so Kultur. oder? [...]“ (Linda #00:33:59#)*

Auf die Nachfrage, ob das, was bei *greater form* gemacht wird, zugehörig zu Kultur ist, antwortet sie, dass sie das nicht wisse und "Keine Ahnung" hat (vgl. Linda #00:34:12#).

### **greater form**

Die Arbeit bei *greater form* wird von Tim als "spartenübergreifend" beschrieben, wobei nicht die jeweilige Sparte, sondern "die Kids und das, was sie wollen, im Vordergrund" stehen (vgl. Tim 2 #00:07:52#). Er benutzt eine Vielzahl an Begriffen, um den Ansatz von *greater form* zu beschreiben: "künstlerische Forschung, sozial engagierte Kunst, Kollaboration, Kulturelle Bildung, Kunstvermittlung, Kulturvermittlung" oder auch "künstlerische Kollaboration von Kindern und Erwachsenen" (vgl. Tim 1 #00:42:50#). Konkret beschreibt Tim den Arbeitsansatz als "kollegial, kollaborativ" und "sehr hierarchiearm", bei dem es darum geht, die "Interessen" und die "Gemütslagen der Kids [...] sehr ernst zu nehmen" (vgl. Tim 1 #00:05:29#). Sowohl die Teilnehmerin als auch der Mitarbeiter sagen, dass *greater form* "ähnlich wie ein Jugendclub" ist (vgl. Tim 1 #00:04:32#; vgl.

Linda #00:14:24#). Für Linda sieht der "Raum" ähnlich aus, wie der ihr bekannte Jugendclub Völle<sup>24</sup> in Grünau (vgl. Linda #00:15:19#). Als Unterschied zu anderen Jugendclubs, wird genannt das Kinder bei greater form teilweise jünger sind, weniger "Kids" gleichzeitig vor Ort sind und diese von mehr Mitarbeiter\*innen begleitet werden, weshalb diese auch besser auf die "Bedarfe der Kids" eingehen können (vgl. Tim 1 #00:29:13#).

### **Der Raum**

Zentraler Aspekt in beiden Beschreibungen ist der "Raum", der sowohl für soziale Interaktion als auch für kreative Prozesse genutzt werden kann (vgl. Tim 1 #00:29:23#; vgl. Linda #00:17:00#). Tim differenziert dabei noch einmal und sagt, es finde aus seiner Sicht mehr künstlerische Arbeit als Sozialarbeit statt, äußert diesbezüglich aber auch: „Also kann man sich drüber streiten, wie man das dann sozusagen wertet.“ (vgl. Tim 1 #00:04:39#) Die Teilnehmerin beschreibt den "Raum", als einen Ort:

*„[...] wo deiner Kreativität keine Grenzen gesetzt sind. [...] Wenn du jetzt nicht künstlerisch begabt bist, kannst du auch einfach nur quatschen und kochen oder basteln oder was auch immer dir jetzt gerade in den Sinn kommt. Singen, tanzen, rumalbern. Wie auch immer/ Kannst du denn da gerne [...]“ (Linda #00:17:00#)*

Sie beschreibt greater form, als einen "offenen Raum" (vgl. Linda #01:03:02#), an dem man mit Leuten sprechen kann, eigene Sachen gemacht werden können und sich ausgeruht werden kann (vgl. Linda #00:17:00#). Es ist auch ein Ort, um nicht einsam zuhause sitzen zu müssen (vgl. ebd.). Das räumliche Setting wird bei Tim ebenfalls als Basis für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen verstanden. 2019 wurde der Raum mit dem Ziel eröffnet zu schauen, "was passiert" und die Gruppe habe festgestellt, dass viele Kinder und Jugendliche regelmäßig wieder gekommen sind (vgl. Tim 1 #00:11:12#). Linda gehört zu den Teilnehmer\*innen, die kurz nach der Eröffnung auf dem Nachhauseweg am "Raum" vorbeigekommen und "hängen geblieben" sind (vgl. Linda #00:15:19#). Der Raum bietet die Möglichkeit, mit den Kindern und Jugendlichen im Sinne eines teilnehmenden zentrierten Angebotes zu arbeiten (vgl. Tim 1 #00:28:38#), bei dem es darum geht:

*„Rauszufinden, Worauf haben die einzelnen Kids Bock, worauf haben wir auch als Gruppe Bock? Und dann halt immer so zu sagen versuchen, da sozusagen interessensmäßig dranzubleiben.“ (Tim 1 #00:28:18#)*

Es erfolgt eine Abgrenzung zu anderen Angeboten:

---

<sup>24</sup> Völle ist eine umgangssprachliche Abkürzung für den Jugendclub „Die Völkerfreundschaft“, der sich in Grünau befindet.

*„[...] die halt sozusagen sagen: „Okay gut hier, wir machen mal Kurs oder wir machen einen Zeichenkurs oder hier bei uns kannst du tanzen, hier skaten. [...]“ (Tim 1 #00:28:38#)*

Für die Teilnehmerin ist der Besuch des Raumes von *greater form* fester Bestandteil des Alltags (vgl. #Linda 00:01:43#). Auf die Frage, wie sie sich durch *greater form* verändert hat, äußert sie: „mehr Selbstbewusstsein“ und „Selbstvertrauen“ zu haben und „von übelster Depri-Emo zu positivster Person, die es je gibt geworden“ zu sein (vgl. Linda #01:05:18#). Noch deutlicher werden ihre Verbundenheit und die Bedeutung des Raumes für sie persönlich in folgendem Zitat:

*„Also ja, und ich glaube, ich wäre tot. Oder zumindest in der Psychiatrie, wenn ich jetzt den, da nicht hingegangen wäre, also da das kennengelernt hätte.“ (Linda #01:06:59#).*

### **Künstlerische kollaborative Zusammenarbeit**

Linda fühlt sich von den Mitarbeiter\*innen unterstützt, wenn sie Themen belastet haben, wie beispielsweise Mobbing oder in einer Phase, in der sie laut Selbstbeschreibung kauf-süchtig war (vgl. Linda #01:01:50#). Damals hätten ihr die beiden Mitarbeiter\*innen Tim und Marie geholfen, das Problem zu lösen, unter anderem durch das Herstellen von Kontakt zwischen den Streetworker\*innen und Linda (vgl. Linda #01:00:50# - #01:01:59#). Bei *greater form* hat sie die Erfahrung gemacht, dass die Mitarbeiter\*innen sie ernst nehmen, und Unterstützung in der Bewältigung von Konflikten zu erfahren:

*„[...] und dass wenn ich mal Scheiße baue (lacht) im wahrsten Sinn des Wortes [...] Mich mit einem Probanden, den ich interviewt habe, mal verkracht habe. Dann sind die halt da und ich muss das nicht unbedingt alleine klären. (lacht) [...]“ (Linda #01:06:59#)*

Das Thema Mobbing, wie bereits bei biografischen Aspekten beschrieben, taucht zu Beginn des Interviews mit Linda auf, als sie von Mobbing Erfahrungen in der Schule und während einer Ausbildung berichtet (vgl. Linda #00:04:51#). Am Ende des Interviews spricht sie in einem narrativen Teil über Mobbing in der Schule (vgl. Linda #01:10:18# - #01:18:07#). Bei *greater form* setzt sie sich mit Mobbing auseinander und malt “Monster gegen Mobbing” und führt Interviews zu dem Thema mit Leuten, die auch “Mobbing Erfahrungen gemacht haben” oder selbst “Mobber gewesen sind” (vgl. Linda #01:06:59#). Sie äußert passend dazu, dass der Raum auch ein Ort ist, zu dem man mit Problemen kommen könne:

*„Und wenn du jetzt halt ein Problem hast, ob es jetzt finanzielle Sorgen sind, familiäre Sorgen sind, freundschaftliche Sorgen, weil du dich gerade übelst mit deiner Freundin gezofft hast oder dich von deinem Freund getrennt hast, dann kannst du da auch hinkommen. [...]“ (Linda #00:17:00#)*

Andere Themen, die sie interessieren und mit denen sie sich bei *greater form* beschäftigt hat, sind etwa Vampire (Vampire Diaries, Twilight), Fingernägel gestalten, Bubble Tea,

Traumreise, Grünau und Fantasiewesen (vgl. Linda #00:19:09#; vgl. Linda #00:25:34#; vgl. Linda #00:25:56#). Auf die Frage bezüglich der Themen, die bei *greater form* eine Rolle spielen, antwortet Tim:

*„[...] einerseits so Themen, die, glaube ich, implizit da sind und verhandelt werden. Das ist ganz oft [...] Freundschaft, Familie. [...] Dann, je nachdem, wenn es Richtung Pubertät geht. Themen wie Sexualität. [...] Mit [...] mit allem, was dazugehört: Freude, Neid, Eifersucht. [...] Themen, die auf jeden Fall sichtbar werden [...]. In der Reflexion [...] Es gibt große Familien mit vielen Geschwistern, relativ wenig Geld, Unterstützungsbedarf. Es gibt Probleme in der Schule, die sozusagen/ Es kommt quasi dann eher so implizit irgendwie rein durch so was wie, dass wir erleben, dass die Kids irgendwie gefrustet sind, was auch immer. [...]“ (Tim 1 #00:32:50#)*

Außerdem bringen Mitarbeiter\*innen größere übergeordnete Themen ein, von denen sie denken, dass sie auch die Kinder und Jugendlichen interessieren, wie beispielsweise Nachbarschaft und die eigene Verortung im Stadtteil (vgl. Tim 1 #00:37:08#). Für die Bearbeitung der Themen wird versucht, an den Interessen der jeweiligen Kinder und Jugendlichen anzusetzen und individuelle oder kooperative Projekte umzusetzen. Linda beschreibt anhand von zwei umgesetzten Projekten, der *Traumreise* und dem *Einkaufswagen*, ihre künstlerische Zusammenarbeit mit Mitarbeiter\*innen von *greater form* (vgl. Linda #00:25:34#; vgl. Linda #00:20:33#).

In Bezug auf die künstlerische Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen bei *greater form* beschreibt Tim, dass die persönlichen Entwicklungsprozesse und Werkprozesse wichtiger sind „als das, was im Endeffekt rauskommt“ (vgl. Tim 1 #00:40:16#). Er führt weiter aus:

*„Also wir schaffen wenig so klassische Kunstwerke, die dann als Werk in einem europäischen Verständnis von Museumskunst oder Galeriekunst halt irgendwie funktionieren.“ (Tim 1 #00:40:27#)*

Für ihn geht es hauptsächlich darum, in offenen Prozessen kreativ zu sein und „eigene Entwicklungsmöglichkeiten herauszufinden“. Dabei spiele es keine Rolle, ob sich Menschen selbst als Künstler\*in sehen oder nicht. Er erläutert, dass *greater form* andere Bezeichnungen für die Beteiligten an kreativen Prozessen nutze (vgl. Tim 1 #00:41:55#).

### **Strukturelle Rahmenbedingungen**

Der Mitarbeiter beschreibt noch weitere Bereiche, die er neben der praktischen Arbeit mit den Teilnehmenden als zu *greater form* zugehörig empfindet. Dazu gehören seine Arbeit im Büro, um „Verwaltungskram“ zu erledigen, Netzwerktreffen und Treffen mit Kooperationspartner\*innen. Als Kooperationspartner nennt er etwa das Museum der Bildenden Künste. Zusammenfassend beschreibt er eine „komplexe Arbeit an verschiedenen Orten“ (vgl. Tim 1 #00:01:58#). In seinen Ausführungen wird auch deutlich, dass

er in die Akquise von Fördergeldern involviert zu sein scheint. Er beschreibt, dass *greater form* jedes Jahr aufs Neue abhängig davon ist, Fördergelder zu bekommen (vgl. Tim 1 #00:09:01#). Da die Angebote kostenfrei für die Kinder und Jugendlichen sind, werden keine Einnahmen aus den Projekten generiert. Als Grund führt er den sozioökonomischen Kontext an, aus denen die Teilnehmer\*innen kommen, was dazu führt, dass keine "Eintrittsgelder" bezahlt werden können (vgl. Tim 1 #00:09:01#). Bei der Beantragung von Fördergeldern spielen bestimmte Zuordnungsbereiche in den jeweiligen Ämtern eine zentrale Rolle, da die jeweiligen Finanzierungsstellen getrennt voneinander arbeiten. *Greater form* wird aktuell aus den Fördertöpfen der Kulturellen Bildungsarbeit finanziert. Laut Tim arbeitet *greater form* jedoch an der Schnittstelle zwischen Sozialer Arbeit und Kunst und Kultur (vgl. Tim 1 #00:08:14#):

*„Also Schnittstelle vor allen Dingen auch, wenn es darum geht, wo das Geld herkommt. [...] Wir sind zu wenig Kunst, um Kunst zu sein in einem klassischen Verständnis. Und wir sind zu wenig soziale Arbeit, oder weil da zu viel Kunst passiert [...].“ (Tim 1 #00:07:58#)*

### **Zukunftswünsche**

Linda erhofft sich, dass der Raum so wie er ist, weiter bestehen bleiben kann. Aufgrund dessen dass der Mietvertrag ausläuft räumt sie ein, dass es einen neuen Ort braucht, der in ihrem Wunsch aber weiterhin wie bisher besucht werden kann (vgl. Linda #01:09:52#). Bei Tim wird dieser Wunsch ebenso deutlich. Er visioniert einen neuen größeren Ort und eine langfristige institutionelle Förderung, bei der keine jährliche Antragstellung notwendig ist. (vgl. Tim 2 #00:37:35#). Tim hätte Lust, *greater form* zu vergrößern, wobei neben der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen auch verstärkt Community Arbeit gemacht wird (vgl. ebd.). Außerdem wünscht er sich für das Team ein\*e gut ausgebildete Sozialpädagog\*in, da diese Position im Team aus seiner Sicht noch fehlt (vgl. ebd.).

### **Mitarbeiter\*innen bei greater form**

Aus der Selbstbeschreibung von Tim werden die Mitarbeiter\*innen in ihrer Funktion in Bezug auf die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen als Unterstützer\*innen, Begleiter\*innen und Impulsgeber\*innen bezeichnet (vgl. Tim 1 #00:05:52#). Tim berichtet über den *sozioökonomischen Background* zweier weiterer Mitarbeiter\*innen, die auch zu den Gründer\*innen von *greater form* zählen:

*[...] Lukas [...] Irgendwie schwieriger sozioökonomischer Background der Eltern. Ich glaube also der hat da sozusagen den direktesten Bezug, auch sozusagen für die Schwierigkeiten, die halt sozusagen so eine klassische Klassenpositionierung halt ebenso mitkriegen. Bei Muriel sieht es*

*ganz anders aus, die hat einen völlig anderen oder hat einen anderen Eltern/Geld-Background. [...]*  
(Tim 2 #00:27:58#)

Von der Teilnehmerin werden die Mitarbeiter\*innen mit folgenden Eigenschaften beschrieben: "verrückt, lässt sich schnell auf Dinge ein, hat immer ein offenes Ohr, ehrgeizig, Spaßvogel, positiv, aufgeschlossen, ruhig, gut im Beruhigen, inneres Kind kommt stark zum Vorschein, und immer ein Lächeln im Gesicht" (vgl. Linda #00:41:25#; vgl. Linda #00:42:44#). Sie nimmt bei den Mitarbeiter\*innen ein unterschiedliches Verständnis von Kunst wahr und macht es daran fest, wer Kunst studiert hat und wer nicht (vgl. Linda #00:38:40#). Sie beschreibt beispielhaft anhand von Lara und Muriel deren Kunstverständnis. Lara hat laut Linda keine Kunst studiert und würde in Lindas Vorstellung über Kunst sagen:

*„[...] So, das ist einfach eine freie Entfaltung der Seele ist. also, dass Kunst eine Definition hat, und zwar, dass sie die Seele befreit. [...]"* (Linda #00:40:19#)

Muriel hat nach Lindas Wissen Kunst studiert und würde in Lindas Vorstellung sagen:

*„[...] Also du/ man merkt halt, dass der Mensch [...] künstlerisch begabt ist [...] Und Kunst? Kunst ist Kunst. Kunst kannst du/ Kann man eigentlich sehr schwer beschreiben [...]"* (Linda #00:39:35#)

### **Teilnehmer\*innen bei *greater form***

Die Teilnehmer\*innen sind Kinder und Jugendliche aus Grünau und wohnen in fußläufiger Entfernung zum "Raum" (vgl. Tim 1 #00:26:10#). Die Kerngruppe ist zwischen acht und zwölf Jahre alt, aber es gibt auch jüngere oder ältere Teilnehmer\*innen (vgl. Tim 1 #00:11:12#). Tim merkt an, dass sie alle einen ähnlichen sozioökonomischen Background haben (vgl. Tim 1 #00:11:50#). Die Teilnehmer\*in bezieht sich nicht darauf, sie weiß nicht viel über den Hintergrund anderer Teilnehmer\*innen und erklärt auf Nachfrage, auch nichts darüber zu wissen (vgl. Linda #01:02:11#). Tim bemerkt, dass es auch Teilnehmer\*innen mit Migrationshintergrund gibt, einige aus Arbeiter\*innenfamilien kommen, andere in Großfamilien leben oder alleinerziehende Eltern haben und nur wenig mobil sind, weil die Eltern kein Auto besitzen (vgl. Tim #:00:12:33#). Weitere Aspekte, die die Kinder und Jugendlichen beschreiben, finden sich bei den folgenden Erläuterungen zu Grünau. Die Erzählungen von Tim über die allgemeinen Lebensumstände von Kindern und Jugendlichen in Grünau treffen vermutlich auf die Teilnehmer\*innen bei *greater form* zu.

### **Grünau**

Grünau liegt geografisch am Rande Leipzigs, aktuell leben dort etwa 40.000 Menschen (vgl. Tim 1 #00:14:45# - #00:25:43#). Laut Tim gebe es für Menschen, die nicht vor Ort

ihren Wohnsitz haben, kaum "Gründe, dort hinzufahren", wenn sie "Kultursachen" erleben wollen (vgl. ebd.). Der Stadtteil wurde in den 80er Jahren erbaut und ist geprägt davon, dass "statistisch gesehen [...] gleichzeitig die meisten sehr jungen und sehr alten Menschen" hier leben. Zum einen sind immer noch die Menschen ansässig, die damals nach dem Neubau des Stadtteils eingezogen seien und gleichzeitig gebe es viele junge Leute, die neu nach Grünau gezogen seien (vgl. ebd.). Unter den jungen Leuten sind auch viele Menschen mit Migrationshintergrund, die seit 2015 durch den Krieg in Syrien nach Deutschland gekommen sind und in Grünau nach der Auflösung von Flüchtlingsunterkünften aufgrund von günstigem und leerstehendem Wohnraum untergebracht wurden (vgl. ebd.). Weiterhin beschreibt Tim Grünau als einen Stadtteil, in dem Menschen mit diversen Beeinträchtigungen leben, mit dem höchsten Anteil an sozialleistungsberechtigten Menschen und einer sehr hohen Schulabbrecherquote (vgl. ebd.). Tim reflektiert:

*„[...] Also man sieht einfach. Es ist völlig klar, dass die soziale Lage in dem Viertel sozusagen genau mit diesen Sachen was zu tun hat. [...]“ (Tim 1 #00:22:15#)*

Mit Bezug auf Kinder und Jugendliche beschreibt er, dass sozioökonomische Probleme, von denen Familien in Grünau betroffen sind, dazu führen, dass Kinder schneller aus dem Schulsystem herausfallen, als verhaltensauffällig eingeschätzt werden und auch ADHS zu wenig oder zu schnell diagnostiziert wird (vgl. Tim 1 #00:14:45# - #00:25:43#). Viele Kinder und Jugendliche haben laut ihm ein "ziemlich starkes Päckchen" zu tragen. Er reflektiert, dass diese Beschreibungen bekannt sind aus Zuschreibungen, die häufig im öffentlichen Diskurs auftauchen und nennt diesbezüglich auch den Begriff "Problemviertel in Anführungszeichen" (vgl. Tim 1 #00:48:25#). Er bezieht sich auf die Jugendstudie der Stadt Leipzig, die die Lebenszufriedenheit von Jugendlichen in Verbindung mit sozialen und geografischen Daten erhebt (vgl. Tim 1 #00:23:10#):

*„[...] Und auch da ist super sichtbar, dass sozusagen auch gerade in Grünau die Lebenszufriedenheit der Kinder und Jugendlichen [...] in den letzten Jahren wirklich noch mal richtig krass runter gedroppt ist. [...] je härter die sozialen Bedingungen drumherum sind und das sind sie in Grünau, umso stärker beeinflusst das die Lebenszufriedenheit. Und umgedreht. Also das ist ja immer so ein wechselseitiger Prozess halt irgendwie. [...]“ (Tim 1 #00:23:10#)*

### **greater form in Grünau**

Die Idee, in Grünau zu arbeiten, hatten die beiden Gründungspersonen Muriel und Lukas, als sie noch an der Kunsthochschule in Leipzig studierten. Laut Tim haben sie 2015 das erste Projekt umgesetzt (vgl. Tim 1 #00:15:12#). Sie hätten es spannend gefunden nach Grünau zu gehen und gemerkt, dass die von ihnen konzipierten Projekte mit den Kids vor Ort gut funktionierten (vgl. Tim 1 #00:16:15#). Die Entscheidung, in

Grünau weiterzuarbeiten, habe vor allem etwas mit ihrem Verständnis von Projektarbeit im Bereich der Kulturellen Bildung zu tun gehabt. Ihnen sei es wichtig gewesen, nicht "alienmäßig" für eine kurze Projektphase von zwei oder drei Wochen dort zu sein und dann wieder zu verschwinden, sondern langfristige Arbeit zu machen und auch die "schrägen Vorstellungen von Kultur und Bildung [...] zu hinterfragen" (vgl. ebd.). Tim führt auch als Grund an, dass die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen offensichtlich da waren und die Angebote, die von greater form geschaffen wurden, gut angenommen wurden (vgl. ebd.). Es ist sichtbar, dass die "Kids Interesse an dem haben, was wir da machen". Zudem merkt Tim an, dass in der Gesellschaft in den letzten zwanzig oder dreißig Jahren soziale Themen zu wenig verhandelt worden seien und in Vierteln wie Grünau zu wenig getan würde, um etwas an der sozialen Lage der Menschen, die dort leben, zu verändern. Greater form hat seiner Meinung nach den Anspruch, dazu beizutragen die soziale Lage zu verändern, indem die Gruppe langfristig vor Ort sei und "Doppelarbeit" mache (vgl. Tim 1 #00:19:38#):

*„Also einerseits sozusagen ein Angebot zu schaffen, was halt einen Bedarf, der da ist, vor Ort [...] deckt und gleichzeitig aber auch sozusagen die sozialen Realitäten und das, was die Kids uns da spiegeln, halt irgendwie zu verstärken und nach außen noch mal zu tragen, um halt auch so eine Sensibilität irgendwie zu erhöhen [...]“ (Tim 1 #00:19:18#)*

Für ihn haben diese Aspekte mit Klasse zu tun, da es sehr viele stereotype Darstellungen und Vorurteile den Menschen gegenüber gibt, die in Grünau leben. Bei greater form besteht der Anspruch, den Menschen auf "Augenhöhe" zu begegnen und ehrlich daran zu arbeiten, Verhältnisse zu verändern (vgl. Tim 1 #00:19:38#):

*[...] ich bin total davon überzeugt, dass man dafür sorgen muss, dass es den Menschen besser geht. Aber das Problem, was dahinter liegt, [...] das ist einfach das Verhältnis drumherum halt gewaltförmig und machtvoll und ungleich ist. So und damit es den Menschen besser geht, muss man das Verhältnis natürlich ändern. So und gleichzeitig ist es super wichtig, halt auch genau Orte zu haben, wo Kids genau von diesem Stress [...] runterkommen und halt irgendwie entlastet werden. So, also das muss halt beides gleichzeitig [...] passieren [...]“ (Tim 2 #00:25:14#)*

### **Zusammenarbeit mit Museum**

Beide Personen erzählen im Interview von der Zusammenarbeit mit dem *Museum der bildenden Künste (MdbK)* in Leipzig. Linda beschreibt die Zusammenarbeit als einen Pakt, der von greater form geschlossen wurde, um zu "expandieren" und "mehr Leute anzulocken" (vgl. Linda #00:28:31#, vgl. Linda #00:32:52#). Sie vermutet, dass das *MdbK* "mit jüngeren Leuten" Kunst machen wollte und "nicht nur mit hohen Künstlern" (vgl. Linda #00:32:52#). Für sie war das *MdbK* davor ein unbekannter Ort, den sie nicht

besucht hat, weil sie nicht wusste, dass es das Museum gibt. Orte, die sie in der Innenstadt kennt und die für sie Anhaltspunkte sind, um zu beschreiben, wo das *MdbK* liegt, sind die Höfe am Brühl, der Weihnachtsmarkt und der Marktplatz (vgl. Linda #00:29:14#). Tim benutzt den Begriff Kooperation, um die Zusammenarbeit zu beschreiben (vgl. Tim 1 #00:47:45#). Die Teilnehmerin erläutert, dass das *MdbK greater form* angefragt habe, ob sie zusammenarbeiten wollen; *greater form* habe mit „Warum nicht?“ geantwortet (vgl. Linda #00:32:52#). Tim beschreibt hingegen, dass der Impuls von *greater form* kam und sie das *MdbK* mit folgendem Anliegen für die Kooperation gewinnen wollten:

*[...] wir begeben uns halt irgendwie so aktiv rein. Also wirklich auch mit der Frage wie können so Kooperationen halt irgendwie so aussehen. [...]* (Tim 2 #00:9:47#)

Außerdem spielt das Erhöhen von Reichweite aus politischer und wirtschaftlicher Perspektive für *greater form* eine Rolle, die es sinnvoll erscheinen lassen kann, Kooperationen zu initiieren:

*„ja, na klar. In dem Moment, wo man mit großen Institutionen Kooperationen macht, erhöht sich die eigene Reichweite so ein bisschen. [...] Also man kann nicht völlig unabhängig und kritisch agieren die ganze Zeit in einem Feld, was hart umkämpft ist. So, und natürlich spielt es auch eine Rolle. [...] Natürlich geben wir uns auch genau aus dem Grund [...] in dieses Museumssystem so um auch einfach mal zu gucken. Wie das funktioniert und was es halt wirklich für beide Seiten, für Vorteile und Nachteile irgendwie so bringt. [...]“* (Tim 2 #00:11:11#)

Tim wirft unter dem Aspekt „Übersetzung in andere Systeme“ Fragen auf, wie die Arbeitspraxis und Herangehensweise an Kunst von *greater form* im Kontext des Museums gezeigt werden können (vgl. Tim 1 #00:54:39#). Es geht um Sichtbarkeit und die Frage danach, wie dort Themen verhandelt werden können:

*„Und das ist [...] in einem Museum natürlich eher über ein Werk. Also natürlich haben wir dann Werke produziert, auch, die dann dort irgendwie reingekommen sind. [...]“* (Tim 1 #00:51:48#)

Nach dem bereits beschriebenen Verständnis von *greater form* geht es jedoch nicht darum, Kunstwerke zu produzieren. In Zusammenarbeit mit dem Museum gab es dennoch den Druck, Werke zu entwickeln, um der Öffentlichkeit zeigen zu können, was ihre Arbeit ausmacht und welche Themen die Kinder und Jugendlichen beschäftigen (vgl. Tim 1 #00:46:19# - Tim 1#00:51:48#). Nach Tims Verständnis reicht die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen so wie sie ist, und es ist den Mitarbeiter\*innen klar, dass das Konzept funktioniert. An der Stelle wird der Unterschied der beiden Systeme sichtbar (vgl. ebd.). Im Museum gibt es mehr Zwänge, starre Strukturen, andere Zeitlichkeiten und ein unflexibleres Kunstverständnis (vgl. ebd.). Die Aushandlung und der Austausch darüber sind laut Tim Teil des Prozesses. Das Ziel von *greater form* war Mitarbeiter\*innen und Besucher\*innen des Museums sichtbar zu machen, was die Gruppe in der

künstlerischen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen umsetzt (vgl. ebd.). Bei den Mitarbeiter\*innen des *MdbK* wurde teilweise Überforderung festgestellt, aber abgesehen von der Leitung zeigten sich die Mitarbeiter\*innen *greater form* gegenüber offen und sozial engagiert (vgl. ebd.). Vor allem die Kunstvermittlung hat *schon Ahnung* vom Kontext, durch eigene Erfahrungen mit Schulklassen und andere Projekte (vgl. ebd.). Tim attestiert dem Museum:

*“das Museum kommt zu selten raus aus dem eigenen Raum. [...] Es unterliegt eigenen Zwängen [...] Natürlich hat auch ein Museum andere Aufgaben, als in einem Sozialraum irgendwie sozial aktiv zu sein. [...] Aber genau diese Verhandlungen haben wir da versucht sozusagen zu machen, weil wir natürlich wussten, okay, das Museum will und muss sich irgendwie demokratisieren und irgendwie flexibilisieren und braucht andere Räume [...] und auch [...] Personen, die sie besuchen” (Tim 1 #00:50:13#)*

Dadurch, dass das Museum den eigenen Raum wenig verlässt, entstehen Wissensleerstellen. Durch *greater form* wurde es möglich, den Wissenshorizont zu erweitern (vgl. Tim 1 #00:47:45#). *Greater form* wurden als Expert\*innen für die eigene Arbeit gesehen und für Themen anerkannt, mit denen sich das Museum mehr beschäftigen möchte (vgl. ebd.). Aus Tims Perspektive ist diese Auseinandersetzung notwendig, um als Museum relevant zu bleiben:

*[...]. Ich glaube, wir werden oder wurden auch vom Museum sofort irgendwie wahrgenommen als okay, das sind Leute, die die arbeiten sehr intensiv in dem Kontext, in denen wir eigentlich weit mehr reingehen müssten. Weil wir auch wissen, wie sich eigentlich Museum verändern müsste, damit es relevant bleibt. (Tim 1 #00:46:41#)*

Im Rahmen der Kooperation wurde die Ausstellung auch in Grünau im Allee Center gezeigt und vom *MdbK* ebenso beworben wie vorab in der Innenstadt. Dort hat sich gezeigt, dass viele Besucher\*innen aus Grünau kamen:

*[...] dann eine große Ausstellung im Allee Center zu machen. Das war super. Das hat super gut funktioniert. Das war für den Stadtteil total perfekt und wir haben super viele neue Kids kennengelernt, neue erwachsene Rentnergruppen, die uns besucht haben, Studierendengruppen, was weiß ich, Kindergärten, alles cool. [...] (Tim 1 #00:53:19#)*

Zur Eröffnung kamen allerdings nur wenige Menschen, die außerhalb von Grünau leben. Wenn ein Museum, wie das *MdbK* den üblichen Raum verlasse, führe es nicht dazu, dass die Menschen, die den Ort üblicherweise besuchen, mitkommen:

*Aber eben die Übersetzung für ein klassisches Kunstpublikum, um den Begriff jetzt mal so zu verwenden. [...] Funktioniert es halt nicht so, weil wir machen halt sozusagen was mit Kindern dann auch in Grünau. Was ist das eigentlich? (Tim 1 #00:53:01#)*

## **Klassismus**

Um Klassismus aus seiner Perspektive zu beschreiben, nutzt Tim den Begriff der „getrennten Lebenswelten“ und beschreibt zwei Personengruppen:

*„Wo die einen nämlich sozusagen die von Klassismus oder von sozioökonomischen Problemen betroffenen Menschen sozusagen super viel struggeln. Wo es die ganze Zeit um Geld geht oder um das Fehlen von Geld, um soziale Probleme [...]. [...] die andere Gruppe [...], wo [...] dann auch so Entscheidungsträger sitzen. Politiker? [...] wo im Endeffekt wo es aber ein Disconnect gibt zwischen diesen beiden Gruppen und eigentlich schon sehr, sehr viele Entscheidungen getroffen werden, die halt massive Auswirkungen haben kann auf die Gruppe, die zu wenig Geld hat [...]“ (Tim 2 #00:12:51#)*

Er sagt auch, dass er glaubt, dass es noch viel mehr soziale Gruppen gibt. Die fehlende Verbindung der beiden Gruppen, die er mit dem Begriff “disconnect” beschreibt, zeigt sich seiner Meinung nach auch in der Ignoranz der wohlhabenden Gruppe gegenüber Themen, die für die ökonomisch prekär lebende Gruppe relevant sind (vgl. Tim 2 #00:12:51#). Es würden Zuschreibungen gemacht, die Menschen abwerten oder ihnen versprechen: „Du kannst alles schaffen, du kannst alles machen, was du willst [...]“ (vgl. Tim 2 #00:13:32#). Er bringt seine Haltung zum Ausdruck nicht an das beschriebene Narrativ zu glauben:

*„Was halt funktioniert, wenn ich irgendwie einen coolen Background habe, der mich irgendwie [...] supported und ein Erbe im Hintergrund steht. So, ansonsten kann ich so viel arbeiten wie ich will und es kommt nichts bei rum, außer dass ich mich halt fertig mache [...]“ (Tim 2 #00:13:45#)*

Sozioökonomische Probleme hätten Auswirkungen darauf, wie das eigene Leben gelebt werden könne und prägten auch die emotionale Realität von Menschen (vgl. Tim 2 #00:14:37#). Emotionen wie Scham, Überforderung und Belastung werden genannt (vgl. ebd.). Diese Emotionen können auch bei der “anderen Gruppe” auftreten, sind dort aber nicht an existenzielle Probleme, wie beispielsweise zu wenig Geld für die nächste Mietzahlung zu haben, gekoppelt (vgl. ebd.).

### **Klassismus im Kulturbereich**

Laut Tim äußert sich das Verhältnis, welches er zu Klassismus beschrieben hat, auch im “Kunsthfeld”. Dort spielen “Zuschreibungen” ebenso eine Rolle wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen (vgl. Tim 2 #00:02:47#). Er vermutet, dass aus “einem klassischen Museumsverständnis” heraus die Zuschreibung da ist, dass bei der künstlerischen Arbeit von sozial engagierten Projekten mit “Kids aus Problemvierteln” nichts “Relevantes” herauskomme (vgl. ebd.). In der “Hochkultur” gebe es eine Erwartungshaltung, die davon ausgehe, dass diese Arbeit eher Soziale Arbeit ist und Künstler\*in aus Museumsperspektive nur derjenige sein kann, der an der Kunsthochschule studiert hat

(vgl. ebd.). Dabei werde nicht "reflektiert", wer es sich "leisten" kann, an Kunsthochschulen zu studieren (vgl. ebd.). In einer Überspitzung beschreibt er in Bezug auf *greater form* beispielhaft:

*„[...] das Bild, was da existiert, ist halt so was wie die sind davon ausgegangen, wir machen drei Aufsteller, da sind drei Bilder mit Kindern drauf und vielleicht noch ein gemaltes [...]“ (Tim 1 #00:48:25#)*

In der Kunstwelt ist es nach Tims Einschätzung aktuell so, dass:

*„[...] je kollaborativer irgendwie ein Gedanke wird oder je partizipativer, umso schneller und sofort entfernt es sich irgendwie von Kunst. [...]“ (Tim 2 #00:02:32#)*

Sowohl Tim als auch Linda sprechen im Interview über ökonomische Aspekte in Bezug auf Kunst. Linda bezieht sich vor allem auf die Frage, woran sich der Wert von Kunst misst (vgl. Linda #00:36:46#). Sie schätze verschiedene Kunstwerke persönlich als gleichwertig ein. Unterschiedliche Preise für Kunst kämen durch die jeweils involvierten Personen zustande (vgl. Linda #00:38:04#). Zum einen könne es eine Rolle spielen, wie viel Geld die Person hat, die die Kunst gemacht habe, zum anderen, wie viel Geld die Person hat, die die Kunst kaufen möchte (vgl. ebd.). Sie verbindet die Höhe des Gelds, die für Kunst ausgegeben wird, mit dem Begriff der „Wertschätzung“:

*„Es kommt halt auch darauf an, wie die Person, die das toll findet, das auch wertschätzt. [...] Du kannst deine Kunst für fünf Euro verkaufen, Du kannst deine Kunst aber auch für 50.000 verkaufen, wenn du die richtigen Personen findest, die deine Kunst so schätzen.“ (Linda #00:36:46#)*

Als Kriterien dafür, welche Bilder im Museum hängen können und wie wertvoll diese sind, führt sie den "Fundort", die "Zeit", aus der "das Bild ist" und "die Kunst an sich" an (vgl. Linda #00:38:04#). Zudem wird ihr persönlicher Anspruch an Kunst deutlich, als sie über den Wert der "Kunst an sich" spricht:

*„Also wenn du jetzt einfach nur zwei Striche malt, kannst du damit auch 30.000 € verdienen, aber dann hast du halt nicht das erreicht, was du halt erreichen willst. Also du hast dann schon sehr viel Geld dafür bekommen, aber [...] Man merkt auch Bildern an, ob die jetzt so mit Liebe gemalt worden sind oder ob die jetzt einfach nur so: „ach ich brauche Geld, ich mache jetzt einfach irgendwas“ gemalt worden sind.“ (Linda #00:38:04#)*

Deutlich wird, dass ihr eigenes Verständnis ist, dass Kunst mit Hingabe und Zuneigung entstehen soll und es nicht darum gehen sollte, das Ziel zu haben, damit Geld zu verdienen (vgl. Linda #00:38:04#). Tim spricht in diesem Kontext über die ökonomischen Ressourcen, derer es bedarf, um Kunst im Sinne von Werkproduktion zu schaffen (vgl. Tim 2 #00:02:32#). Tim merkt an, dass bei der Werkproduktion auch immer die ökonomischen Ressourcen, die zur Verfügung stehen, eine Rolle spielen (vgl. ebd.). Nach ihm ist es klassistisch, dass Künstler\*innen unter anderem nur mit ihren Werken in eine

Sammlung kommen, wenn diese sich in einer Galerie *super verkaufen* (vgl. Tim 2 #00:17:18#). Tim äußert Fragen, die im Kontext von Klassismus gestellt werden sollten, um die Wirkmächtigkeit aufzuzeigen:

*„[...] wie spricht man [...] über Menschen oder über künstlerische Prozesse oder über ein Werk? Wann ist es wert, was zu sammeln, wann nicht? [...] Wer ist legitimiert dafür, Kunst zu machen?“*  
(Tim 2 #00:16:59#)

In Bezug auf das Studieren an Kunsthochschulen bezieht Tim intersektionale Perspektiven auf Diskriminierungen ein (vgl. Tim 2 #00:17:38#). Neben Klassismus wirken sich laut Tim auch Rassismus und Sexismus darauf aus, wer an Kunsthochschulen studieren kann und in Museen ausgestellt wird:

*„[...] im Endeffekt gewinnt [...] der weiße junge, gut ausgebildete akademische Künstler [...].“* (Tim 2 #00:17:38#)

Er beschreibt weiterhin, dass etablierte Hochkulturinstitutionen von der Stadtpolitik nicht in Frage gestellt und gut finanziert werden, da sie als *Aushängeschild* für die Stadt gelten und aus wirtschaftlicher Perspektive als relevant eingestuft werden (vgl. Tim 1 #00:54:39#; vgl. Tim 2 #00:07:52#). Die Entscheidungen darüber, wofür Geld ausgegeben wird, hängt laut Tim mit den (von ihm bereits genannten) Entscheidungsträger\*innen in der Politik zusammen (vgl. Tim 2 #00:07:52#). Er kritisiert, dass deren konservativ-bürgerliche Haltung dazu führt, dass sie sich nicht damit auseinandersetzen und reflektieren, und führt dies auf ein *Spartendenken* zurück:

*„Warum es eventuell wichtig ist, auch mit Kunst in politischen, sozialen, anderen Feldern zu agieren [...]“* (Tim #00:07:52#)

### **Paternalistische Haltung**

Ein weiterer Aspekt, den Tim auf Klassismus bezieht, ist eine paternalistische Haltung, die er bei Kulturinstitutionen wahrnimmt (vgl. Tim 2 #00:15:42#). Er beschreibt diese beispielhaft wie folgt:

*„[...] Wir müssen jetzt irgendwo reingehen, um den armen Kindern in Grünau irgendwie zu helfen und damit genau/ Das machen wir am besten mit künstlerischen Mitteln, weil wir sozusagen davon überzeugt sind, dass Kunst in einem bürgerlichen Verständnis zu Völkerverständigung blablabla hin und her so beiträgt.“* (Tim 2 #00:15:42#)

Er glaubt nicht, dass die Haltung aus einer privilegierten Perspektive heraus zu entscheiden, was für andere Menschen gut ist, funktioniert:

*„Wir wissen, was gut für euch ist. Also wir hier oben wissen, was für die anderen so gut ist. [...] da, wo das Geld ist [...] ist nicht da, wo die Leute sind, die dieses Geld erreicht.“* (Tim 2 #00:16:25#)

Seiner Meinung nach geht es zu wenig darum, anzuerkennen und zu fragen:

## 10. Diskussion und weiterführende Forschungsfragen

Für die Diskussion werden die Aussagen der Teilnehmerin und des Mitarbeiters betrachtet, um die Forschungsfrage: *Wie wird Klassismus in der Kulturellen Bildung verhandelt?* am Beispiel von *greater form* zu beantworten. Mit Rückbezug auf die theoretischen Ausführungen werden, die über *greater form* gewonnenen Ergebnisse diskutiert, um sich im Sinne des explorativen Charakters einen Überblick über das Forschungsfeld zu verschaffen. Begleitend werden mögliche weiterführende Forschungsfragen formuliert, die sich aus der Diskussion ableiten lassen.

Wie in Kapitel 4. *Persönliche Positionierung* reflektiert, ist zu beachten, dass die Interpretation zwangsläufig aus der Perspektive der Interviewerin erfolgt, eine vollständig objektive Prüfung also nicht möglich ist.

In der Auswertung der Interviews wird deutlich, dass die Verhandlung von Klassismus bei *greater form* von den Mitarbeiter\*innen ausgeht. Die Interviews mit dazugehörigen Vorgesprächen<sup>25</sup> zeigen, dass der Mitarbeiter Tim Klassismus als Diskriminierungsform kennt und im Interview, aus eigenem Antrieb, Aspekte benennt, die er auf Klassismus und die Wirkung bei *greater form* bezieht (vgl. Tim 1, vgl. Tim 2). Fragen, die bezüglich Klassismus gestellt werden, beantwortet er mit theoretischem Wissen, Bezügen zu seiner eigenen Biografie und verknüpft diese zudem mit *greater form* (vgl. *ebd.*). Seine Aussagen können rückbezüglich auf die bisherigen theoretischen Überlegungen zu Klassismus und Kulturelle Bildung in der Arbeit diskutiert werden. Die Teilnehmerin Linda kannte den Begriff Klassismus vor dem Vorgespräch nicht. Der Interviewleitfaden wurde im Gespräch daran angepasst mit Rückbezug auf Kapitel 8.3 *Forschungsethik*. Weitere Ausführungen dazu folgen in Kapitel 11. *Begrenzung der Arbeit und Ausblick*. Ihre Aussagen lassen dennoch erkennen, dass sie Konzepte und Vorstellungen besitzt, die anschlussfähig an Theorien zu Klassismus sind. Linda beschreibt sich einerseits als arm, ordnet sich andererseits mit ihrer Mutter zusammen der Mittelklasse zu (vgl. Linda #00:58:47#). Aus machtkritischer Perspektive wird nicht seitens der forschenden Person anhand der geschilderten Aussagen eingeordnet, ob Tim und Linda von Klassismus betroffen sind oder nicht. In weiteren Forschungen sollte dezidierter den Fragen nachgegangen werden: Wie kann die Betroffenheit von Klassismus herausgefunden

---

<sup>25</sup> Diese wurden nicht mittels einer Audiodatei aufgezeichnet.

werden? Inwiefern ist das wichtig für die Erforschung von Klassismus? Welche Forschungsmethoden können dafür genutzt werden? Dieser Forschungsansatz scheint äußerst relevant, weil mit Blick auf die theoretischen Ausführungen vor allem von Diskriminierung betroffene Personen mehr in die Forschung einbezogen werden sollten, um ihre pluralen Perspektiven sichtbar werden zu lassen (vgl. Sharifi, Scheibner, Donner 2023, vgl. Seeck 2022). Es sollte nicht über Menschen, die von Diskriminierung betroffen sind, gesprochen werden, sondern mit ihnen (vgl. ebd.). Dafür braucht es im ersten Schritt ein Bewusstsein über die eigene Klassenherkunft, um im zweiten Schritt Personen, die sich selbst als von Klassismus betroffen sehen, als Expert\*innen über Klassismus zu verstehen (vgl. ebd.). Weitere Ausführungen dazu finden sich im Kapitel *11. Begrenzung der Arbeit und Ausblick*.

Die Aussagen von Linda werden hinsichtlich ihrer Wahrnehmung von *greater form*, den dazugehörigen Mitarbeiter\*innen und ihren Erfahrungen in Projekten untersucht. Dabei wird die Frage diskutiert, inwiefern das Ziel "kollegial, kollaborativ" und "hierarchiearm" zu arbeiten (vgl. Tim 1 #00:05:29#), welches sich durch die Auseinandersetzung der Mitarbeiter\*innen mit unter anderem Klassismus ableiten lässt, eingelöst wird? Im Folgenden wird herausgearbeitet, wie Klassismus bei *greater form* verhandelt wird und welche Auswirkungen die Auseinandersetzung mit Klassismus seitens der Mitarbeiter\*innen auf die künstlerische Praxis und die Zusammenarbeit mit den Kindern und Jugendlichen hat.

### **Auseinandersetzung mit Klassismus bei den Mitarbeiter\*innen**

Wie in den Interviews deutlich wird, ist die Motivation und Vorstellung der Mitarbeiter\*innen von der Projektarbeit und der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen die Grundlage dafür, wie die Projektarbeit bei *greater form* gestaltet wird (vgl. Tim 1, vgl. Tim 2, vgl. Linda). Dies zeigt sich an den Beschreibungen von Tim über das Kunst- und Kulturverständnis der Mitarbeiter\*innen, der Zusammenarbeit mit dem Museum und dem Selbstverständnis, wie mit den Kindern und Jugendlichen zusammengearbeitet wird (vgl. Tim 1, vgl. Tim 2). Demnach lässt sich feststellen, dass es sich für die Diskussion der Forschungsfrage als sinnvoll erweist, bei ihren Überlegungen zu Klassismus anzusetzen. Für die vorliegende Forschung wird Tim, als ein Mitarbeiter und seine Wahrnehmung exemplarisch untersucht. Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit Klassismus ist bei Tim die eigene Biografie (vgl. Tim 2 #00:13:26#). Durch das Lesen von Büchern, die von Menschen geschrieben wurden, die von Klassismus betroffen sind oder waren, stellt er Parallelen zu seiner eigenen Biografie fest und beginnt dadurch, sich mit Klassismus auseinanderzusetzen (vgl. Tim 2 #00:27:20#). Er beschreibt auch,

dass ein weiterer Mitarbeiter als Kind in sozioökonomischen Verhältnissen aufgewachsen ist, die ähnlich sind, wie die der Teilnehmer\*innen (vgl. Tim 2 #00:27:58#). Daraus schlussfolgert er, dass dieser Mitarbeiter den direktesten Bezug zu den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen hat, da er die Lebensrealitäten nachvollziehen kann (vgl. ebd.). Im Team findet eine theoretische Auseinandersetzung seit drei oder vier Jahren statt, aber viel im Privaten, da es in der Arbeit häufig nicht genug Zeit gibt, um sich umfassend gemeinsam mit Theorien auseinanderzusetzen (vgl. Tim 2 #00:27:20#). Zentral bei Tims Definition von Klassismus (siehe 9. Ergebnispräsentation - Klassismus) ist der Begriff der "getrennten Lebenswelten", wobei sich zwei Gruppen gegenüberstehen, bei der die einen über viel soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital verfügen und die anderen über wenig (vgl. Tim 2 #00:12:51#). Hinzu kommt der Faktor, dass die Gruppe, die mit viel Kapital ausgestattet ist, Entscheidungen trifft, die sich stark auf die Menschen auswirken, die sozioökonomische Probleme haben (vgl. ebd.). Das deckt sich mit den Ausführungen zu Klassismus im fünften Kapitel der Forschungsarbeit. Offenbar nutzt er die Begriffe "sozioökonomische Probleme zu haben" und "von Klassismus betroffen zu sein", synonym. Dazu wäre in weiterführenden Forschungen spannend zu Fragen: Was wird unter sozioökonomischen Problemen verstanden und was hat das mit Klassismus zu tun?

In der Praxis bei *greater form* zählt er an unterschiedlichen Stellen Aspekte auf, die er auf die Beschäftigung mit Klassismus bezieht. Dies verdeutlicht, dass eine theoretische Auseinandersetzung mit Themen stattgefunden hat. Das bestätigt Wellgrafs (2013) Ausführungen, dass es theorie- und begriffsgeleitete Analysen braucht, um der weitgehend unsichtbar bleibenden Diskriminierung zu begegnen und gesellschaftliche Zustände zu beschreiben (vgl. Wellgraf 2013, S. 39). Bei *greater form* geschieht dies durch die Kritik an stereotypen Zuschreibungen, die Kindern und Jugendlichen gegenüber gemacht werden, der kritischen Analyse des Zielgruppenbegriffs und des Hochkulturverständnisses (vgl. Tim 1, vgl. Tim 2). Auch die theoretische Auseinandersetzung mit den sozioökonomischen Hintergründen der Kinder und Jugendlichen, durch das Lesen von Studien und das Reflektieren von Verhaltensweisen und Themen, die die Teilnehmenden mitbringen, gehören dazu (vgl. Tim 1 #00:23:10#).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Auseinandersetzung mit Klassismus zum einen auf künstlerisch-praktischer Ebene in der Zusammenarbeit mit den Kindern und Jugendlichen und zum anderen auf der strukturellen Ebene stattfindet. Die strukturelle Arbeit wird ausschließlich von den Mitarbeiter\*innen, im Hintergrund, ohne direkte

Zusammenarbeit mit den Kindern und Jugendlichen, praktiziert, wie es bei den Ausführungen zu "Doppelarbeit" deutlich wird.

### **Haltung gegenüber den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen**

Der "Raum" wird von Tim und Linda als zentraler Ort beschrieben, an dem die künstlerische Praxis der Teilnehmer\*innen und Mitarbeiter\*innen stattfindet (vgl. Linda #00:17:00#, vgl. Tim 1 #00:39:54#). Dort stehen die Kinder und Jugendlichen mit ihren Interessen und Bedürfnissen im Zentrum. Der Besuch des Raumes ist kostenfrei und wird von Kindern und Jugendlichen genutzt, die in fußläufiger Nähe wohnen. Mit den Kindern und Jugendlichen wird möglichst partizipativ, hierarchiearm und prozessorientiert zusammengearbeitet (vgl. Tim 1 #00:05:52#). Im Interview mit Linda verdeutlicht sie anhand von Beispielen aus der Projektarbeit, wie dieser Ansatz in der Praxis aussieht (vgl. Linda #00:20:33#). In ihren Aussagen wird deutlich, dass *greater form* für sie ein Ort ist, an dem sie sich ernst genommen fühlt und über Themen, die sie im Leben beschäftigen, sprechen kann (vgl. Linda #00:17:00#). Sie verdeutlicht zudem, dass der Raum maßgeblich zu ihrer psychischen Gesundheit beigetragen hat und ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens ist (vgl. Linda #01:06:59#). Ihre eigene künstlerische Praxis beschreibt sie in narrativen Teilen des Interviews (vgl. Linda). Es wird deutlich, dass die Mitarbeiter\*innen versuchen, im Sinne eines teilnehmenden zentrierten Arbeitens auf ihre individuellen Bedürfnisse und Themen einzugehen (vgl. Tim 1 #00:28:38#). Dies knüpft an Tims selbstreflektierende Aussagen an, den Kindern und Jugendlichen gegenüber nicht paternalistisch zu begegnen, sondern zu schauen, was die einzelnen Teilnehmer\*innen brauchen und ihre Interessen und Bedürfnisse ernst zu nehmen (vgl. Tim 2 #00:16:17#). Bezugnehmend auf Mörschs Verständnis wird deutlich, dass die Mitarbeiter\*innen den Anspruch haben, den Raum als einen Ort zu gestalten, an dem keine starren Vermittlungsprogramme umgesetzt werden, sondern aktiv mitgestaltet werden kann und Themen gemeinsam ausgehandelt werden (vgl. Mörsch 2013, S. 45). Das wird in Kapitel 9. *Darstellung der Ergebnisse* bei den Unterpunkten "Der Raum" und "künstlerisch kollaborative Zusammenarbeit" verdeutlicht.

Bei dem Thema Zielgruppe zeigt sich bei Tim eine Ambivalenz: Er bemerkt, dass in Förderanträgen einerseits der Begriff der Zielgruppe bedient werden müsse, die Gruppe den Begriff andererseits aber ablehne, weil er Diskriminierungen reproduziere und deshalb nicht sinnvoll zu nutzen sei (vgl. Tim 2 #00:20:18#). Mit Bezug auf Niggemann lässt sich feststellen, dass Mitarbeitende von *greater form* mit ihrer Arbeit Kinder und Jugendliche adressieren, die potenziell von sozioökonomischen Problemen betroffen sind (vgl. Niggemann 2023). Im Gegensatz zu dem, was Niggemann (2023) in seinem

Artikel kritisiert, wird durch die Interviews deutlich, dass das Ziel bei *greater form* nicht ist, den Kindern und Jugendlichen einen Zugang zu Kultur zu verschaffen, die Teil der klassistischen Struktur in Gesellschaft ist (vgl. Tim 1, vgl. Tim 2). Vielmehr steht im Zentrum das Ermöglichen von Aushandlungsprozessen, Gesprächen, Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und das herausfinden, was den Teilnehmer\*innen selbst Spaß macht, mit einer anerkennenden Haltung der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen gegenüber und dem Auftrag, sie als Erwachsene in individuellen Prozessen zu unterstützen und sie dabei zu begleiten, ihre Wissenshorizonte zu erweitern (vgl. Tim 1 #00:37:08#). In der Arbeit ist es zentral, ihre Lebensrealitäten, die häufig von sozioökonomischen Problemen in den Familien geprägt sind, ernst zu nehmen. Tim beschreibt, dass sie versuchen, etwas an der sozialen Lage der Kinder und Jugendlichen zu ändern, aber reflektiert auch, dass sich dafür gleichzeitig strukturelle Bedingungen ändern müssen (vgl. Tim 1 #00:19:38#, Tim 2 #00:25:14#).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Kinder und Jugendlichen nicht als Zielgruppe betrachtet werden, denen man Kultur beibringen muss. Sie werden vielmehr mit ihren Perspektiven, Wissen und kulturellen Praxen anerkannt und als mündiger und gleichwertiger Teil der Gesellschaft verstanden (vgl. Tim 1, vgl. Tim 2, vgl. Linda). *Greater form* versucht dafür, Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit für die Themen der Kinder und Jugendlichen in der Öffentlichkeit zu schaffen (vgl. Tim 1 #00:06:23#). Daraus lässt sich für weiter Forschungsvorhaben die Frage ableiten: Nutzen die Mitarbeiter\*innen von *greater form* ihr soziales und kulturelles Kapital, um als Allys mehr Sichtbarkeit für die künstlerische Praxis der Kinder und Jugendlichen in öffentlichen Räumen zu schaffen? Beispielsweise in dem ebenfalls Kinder und Jugendliche aus Grünau eine Ausstellung im *MdbK* machen, wie renommierte Künstler\*innen oder das *MdbK* nach Grünau eingeladen wird, um den Stadtteil, den Projektraum und eine Ausstellung von *greater form* im Allee Center zu besuchen (vgl. Tim 1 #00:53:19#). Weitere Anknüpfungspunkte finden sich dazu in der Diskussion unter "Kunst- und Kulturverständnis".

### **Grünau als Ort, an dem *greater form* agiert**

Aus dem Interview mit Tim geht deutlich hervor, dass die Mitarbeiter\*innen bewusst nach Grünau gegangen sind, um dort die Gruppe zu situieren und Projekte umzusetzen (vgl. Tim 1 #00:16:15#). Das Thema Klassismus wird allein durch den Standort in Grünau zentral in der Projektarbeit. Grünau gilt in der Öffentlichkeit häufig als sozialer Brennpunkt und ist mit Vorurteilen, wie Armut, Drogenabhängigkeit und Arbeitslosigkeit besetzt (Stephan, Held 2022). Dabei wird die Vielfältigkeit des Stadtteils, wie sie Tim beschreibt, weitestgehend ausgeklammert (vgl. Tim 1 #00:25:43#). Vielmehr werden Menschen, die

in Grünau leben, stereotype Zuschreibungen entgegengebracht und die strukturellen Bedingungen, die beispielsweise zu Armut führen, ignoriert (vgl. Kemper, Weinbach 2022). Rückbezüglich zur Mitte-Studie 2022/23 im Kapitel 2. *Forschungsstand* und Kapitel 5. *Klassismus* lässt sich daraus ableiten, dass Menschen die in Grünau leben häufig klassistischen Abwertungen ausgesetzt sind und selbst für ihre Lebenslage verantwortlich gemacht werden, anstatt strukturelle Bedingungen zu reflektieren (vgl. Zick, Küpper, Mokros 2023). Tim reflektiert dazu im Interview, welche komplexe Herausforderungen die Klassenherkunft mit sich bringt, die viele Familien in "sogenannten Problemvierteln" haben (vgl. Tim 1 #00:19:18#). Ihm geht es dabei nicht um individuelle Zuschreibungen einzelner Menschen oder Personengruppen, sondern inwiefern gesellschaftliche Verhältnisse dazu führen, welchen Problemen die Menschen ausgesetzt sind und macht den Kapitalismus dafür verantwortlich (vgl. ebd.). Bei *greater form* setzen die Mitarbeiter\*innen sich im Team mit den Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen aus Grünau auseinander, um deren Lebensrealitäten und Probleme zu verstehen und darauf eingehen zu können. Tim beschreibt, dass in Grünau viele Familien mit sozioökonomischen Problemen leben, die dazu führen, dass Kinder und Jugendliche im Alltag Belastung erfahren (vgl. ebd.). Er reflektiert die Gegebenheiten im Stadtteil und bezieht dazu die Jugendstudie der Stadt Leipzig ein, um Aspekte, die sich auf die Lebenszufriedenheit bei Kindern und Jugendlichen auswirken, zu beschreiben (vgl. Tim 1 #00:23:10#). Als einen entscheidenden Faktor benennt er die Freizeitgestaltung, an denen viele Jugendliche nicht teilhaben können, weil kein Geld da ist oder keine Angebote, über die sie Bescheid wissen (vgl. ebd.). Die Mitarbeiter\*innen von *greater form* versuchen dem, mit ihrem "Raum" etwas entgegenzusetzen und einen Ort für Kinder und Jugendliche zu schaffen, in dem ihre Interessen im Zentrum stehen. Linda bestätigt dies, sie beschreibt, wie ihre Lebenszufriedenheit und Selbstwertgefühl durch den "Raum" gestiegen ist (vgl. Linda #01:06:59#) Das Thema Zufriedenheit taucht bei Linda auch in ihren Beschreibungen von Mobbing auf, dort äußert sie, dass sie glaubt, dass ihre Mitschüler\*innen, die gemobbt haben, das aus Unzufriedenheit mit sich selbst oder ihrem eigenen Leben gemacht haben (vgl. Linda #01:14:39#). In weiterführender Forschung könnte nachgefragt werden, was sie glaubt, womit die Mitschüler\*innen unzufrieden sind, um mehr über die Lebensrealitäten der Kinder und Jugendlichen in Grünau zu erfahren. Im zweiten Schritt könnte nachgefragt werden, was sie denkt, wo die Unzufriedenheit herkommt und was aus ihrer Sicht getan werden sollte, um ihr zu begegnen.

In Tims Beschreibungen wird deutlich, dass die Ursachen der Probleme und des Stresses, dem Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind, nicht auf individueller Ebene zu suchen sind, sondern die gesellschaftlichen Verhältnisse reflektiert und kritisiert werden

müssen (vgl. Tim 2 #00:25:14#). Belastungen und Probleme, die Kinder erleben, sind nicht individuell in den Familien begründet, sondern in den gesellschaftlichen Verhältnissen, die er als gewaltvoll beschreibt (vgl. ebd.). Dabei reflektiert er auch, welche Grenzen die Arbeit von *greater form* hat und erklärt, dass sich auf struktureller Ebene gesellschaftliche Verhältnisse ändern müssten und der Kapitalismus an den Lebensbedingungen Schuld sei (vgl. ebd.).

### **Kunst- und Kulturverständnis bei *greater form* in Abgrenzung zu Hochkultur**

In den Aussagen der Teilnehmer\*in Linda kommt ein statischer Kulturbegriff zum Vorschein, der nicht mit dem engen Begriff von Hochkultur in Verbindung gebracht werden kann und sich auch nicht auf Kulturelle Bildung bezieht, wie im 6. Kapitel beschrieben (vgl. Linda #00:33:59#). Sie beschreibt einen traditionellen Kulturbegriff, in dem Kultur für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe ein sehr typisches Orientierungssystem bildet, welches aus spezifischen Symbolen tradiert wird (vgl. ebd.). Linda bezieht dies auf "Religionen" und dazugehörige "Feiertage" (vgl. ebd.). Hierbei äußert Linda mit Rückblick auf den fachtheoretischen Diskurs wichtige Anknüpfungspunkte und lässt die Frage aufkommen, was mit dem Begriff Kultur im Kontext Kultureller Bildung gemeint ist. Hierbei müsste genauer untersucht werden, welche Kulturbegriffe (eng, weit, statisch, transkulturell oder dynamisch) den jeweiligen Diskurslinien zugrunde liegen und inwieweit eine mangelnde Reflexion das Verständnis "Kulturfernen" oder Kulturschwachen" Kultur näher bringen zu wollen, eher reproduziert. Im Verständnis der Cultural Studies wie im 7. Kapitel diskutiert, besitzt Kultur durchlässige Strukturen und wird als ständiger Weiterentwicklungs- und Veränderungsprozess verstanden (vgl. Menrath 2023, vgl. Niggemann 2023). Die Analyse von Kultur wird hier als ein Medium verstanden, in dem Macht und soziale Ungleichheit repräsentiert sind (vgl. ebd.). Die Beziehungen der Kulturen lassen sich durch Dominanz- und Unterordnungsverhältnisse analysieren und reflektieren (vgl. ebd.). Es bedarf einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Kulturverständnis auf inhaltlicher, aber auch institutioneller Ebene.

Lindas Kunstbegriff ist jedoch weit und offen, sie äußert, dass alles Kunst sein kann und ordnet *greater form* auch als zugehörig zu Kunst ein (vgl. Linda #00:35:03#). Aussagen von Tim deuten darauf hin, dass das Kunst- und Kulturverständnis der Mitarbeiter\*innen von *greater form* im Sinne der Cultural Studies dynamisch geprägt ist, um das traditionelle Hochkulturverständnis kritisch zu reflektieren. Bei Aussagen, die Tim und Linda zum Kunstbegriff bei *greater form* treffen, lassen sich Bezüge herstellen, zu den Ausführungen, wie klassismuskritische Kulturelle Bildung gestaltet werden sollte. Grundlegend stellt Tim fest, dass ihre Arbeit an der Schnittstelle von Sozialer Arbeit und Kultureller

Bildung ansetzt und demnach Prozesse, sich selbst weiterentwickeln zu können, kollektiv zu arbeiten und Selbstwirksamkeit zu erfahren wichtiger sind, als Kunstwerke zu entwickeln, wie sie in einem herkömmlichen von Bedeutung sind (vgl. Tim 1, vgl. Tim 2). Kunst ist dabei ein Ausdruck einer individuellen kulturellen Praxis und hat weniger mit Zugangsschwierigkeiten zur Hochkultur zu tun. Zentral ist dabei, wie bereits beschrieben, der "Raum", der als Setting verstanden wird, in dem kreative Prozesse gefördert werden können. Rückbezüglich auf Mörsch (2013) zeigt sich, dass der "Raum" als ein Ort für aktive Mitgestaltung verstanden wird und die Mitarbeiter\*innen versuchen mit den Teilnehmer\*innen gemeinsam Themen auszuhandeln (vgl. ebd.). Dabei ergibt sich die Herausforderung keine "Scheindemokratie" herzustellen (vgl. Tim 1 #00:36:37#) Linda beschreibt in vielen narrativen Teilen des Interviews ihre künstlerische Praxis und die Zusammenarbeit mit den Mitarbeiter\*innen (vgl. Linda). Aus ihren Erzählungen wird ersichtlich, dass sie in kulturellen Prozessen, wie beispielsweise beim Interviews führen oder dem Gestalten von Monstern gegen Mobbing, ihre eigene Identität verhandelt (vgl. Menrath 2023). Bei Tim und Linda wird deutlich, dass sie bei *greater form* auch Prozesse, die sich auf soziale Themen beziehen, als zugehörig zum "Raum" und damit als künstlerische Praxis verstehen (vgl. Tim 1, vgl. Tim 2, vgl. Linda). Das verdeutlicht Linda in ihrer Aussage, dass der "Raum" da ist, um über Probleme zu sprechen, nicht allein zu sein oder auch Unterstützung zu bekommen (vgl. Linda #01:01:50#, vgl. Linda #01:06:59#, vgl. Linda #01:06:59#). An dieser Stelle lässt sich eine Verknüpfung zu "doing culture" herstellen, wobei Kultur als umfassende Praxis verstanden wird, die eng mit dem Sozialen verbunden ist (vgl. Menrath 2023) In Bezug auf Linda bedeutet das, dass sie als "cultural producer" in kulturellen Prozessen ihre eigene Identität verhandelt (vgl. ebd.).

Das Initiieren und Umsetzen der Kooperation mit dem *MdbK* kann als Versuch interpretiert werden, sich aktiv mit den unterschiedlichen Verständnissen von Kunst und Kultur (bei *MdbK* und *greater form*) auseinanderzusetzen. Laut Tim ist *greater form* dort aktiv reingegangen, um in einen Aushandlungsprozess zu gehen und zu schauen, wie die Arbeit von *greater form* dort wahrgenommen wird und wie die Zusammenarbeit von unterschiedlichen Institutionen aussehen kann (vgl. Tim 2 #00:9:47#). Er sieht *greater form* und das *MdbK* im gleichen Bereich von Kunst und Kultur verortet (vgl. Tim 2 #00:03:39#). Die Herangehensweise von *greater form* wird in der vorliegenden Forschungsarbeit wie folgt interpretiert: Die Gruppe versteht sich als Expert\*innen, die den Wissenshorizont des *MdbK* erweitern und das Hochkulturverständnis kritisch hinterfragen wollen. Auf der anderen Seite wurde die Kooperation initiiert, da die Gruppe auch auf die Anerkennung des *MdbK* angewiesen ist (vgl. Tim 2 #00:11:11#), als große Leipziger Institution, die

von der Stadt mit viel Geld unterstützt wird (vgl. Tim 2 #00:07:52#). Dies führt Tim auf politische und wirtschaftliche Interessen von Entscheidungsträger\*innen in der Stadtverwaltung zurück (vgl. ebd.). Tim erhofft sich mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung von *greater form* als Akteur in der Kunst- und Kulturszene. Dafür muss *greater form* in der Zusammenarbeit mit dem Museum Kompromisse eingehen, wie an den Ausführungen zum Erschaffen von Werken deutlich wird (vgl. Tim 1 #00:51:48#).

Tim kritisiert, dass die Kunst von *greater form*, die in anderen Kontexten situiert ist, nicht als gleichwertige Kunst anerkannt wird, wie die Kunst, die im Museum der bildenden Künste zu finden ist (vgl. Tim 2 #00:02:47#). Das hat mit Zuschreibungen zu tun, die sich zum einen auf den Stadtteil Grünau beziehen und zum anderen auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die dazu führen, dass *greater form* vom Museum zunächst eher dem sozialen Bereich als dem künstlerischen Bereich zugeordnet wurde (vgl. Tim 2 #00:03:39#). Die Wahrnehmung seitens des Museums, die Tim überspitzt beschreibt: Mit Kindern und Jugendlichen aus Grünau kann keine relevante Kunst gemacht werden, kann als klassistische Abwertung verstanden werden (vgl. Tim 2 #00:02:47#). Den Beteiligten bei *greater form* wird keine eigene künstlerische Praxis zugesprochen (vgl. ebd.). In der Kooperation verdeutlicht *greater form* durch ihre Ausstellungen das Verständnis, dass Kinder und Jugendliche eine eigene kulturelle Praxis besitzen. Es wird interpretiert, dass die Mitarbeiter\*innen ihr soziales und kulturelles Kapital nutzen, um zu verdeutlichen, dass die zu *greater form* gehörenden Kinder und Jugendlichen eine eigene künstlerische Praxis besitzen. Im *MdbK* hat die Ausstellung bei einigen Museumsmitarbeiter\*innen für Überraschung gesorgt, da die große und umfangreiche Ausstellung nicht ihrer Erwartungshaltung entsprach (vgl. Tim 1 #00:49:32#). Eine Frage, die sich dabei für weitere Forschung ergibt ist folgende: Inwiefern können Ausstellungen, welche die kulturelle Praxis von Kindern und Jugendlichen sichtbar machen, dazu anregen, das Kunst- und Kulturverständnis von Besucher\*innen und Mitarbeiter\*innen eines Museums zu hinterfragen und zu erweitern?

Tim spricht im Interview davon, dass sich Museen verändern müssten, um relevant zu bleiben, etwa, indem sie häufiger ihren Standort verlassen (vgl. Tim 1 #00:50:13#). Im Rahmen der Kooperation war das *MdbK* auch an der Entwicklung einer Ausstellung von *greater form* im Allee Center in Grünau beteiligt (vgl. Tim 1 #00:53:01#). Dabei zeigt sich, dass trotz gleicher Werbung und Bemühung wie bei der vorangegangenen Ausstellung im *MdbK* weniger Menschen, die sonst regelmäßig ins *MdbK* gehen, zur Eröffnung oder zum Besuch der Ausstellung gekommen sind (vgl. ebd.).

Bei *greater form* geht es nicht primär darum, Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, mehr in Museen zu gehen, sondern das Museum mehr aus seinen Räumen rauszuholen und den Horizont der Museumsmitarbeiter\*innen zu erweitern (vgl. Tim #00:47:45#, vgl. Tim #00:54:39#). Linda beschreibt die Zusammenarbeit mit dem *MdbK* als "Pakt" und glaubt, das Museum wollte mit *greater form* arbeiten, um mit anderen Menschen als professionellen Künstler\*innen zu arbeiten (vgl. Linda #00:32:52#). Linda beschreibt das Museum als einen unbekannteren und von ihrem Wohnort räumlich entfernten Ort (vgl. Linda #00:26:15#). Bei den Teilnehmer\*innen entsteht die Annahme, dass das Museum etwas von *greater form* und den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen lernen will. In der Kooperation wurde versucht, die Arbeit von *greater form* möglichst weiterhin so umzusetzen wie bereits beschrieben und in den Museumskontext zu übersetzen, indem für Ausstellungen verstärkt Werke produziert wurden (vgl. Tim 2 #00:51:48#).

Die Mitarbeiter\*innen haben Konflikte im Hintergrund verhandelt. Tim spricht davon, dass Aushandlungsprozesse und Gespräche stattgefunden haben, bei denen unterschiedliche Herangehensweisen und Vorstellungen besprochen wurden. Er beschreibt diese Prozesse als wichtigen Bestandteil der Kooperation, um ein Bewusstsein für Machtstrukturen und Dynamiken zu schaffen und diese anschließend zu reflektieren (vgl. Tim 1#00:54:39#). Tim kritisiert, dass die künstlerische Praxis von *greater form* keine gleichwertige Anerkennung wie das Museum erfährt. Laut ihm und Linda ist das, was bei *greater form* passiert, ebenfalls Kunst und sollte gleichwertig mit der Kunst im Museum behandelt werden (vgl. Linda #00:36:11#). Hierfür benutzt Seeck den Begriff der Wertschätzung von Kunst in Abhängigkeit von gesellschaftlicher Anerkennung und kulturellem Kapital (vgl. Seeck 2022). In Lindas Erzählungen verdeutlicht sie den Wert von Kunst daran zu messen, ob sie mit Liebe gemacht wurde oder nur um Geld zu verdienen (vgl. Linda #00:38:04#. Ihrer Meinung nach sei das Ziel nicht, etwas für Geld zu machen, sondern mit Liebe, und dass dies dem Kunstwerk angesehen werden könne (vgl. ebd.).

Mit Rückbezug auf die Theorie lässt sich feststellen, dass die Anerkennung, was als zugehörig zu Kunst und Kultur verstanden wird, mit Klassismus zu tun hat, da offensichtlich eine erhebliche Uneindeutigkeit im begrifflichen Umgang und deren Auslegung besteht, was wiederum Auswirkungen entlang der ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Segregationslinien sichtbar werden lässt. Tim merkt dazu kritisch an, dass sich bereits beim Kunststudium die Frage stelle, wer das soziale, kulturelle und ökonomische Kapital hat, um an Kunsthochschulen zu studieren. Dies hat dann in der Folge Auswirkungen darauf, wer in Museen ausstellt und seine Kunst verkaufen kann

(vgl. Tim 2 #00:02:47#). Tim beschreibt dabei auch die Mehrfachbetroffenheit von Diskriminierung, die zu Ausschlüssen führt (vgl. Tim 2 #00:18:02#).

Hieraus ergeben sich folgende Fragen, die in weiteren Forschungen untersucht werden könnten: Inwiefern können Orte, die sich als Hochkulturinstitutionen verortet sehen, angeregt werden ihr eigenes Selbstverständnis zu hinterfragen und traditionelle Dominanzverhältnisse zu reflektieren? Inwiefern können ähnliche Kooperationen hilfreiche Impulse setzen, im Sinne der Cultural Studies kulturelle Praktiken in Institutionen kritisch zu befragen und zu evaluieren?

### **Doppelarbeit: vor Ort im Raum und auf struktureller Ebene**

Wie an einigen Stellen der Arbeit schon herausgearbeitet wurde, agiert *greater form* auf verschiedenen Ebenen. Auf der einen Seite gibt es die Arbeit mit den "Kids" und die "strukturelle Arbeit im Hintergrund" (vgl. Tim 1, vgl. Tim 2). An dieser Stelle werden die gewonnenen Ergebnisse in Bezug auf die strukturelle Arbeit diskutiert.

Eine Doppelarbeit ergibt sich durch die theoretische Auseinandersetzung mit Klassismus. Bei der Arbeit im Raum mit den Kindern und Jugendlichen kann nur bedingt etwas an ihrer sozialen Lage geändert werden (vgl. Tim 2 #00:25:14#). Der Raum kann zum Beispiel für akuten Stressabbau genutzt werden, durch das Verhandeln von Themen im Gespräch, künstlerisch praktisches Arbeiten oder die Möglichkeit, sich zu entspannen (vgl. ebd., vgl. Linda #00:17:00#). Auf die sozioökonomischen Probleme oder auf die Herausforderungen, die mit Klassenherkunft in Verbindung stehen, haben die Mitarbeiter\*innen von *greater form* nur wenig Einfluss (vgl. Tim 2 #00:19:38#). *Greater form* versucht trotzdem, Veränderungen anzustoßen, indem die Gruppe in der Öffentlichkeit Sichtbarkeit für die Themen und Bedürfnisse der Teilnehmenden schafft und versucht, etwas an strukturellen Bedingungen zu ändern (vgl. Tim 1 #00:06:23#, vgl. Tim 2 #00:25:14#). Um die Bedingungen für Projekte der Kulturellen Bildung zu ändern, müsste Tims Meinung nach mit Fördergebern gesprochen werden. Er bemerkt allerdings, dass *greater form* dies nicht leisten könne und sieht die Verantwortung hierfür bei anderen Akteur\*innen (vgl. Tim 2 #00:23:00#).

Arbeit auf struktureller Ebene ist auch zentral, um Projektgelder zu akquirieren. Da *greater form* auf jährliche Förderungen angewiesen ist, um Projekte umsetzen zu können, verwendet die Gruppe viel Zeit und Energie auf die Antragstellung (vgl. Tim 2 #00:09:37#, vgl. Tim 1 #00:09:01#). Tim wünscht sich weniger Zeit damit zu verbringen, um mehr Zeit für die Auseinandersetzung mit inhaltlichen Themen wie Klassismus zu haben. Neben dem Weiterbestehen des Raumes wünscht er sich eine langfristige

Finanzierung (vgl. Tim 2 #00:37:35#). Es liegt nahe, dass die jährliche Förderung auch zu prekären Arbeitsbedingungen führt, weil Arbeits- oder Honorarverträge immer nur jährlich ausgeschrieben werden können. Demnach könnte eine langfristige Finanzierung auch zum Abbau von Prekarität führen, weil es sich mehr Menschen leisten könnten, mitzuarbeiten. Gerade von Klassismus betroffene Personen können sich prekäre Arbeitsbedingungen häufig nicht leisten, weil sie nicht finanziell abgesichert sind.

### **Schnittstelle von Sozialer Arbeit und Kultureller Bildung**

Tim führt an, dass ein konservativ-bürgerliches Denken in der Stadtpolitik und bei den Fördermittelgeber\*innen dazu führt, in voneinander abgegrenzten Sparten zu denken, bei dem das Soziale als nicht zugehörig zur Kultur angesehen wird (vgl. Tim 2 #00:07:52#). Es bestätigt sich, dass die Stadtpolitik ein Bereich ist, in dem sich Klassismus, durch ein starres Verständnis von Kultur, zeigt (vgl. Kemper, Weinbach 2022, S. 32).

Durch die Auseinandersetzung mit Klassismus in Bezug auf Kunst und Kultur ergibt sich das oben beschriebene Verständnis von Kultureller Bildung bei *greater form*, das im öffentlichen Diskurs häufig nicht als Kunst und Kultur anerkannt wird. Sondern als Kultureller Bildung, die an der Schnittstelle zu Sozialer Arbeit agiert. Tim äußert den Wunsch, dass sie mit ihrem Kunstverständnis ebenfalls als Kunst angesehen werden, weil Kunst immer das Soziale mit drin hat (vgl. Tim 2 #00:07:52#).

## **11. Begrenzung der Arbeit und Ausblick**

Abschließend werden im folgenden Kapitel die Limitationen der Arbeit verdeutlicht und ein Ausblick gegeben, wie weitere Forschungen an die vorliegende explorative Forschung anknüpfen können.

Zunächst ist anzumerken, dass lediglich zwei Personen von *greater form* befragt wurden, das bestätigt den explorativen Charakter der vorliegenden Arbeit. Um empirische Nachweise für die bei 10. *Diskussion und weiterführende Forschungsfragen* beschriebenen Interpretationen zu erlangen, braucht es mehr Interviews mit Beteiligten von *greater form*. Bei der Auswahl für zukünftige Forschungsvorhaben sollte ebenfalls darauf geachtet werden, sowohl Mitarbeiter\*innen, als auch Teilnehmer\*innen zu befragen. Wie im Kodierleitfaden (siehe Anhang) ersichtlich wird, haben nicht beide Interviewten zu allen Themen etwas gesagt. Zukünftige Forschungen könnten sich damit beschäftigen, mit beiden Personen anknüpfende Interviews zu führen. Mit Hilfe des gewonnenen Materials

können neue Leitfäden entwickelt werden, um weitere Forschungsergebnisse zu gewinnen.

Bei der vorliegenden Arbeit stellte sich im Forschungsprozess heraus, dass mittels der leitfadengestützten Interviews eine große Datenmenge gewonnen wurde. Zu Beginn des Forschungsprozess war nicht abzusehen, wie umfangreich die Ergebnisse der Interviews werden. Es wurde der Versuch unternommen, einen Überblick über die Ergebnisse zu geben, um daraus Fragen zu formulieren, die als Impulse für neue Forschungsvorhaben genutzt werden können. Dabei ergibt sich im Schreibprozess, dass die Arbeit über das übliche Maß einer Bachelorarbeit hinausgeht, da eine zu starke Einkürzung dazu geführt hätte, wichtige Impulse weglassen zu müssen. Trotz der Überschreitung der Seitenzahl ist anzumerken, dass nicht alle gewonnen Daten vollumfänglich präsentiert und diskutiert werden. Im Interview bei Linda werden in narrativen Erzählungen, die sich aus offenen Fragestellungen ergeben, viele Themen angesprochen, die ausführlicher interpretiert werden könnten. Zu nennen sind hier beispielsweise Mobbing und der emotionale Zugang zu Kunst, der bei Linda deutlich wird. Es zeigt sich im qualitativen Forschungsprozess, dass das Thema in seinem Umfang unterschätzt wurde und die offene Herangehensweise im Interview zu einer Fülle an Themen geführt hat, die nicht vollständig ausgewertet werden können. Für weiterführende Forschungen empfiehlt sich, die Leitfäden dahingehend anzupassen und sich demnach verstärkt auf einzelne Aspekte in Bezug auf die Untersuchung von Klassismus in der Kulturellen Bildung zu fokussieren. Dabei könnte das Forschungsinteresse ebenfalls auf andere Akteur\*innen der Kulturellen Bildung übertragen werden.

Es wird kritisch festgestellt, dass leitfadengestützte Interviews, die anschließend seitens der forschenden Person ausgewertet werden, nur teilweise nützlich sind, um Klassismus zu beforschen. Um Klassismus zu untersuchen, braucht es aus diskriminierungssensibler Sicht die Perspektive von Menschen, die Klassismus erfahren. Sie sollten stärker den Diskurs prägen und in der Wissenschaft Einfluss nehmen. Es sollte nicht über sie gesprochen werden, sondern mit ihnen oder im besten Fall Settings geschaffen werden, in denen sie über ihre Erfahrungen, Wissen und Vorstellungen von Veränderung sprechen können. In der vorliegenden Arbeit stellt sich im Forschungsprozess heraus, dass dies mittels leitfadengestützten Interviews nur bedingt geleistet werden kann. Um über die eigene Klassismusbetroffenheit zu sprechen, braucht es andere Forschungsmethoden, die diskriminierungssensibel gestaltet werden müssten. Die Forschungsarbeit kann das Dilemma nicht auflösen, dass ein Mangel an klassismussensibler Sprache dazu führt, eigene Diskriminierung nicht anklagen zu können (vgl. Kemper und Weinbach 2022). Vielmehr zeigt sich in der Forschung genau diese Herausforderung deutlich bei Linda.

Es ist unklar, ob sie Klassismus erfährt oder nicht. Da sie den Begriff nicht kennt, konnte in der vorliegenden Arbeit nicht konkret zu ihrer Perspektive auf Klassismus geforscht werden. Für eine tiefergehende, fundiertere Auseinandersetzung zu der Frage, wie Klassismus in der Kulturellen Bildung verhandelt wird, wäre das vorherige Herausfinden vom eigenen Verständnis von Klassismus aller Befragten sinnvoll. Das wurde in der Arbeit versucht durch Vorgespräche umzusetzen, dabei zeigt sich, dass diese nicht dafür geeignet sind und es andere Methoden und Herangehensweisen braucht.

Für zukünftige Forschungen empfiehlt es sich, dabei anzusetzen, darüber zu sprechen, was Klassismus für die jeweilige interviewte Person bedeutet und über eigene Bezüge in der Biografie zu sprechen. Dabei stellt sich die Frage: Wie kann das Schaffen von Klassenbewusstsein Teil von Forschungen werden? Wie kann es gelingen, dass sich Menschen über ihre eigene Positioniertheit in der Gesellschaft, im Hinblick auf Klassenherkunft bewusst werden? Dabei sollten weiterführende Fragen beachtet werden: Welches Potenzial hat das Verständnis vom eigenen Klassenbewusstsein für gesellschaftliche Veränderung? Kann dadurch mehr soziale Gerechtigkeit hergestellt werden? Was muss aus diskriminierungskritischer Perspektive beachtet werden? Grundlegend ist festzustellen, dass dabei sensibel vorgegangen werden muss, um Klassismus nicht zu reproduzieren und erneut Zuschreibungen zu machen. Ebenso sollte intersektional gedacht werden und Diskriminierung als miteinander verschränkt betrachtet und untersucht werden. Als Forschungsmethode könnten partizipative Forschungsansätze geeignet sein. Bei partizipativen Forschungsansätzen werden soziale Realitäten partnerschaftlich erforscht (vgl. von Unger 2014, S. 1ff). Ziel ist es, soziale Realitäten zu verstehen und zu verändern. Diese "doppelte Zielsetzung" sowie die Einbindung gesellschaftlicher Akteure als Co-Forscher\*innen und "Maßnahmen zur individuellen und kollektiven Selbstbefähigung und Ermächtigung" der Beteiligten kennzeichnen partizipative Forschungsansätze (vgl. ebd.). Der Begriff Partizipation spielt eine zentrale Rolle und bezieht sich sowohl auf die aktive Mitwirkung gesellschaftlicher Akteure an der Forschung als auch auf deren Teilhabe an der Gesellschaft (vgl. ebd.). Ein zentrales Anliegen der partizipativen Forschung ist es, durch die Beteiligung an der Forschung die gesellschaftliche Teilhabe zu stärken. Diese Forschung basiert auf Werten wie "sozialer Gerechtigkeit", "Menschenrechten" und der "Förderung von Demokratie" (vgl. ebd.). Partizipative Forschung ist eine engagierte Form der Forschung, die partnerschaftliche Zusammenarbeit und empirische Methoden nutzt, um die "sozialen, politischen und organisatorischen Kontexte", in denen sie stattfindet, kritisch zu hinterfragen und aktiv zu gestalten (vgl. ebd.).

Anregungen dazu, wie mit Kindern über Klassismus und die eigene Klassenherkunft ins Gespräch gekommen werden kann, finden sich in der Handlungsempfehlung „*Klassenfahrt: Mit Kindern über Klassismus reden*“ (2022) von Studierenden an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Weitere Impulse liefern Bücher, wie Tim ebenfalls im Interview sagt, die von Personen geschrieben wurden, die Klassismus erfahren (haben).

## 12. Fazit

Die vorliegende Bachelorarbeit geht der Frage nach, wie Klassismus in der Kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche am Beispiel von *greater form* verhandelt wird unter Berücksichtigung von Herausforderungen und Potenzialen, die sich daraus ableiten lassen. Die Forschungsergebnisse verdeutlichen, dass durch die Auseinandersetzung mit Klassismus bei *greater form* das Potenzial entsteht, Kulturelle Bildung diskriminierungssensibler zu gestalten. Wie unter 10. *Diskussion und weiterführende Forschungsfragen* deutlich wird, lassen sich in den Auswertungsergebnissen viele Verbindungslinien zu aktuellen fachtheoretischen Diskursen über Kulturelle Bildung in Bezug auf Klassismus ziehen. Ansätze, die sich auf die Cultural Studies beziehen, finden sich auch in den Aussagen von Tim wieder und bestätigen sich in den Umsetzungspraktiken unter anderem in Lindas Beschreibungen des *Raums* und der *künstlerischen Praxis* bei *greater form*. Im Selbstverständnis von *greater form* wird Kunst und Kultur per se mit dem Sozialen verbunden. Es wird eine politische Haltung gegenüber Kunst und Kultur deutlich, in deren Zentrum eine Kritik am Hochkulturverständnis steht.

Eine kulturpolitische Maxime, bei der Kultur selbst als soziale Praxis verstanden wird, sollte mehr in den Fokus rücken (vgl. Menrath 2023). Um Klassismus in der Kulturellen Bildung im Kern zu bekämpfen, sollte nicht darauf beharrt werden, Zugänge zu Kultur schaffen zu wollen, die einem starren Hochkulturbegriff folgen, der in sich bereits Klassismus reproduziert. Vielmehr muss Kulturelle Bildung mithilfe der Cultural Studies kritisch hinterfragt werden, um neue Formate zu entwickeln, die partizipativer und diskriminierungskritischer agieren.

Seeck erklärt Klassismus und andere Diskriminierungsformen müssten erkannt und angesprochen und gleichzeitig in der Praxis eine sozial gerechte Zukunft erprobt werden, um Veränderungsprozesse in der Gesellschaft anzustoßen (Seeck 2024, S. 106). Aus den Untersuchungsergebnissen lässt sich ableiten, dass sich *greater form* genau in diesem Spannungsfeld bewegt. Deutlich wird dies in der Beschreibung der Doppelarbeit,

die die Mitarbeiter\*innen leisten. Zum einen werden Kapitalismuskritik geäußert, gesellschaftliche Machtverhältnisse kritisiert, die zu Diskriminierung führen und in der Öffentlichkeit mehr Sichtbarkeit für die Themen der Teilnehmenden geschaffen. Andererseits versuchen die Mitarbeiter\*innen mit *greater form* einen Ort zu schaffen, der allen Beteiligten im Hier und Jetzt ein sozial gerechteres Miteinander ermöglicht.

Die Auseinandersetzung mit Klassismus hat das Potenzial, den Auftrag einzulösen, den sich Kulturelle Bildung auf die Fahnen geschrieben hat. Dabei kann das Hinterfragen des Kulturverständnis und demnach auch dem Verständnis Kultureller Bildung als ein entscheidendes Analyseinstrument dienen, um Kulturelle Bildung klassismuskritisch zu reflektieren.

Wie bereits in der Diskussion ausführlich dargestellt, ergeben sich in der praktischen Arbeit bei *greater form* durch die kritische Reflexion von Kultureller Bildung viele Herausforderungen. Diese werden in Bezug auf die drei Ebenen nach Seeck Teilnehmer\*innen, Inhalte der Projekte und Mitarbeiter\*innen deutlich (vgl. Seeck 2022, S. 53). Wie sich im Forschungsprozess herausstellt, verhandelt *greater form* diese selbst formulierten Herausforderungen und Fragestellungen offensiv auf struktureller Ebene sowie auf künstlerisch praktischer Ebene mit den Kindern und Jugendlichen. Dabei kann nicht der Anspruch erhoben werden, das einzelne Akteur\*innen der kulturellen Bildung, wie *greater form*, in einer Gesellschaft, die von Klassismus durchzogen ist, vollumfänglich diskriminierungsfrei agieren. Es existieren keine diskriminierungsfreien Räume, folglich gibt es auch keine Räume, die frei von Klassismus sind. Es muss anerkannt werden, dass einzelne Gruppen mit ihren Projekten nicht Klassismus und seine Wirkungsweise beseitigen, aber etwas dazu beitragen können, ihn zu erkennen, zu benennen und für mehr Sichtbarkeit zu sorgen.

Es muss anerkannt werden, dass Kulturelle Bildung in einer Gesellschaft agiert, die durchzogen ist von Ungleichheitsverhältnissen, die sich in Form von Diskriminierungen gegenüber Menschen zeigen. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass Kulturelle Bildung nicht als Allheilmittel gesehen werden kann, um marginalisierte Gruppen durch den Zugang zu Kultur mehr gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Vielmehr kann Kulturelle Bildung dazu genutzt werden, um innerhalb der Strukturen Ausgrenzungsmechanismen aufzudecken und ihnen entgegenzuwirken. Hierfür scheint es dienlich zu sein, mit einem weiten und dynamischen Kulturbegriff zu arbeiten und Kindern und Jugendlichen nicht mit paternalistischer Haltung zu begegnen. Vielmehr sollten traditionelle Angebotsstrukturen hinterfragt und die subjektiven Themen von Kindern und Jugendlichen anerkannt und Ausgangspunkt der Zusammenarbeit werden.

Die Arbeit zeigt, dass die Erforschung von Klassismus viel Potenzial bietet, um dazu beizutragen, das Sprechen über Klassismus voranzubringen und Sichtbarkeit für die Diskriminierungsform zu schaffen. Sie zeigt auch, wer (wie *greater form*) interveniert, agiert politisch. Das Fehlen einer Intervention hält am Bestehenden fest und auch das kann sich gesellschaftlich auswirken.

## Literaturverzeichnis

Annoff, Michael (2023): Das Eis ist dünn (aber das Wasser ist lauwarm). In: Stiftung für Kulturelle Weiterbildung und Kulturberatung; Redaktion: Kehr, Cordula; Team: Sharifi, Bahareh; Scheibner, Lisa; Donner; Justine; Schwab, Lyza (2023): *Dossier „Kunst kommt von Können“*, S. 25-33. <https://diversity-arts-culture.berlin/sites/default/files/2023-08/kunstkoennengesamt-web.pdf> [letzter Zugriff: 12.07.2024]

Amadeu Antonio Stiftung (o.J.): *Was ist Rassismus?* <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/rassismus/was-ist-rassismus/> [Letzter Zugriff: 18.05.2024]

Awareness Akademie (o.J.): *Glossar*. <https://awareness-akademie.de/>. [Letzter Zugriff: 14.06.2024]

Bast, Stefan (2023): *Ausschlussverfahren: Klasse als Ungleichheitskategorie in Kunstpädagogik und Kultureller Bildung*. <https://www.kubi-online.de/artikel/ausschlussverfahren-klasse-ungleichheitskategorie-kunstpaedagogik-kultureller-bildung>. [Letzter Zugriff: 16.05.2024]

Bourdieu, Pierre (2015): *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1* (Durchges. Neuauflage der Erstauflage 1992). VSA Verlag. Hamburg.

Bourdieu, Pierre (1991): *Sozialer Raum und »Klassen«*. 2 Vorlesungen/ Pierre Bourdieu. Übersetzt von Bernd Schwibs. Mit e. Bibliogr. D. Schr. Pierre Bourdieus von Yvette Del-saut (2. Auflage). Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2021): *Förderrichtlinie (2023-2027)* [https://www.buendnisse-fuer-bildung.de/buendnissefuerbildung/de/programm/foerderrichtlinie-2023-2027/foerderrichtlinie-2023-2027\\_node.html](https://www.buendnisse-fuer-bildung.de/buendnissefuerbildung/de/programm/foerderrichtlinie-2023-2027/foerderrichtlinie-2023-2027_node.html) [Letzter Zugriff: 17.05.2024]

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2022): *Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung*. [https://www.bmbf.de/bmbf/de/bildung/kulturelle-bildung/kultur-macht-stark/kultur-macht-stark\\_node.html](https://www.bmbf.de/bmbf/de/bildung/kulturelle-bildung/kultur-macht-stark/kultur-macht-stark_node.html) [letzter Zugriff: 17.05.2024]

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) e.V. (o.J.): *Definition: Kulturelle Bildung*. <https://www.bkj.de/grundlagen/was-ist-kulturelle-bildung/definition/#> [Letzter Zugriff: 21.04.2024]

Bundeszentrale für politische Bildung (2016): *Das Lexikon der Wirtschaft. Armut*. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-der-wirtschaft/18705/armut/> [Letzter Zugriff: 22.05.2024]

Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: *University of Chicago Legal Forum, Jg. 1989, Nr. 1*, S. 139-167. <https://chicagounbound.uchicago.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1052&context=uclf> [Letzter Zugriff: 15.06.2024]

Czarnecki, Cora; Rödel, Philipp; Ruske, Lina (2017): *greater form – selbstbestimmung*. ohne Verlag. Leipzig.

Czolleck et.al. (2019): *Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen* (2. Auflage). Beltz Juventa. Weinheim Basel.

Diversity Arts Culture (o.J.): <https://diversity-arts-culture.berlin/> [Letzter Zugriff: 08.05.2024]

Duden online (o.J.): *Milieu*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Milieu> [Letzter Zugriff: 18.05.2024]

Duden online (o.J.): *Rassismus*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Rassismus> [Letzter Zugriff: 18.05.2024]

Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2018): *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitung und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (8. Auflage). Dr. dresing & pehl GmH. Marburg.

Döring, Nicole (2023): *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (6. Auflage). Springer. Berlin.

El-Mafaalani, Aladin (2020): *Mythos Bildung. Die ungerechte Gesellschaft, ihr Bildungssystem und seine Zukunft* (1. Auflage). Kiepenheuer & Witsch. Köln.

Gemeinsam gegen Sexismus (o.J.): *Wissen über Sexismus*. <https://www.gemeinsam-gegen-sexismus.de/ueber-sexismus/wissen-ueber-sexismus/> [Letzter Zugriff: 24.06.2024]

greater form (o.J.): <http://greaterform.supergiro.de/> [Letzter Zugriff: 27.06.2024]

greater form (2023): *gastgeben. greater form x MdbK. Begleitheft zur Ausstellung im Allee-Center Leipzig*. ohne Verlag. Leipzig.

Eger, Nana (o.J.): *Leitfaden zur Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten*. [https://www.hs-merseburg.de/fileadmin/Extra/Eger/Wissenschaftlicher\\_Leitfaden.pdf](https://www.hs-merseburg.de/fileadmin/Extra/Eger/Wissenschaftlicher_Leitfaden.pdf) [Letzter Zugriff: 23.05.2024]

Ehlert, Thomas; Abel, Falk; Bittner, Janina; König, Richard (2023): Freizeitaktivitäten, Orte und Formen der Freizeitgestaltung. In: *Jugend in Leipzig 2023*. Dezernat für Jugend, Schule und Demokratie. Dezernat Allgemeine Verwaltung. Stadt Leipzig. Leipzig, S. 64-91.

Helfferich, Cornelia (2011): *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Auflage). Springer VS. Wiesbaden.

Hobrack, Marlen (2024): *Klassismus. 100 Seiten*. Reclam. Ditzingen.

hooks, bell (2022): *Die Bedeutung von Klasse* (4. Auflage). Unrast. Münster.

Ifo institute (2023): *Chancenmonitor: Bildungschancen hängen stark vom Elternhaus ab*. <https://www.ifo.de/pressemitteilung/2023-04-18/chancenmonitor-2023-bildungschancen-haengen-stark-vom-elternhaus-ab> [Letzter Zugriff: 19.05.2024]

Kämpf-Jansen, Helga (2021): *Ästhetische Forschung. Wege durch Alltag, Kunst und Wissenschaft. Zu einem innovativen Konzept ästhetischer Bildung* (4. Auflage). Tectum Verlag. Baden-Baden.

Kelle, Udo (2022): Mixed Methods. In: Baur, Nina; Blasius, Jörg (2022): *Handbuch Methoden der empirische Sozialforschung* (3. Auflage). Band 1, S.163-177. Springer VS. Wiesbaden.

Kemper, Andreas; Weinbach, Heike (2022): *Klassismus. Eine Einführung*. Unrast. Münster.

Kuckartz, Udo (2018): *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Auflage). Beltz Juventa. Weinheim.

LSVD (o.J.): *Was bedeutet LSBTI? Glossar der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt. Glossar der Vielfalt: Kurze Definitionen der wichtigsten Begriffe*.

<https://www.lsvd.de/de/ct/3385-Was-bedeutet-LSBTI-Glossarder-sexuellen-und-geschlechtlichen-Vielfalt#queer> [Letzter Zugriff: 09.06.2023]

Mavroudis, Alexander (2023): Mittendrin: aufwachsen in Armut. In: Zick, Andreas; Küpper, Beate; Mokros, Niko (Hg.) (2023): *Die distanzierte Mitte: Rechtsextreme und Demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23*. Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH. Bonn, S. 259–266. <https://www.fes.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=91776&token=3821fe2a05aff649791e9e7ebdb18eabdae3e0fd> [Letzter Zugriff 11.05.2024]

Mayring, Philip; Fenzel, Thomas (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Baur, Nina; Blasius, Jörg (2022): *Handbuch Methoden der empirische Sozialforschung* (3. Auflage). Band 1. Springer VS. Wiesbaden.

Menrath, Stefanie Kiwi (2023): *Klassismuskritische Kulturelle Bildung vor dem Horizont der Cultural Studies. Warum »Zugang schaffen« keine Lösung, sondern das eigentliche Problem ist*. <https://www.kubi-online.de/artikel/klassismuskritische-kulturelle-bildung-vor-dem-horizont-cultural-studies-warum-zugang> [Letzter Zugriff: 04.05.2024]

Mokros, Nico; Zick, Andreas (2023): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zwischen Krisen- und Konfliktbewältigung. In: Zick, Andreas; Küpper, Beate; Mokros, Niko (Hg.) (2023): *Die distanzierte Mitte: Rechtsextreme und Demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23*. Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH. Bonn, S. 149-184. <https://www.fes.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=91776&token=3821fe2a05aff649791e9e7ebdb18eabdae3e0fd> [Letzter Zugriff 11.06.2024]

Mörsch, Carmen et. al. (2013): *Zeit für Vermittlung. Eine online Publikation zur Kulturvermittlung. Institute for Art Education der Züricher Hochschule der Künste (ZHdK)*. [https://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/download/pdf-d/ZfV\\_0\\_gesamte\\_Publikation.pdf](https://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/download/pdf-d/ZfV_0_gesamte_Publikation.pdf) [Letzter Zugriff: 22.04.2024]

Niggemann, Jan (2023): *The State of Culture. Ist Kulturelle Bildung klassistisch? Eine kleine Übung in »negativer Befähigung«*. <https://www.kubi-online.de/artikel/the-state-of-culture-kulturelle-bildung-klassistisch-kleine-uebung-negativer-befaehigung> [Letzter Zugriff: 03.06.2024]

Schubert, Klaus; Klein, Martina (2020): *Das Politiklexikon. 7., aktual. u. erw. Aufl. Bonn: Dietz. Lizenzausgabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.*

<https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/17845/milieu/> [Letzter Zugriff: 26.05.2024]

Schultz, Andrea et. al. (2023): Berücksichtigung der eigenen Meinung, Mitbestimmung und Engagement. In: Abel, Falk et. al. (2023): *Jugend in Leipzig 2023*. Dezernat für Jugend, Schule und Demokratie. Dezernat Allgemeine Verwaltung. Stadt Leipzig. Leipzig, S. 28–38.

Schultz, Andrea; Zenker, Anton; Prescher, Franz (2023): Lebenszufriedenheit, Selbstbild und Werteorientierung. In: Abel, Falk et. al. (2023): *Jugend in Leipzig 2023*. Dezernat für Jugend, Schule und Demokratie. Dezernat Allgemeine Verwaltung. Stadt Leipzig. Leipzig, S. 2-27.

Seeck, Francis; Theißl, Brigitte (Hrsg.) (2023): *Solidarisch gegen Klassismus. organisieren, intervenieren, umverteilen* (4. Auflage). Unrast. Münster.

Seeck, Francis (2024): *Klassismus überwinden. Wege in eine sozial gerechte Gesellschaft*. Unrast. Münster.

Seeck, Francis (2022): *Zugang verwehrt. Keine Chance in der Klassengesellschaft: wie Klassismus soziale Ungleichheit fördert* (1. Auflage). Atrium Verlag AG, Zürich.

Sharifi, Bahareh; Scheibner, Lisa; Donner; Justine (2023): Kunst kommt von Kapital? In: Stiftung für Kulturelle Weiterbildung und Kulturberatung; Redaktion: Kehr, Cordula; Team: Sharifi, Bahareh; Scheibner, Lisa; Donner; Justine; Schwab, Lyza (2023): *Dossier „Kunst kommt von Können“*, S.9-13. <https://diversity-arts-culture.berlin/sites/default/files/2023-08/kunstkoennengesamt-web.pdf> [letzter Zugriff: 12.07.2024]

Spannagel, Dorothee; Zucco, Aline (2022): *Armut Grenzt aus. WSI-Verteilungsbericht 2022*. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung. [https://www.boeckler.de/fpdf/HBS-008464/p\\_wsi\\_report\\_79\\_2022.pdf](https://www.boeckler.de/fpdf/HBS-008464/p_wsi_report_79_2022.pdf) [Letzter Zugriff: 18.04.2024]

Stadt Leipzig (o.J.): *Grünau und Lausen (Grünau-Nord, Grünau Mitte, Grünau-Ost, Grünau-Siedlung und Lausen-Grünau)*. <https://www.leipzig.de/mein-stadtteil/stadtbezirk-west/gruenau-und-lausen> [Letzter Zugriff: 23.05.2024]

Statistisches Bundesamt (o.J.): *Pressemitteilung Nr. 190 vom 16. Mai 2023*.  
[https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/05/PD23\\_190\\_63.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/05/PD23_190_63.html)  
[Letzter Zugriff: 19.06.2024]

Stiftung für Kulturelle Weiterbildung und Kulturberatung (o.J.): *kultur\_formen*. <https://stiftung-kulturelle-weiterbildung-kulturberatung.berlin/projects/arbeitsbereich-kulturelle-bildung/> [Letzter Zugriff: 21.05.2024]

Unterberg, Lisa (2023): *Kulturelle Bildung - Überblick über das Forschungsfeld. Artikel zu Besonderheiten und Entwicklungslinien des Forschungsfeldes Kultureller Bildung, erstmalig erschienen 2021 im Handbuch Interdisziplinäre Bildungsforschung*.  
<https://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-bildung-ueberblick-ueber-forschungsfeld>  
[Letzter Zugriff: 02.07.2024]

Stephan, Esther; Held, Fabian (2022): *MDR Investigativ – Hinter der Recherche (Folge 44) Podcast-Transkript: Zwischen Armut und Aufbruch*. <https://www.mdr.de/nachrichten/podcast/mdr-investigativ/platte-zwischen-armut-und-aufbruch-audio-transkript-100.html> [Letzter Zugriff 22.05.2024]

Wellgraf, Stefan (2013): „The hidden Injuries of Class”. Mechanismen und Wirkungen von Klassismus in der Hauptschule. In: Giebler, Cornelia; Rademacher, Claudia; Schulze, Erika (2013): *Intersektionen von race, class, gender, body. Theoretische Zugänge und qualitative Forschung in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit*. Verlag Barbara Budrich, Opladen. Berlin und Toronto, S. 39-60.

von Unger, Hella (2014): *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Springer VS. Wiesbaden.

## Anhang

### Leitfaden Teilnehmerin *greater form*

Leitfrage/Stimulus/Erzählaufforderung Inhaltliche Aspekte	Stichworte – nur erfragen, wenn nicht von allein thematisiert	(Nach-)Fragen mit obligatorischer Formulierung
<b>Einstieg</b>		
Begrüßung  (Hallo, wie geht es dir heute? Passt im Raum alles für dich? ...)		
Datenschutz  Ich behandle deine Daten vertrauensvoll und werde das Interview anschließend anonym transkribieren, um es auszuwerten  Die Daten werden nur für die beschriebene Bachelorarbeit genutzt und nicht an andere Personen weitergegeben  Du nimmst an dem Interview freiwillig teil und kannst die Befragung jederzeit abbrechen oder im Nachhinein Bescheid sagen, wenn du möchtest das ich es lösche und nicht verwende  Ich trete mit einschalten des Mikros in die Rolle der Interviewer*in und werde dir Fragen stellen und dich durch das Interview leiten. Hast du vorab noch eine Frage an mich oder zum Interview?  Ist alles klar und bist du einverstanden?  Dann schalte ich jetzt das Mikrofon an!	Erklären und nochmal abfragen	
Schön, dass du da bist und das Interview mit mir führst.	Ankommen und sicher fühlen lassen	
<b>Leitfragen/ Erzählaufforderungen zu <i>greater form</i></b>		
Erzähl gerne zum Einstieg etwas über dich. Wie lebst du? Was machst du aktuell in deinem Leben? Was magst du gerne?		Wie alt? Wo wohnst du? Was machst du gerade so in deinem Leben?

		Was magst du gerne?
Wir wollen heute über deine Erfahrungen mit den Projekten von <i>greater form</i> sprechen.		Wie kann ich mir deinen Einstieg ins Projekt vorstellen?
Wie würdest du <i>greater form</i> beschreiben, wenn du es jemandem erklären müsstest, die noch nie was davon gehört hat?		Was macht ihr dort? Wie sieht ein Nachmittag aus?
Wie lange bist du schon dabei?		
Warum bist du schon so lange dabei?		
Was gefällt dir gut? Warum?  Was waren prägende Erlebnisse für dich?		Was noch? Konkrete Nachfragen bei gesagten
Was würdest du sagen, welche persönlichen Eigenschaften bringen die Mitarbeiter*innen bei <i>greater form</i> mit?		Was magst du gerne an ihnen und was nicht?
Was verstehst du unter Kunst und Kultur?  Woher hast du dein Wissen darüber?  An welches Ereignis, das du erlebt hast, das mit Kunst oder Kultur zu tun hat, erinnerst du dich besonders gerne zurück?		Was gehört alles dazu? Was bedeutet Kunst für dich?  Was denkst du, denken andere Menschen darüber, was als Kunst und Kultur gilt?  Welche Rolle hat Kultur und Kunst in deinem Leben gespielt, bevor du bei <i>greater form</i> mitgemacht hast?  Welche Orte, Veranstaltungen hast du besucht oder wie war es in deinen Alltag eingebunden?

<p>Was glaubst du, wie würden Mitglieder aus dem Team von greater form Kunst definieren?</p> <p>Was heißt Kunst bei greater form?</p> <p>Welches Beispiel fällt dir ein?</p>		
<p><b>Leitfragen zu Klassismus persönlich</b></p>		
<p>bell hooks sagt Klassismus ist ein Thema bei dem „wir alle verkrampfen, nervös werden und unsicher sind, wo wir stehen“ (hooks 2022, S. 7)</p> <p>Dem möchte ich versuchen etwas entgegenzusetzen und versuchen mit dir darüber zu sprechen. Bitte sag jederzeit, wenn du Fragen nicht beantworten möchtest oder dir etwas zu viel ist!</p> <p>Im Vorgespräch haben wir über Klassismus gesprochen. Erinnerst du dich?</p> <p>Welche Gedanken/ Dinge sind bei dir im Gedächtnis geblieben von unserem Gespräch?</p>		
<p>Im folgenden Teil des Interviews möchte ich dir Fragen stellen, die dein Leben und deine Erfahrungen bei <i>greater form</i> betreffen. Ist das immer noch in Ordnung für dich?</p>		
<p>Hast du schon mal etwas von Klassismus gehört, bevor wir darüber gesprochen haben?</p> <p>Es gibt viele Menschen, die annehmen, dass es einen direkten Zusammenhang zwischen Armut und Klassismus gibt.</p> <p>Was bedeutet Armut für dich? Wie würdest du Armut beschreiben?</p> <p>Was glaubst du, ab wann Menschen arm sind?</p> <p>Inwiefern spielt Armut oder Klassismus in deinem Leben eine Rolle?</p> <p>Welche Rolle hat Geld in deinem Leben gespielt?</p>	<p>Hier weitere Nachfragen möglich zu Themen, wie:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Einkommen und Arbeit der Eltern</li> </ul>	<p><input type="checkbox"/> Hier muss spontan geschaut werden, inwiefern Nachfragen zu Klassismus</p>

<p>Im Vergleich zu anderen Menschen, was würdest du sagen, wie viel Geld du hast?</p> <p>Welche Abschlüsse und Berufe haben deine Eltern?</p> <p>Wie war deine Schulzeit? Welche Abschlüsse hast du?</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kindheit</li> <li>- Wohnsituation,</li> <li>- Schulabschluss,</li> <li>- Umgang mit Geld,</li> <li>- Erbschaft möglich</li> </ul> <p>Fragen zu: Diskriminiert/ Abgewertet fühlen wegen in Grünau leben?</p>	<p>Sinn macht oder Armut! (nicht als Synonyme verwenden, aber schauen auf welchen Begriff Teilnehmer*in von sich aus Bezug nimmt und dann dort mehr Nachfragen)</p>
<p>Wie beschäftigt ihr euch bei <i>greater form</i> deiner Meinung nach mit Klassismus?</p>	<p>Projekte Gespräche, ...</p>	<p><input type="checkbox"/> Wenn Klassismus nicht geht, dann folgende Fragen stellen:</p> <p>Inwiefern beschäftigt ihr euch bei <i>greater form</i> mit Armut?</p> <p>Inwiefern beschäftigt ihr euch bei <i>greater form</i> mit Diskriminierung?</p>
<p>Jetzt kommen wir langsam zum Ende des Interviews:</p> <p>Inwiefern hast du dich durch das Mitwirken bei <i>greater form</i> verändert?</p> <p>Inwiefern hat sich <i>greater form</i> durch dich und deine Ideen verändert?</p>		
<p>Was würdest du bei <i>greater form</i> gerne verändern in Zukunft?</p>		<p>Welche Verbesserungsideen hast du?</p> <p>Was würdest du gerne mal Neues ausprobieren?</p>
<p>Gibt es noch etwas, was du ergänzen möchtest, worüber wir bisher noch nicht gesprochen haben?</p> <p>Bedanken und Verabschieden</p> <p>Mikro aus!</p>		
<p>Magst du mir noch Feedback geben für das Interview? Wenn ja, welches?</p>		

## Leitfaden Mitarbeiter *greater form*

Leitfrage/Stimulus/Erzählaufforderung Inhaltliche Aspekte	Stichworte – nur erfragen, wenn nicht von allein thematisiert	(Nach-)Fragen mit obligatorischer Formulierung
<b>Einstieg</b>		
<p>Begrüßung</p> <p>(Hallo, wie geht es dir heute? Passt im Raum alles für dich? ...)</p>		
<p>Datenschutz</p> <p>Ich behandle deine Daten vertrauensvoll und werde das Interview anschließend anonym transkribieren, um es auszuwerten</p> <p>Die Daten werden nur für die beschriebene Bachelorarbeit genutzt und nicht an andere Personen weitergegeben</p> <p>Du nimmst an dem Interview freiwillig teil und kannst die Befragung jederzeit abbrechen oder im Nachhinein Bescheid sagen, wenn du möchtest das ich es lösche und nicht verwende</p> <p>Ich trete mit anschalten des Mikros in die Rolle der Interviewer*in und werde dir Fragen stellen und dich durch das Interview leiten. Hast du vorab noch eine Frage an mich oder zum Interview?</p> <p>Ist alles klar und bist du einverstanden?</p> <p>Dann schalte ich jetzt das Mikrofon an!</p>	Kurz wiederholen und nachfragen	
Schön, dass du da bist und das Interview mit mir führst.	Ankommen und Sicherfühlen lassen	
<b>Leitfragen/ Erzählaufforderung zu Gruppe/ Projekt</b>		
Wir steigen gleich mitten ins Thema ein: Wenn du einer Person, die noch nie was von <i>greater form</i> gehört hat, erzählen wolltest, was ihr macht. Wie würdest du eure Gruppe und eure Arbeit beschreiben?		



Was hat euch dazu bewogen in Grünau zu arbeiten?		
Leitfragen/ Erzählaufforderung zu Klassismus		
<p>Im Folgenden werde ich konkrete Fragen rund um das Thema Klassismus stellen.</p> <p>Was verstehst du unter Klassismus?</p> <p>bell hooks schreibt: Klassismus ist ein Thema bei dem „wir alle verkrampfen, nervös werden und unsicher sind, wo wir stehen“ (hooks 2022, S. 7)</p> <p>Wie geht es dir damit, über Klassismus zu sprechen?</p> <p>Was denkst du, wie geht es anderen Mitarbeiter*innen und Teilnehmer*innen damit über Klassismus zu sprechen?</p>	Als Einstiegsfrage/ Erzählaufforderung	
<p>Wie sieht der Umgang mit Klassismus in eurer Arbeitspraxis aus?</p> <p>Weitere mögliche Fragen: Wie spricht ihr im Team über Klassismus?</p> <p>Welche Unsicherheiten nimmst du im Team wahr, wenn ihr über Klassismus spricht? Was glaubst du wo kommen die her?</p> <p>Über welche Themen spricht ihr, die deiner Meinung nach mit Klassismus in Verbindung stehen?</p> <p>Was spricht ihr dazu? Erzähl gerne ein konkretes Beispiel.</p>	Z.B. Armut, Bildungsbenachteiligung, Arbeitsbedingungen, ...	
<p>Inwiefern sind Mitarbeiter*innen und mitwirkende Kinder und Jugendliche deiner Meinung nach von Klassismus betroffen?</p> <p>Woher kommen die Informationen, die du darüber hast?</p>		
Inwiefern findet eine Auseinandersetzung mit Klassismus mit den Kindern und Jugendlichen statt?		

<p>Was kann die Auseinandersetzung mit Klassismus in der Kulturellen Bildung bewirken?</p> <p>Welche Beispiele fallen dir für greater form ein? Wie hast du gemerkt, dass die Auseinandersetzung mit Klassismus etwas bewirkt hat?</p> <p>Welches Potenzial siehst du in der Auseinandersetzung mit Klassismus?</p> <p>Welche Herausforderungen nimmst du wahr?</p>		
<p>In der Kulturellen Bildung wird häufig von „Zugänge zu Kultureller Bildung für „kulturferne“, „kulturschwache“ oder „bildungsferne“ Kinder und Jugendliche zu schaffen“ gesprochen, was denkst du dazu?</p>		
<p>Wie schafft ihr Zugänge zu euren Projekten? Wie erfahren Kinder und Jugendliche von euch?</p> <p>Inwiefern sind eure Angebote an die gewünschte Zielgruppe angepasst?</p>	<p>Werbung, Ansprache, Themen, Aktionen</p>	
<p>So jetzt kommen wir langsam zum Ende des Interviews. Ich habe noch eine letzte Frage an dich, die einen Blick in die Zukunft wirft.</p> <p>Was wünschst du dir in Zukunft für die Mitarbeiter*innen, Kinder und Jugendlichen, die Teil von greater form sind? Was braucht es, damit ihr weiterhin Projekte umsetzen könnt?</p>		
<p>Wir sind am Ende des Interviews angekommen. Gibt es noch etwas, was du hinzufügen möchtest, was wir bisher noch nicht besprochen haben?</p> <p>Mikro aus!</p>		

<p>Dann bedanke ich mich für das Interview und wünsche dir noch einen schönen Tag.</p> <p>Magst du mir noch ein Feedback geben für das Interview? Wenn ja, welches?</p> <p>Verabschiedung.</p>		

## Einverständniserklärung

Liebe\*r Teilnehmende,

im Rahmen meiner Bachelorarbeit „*Herausforderungen und Potenziale im Umgang mit Klassismus in der Kulturellen Bildung am Beispiel der partizipativ künstlerisch arbeitenden Gruppe greater form*“ hast du dich dazu bereit erklärt, an einem Interview teilzunehmen. Die Bachelorarbeit wird im Studiengang Soziale Arbeit an der Hochschule Merseburg geschrieben und von Maria Urban betreut.

In der vorliegenden Einverständniserklärung werden kurz das Ziel der Bachelorarbeit beschrieben und anschließend Informationen zum Datenschutz und dem Prinzip der Freiwilligkeit erläutert. Mit deiner Unterschrift am Ende des Dokuments erklärst du, dass die beschriebenen Inhalte von dir verstanden wurden und du damit einverstanden bist.

### Ziel der Arbeit

Es wird der Umgang mit Auswirkungen von Klassismus auf Kinder und Jugendliche im Kontext von Kultureller Bildung untersucht. Die theoretische Betrachtung wird mit einer praxisbezogenen Forschung verbunden, indem Mitwirkende der partizipativ künstlerisch arbeitende Gruppe *greater form* mittels leitfadengestützter Interviews befragt werden. Um verschiedene Perspektiven abzubilden, wird ein\*e Mitarbeiter\*in und ein\*e Teilnehmer\*in interviewt. Beide werden durch ihre langjährigen Erfahrungen bei *greater form* als Expert\*innen für die Gruppe und Projekte betrachtet. Im Zentrum der Interviews stehen für den Forschungsgegenstand relevante Themen, wie Vorstellung und Wissen rund um Klassismus, Klassismusbetroffenheit, den Umgang mit Auswirkungen von Klassismus und das Verständnis von Kultureller Bildung.

### Datenschutz

Deine persönlichen Daten werden vertrauensvoll behandelt, indem eine anonymisierte Auswertung erfolgt. Angaben, die personifiziert sind, werden so gut es geht, so verwendet, dass ihre Inhalte nicht auf Personen zurückzuführen sind. Da du im Rahmen deiner Zugehörigkeit zu der Gruppe *greater form* und deren Projekten befragt wirst und der Name der Gruppe mehrfach in der Arbeit auftaucht, lässt sich eine Rückführbarkeit nicht vollumfänglich vermeiden. Das Interview wird mündlich durchgeführt. In der Auswertung werden gesprochene Inhalte als Zitate anonymisiert in der Forschungsarbeit verwendet. Die aus den Interviews gewonnenen Daten werden nicht an Dritte weitergegeben und

ausschließlich für die oben genannte Bachelorarbeit benutzt. Es kann zu einer Veröffentlichung der Bachelorarbeit kommen. Demnach kann es dazu kommen, dass Auszüge aus der Forschungsarbeit in anderen wissenschaftlichen Texten veröffentlicht werden.

#### Freiwilligkeit

Deine Teilnahme am Interview und somit an der Forschungsarbeit erfolgt auf freiwilliger Basis. Du kannst die Teilnahme jederzeit abbrechen oder im Nachhinein, ohne die Angabe von Gründen, widerrufen. Daraus wird dir kein Nachteil entstehen.

#### Einverständniserklärung

Ich bin über das Forschungsziel informiert. Ich stimme zu, dass die während des Interviews erhobenen Daten gesammelt und anonymisiert analysiert werden dürfen. Mir ist bewusst, dass ich jederzeit ohne Angabe von Gründen und ohne Nachteile die Teilnahme an der Forschungsarbeit abbrechen kann. Demnach kann ich meine Zustimmung sowohl zur Datenerhebung als auch zur Datenverarbeitung vor, während oder nach der Interviewdurchführung widerrufen. Nach dem Widerruf ist die weitere Verarbeitung meiner persönlichen Daten nicht mehr zulässig. Die personenbezogenen Daten werden bis zum Abschluss des Bachelorkolloquiums gespeichert und anschließend unwiderruflich gelöscht.

---

Ort, Datum

---

Unterschrift

Vielen Dank für die Teilnahme!

Bei Rückfragen oder wenn du deine Bereitschaft zur Teilnahme widerrufen möchtest, kannst du dich gerne an [rauhut.chiara@web.de](mailto:rauhut.chiara@web.de) wenden.

## Transkriptionsregeln

Die folgende Auflistung der Transkriptionsregeln folgt den Ausführungen der „Inhaltlich-  
semantische Transkription“ nach Dresing und Pehl (Dresing, Pehl 2018, S. 21 ff).

1. Es erfolgt die wörtliche Transkription (vgl. ebd.).
2. „Wortverschleifungen werden an das Schriftdeutsch angenähert.“ Beispielsweise wird „hamma“ zu „haben wir“ umformuliert, für eine gute Lesbarkeit (vgl. ebd.).
3. Syntaktische Fehler beim Sprechen werden beim Transkribieren beibehalten und verschriftlicht (vgl. ebd.). Beispiel: „Es wurden Nudeln kochen“
4. Gesprochene Dialekte werden, wenn möglich, ins Hochdeutsch übersetzt, außer es gibt keine Übersetzung, dann wird der Dialekt beibehalten (vgl. ebd.).
5. Umgangssprachliche Ausdrücke, wie beispielsweise „ne“ werden in der Transkription aufgeschrieben (vgl. ebd.).
6. Abgebrochene Wörter oder Sätze werden mit „/“ markiert (vgl. ebd.). Beispiel: „Wir wollten Schu/ Socken kaufen“ oder „Ich hatte heute so einen traurigen /.“
7. Wortdoppelungen werden transkribiert, wenn sie „*als Stilmittel zur Betonung genutzt werden*“. (ebd.) Beispiel: „Ich mag das super, super gerne“
8. Für eine gute Lesbarkeit, werden eher Punkte als Kommata gesetzt, sobald die Stimme gesenkt wird oder keine eindeutige Betonung erfolgt. (vgl. ebd.)
9. „Rezeptionssignale wie „hm, aha, ja, genau“, die den Redefluss der anderen Person nicht unterbrechen, werden nicht transkribiert. Sie werden dann transkribiert, wenn sie als direkte Antwort auf eine Frage genannt werden.“ (ebd.)
10. Pausen, die mindestens ca. 3 Sekunden andauern, werden mit „(...)“ markiert (vgl. ebd.).
11. „Jeder Sprecherbeitrag erhält eigene Absätze. Zwischen den Sprechern gibt es eine freie, leere Zeile. Auch kurze Einwüfe werden in einem separaten Absatz transkribiert. Mindestens am Ende eines Absatzes werden Zeitmarken eingefügt.“ (ebd.)
12. Nonverbale Äußerungen, wie beispielsweise lachen oder seufzen werden im Transkript in Klammern notiert (vgl. ebd.). Beispiel: „Ja das war toll (lacht)“
13. Bei unverständlichen Wörtern wird „(unv.)“ angegeben. Wenn es zu unverständlichen Wortgruppen oder Sätzen kommt, wird versucht, die Ursache zu benennen, wie beispielsweise „(unv. Motorengeräusch von Straße)“. Wenn vermutet wird, ein Wort oder Wörter zu verstehen, werden diese mit Fragezeichen in die Klammer gesetzt (vgl. ebd.). Beispiel: „(Kultur?)“

14. Die Person, die an der Befragung teilnimmt, wird mit „B“ und die Interviewer\*in wird mit „I“ gekennzeichnet (vgl. ebd.)

## Transkribiertes Interview Mitarbeiter

### Teil 1

I: Okay? Ja, funktioniert gut. Dann steigen wir gleich mal ein. Hallo. Schön, dass du da bist. Mit der ersten Frage, die so ein bisschen Intervieweinstieg ist. Wo lebst du gerade so? Was prägt so deinen Alltag? Und was machst du gerne? #00:00:20#

B: Okay. Ich lebe gerade relativ neu in Leipzig Süd Ost. Das ist quasi direkt neben dem Zentrum. Ich bin letztes Jahr aus meiner WG ausgezogen, Connewitz in eine/ Also ich wohne jetzt alleine in so einer luftigen Neubauwohnung, die 1990 als eine der letzten Wohnungen, die die DDR gebaut hat/ Genau das heißt/ Genau. Ich wohne am Zentrum. Allein mit einem okayen Mietpreis, was in Leipzig keine Selbstverständlichkeit mehr ist. (lacht) Genau. Und halt mit allen Vor- und Nachteilen, die so ein Neubaublock so mit sich bringt. Genau. Ähm, was war die? #00:01:09#

I: Also die zwei nächsten Fragen waren, was du gerade so in deinem Leben oder in deinem Alltag machst? Was das so prägt und was du sonst gerne in deinem Leben machst? #00:01:17#

B: Genau. Also sagen wir mal genau arbeitsmäßig passiert gerade viel. Natürlich. Mit greater form. (...) Wie auch die letzten Jahre eigentlich. Es ist relativ viel komplexe Arbeit, die an unterschiedlichen Orten stattfindet. Ich habe ein Büro in Connewitz, in dem ich so Verwaltungskram mache. Dann natürlich die Arbeit in Grünau und dann halt noch sozusagen drumherum sind ja dann immer noch verschiedenste Netzwerktreffen, Kooperationspartnerinnentreffen so. Das ist relativ viel mit Fahrerei und Krimskrams auch verbunden. #00:01:58# Ansonsten gerade relativ wichtig für mich und auch relativ viel, was so viel Zeit und auch leider gerade sehr viel Nerven zieht, ist, dass ich gerade in so einem größeren Prozess drin bin. Für einen quasi genossenschaftlichen Neubau. Den wir mit einer oder ich mit einer Gruppe zusammen oder die Gruppe mit mir. Keine Ahnung. Den wir in Connewitz realisieren wollen. Das ist ein größeres Projekt, was von der Stadt ausgeschrieben war für so Baugruppen. Und wir haben vor ein paar Jahren irgendwie die Ausschreibung gewonnen und das geht da um ein Grundstück/ Keine Ahnung. Da passen irgendwie 35 Wohnungen drauf an der Nähe in der Nähe vom Park und ähm, genau da ist jetzt sozusagen während Corona/ Und während quasi die ganzen Baukosten so gestiegen sind und die Kredite gestiegen sind, erstmal uns das Ding so fast um die Ohren geflogen und dann musste das halt irgendwie also auch wie allen anderen Projekten und sowieso Bauprojekten/ Genau das musste dann elendig langer Prozess sozusagen neben dem ganzen normalen Wahnsinn, der da halt so läuft da noch mal extra Gelder einzuwerben usw blablabla. Naja, jetzt sind wir soweit, dass da eigentlich alles relativ gut läuft und wir jetzt aber quasi noch bis Ende des Jahres eigentlich so Eigenmittel einwerben müssen, um sozusagen den Eigenanteil reinzukriegen. Und das ist sehr viel Geld, was wir brauchen. Und das läuft alles ziemlich schleppend und es ist super nervig und genau, so das absorbiert relativ viel Zeit. Ansonsten bin ich eher. Ja, keine Ahnung. Also ich würde mich durchaus auch als introvertierten Menschen beschreiben. Ich kann sehr gut auch gar nichts machen und zu Hause rumhängen und auch mal in Urlaub fahren. Aber genau. Und ansonsten? Keine Ahnung. Gehe ich mal ins Theater, mal ins Konzert irgendwo und treffe mich mit Leuten und habe ansonsten kein richtiges Hobby. Das würde ich mir vielleicht mal zulegen. Genau. Also ich bin auch kein Gartenmensch oder so, aber vielleicht das kommt vielleicht, ja vielleicht so erst mal okay. #00:03:51#

I: Danke dir. Ja, du hast ja auch gerade schon angefangen, von greater form zu erzählen, bevor wir da vielleicht tiefer reingehen. Was so deine Aufgaben sind, würde ich gerne mit so einer allgemeineren Frage anfangen. Die so ein bisschen beschreiben soll, was

greater form eigentlich macht. Also wenn jetzt eine Person noch nie was davon gehört hat, wie würdest du das zusammenfassen? Erzähl gerne alles, was dir so einfällt.  
#00:04:13#

B: Ähm, ich glaube, so das Bild, was für mich am besten funktioniert, ist, dass ich denke, dass die Arbeit, die wir mit greater form machen vor Ort in Grünau ist so was wie wir haben die so eine Art? Jugendclub für durchaus auch jüngere Kids, als die die in einen normalen Jugendclub kommen würden. #00:04:32# Ähm, als Ort, wo ähm, künstlerisch gearbeitet wird, wo auch sozusagen weniger Sozialarbeit, sondern mehr künstlerische Arbeit stattfindet. Also kann man sich drüber streiten, wie man das dann sozusagen wertet. #00:04:39# Aber was wir machen oder Leute, die bei uns im Team arbeiten, das sind halt Leute, die haben halt eher einen genau/ Kommen aus dem künstlerischen Kontext oder aus einem kulturwissenschaftlichen Kontext oder pädagogischen Kontext. Ähm, genau das ist ein Ort, an dem quasi versucht wird, sozusagen mit Kids, die kommen zu uns auf eine sehr quasi sozusagen, also auf einer Basis zu arbeiten, die irgendwie kollegial kollaborativ ist. Die sehr hierarchiearm ist und die eigentlich ansetzt, quasi immer oder versucht immer anzusetzen an den Interessen und Gemütslagen der Kids, die zu uns kommen. (...) #00:05:29# Und auch darauf quasi sozusagen was also sehr ernst zu nehmen, wie es den Kids gerade geht, was die für Interessen haben und quasi dann unsere Arbeit da anknüpfen zu lassen und zu gucken, was können wir? Wie können wir als Erwachsener mit einem Verständnis/ Eher als mit einem Selbstverständnis von sozusagen Unterstützung und Begleitung und Impulsgeberin? Wie können wir da zusammen mit den Kids arbeiten? So ähm, das ist sozusagen das würde ich sagen, ist so die. (...) #00:05:52# Genauso die eine Säule quasi. Die in Grünau stattfindet. Das funktioniert halt auch oft so, dass wir keine Ahnung versuchen irgendwie die Themen der Kids natürlich, die da sind irgendwie und die auch politisch irgendwie relevant sind, irgendwie nach außen sozusagen zu verstärken. Keine Ahnung. Mit so öffentlichen Aktionen oder in dem wir halt, ähm, keine Ahnung Ausstellungen machen oder im Viertel halt irgendwelche Performances oder irgendwie sowas, um quasi sozusagen noch mal so ein bisschen die Belange der Kids, mit denen wir arbeiten, auch noch mal so ein bisschen öffentlicher zu machen. #00:06:23# Und auch dann Richtung keine Ahnung. Fördergeldgeberin channeln Richtung Politik so ein bisschen channeln. Wir sind irgendwie/ Haben natürlich keine Ahnung. So die üblichen verdächtigen Social Media Kanäle am Start, wo wir auch immer noch mal wieder versuchen, sozusagen Sachen öffentlicher zu machen. Das ist so die eine Geschichte. Und dann ist es so, dass wir eigentlich auch immer noch mal versuchen, mit anderen Systemen, die sozusagen dichter an unserer Arbeit dran sind, also zum Beispiel dem, was weiß ich so, dem klassischen Kunst/ Kunstmarkt von mir aus oder auch natürlich irgendwie einem öffentlichen Museum Struktur oder keine Ahnung mit Galerien zusammenzuarbeiten oder halt irgendwie uns eher Richtung soziale Systeme orientieren. Weil wir sind sozusagen in so einer Art Schnittstelle mit dem, was wir halt irgendwie machen. Also Schnittstelle vor allen Dingen auch, wenn es darum geht, wo das Geld herkommt. So, also wir sind so ein bisschen/ Stecken/ Sozusagen sind, so zwischen den Stühlen sozusagen. Wir sind zu wenig Kunst, um Kunst zu sein in einem klassischen Verständnis. Und wir sind zu wenig soziale Arbeit, oder weil da zu viel Kunst passiert und deswegen das hat dann sozusagen Auswirkungen darauf, wie wir/ Wie wir an unser Geld rankommen, um uns zu finanzieren. #00:07:58# So was halt immer aus verschiedensten Töpfen ist, weil quasi sozusagen für gerade so sozusagen eine kulturelle Bildungsarbeit. So könnte man es auch sagen, das ist das, was wir eigentlich machen kulturelle Bildung, künstlerische Forschung, keine Ahnung. #00:08:14# Also das ist quasi. Ein relativ/ Also naja relativ neuer Diskurs. Kommt drauf an, wie man das sich anguckt. Also ich meine sozial engagierte Kunst gab es seit den 60er 70er aktuell aber sozusagen die Systeme, die das dann irgendwie auch mit Geld unterlegen/ Weil wir sind völlig abhängig von Fördergeldern, weil wir keine Einnahmen generieren durch nichts, was vor allen Dingen mit dem sozialen Kontext auch zu tun hat. Indem wir dem sozioökonomischen Kontext, in dem wir da verortet sind, nämlich in Grünau, zu tun

hat, wo sich niemand. (...) Eintrittsgelder oder keine Ahnung leisten könnte. So, deswegen sind wir quasi vollends auf Förderung angewiesen. Genau. Also das heißt, was wird mit diesem zweiten Bein machen, was ich gerade meinte? #00:09:01# Also Kooperation oder halt diese anderen Systeme reinzugehen ist auch sozusagen mit einer politischen Intention halt sozusagen auch noch mal sozusagen in die Systeme rein zu wirken. Da nochmal zu gucken und auch noch mal aufzuzeigen hier so arbeiten wir. Das sind die Ergebnisse, die dabei rauskommen. Den Kids geht so und so dabei nämlich eigentlich ziemlich gut und da sozusagen so ein bisschen versuchen auch in der hinten/ hintenrum an der Struktur eventuell so ein bisschen was irgendwie zu verändern oder zumindest ein Teil dessen zu sein. Also weil die Institutionen selber sind/ verändern sich natürlich auch und auch jetzt wirklich zum Positiven. Gucken wir mal, wie es dann nach der Wahl aussieht. Aber genau. Also da auf jeden Fall noch mal so eine Stimme zu sein in Richtung Politik, Richtung Verwaltung, in Richtung Fördergeldgeberin, um da sozusagen das ein bisschen flexibler zu machen, um quasi so eine Arbeit wie wir machen auch für andere Institutionen quasi besser zu ermöglichen in Zukunft. Vielleicht so? Ich rede sehr schnell. #00:09:49#

I: Das ist voll in Ordnung. Danke für den ersten Input. Du hast jetzt ganz viele Sachen angesprochen und ich werde so einzelne Punkte jetzt noch mal tiefer reingehen. Und vielleicht zu Beginn noch mal die Frage: Du hast jetzt gerade schon ein bisschen angesprochen die Leute, die bei greater form arbeiten und die Kids. Kannst du noch mal genauer sagen, wer so zu greater form dazugehört? Ja. #00:10:10#

B: (...) Ach, vielleicht fange ich einfach mal mit den Kids an, weiß ich auch nicht. Kann man aber so machen, oder? Oder hast du noch eine spezielle Frage, die zu den Teilnehmerinnen kommt?

I: Nein.

B: Okay, gut. Alles klar.

I: Ich frage dann. (lacht)

B: Ja, das machst du. Das machst du dann. Die Kids, die zu uns kommen, sind vielleicht altersmäßig würde ich sagen/ Also die Spanne ist relativ hoch, also vielleicht so acht bis, teilweise aber auch sogar neunzehn, je nachdem. Ich würde sagen, die Kerngruppe der Kids, die sozusagen häufiger kommen, also die, was weiß ich, mindestens zehn mal pro Jahr oder was weiß ich 20, 30 mal halt so da sind. Die würde ich einschätzen, sozusagen zwischen zu acht und zwölf, 13 ungefähr und dann gibt es sozusagen nach oben, es gibt so ein paar Ältere, die kommen. Es gibt auch ein paar ältere, die schon seitdem wir 2019 den Raum aufgemacht haben, eigentlich quasi kontinuierlich kommen. #00:11:12# So, es gibt ein paar Jüngere, das ist dann meistens/ Sind es Geschwisterkinder, die halt an so älteren Kindern irgendwie so ein bisschen so dranhängen, die dann sozusagen mit ihren Geschwistern bei uns aufschlagen. Genau So das ist sozusagen so ein bisschen genau vom Alter her. (...) Eigentlich so gut wie alle Kids, die zu uns kommen, sind Kids, die direkt auch in Grünau oder irgendwie maximal einen Stadtteil weiter wohnen, aber eigentlich nicht so, das sind eigentlich alles Grünauer Kids. Ähm, alle aus dem relativ ähnlichen würde ich einschätzen sozialen oder sozioökonomischen Background, der sozusagen. #00:11:50# Genau das ist halt ja auch nicht, wie man es gut beschreibt irgendwie Arbeiterinnenklasse, super viele alleinerziehende Familien drinne, Großfamilien. Ähm, ein paar Kids mit Migrationsgeschichte sind auch am Start, aber es sind hauptsächlich schon eigentlich sehr, sehr viele weiße deutsche Kids. Wenn man da aber noch mal genauer fragt und guckt, merkt man auch, dass bei vielen von denen ähm, keine Ahnung/ Es gibt Kids, die die Eltern kommen aus Ungarn, aus Kasachstan, aus Russland. Ähm, so dass es durchaus, also durchaus sozusagen neben Weißsein als

Marker sozusagen, wenn man mal guckt, also da sind durchaus auch noch mal andere Migrationshintergründe halt irgendwie da. Ähm. (...) #00:12:33# Genau. Und? Genau. Es gibt super viele Kids, die haben quasi sozusagen periodisch wieder irgendwie. Ähm, gerade haben wir auch so eine neue Gruppe von Kids ab diesem Jahr. Gucken wir mal, wie das so wie das so wird. Es ist alles sehr spannend. So, ähm. Das Team wiederum, ich glaube, da sind wir gerade/ Wir sind sieben Leute, glaube ich. Das ist so eine Mischung aus quasi sozusagen Leute, die in einem Honorarverhältnis stehen, Leute, die irgendwie angestellt sind, also jetzt ich zum Beispiel Lukas, der das Projekt auch mitgegründet hat vor vielen Jahren. Lara. Wir sind gerade sozusagen in so einer sogenannten Leitungsfunktion oder wie auch immer drinne. #00:13:29# Das heißt, wir sind auch mit so Teilzeit Anstellungsverhältnissen quasi sozusagen angestellt bei Giro Verein ist wiederum der kleine Trägerverein ist oben drüber, der die Struktur sichert, quasi. Genau das heißt wir drei und dann noch sozusagen vier Menschen, die quasi übers Honorar über Honorare drin sind, aber auch nicht alle, ne. Davon ist auch eine mit einer halben Stelle? Naja, genau die hauptsächlich sozusagen für die Arbeit, auch im offenen Angebot, was halt sozusagen drei Tage die Woche läuft, mitarbeiten und sehr stark sozusagen mit der Betreuung und irgendwie genau Kollaboration zusammen mit den Kids irgendwie beschäftigt sind. Und Lara, Lukas und ich machen das auch, aber sozusagen ein bisschen weniger zeitmäßig und haben dann aber sozusagen diese ganzen Strukturhaltenden Maßnahmen im Hintergrund und irgendwie Organisationsentwicklung und blablabla. Die laufen dann quasi sozusagen auch außerhalb des Raumes sozusagen dann halt noch irgendwie parallel dazu ab. Also irgendwie so. #00:14:28#

I: Okay, du hast jetzt ziemlich oft auch Grünau mit erwähnt. Kannst du vielleicht noch mal kurz was zum Stadtteil sagen zu eurem Eindruck dadurch, dass ihr da lange arbeitet und vielleicht dann auch noch mal den Bezug, was du sagen würdest, was das so für die Kids bedeutet, da zu leben. #00:14:45#

B: Hm. (...) Also ich weiß, dass Muriel und Lukas. Also Muriel ist auch eine Gründungsperson quasi. Die sind, ich glaube 2015 zum ersten Mal irgendwie in Grünau gelandet, mit Projekten, die die gemacht haben. Also da waren die beiden noch sozusagen Kunststudierende an der HGB in Leipzig und. Sind dann irgendwie in Grünau gelandet und fanden das halt irgendwie spannend. #00:15:12# Vor allen Dingen auch unter den unter dem Gesichtspunkt, dass sie gemerkt haben, so dass die Projekte, die sie sich da ausgedacht haben, halt irgendwie gut funktioniert haben mit den Kids vor Ort. Ähm. Und ähm, genau. Haben sich dann entschieden, in Grünau zu bleiben. Also auch vor allen Dingen aus so Gründen von/ Es passiert ja oft so, dass er keine Ahnung vor allen Dingen oder gerne auch mal einfach so Kunstprojekte halt in Kontexte so reinschlittern. Da kurz irgendwie zwei drei Wochen halt irgendwie eine mega coole Aktion machen und dann sozusagen wieder raus switchen und quasi, wenn man so ein bisschen einen anderen Anspruch hat, dann kann man das durchaus auch kritisch sehen. So, und ich glaube, das ist bei den beiden passiert und die haben sich dann sozusagen entschlossen. Okay, sozusagen auch länger in Grünau zu bleiben, um halt nicht so Alienmäßig halt irgendwie so da irgendwie so reinzugehen und auch irgendwelche schrägen Vorstellungen von Kultur und Bildung halt da also die auch sozusagen zu hinterfragen und ähm genau und sind dann, ich glaube 2017 bin ich auch mit dann eingestiegen und interessanterweise war das auch für mich das erste Mal, dass ich überhaupt in Grünau war. #00:16:15# So, also das heißt da also ich habe jetzt keinen/ Also wenn es jetzt um Klassismus geht/ Also ich habe irgendwie/ kommen jetzt nicht aus dem akademischen Elternhaus so, aber ähm, wahrscheinlich augenscheinlich war es trotzdem/ hat es trotzdem dazu geführt, dass ich mich weniger in keine Ahnung in Vierteln wie Grünau oder sonstwie/ Als es hatte noch andere Gründe Grünau sozusagen. Geografisch gesehen am Rande der Stadt. Es gibt wenig, relativ wenig Struktur usw also es gibt auch relativ wenig Gründe, nach Grünau zu fahren, wenn man was weiß ich, Kultur Sachen erleben will. Clubs oder so was, keine Ahnung, gibt es halt nicht. Naja, ähm. (...) Und ich glaube, was für Muriel

und Lukas, aber auch dann für mich und für Lara sowieso, die sich mit dem Kontext ein bisschen auskannte aus München, also auch in ähnlichen Kontexten gearbeitet hat. Ist halt sozusagen die Erfahrung oder auch das Wissen oder sozusagen das Erlebnis, was man halt irgendwie hat, ist halt zu merken, es gibt einen super großen Bedarf irgendwie an so keine Ahnung gerade so partizipativen Projekten, die auf Augenhöhe mit den Kids funktionieren. So also das heißt, das haben wir schon gemerkt bei so kleineren Projekten, dass relativ viele Kids da super Bock drauf haben. Und was aber gleichzeitig auch super sichtbar ist, ist natürlich, dass viele Kids durchaus/ Ja auch ein ziemlich starkes Päckchen quasi sozusagen zu tragen haben. So also, dass, ähm, kennt man natürlich auch so Zuschreibungen, die gerne gemacht werden und zu irgendwie. Was weiß ich Problemvierteln das bla bla bla hin und her. Aber es ist natürlich trotzdem so, dass sozio-ökonomische Probleme und die gibt es in Grünau halt einfach dazu führen, dass Kids keine Ahnung. Schneller aus der Schule raus droppen, irgendwie verhaltensauffällig sind oder so gelesen werden oder irgendwie zu schnell mit ADHS oder zu wenig oder zu langsam irgendwie diagnostiziert werden oder was auch immer. So, und das haben wir halt super schnell gemerkt. Okay, gut, alles klar, da ist/ Das ist spürbar und das macht gleichzeitig/ Aber das auch so ist total wichtig, genau diese Perspektive nicht zu verlieren, weil das gibt zu wenig Aufmerksamkeit politisch gesehen. Keine Ahnung. Jetzt die letzten 20, 30 Jahre, so ist völlig klar, so soziale Themen wurden zu wenig gesellschaftlich verhandelt. Also so würde ich es so sehen und es passiert einfach zu wenig in so Vierteln, um genau da noch mal reinzugehen und irgendwas zu ändern an einer sozialen Lage oder irgendwie sowas. Und ähm, genau das war dann sozusagen der Grund, wo wir gesagt haben, es ist eigentlich cool, auch länger in Grünau zu bleiben und halt irgendwie sich sozusagen so ein bisschen zu längerfristiger zu verorten und halt eben genau diese Doppelarbeit halt zu machen. Also einerseits sozusagen ein Angebot zu schaffen, was halt einen Bedarf, der da ist, vor Ort hat und wieso deckt und gleichzeitig aber auch sozusagen die sozialen Realitäten und das, was die Kids uns da spiegeln, halt irgendwie zu verstärken und nach außen noch mal zu tragen, um halt auch so eine Sensibilität irgendwie zu erhöhen und vor allen Dingen auch. #00:19:18# Ja, das hat schon auch was mit so mit Klasse halt einfach auch zum zu tun so da halt irgendwie. Also mit diesem mit der Idee her so okay, gut, alles klar. Es gibt super viele Vorurteile, Stereotype, aber es wird einfach zu wenig auf Augenhöhe und und irgendwie ehrlich daran gearbeitet, dass halt sozusagen sich irgendwie was verändert. #00:19:38# So, also das ist so ein bisschen/ Genau ich weiß nicht, Grünau an sich naja, Grünau, ähm, ich glaube in Grünau wohnen gerade 40.000 Leute, es waren mal 80.000 kurz vor der Wende. Dann sind super viele Leute weggezogen. Dann wurde 2012, glaube ich ein viertel der Bauten, die dort standen, auch einfach abgerissen. So, das war kurz bevor dann Leipzig wieder den den Bewohnerinnen Zuwachs Boom halt irgendwie so hatte. Das heißt mittlerweile glaube ich also ich glaube nicht, dass Grünau aus allen Nähten platzt. So ist es nicht. Aber ähm, genau dann gab es auf jeden Fall die Situation, dass halt sozusagen nach 2015, also nach dem Krieg in Syrien, als super viele Menschen auch nach Deutschland geflüchtet sind/ Da war sozusagen Grünau schon einer der Stadtteile, wo man noch irgendwie halbwegs billigen Wohnraum finden konnte. Das heißt, da wurden auch dann, nachdem die ganzen, ähm, nachdem die sogenannten Flüchtlingsunterkünfte, die zentralen Unterkünfte aufgelöst wurden/ Also sind halt super viele Leute in Grünau gelandet. Ähm, genau aus dem Stadtteil. Der hat eine traditionell sozusagen/ Was glaube ich in den 80er fertiggestellt worden. Ganz viele Leute, die damals dort eingezogen sind, wohnen da auch noch. Das heißt, es gibt einerseits super viele Leute, die jetzt so keine Ahnung in ihren 70er, teilweise über 80 sind. So, und gleichzeitig gibt es ganz, ganz viele, sehr, sehr junge Leute auch, die nach Grünau gezogen sind. Also Grünau ist statistisch gesehen der Stadtteil in Leipzig, wo gleichzeitig die meisten sehr jungen und sehr alten Menschen leben. Ähm, und ansonsten sozusagen die ganzen Quoten, also wo auch zum Beispiel super viele Menschen mit Beeinträchtigung oder Behinderung in Grünau, weil sozusagen im Plattenbau halt irgendwie schneller umzubauen ist und irgendwie keine Ahnung. Also man kommt

irgendwie in Grünau relativ gut mit dem Rollstuhl zum Beispiel durch, sozusagen um die um die Ecken gefahren. Na ja, du weißt, was ich meine. Ähm. Genau. Es gibt einen sehr hohen/ Also Grünau hat den höchsten Anteil von quasi sozusagen sozialleistungsberechtigten Menschen in Leipzig. Hat sehr hohe Quoten, sehr hohe Schulabbrecherquoten usw also das heißt da. (...) Ja, da treffen sich einfach. Also man sieht einfach. Es ist völlig klar, dass die soziale Lage in dem Viertel sozusagen genau mit diesen Sachen was was zu tun hat. #00:22:15# Die Stadt Leipzig hat/ Macht periodisch so Kinder und Jugendstudien, so alle fünf, sechs Jahre. Ich glaube Jugend in Leipzig heißt dieser Report, wo die quasi sozusagen so Lebenszufriedenheitsfaktor erheben und den sozusagen korrelieren mit sozialen Daten und geografischen Daten. So und da war jetzt es gibt letztes Jahr, ich glaube Ende letzten Jahres ist diese Studie rausgekommen. Und auch da ist super sichtbar, dass sozusagen auch gerade in Grünau die Lebenszufriedenheit der Kinder und Jugendlichen auch noch in den letzten Jahren wirklich noch mal richtig krass runter gedroppt ist. So, und das ist auf jeden Fall sozusagen, je härter die sozialen Bedingungen drumherum sind und das sind sie in Grünau, umso stärker beeinflusst das die Lebenszufriedenheit. Und umgedreht. Also das ist ja immer so ein wechselseitiger Prozess halt irgendwie. Aber genau ich glaube, dass das ist relativ stark sichtbar. #00:23:10# Gleichzeitig ist Grünau wahrscheinlich auch deswegen, weil sozusagen so viel Architektur abgetragen wurde, auch eigentlich ein Stadtteil, der super grün ist, der also zumindest im Sommer irgendwie mit Lage zum See irgendwie ganz nice ist. Ich glaube, der ist für Kids, um draußen rumzulaufen und irgendwie draußen zu sein ein ganz okayer Stadtteil. Weil quasi super viel Grün gibt. Es gibt so keine Ahnung, so ein paar Straßen, aber sozusagen es gibt mehr Grün als es irgendwie in der Innenstadt Verkehr gibt oder sowas. Also Innenstadt, das ist irgendwie keine Ahnung, funktioniert nicht so richtig. Und es ist aber auch so, dass wenn man sich so ein bisschen anguckt, wo sind so Angebote für Kinder und Jugendliche kommt. Also das gibt eine relativ starke Konzentration an Angeboten und die ist im Endeffekt genau dort, wo wir auch unseren Projektraum haben, nämlich in Grünau Mitte, wo es halt ein Jugendtheater, das das Heizhaus, also ein fettes Jugend/ soziokulturelles Zentrum mit einem neuen Skaterpark usw gibt blablabla. Schulen usw und so fort. So, und das hört dann aber ganz ganz schnell auf, wenn man sich sozusagen Richtung was weiß ich Grünau, Nordost, Lausen oder wie die Gebiete dort heißen. So und das ist halt vor allen Dingen glaube ich deswegen, weil man könnte auch einfach sagen so: „Naja, mein Gott, das kann man ja auch einfach. Wenn man halt drei Kilometer weiter wohnt, kann man ja einfach zum Heizhaus fahren oder irgendwie hingebacht werden von den Eltern.“ Und ich glaube aber, genau das ist das, was nicht passiert, auch aus sozio/ aus sozialen Gründen. Weil wir haben festgestellt, dass auf jeden Fall Kids, die zu den Angeboten kommen/ Die Angebote müssen sozusagen in Laufnähe der Kids sein, weil die Mobilität ist nicht besonders hoch. Es gibt kaum/ Aus verschiedensten Gründen, quasi sozusagen Eltern, die ihre Kids mit dem Auto irgendwo hinfahren können, auch wieder abholen können. So, also von daher gibt es da sozusagen so eine Konzentration. Aber wenn man sich, glaube ich, in den umliegenden Vierteln umguckt, da wird es schon sehr, sehr trist auch würde ich sagen. Und die Dichte vom Angebot ist einfach zu zu gering. Es ist halt so beides gleichzeitig. Also die Stadt argumentiert immer, na ja, es gibt super viel in Grünau, was auch stimmt, aber quasi sozusagen, es müsste eigentlich mehr über die Fläche verteilt sein, damit es wirklich auch Kids erreicht, die halt sozusagen zu Fuß unterwegs sind. Und ich weiß eigentlich relativ genau, das ist eigentlich aus Grünau Nord oder aus Lausen oder sowas niemanden bei uns zum Beispiel im Projekt gibt, der oder die es irgendwie schafft, da zu Fuß irgendwie zu uns hinzukommen. So, das ist einfach so okay. #00:25:43#

I: Ja, du bist gerade schon so auf die Kids gekommen und hat es auch so das angesprochen, dass ihr sozusagen dem begegnen wollt, was die Kids in Grünau brauchen. Kannst du da noch mal so reingehen, was du sagen würdest, was noch so Ventile sind außer okay, wir sind irgendwie fußläufig erreichbar, was so greater form leistet, damit das, was

du gerade angesprochen hast, die Kids brauchen das irgendwie, oder? Ich weiß nicht, ob ich das richtig verstanden habe, dass würdest du sagen, sind noch so Dinge, auf die ihr versucht so einzugehen, um die den Kids zu ermöglichen? #00:26:10#

B: (...) Ich glaube, da kann ich nur so ein bisschen so über so eine Bande drauf antworten, weil ich glaube/ Also ich glaube, warum wir? Also wir sind in Grünau gelandet, haben relativ schnell gemerkt okay, das macht irgendwie/ Die Kids haben Interesse an dem was wir machen. Egal was ich an den Themen, mit denen wir irgendwie arbeiten Lalalala. Und haben dann 2019 den Raum eröffnet in der alten Salzstraße 110 und haben da aber auch von Anfang an gesagt wir gucken also wir wissen auch noch viel zu wenig. Wir versuchen es jetzt einfach mal, diesen Raum aufzumachen und gucken mal, was irgendwie passiert und was dann passiert ist. Ist das relativ schnell, also sozusagen wirklich in der ersten Woche relativ viele Kids sozusagen hingengeblieben sind, drangeblieben sind und auch immer wieder gekommen sind zu uns. Und wir haben dann natürlich immer versucht, uns zu fragen sozusagen woran liegt es also, dass die Kids auch nicht nach dreimal kommen, dann wieder abhauen? So, und ähm, ich würde mittlerweile sagen, es liegt daran, dass wir im Endeffekt versuchen, ähm. Ein Angebot zu machen. Das? Noch mal was anderes/ Also wir/ Wir haben also/ Wir haben kein klares Profil als Angebot, sondern wir verstehen uns eher so, dass wir sagen okay, gut, wir haben eine relativ große/ Es gibt einen Raum, den kann man rein und rausgehen, den kann man sozusagen benutzen. Dann gibt es was zu essen, La la la la. Es gibt sozusagen ein räumliches Setting, was sozusagen die Kids mitgestalten können. So, es gibt künstlerische Materialien, Baumaterialien, Bastelzeugs, was auch immer, Technik, die potenziell benutzbar sind. #00:27:56# Es gibt Leute drumherum, die mit den Kids sozusagen genau eine Ermöglichung noch mal schaffen und die Zugänge halt irgendwie so schaffen. Und ähm, das heißt, was wir versuchen im Endeffekt ist. (...) Rauszufinden, Worauf haben die einzelnen Kids Bock, worauf haben wir auch als Gruppe Bock? Und dann halt immer so zu sagen versuchen, da sozusagen interessensmäßig dran zu bleiben. #00:28:18# Das heißt, und ich glaube, da es gibt einen Unterschied zu anderen Angeboten, die halt sozusagen sagen: „Okay gut hier, wir machen mal Kurs oder wir machen einen Zeichenkurs oder hier bei uns kannst du tanzen, hier skaten.“ So, das ist noch mal also das ich kann das immer schwer beschreiben, also das ist halt eher sozusagen, wir machen eher einen teilnehmendenzentriertes Angebot. #00:28:38# Ich glaube, da gibt es eine so eine Unterscheidung. Und was wir auch, also was bei uns, glaube ich auch noch mal, also im Vergleich zu vielleicht auch so ein Jugendclub wie Völle der Fall ist, ist dass wir quasi auch also wir haben weniger Kids, die zu uns kommen und aber eine relativ also relativ viele Leute, die bei uns arbeiten. Also das heißt sozusagen so ein. Ja, die einen würden sagen, dass ich Betreuungsschlüssel, die anderen/ Ich würde sagen so naja, wir kriegen es auch besser hin, sozusagen mit einer, mit einem höheren Schlüssel auch sozusagen auf die Bedarfe der Kids irgendwie besser einzugehen. #00:29:13# Also eher in Richtung eins zu eins gehen zu können, um auch wirklich eine Beziehung irgendwie aufzubauen, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Und das ist wahrscheinlich ja. #00:29:23# Und ich glaube, das macht wahrscheinlich für viele Kids so den Unterschied, auch ums Ganze so hinzukommen und auch einen Ort zu haben, an dem sie sozusagen einerseits andere Kinder und Jugendliche treffen können, aber auch gleichzeitig sozusagen noch mal angebunden sind an Erwachsene, die irgendwie auf ihrer Seite sind. So und nicht Familie, nicht Schule, nicht irgendwie/ Oder auch sozusagen Sozialarbeiterinnen, die sich um 80 Kids kümmern müssen, eigentlich, weil sie sozusagen den großen Raum haben, den sie halten müssen/ Und also das ist noch mal. #00:29:52# Genau. Und ich glaube im Endeffekt. (...) Ist es ja. Also ich glaube, was wir da sozusagen sehen bei uns ist halt eigentlich bräuchte es super viele von genau solchen Orten. Also auch wenn ich mich erinnere, wie ich als Kind drauf war. So ich hätte mir so einen Ort glaube ich auch total gewünscht. Einfach also einen Ort, der einerseits safe ist, weil da coole Erwachsene arbeiten. So und ne so und weil ich weiß ich in einem Jugendclub, das hätte nicht funktioniert, so als irgendwie was weiß ich. Großer dicker Junge mit Brille, der keinen Bock

auf Sport hat. Für mich war ein Jugendclub niemals ein Ort, an dem ich mich irgendwie safe gefühlt hätte/ So noch als queerer Mensch auch noch dazu so, ähm. #00:30:40# Und ich glaube, genau das ist der Unterschied. Das ist ein Unterschied. Also das sieht man auch so ein bisschen/ Also weil die Kids, die zu uns kommen, das sind durchaus Kids, ähm, keine Ahnung. Wir haben queere Kids auch dabei. Das kommt dann immer so nebenbei halt in die so raus. Also das heißt, ich glaube, das ist/ As macht/ Es ist teilweise ein Safe Space, es ist aber auch ganz oft kein Safe Space, weil sozusagen ganz oft halt einfach Konflikte doch irgendwie da sind und es ist super schwierig zu händeln ist/ So genau also das ist, das ist so ein bisschen das, was wir dann so aushalten, aushandeln und wo wir uns auch Hilfe von anderen Systemen rein holen müssen, weil das ganz oft quasi sozusagen auch eine sehr explosive, explosive Mischung ist. (lacht) Ähm, wo wir halt als Team gut gucken müssen, wie wir das irgendwie gehalten kriegen und wie wir quasi auch die Kids dann wieder eingefangen kriegen oder halt unterstützt kriegen oder auch mit den Eltern irgendwie mal quatschen oder irgendwie sowas. Vielleicht so. #00:31:31-3#

I: Okay. Ich habe jetzt so zwei Fragen. Ich hoffe, ich vergesse nicht die erste nämlich. Das schließt sich vor allem an das an, was du am Ende gesagt hast. So die Themen der Kids. Kannst du da so ein paar Schlagwörter, was du gerade sagen würdest, was so Themen sind, die sie so mitbringen? #00:31:46-1#

B: (...) Na ja, ich glaube. Ich habe, wenn man so guckt, einerseits so Themen, die, glaube ich, implizit da sind und verhandelt werden. Das ist ganz oft keine Ahnung, Freundschaft, Familie. (...) Dann, je nachdem, wenn es Richtung Pubertät geht. Themen wie Sexualität. (...) Mit, quasi sozusagen mit allem, was dazugehört Freude, Neid, Eifersucht. Wie auch immer. Themen, die auf jeden Fall sichtbar werden, glaube ich bei uns auch. In der Reflexion ist ganz oft keine Ahnung. Es gibt/ Große Familien mit vielen Geschwistern, relativ wenig Geld, Unterstützungsbedarf. Es gibt Probleme in der Schule, die sozusagen/ Es kommt quasi dann eher so implizit irgendwie rein durch so was wie, dass wir erleben, dass die Kids irgendwie gefrustet sind, was auch immer. #00:32:50# Keine Ahnung. Ähm, das kommt rein. Ansonsten. (...) Ich ja, keine Ahnung. Also ich meine die Themen die dann die Kids ist/ Kommt völlig/ Das kommt völlig darauf an, wer auch quasi sozusagen gerade da ist. So, also es gibt Kids, die bringen, die haben eine völlig klare Vorstellung davon, was die/ Was sie machen wollen bei uns im Raum, die kommen irgendwie so mit rein. Ähm, keine Ahnung. Gerade sind so Themen wie äh/ Ich würde gerade mit den neuen Kids. (...) Und ich versuche noch mal anders als ich glaube, was halt oft passiert ist. Oder dass wir versuchen sozusagen Impulse rein zu geben in die Gruppe, indem wir sagen okay, gut, wir haben irgendwie so was vor/ Wollen vielleicht zum Pflanzentauschmarkt machen. Naja, da wollen wir auch mal irgendwie so eine Bar ausprobieren. La la. So, und dann plötzlich fangen dann irgendwie Kids an, das irgendwie so aufzugreifen und machen draußen/ Verkaufen draußen irgendein Schnur, die wir dann wieder fragen müssen. Okay, gut, alles klar. Funktioniert jetzt eigentlich ja oder nein. Aber das ist so ein gutes Beispiel dafür, wie manchmal so Impulse, die wir so reinbringen, dann von den Kids aufgegriffen werden. So, oder es gibt wirklich Kids, die kommen irgendwie rein und malen, die wollen einfach irgendwie irgendwas malen. So und ähm. Gleichzeitig ist es aber so natürlich, dass Kinder und Jugendliche auch Kinder und Jugendliche sind, die denen sozusagen einen Horizont/ (...) Ich mach es mal nicht so negativ, sondern sozusagen wo super viel Potenzial drin ist, einfach Sachen auch auszuprobieren aus, um dann sozusagen auch erstmal herauszufinden, was sind meine Interessen oder das was ist das, was ich gut kann und was ich auch will? Was macht mir Spaß? Und ich glaube, so ist es eher/ Das ist glaube ich, so der Hauptteil der Arbeit. Auch wenn wir sozusagen sagen, wir arbeiten künstlerisch, dann geht es halt eher darum zu gucken, was sind/ Worauf hast du Bock, was macht dir aber auch Spaß, was macht dir vielleicht auch keinen Spaß und wo kann wir/ Können wir dich unterstützen, da doch mal zu gucken, dann noch mal weiter reinzugehen? Also eher sozusagen auf so einer

Ebene halt zu sein, ähm, und einfach auch noch mal so einen Ermöglichungsraum irgendwie so aufzumachen. Was dann zum Beispiel auf solchen Ebenen passiert, dass wir versuchen, wirklich auch gutes Material da zu haben, mit dem es auch Spaß macht zu arbeiten blabla. Also irgendwie sowas und damit/ Dadurch entwickeln sich dann auch manchmal so Themen, die halt sozusagen die Kids interessieren. Und gleichzeitig ist es halt so, dass wir und genau aus dem Grund versuchen wir als Team. An manchen Stellen quasi immer noch so ein bisschen so größere Themen, von denen wir denken, dass sie die Kids mit interessieren können, mit reinzubringen. In keine Ahnung, in so eine Jahresarbeit oder irgendwie sowas. Also letztes Jahr war es das Thema wie arbeitet/ Was kann so ein städtisches Museum bei uns in Grünau? Was kann das eigentlich bedeuten? Wie kann man die einladen? Was sind so, was macht das also was ist das eigentlich Museum? Was also was hat das mit uns zu tun? So ne, keine Ahnung. So, dieses Jahr geht es um das Thema/ Es geht um quasi unsere direkte Anwohnerinnenschaft. So in diesem Wohnblock, in dem wir halt sozusagen unten den Raum haben und da sozusagen/ Wo wir als Erwachsene quasi sozusagen so ein bisschen lenken, leiten, ohne quasi so eine Scheindemokratie halt irgendwie so zu machen. Ich hoffe es zumindest, dass es so ist. Ähm. Aber um quasi sozusagen einfach wie soll ich sagen, einen Rahmen zu setzen, der es noch mal den Kids auch ermöglicht, sich da noch mal irgendwie kreativ drin zu finden und auch auszuprobieren und gleichzeitig aber auch noch so ein bisschen extra Wissen zu vermitteln oder einen größeren Kontext zu erschließen. #00:36:37# Irgendwie mit den Kids Ausflüge in ein Museum zu machen, Leute einzuladen, die seit fünf Jahren in demselben Haus wohnen, in dem wir irgendwie so sind, die wir jeden Tag vorbeilaufen sehen, mit denen wir aber noch nie ein Wort gewechselt haben/ während deren Geschichten wir nicht kennen. Also dafür noch mal so ein bisschen zu sorgen, die mit reinzuholen und damit auch noch mal sozusagen den, also wirklich einen Horizont und auch eine Wissenswelt oder eine Verortung im Stadtteil noch mal so ein bisschen anders zu gestalten, als es vielleicht andere Projekte können oder auch ja oder auch nicht machen. Einfach weil/ Aus verschiedensten Gründen. Vielleicht so ja, sehr abstrakt. #00:37:08#

I: Ja, du hast auch jetzt gerade schon und auch am Anfang ganz viel schon so also erzählt und das ist so mitgeschwungen zu dem, was ihr so wollt und was so auch euer Verständnis von eurer Arbeit ist. Und auch oft schon so Kunst und Kultur und Museum und Sachen angesprochen. Und da fände ich es spannend, nochmal tiefer reinzugehen. So die Frage, was du glaubst, was so euer Kunst und Kulturverständnis im Team ist. Du kannst es auch gerne nur für dich sagen, aber ich finde es auch spannend, wenn du sagst, da gibt es vielleicht auch verschiedene Perspektiven im Team, die du so wahrnimmst. Ja. #00:37:39#

B: Ähm. #00:37:40-9#

I: Fangen gern bei dir an. Das ist vielleicht einfacher. #00:37:43#

B: Ja, genau. Ich würde sagen. (...) Was mir total wichtig ist an der Arbeit in dem Raum und was ich sehe, was super gut funktioniert und was auch glaube ich mein Zugang wirklich zu Kunst in dem Sinne von praktischer Produktion auch ist. Ist halt sozusagen ein Setting zu haben, was kreative Prozesse fördert. Wo ich Unterstützung bekomme, die ich nicht groß nachfragen muss, sondern die mir angeboten wird. #00:38:17# Die einfach dazu führt, dass ich sozusagen ich als Jugendliche, aber auch ich durchaus als Erwachsene, als erwachsene Person dort in der Zusammenarbeit mit den Kids/ Genau/ Ich kann sozusagen Selbstwirksamkeitsprozesse halt irgendwie erleben durch Kreativität. Ich kann sozusagen relativ schnell herausfinden was macht mir Spaß? Wo will ich dranbleiben? Aber gleichzeitig dadurch, dass wir quasi auch immer versuchen, so Gruppenaktivitäten zu machen, gleichzeitig aber auch immer sozusagen mitzubekommen.

Aha, alles klar, es sind auch andere Menschen noch mit da. Was kann man auch gemeinsam machen? Also sozusagen dieser kollektive Gedanke, der sich dann zum Beispiel zeigt. Wie Keine Ahnung, ey, in zwei Monaten machen wir Pflanzentauschbörse draußen und das wird ein kollektives Projekt in dem Sinne, dass zwei drei Kids eventuell Bock haben, was weiß ich Bilder zu malen. Zwei andere Kids haben Bock Pflanzen vorzuziehen, drei andere gestalten noch den Flyer mit. Also das ist immer gleichzeitig auch sozusagen ein bisschen kollektivere Aktion wird ähm durch die man halt noch erfährt so okay, wow, das wäre überhaupt gar nicht möglich gewesen. Ich hätte mir das vielleicht ausdenken können, aber ich hätte das nie alleine schaffen können. Also genau so eine Prozesse halt irgendwie in so einen kreativen Settings und auch in Settings, die halt Spaß machen, wo man irgendwie was zu essen hat. (lacht) Und so weiter und so fort. Also nee, ähm, weil ich glaube, also das kenne ich aus eigener Erfahrung so, das sind so die Prozesse, die/ Genau, an denen es mir selber auch gut ging, in denen ich mich irgendwie gut weiterentwickeln konnte. #00:39:54# Genau. Und das ist aber im Endeffekt/ Genau/ Also die Sache ist die, das ist, dass wir auch sagen, so ist es auch, dass sozusagen eigentlich die die Prozesse, die halt stattfinden, persönliche Entwicklungsprozesse, aber auch keine Ahnung Werkprozesse, dass die halt viel wichtiger sind als sozusagen das, was dann im Endeffekt rauskommt. #00:40:16# Also wir schaffen wenig so klassische Kunstwerke, die dann als Werk in einem europäischen Verständnis von Museumskunst oder Galeriekunst halt irgendwie funktionieren. #00:40:27# Und das macht es halt sozusagen. (...) Da gibt es dann sozusagen so eine Schwierigkeit in der Vermittlung, sozusagen in andere Systeme hinein. Also es kommt wirklich darauf an, wo man halt ist. Aber wir haben zum Beispiel mitbekommen/ Also in Institutionen wie dem Museum der Bildenden Künste, also was, es ist relativ schwierig, so bei Institutionen, die dann so ein bisschen mehr zeitgenössischer ausgerichtet sind/ Natürlich ist es da einfacher, genau an diese Systeme sich irgendwie einzuklinken, weil natürlich, was weiß ich, in der Galerie für zeitgenössische Kunst in Leipzig/ Natürlich spielen da Themen sozial Engagierte Kunst, Klimathemen blablabla spielen da natürlich viel mehr eine Rolle, als es in anderen Betrieben irgendwie so sein kann. Ich glaube, genau das ist das eine, sozusagen die offenen Prozesse, also eher sozusagen das Kreative und darin auch die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten herauszufinden, ohne dass man eine Künstlerin sein muss oder ein Künstler. Also dieser Begriff existiert auch gar nicht so richtig bei uns, sondern wir würden uns, glaube ich, anders bezeichnen. So, und wir haben auch einfach super viele Leute dabei, die keine klassische Kunstausbildung halt irgendwie haben, die aber trotzdem kreativ arbeiten oder die persönlichkeitsentwicklungsmäßig, was weiß ich. So, das ist das eine vielleicht. Und. (...) Das zweite/ Die zweite Frage war? #00:41:55#

I: Nur weil das ist jetzt das, was du so beschrieben hast, ob du noch sagen würdest, es gibt im Team so Positionen, die vielleicht auch anders sind als das, was du so glaubst. Ob es da auch so unterschiedliche Wahrnehmungen gibt vom Kultur Kunst Verständnis? #00:42:06#

B: Genau. Also ich glaube. (...) Doch eins ist mir noch eingefallen Ich glaube, wir haben sehr lange, gerne immer so den Begriff der künstlerischen Forschung als sozusagen Methode mit drin gehabt. Das denke ich mal, ist auch/ Also funktioniert auch/ Also künstlerische Forschung, sozial engagierte Kunst, ähm Kollaboration, künstlerische Kollaboration von Kindern und Erwachsenen, das wären sozusagen die so eine Begriffswolke. Kulturelle Bildung von mir aus auch so, die haben halt alle so Vor und Nachteile, auch je nachdem, in welchen Kontexten man halt so ist und wie auch, wie man sich halt so positioniert. Kunstvermittlung, Kulturvermittlung spielt eine Rolle. #00:42:50# So und genau. Und dann, je nachdem/ Wir haben eine Person im Team, die ist Kunsttherapeutin. Natürlich hat die auch ein ganz anderes Vokabular und einen ganz anderen Blick als jetzt ich. Der ich zum Beispiel was weiß ich eher einen Kulturwissenschaft Hintergrund habe, also sehr viel theoretisch gemacht habe und wenn, dann halt irgendwie keine Ahnung in so kreativ Settings bei so was weiß ich selbstorganisierten Technopartys vor 20

Jahren blablabla. Das ist so mein Hintergrund. Lukas und Muriel, die halt eher aus einem, also erstmal sozusagen aus der Kunsthochschule kommen, da aber auch sehr kritisch waren. Muriel, die nochmal einen sehr spezifischen Ansatz von was weiß ich Performativität, politischem Aktivismus, sexpositiver Arbeit. Noch mit reingebracht hat. Lara die halt super viel. Ähm ja. Also in München mit Kids in dem Projekt, was extrem teilhabebasiert war. Also das heißt wir haben so/ Ich finde das spiegelt sich so ein bisschen im Team wieder, ähm, genau dass man also wir können immer schwierig sagen, was genau ist das eigentlich ist/ Bekommen weil irgendwie so hören/ Merken aber das im Endeffekt so die unterschiedlichen Perspektiven eigentlich total cool sind. Weil wir damit auch den Kids/ Also weil es unsere eigene Arbeit in unserem eigenen Horizont, im Team sozusagen für jeden jede noch so ein bisschen erweitert und wir aber trotzdem nicht auseinanderdriften oder so was, sondern das halt irgendwie/ Weil merken das halt so an verschiedensten Punkten. Keine Ahnung, gerade was ich schon meinte so naja, manchmal knallt es auch so oder so und es passieren Verletzungen oder keine Ahnung. Ähm. (...) So, da ist es halt gut, irgendwie therapeutisch/ Also das ist total hilfreich, auch eine therapeutische Brille kurz mal zu haben, um die Situation einschätzen können, was auch immer. Also genauso wie es wichtig ist, noch mal zu gucken okay, ist das, was wir da machen, gerade wirklich? Passiert hier gerade die Teilhabe, so wie sie sein sollte? Partizipation? Wo könnte man noch mal so drehen? Also genau das würde ich halt sagen, ist so die das macht es macht es immer schwierig darüber so zu reden. Aber ich glaube, wir merken in der Praxis ganz gut oder wir wissen super gut. Zum Beispiel auch, was uns noch fehlt und was uns zum Beispiel noch fehlt, ist halt wirklich/ Was total cool wäre, ist eine Person, eine Sozialpädagogin irgendwie mit drin zu haben, die sozusagen genau an so/ Die super schnell weiß, was sind die Hilfesysteme, wie kann man noch mal anknüpfen? So wo wir merken, das ist halt schwierig. Das ist so eine wichtige Position, die wir so im Team jetzt noch nicht so richtig gut drin haben, weil wir es auch nicht leisten können, bezahlen können, wenn wir eine gut ausgebildete Person haben. Aber ansonsten haben wir auch so ganz gezielt genau gesagt. Nee, wir haben auch Bock, quasi eine kunsttherapeutische Sicht mit drinne zu haben. Was weiß ich. Performative Geschichten, so um so ein bisschen so eine/ Ja, also alle Fälle, die so lebensnah an so einem Nachmittag auch passieren könnten, mit halt einer/ Mit zwölf unterschiedlichen Kids, um sozusagen das gut abdecken zu können. So ein bisschen vielleicht. #00:45:47#

I: Okay, danke. Ich habe gerade noch mal gedacht, was ja auch spannend ist, dass du auch gerade angesprochen hast du mit dem Museum der bildenden Künste und ich hänge gerade ein bisschen, wie ich eine gute Frage stelle. Aber so die Frage, wie du sagen würdest, diese Wahrnehmung ist, wie ihr von außen, also zum Beispiel von den Leuten im Museum gesehen werdet. Werdet ihr da auch wahrgenommen oder respektiert als: Hey, wir sind aber auch Kunst und das was wir machen ist Kunst oder gibt es da so eine Diskrepanz? Oder. Ja, das ist gut. #00:46:19#

B: Ja, gute Frage. Ich glaube, wir werden oder wurden auch vom Museum sofort irgendwie wahrgenommen als okay, das sind Leute, die die arbeiten sehr intensiv in dem Kontext, in denen wir eigentlich weit mehr reingehen müssten. Weil wir auch wissen, wie sich eigentlich Museum verändern müsste, damit es relevant bleibt. #00:46:41# Also das gibt ja sozusagen diese hausinternen Fragen, die halt, ähm, sich jetzt auch nicht seit gestern erst gestellt werden, sozusagen in den Häusern. So, das heißt, da ist, ähm super klar und da sind wir uns auch irgendwie auf Augenhöhe begegnet, sozusagen, ähm, wo es dann schwieriger wird. Ähm. (...) Wie soll ich sagen? Ich glaube jetzt in der Kooperation mit dem MdbK sind so das sind so lustige Sachen passiert, die, ähm. Die man so interpretiert/ Also die man so interpretieren kann als aha, da gibt es so Leerstellen in so wissend, also Wissenshorizont. Also als Beispiel wir haben vor zwei Jahren die Kooperation mit dem MdbK angefangen und hatten sozusagen die Idee okay, alles klar, wir machen/ Wir würden gerne Ende 2022 im Cafebereich/ In dem riesengroßen Cafebereich im MdbK sozusagen eine Ausstellung machen. So. #00:47:45# Was wir auch

gemacht haben. So und aber sozusagen. Wir haben dann irgendwann festgestellt, dass sozusagen zum Dreiviertel des Jahres/ Haben wir dann doch mal geguckt, was sind eigentlich so die Bilder auch der Leute aus dem Museum? Was, was wird da eigentlich passieren? Und haben da festgestellt Aha, das Bild, was da existiert, ist halt so was wie die sind davon ausgegangen, wir machen drei Aufsteller, da sind drei Bilder mit Kindern drauf und vielleicht noch ein gemaltes/ Also so ne/ Also ich, ich überspitze es jetzt so ähm und das das ist quasi sozusagen das auch die Idee wahrscheinlich aus dem Museum wie naja, wie halt so sozial engagierte Projekte mit Kindern in Problemvierteln, in Anführungsstrichen. #00:48:25# Quasi sozusagen auch in der Hochkultur vielleicht so ein bisschen gesehen werden. Also davon abgesehen die Leitung und alle Leute, die in dem Museum arbeiten, die haben wir als super offen, sozial engagiert, bla bla/ Also das war jetzt, da gab es selten Momente, wo man sozusagen wo so Sachen auch durchgedrückt oder oder wo man gemerkt hat okay, krass, das ist jetzt ein völlig anderer abgeschlossener Kontext. So war das nie. Aber gleichzeitig gerade sozusagen aus der Leitungsperspektive, aus der Kunstvermittlung natürlich nicht, weil die Arbeiten eh schon die ganze Zeit mit Kids aus Schulen zusammen blablabla. So, und dann haben wir im Endeffekt quasi sozusagen eine richtig fette, riesige Installation mit Sachen aus dem Jahr, die sozusagen übers Jahr mit den Kids entstanden sind. Die keine Ahnung, zwölf mal 5 Meter und 3 Meter hoch blabla mit 1000 Objekten drin und dann dort reingestellt und haben auch dann erst sozusagen/ Und dann war das erst für das Museum auch real im Sinne von okay, krass, da passiert wirklich noch mal auch so andere andere Sachen als das, was wir erwartet hätten. #00:49:32# Also das heißt/ Da gibt es/ Ähm genauso, da habe ich glaube ich so am stärksten gemerkt, so dass es halt auch die Beispiele gibt es einfach nicht. Also dazu gibt es dazu ist es zu sehr das Museum kommt zu selten raus aus dem eigenen Raum. Es hat unterliegt eigenen Zwängen, es hat auch natürlich andere/ Natürlich hat auch ein Museum andere Aufgaben, als in einem Sozialraum irgendwie sozial aktiv zu sein. Das ist mir auch völlig klar. Aber genau diese Auseinander oder diese Verhandlungen haben wir da versucht sozusagen zu machen, weil wir natürlich wussten, okay, das Museum will und muss sich irgendwie demokratisieren und irgendwie flexibilisieren und braucht andere Räume und auch sozusagen ja Personen, die sie besuchen wir/ Unsere Idee war okay gut, aber dann lass uns das doch mal ausprobieren. Und das hat relativ gut geklappt gerade. #00:50:13# Es ist super frustrierend, weil wir quasi jetzt versuchen, noch mal mit einer Evaluation diesen Prozess noch mal reinzuholen, wo wir halt merken, das funktioniert überhaupt nicht gut. Das Museum hat einfach andere Zwänge und Zeitlichkeiten und so, also das ging gut in der während der Kooperation, wo wir aber auch ordentlich selber reingepowert haben, auch mit dem Verständnis von. Keine Ahnung, auch Kunstvermittlung Museu/. Also vielleicht sind wir da auch ein bisschen mit so einer radikaleren Idee rangegangen. Weil wir aber auch natürlich wissen, wie starr diese Strukturen halt so sind und sind, da glaube ich auch so ein bisschen so reingeballert irgendwie und das fanden einige gut, andere wieder nicht so gut. Aber ich glaube, anders ist es auch schwierig möglich. So, und jetzt muss man mal gucken. Also das ist halt einfach, da gibt es so unterschiedliche Zeitlichkeiten, auch wie Museum funktioniert und blablabla. Ähm. Genau. Also ich würde sagen, die größte Erfahrung war halt irgendwie wirklich auch mitzukriegen. Ey, man kann sich auf Augenhöhe begegnen. So und ich glaube bei uns war es dann eher so, dass wir vielleicht an manchen Stellen so aufpassen mussten, dass man da nicht selber sich sozusagen auch diesen Druck macht. Jetzt also völlig abliefern zu müssen. Weil eigentlich ist die Arbeit, die wir mit den Kids machen, reicht schon. Aber es ist eben die Frage, wie übersetzt man es in die anderen Systeme? Was kann wo gezeigt werden, was macht auch/ Was wird sichtbar, Wie können auch die Themen verhandelt werden? Und das ist natürlich in einem Museum natürlich eher über ein Werk. Also natürlich haben wir dann Werke produziert, auch, die dann dort irgendwie reingekommen sind. #00:51:48# So aber mit der Ausstellung letztes Jahr im Allee Center war es dann halt wirklich nochmal anders. Also da so haben wir halt versucht sozusagen das Mdbk Leute aus dem Mdbk Ideen,

keine Ahnung nach Grünau zu channeln und dann eine große Ausstellung im Allee Center zu machen. Das war super. Das hat super gut funktioniert. Das war für den Stadtteil total perfekt und wir haben super viele neue Kids kennengelernt, neue erwachsene Rentnergruppen, die uns besucht haben, Studierendengruppen, was weiß ich, Kindergärten, alles cool. #00:53:19# Was nicht gelungen ist, ist/ Also wir hatten kaum so klassisches Publikum, was zu einer Eröffnung im MdbK gehen würde, obwohl die auf Mdbk Seite der selbe Aufwand für Werbung betrieben wurde. Also weil wir haben die Kooperation gemacht und wir wurden dann auch genauso behandelt wie jedes andere Projekt Irgendwie so auch. So und bei der Eröffnung? Keine Ahnung. Es waren die üblichen drei Verdächtigen da. Super viele Leute aus Grünau. Aber eben die Übersetzung für ein klassisches Kunstpublikum, um den Begriff jetzt mal so zu verwenden. Keine Ahnung. Funktioniert es halt nicht so, weil wir machen halt sozusagen was mit Kindern dann auch in Grünau. Was ist das eigentlich? #00:53:01# So, also ich glaube, da gibt es/ Genau das hat aber was mit Übersetzungen, mit Relevanz und mit keine Ahnung Distinktion, Abgrenzung was ist Kunstbegriffen zu tun, die nicht in unserer/ Also die wir auch den wir auch sehr kritisch gegenüberstehen und wo wir halt sozusagen dran arbeiten, dass wir ein anderes Verständnis haben, aber dass ein Kunstpublikum was also dass die müssen von jemand anderem bearbeitet werden und herangeführt werden/ Irgendwie cool oder irgendwie ein flexibleres Verständnis von Kunst. So also das können wir nicht leisten. Und das hat aber auch augenscheinlich jetzt gut, auch in dieser kurzen Zeit das Museum, aber auch dem ist es auch nicht gelungen, sozusagen die Leute dahin zu channeln. So, und das war eine sehr interessante/ Also ich wusste also wir waren schon klar, dass das jetzt so ist/ Aber noch mal zu erleben, auch für das Museum zu erleben. Mal eben schnell mit einem Projekt für ein, zwei Jahre ist es halt nicht getan, sondern das ist/ Da musst du wirklich strukturelle Arbeit machen und dann muss auch. Ja, keine Ahnung, eventuell eine Blockbusterausstellung weniger, dafür mehr Teilhabeprojekte? Keine Ahnung. Und dann haben die wieder ein Problem damit, dass die Stadt sagt naja. Moment, ihr seid ja hier Aushängeschild. Wir brauchen das Museum mit dem Blockbuster Ausstellungen, damit die Leute in der Stadt einkaufen gehen. Lala Also da hängen noch mal völlig andere Fragen dran, die es sozusagen auch in einem Museum, selbst wenn es wollte/ Es schwierig machen, sich halt irgendwie schnell zu flexibilisieren, halt irgendwie durchlässiger zu werden, keine Ahnung. Diskriminierungskritisch zu arbeiten. So, das ist schwierig und bleibt auch so, also wir merken es jetzt gerade, dass wir es nicht hinkriegen, diese Evaluation zu machen, weil das Museum Termine hat und keine Zeit zur Verfügung stellt. So also/ Nervt. #00:54:39#

I: Okay, ich habe gerade gedacht, so mit den Begriffen, die du gerade genannt hast, sind wir auf jeden Fall voll im Klassismusthema drin. Also mit Hochkultur. Und was du auch angesprochen hast, mit so Problemviertel und so Dingen. Kurze Frage dazu wollen wir kurz eine Pause machen? Dann machen wir dann weiter.

(PAUSE – 10 Minuten)

## Teil 2

I: Gut, ich habe das ja jetzt schon ein bisschen vorweggenommen, dass so bestimmte Dinge, die du angesprochen hast, du mit Klassismus zu tun hast/ haben. Aber bevor ich dazu mehr sage, fände ich es spannend, vielleicht von dir so ein bisschen Input dazu zu hören, was du glaubst mit dem Thema Museum. Und sie suchen sich dann mal eine Gruppe von Leuten aus, die gekommen oder auch so Hochkulturverständnis. Was das so mit Klassismus zu tun hat? Was sind da deine ersten Gedanken? #00:00:27#

B: (...) Ja, ich glaube, das Erste, was mir so einfällt, dass das, was ich vorhin auch schon meinte, ist sozusagen so ein bisschen was mit so Zuschreibungen zu tun von ähm. Naja,

also ich glaube, die Zuschreibung, die existiert, ist, dass in einem klassischen Museumsverständnis, naja, das was dabei rauskommen kann, quasi mit Kids in Problemvierteln zu arbeiten. Also naja, außer dass da halt irgendwie irgendein Bild gemalt wird oder irgendwie sowas. Also das ist jetzt soziale/ Es ist eher so soziale Arbeit und so, man erwartet nicht. Ich glaube, das hat was damit zu tun, dass man erwartet nicht/ Dass da irgendwas relevantes bei rauskommt, weil man auch sozusagen weiß Natürlich. Keine Ahnung. Künstlerin sein, also Künstlerin werden/ Künstler kann nur derjenige sein, der der ich sage es auch mal spezifisch/ Der, glaube ich das immer noch so irgendwie an der Kunsthochschule studiert hat/ Legitimiert wird durch verschiedenste Systeme oder halt so und auch da wahrscheinlich ganz oft nicht reflektiert mit reflektiert wird, dass halt auch Leute, die an der Kunsthochschule sind, dass da schon das Problem losgeht. #00:02:47# Wer kann sich leisten, an der Kunsthochschule zu studieren? Bla bla. So, und ich glaube, genau das ist das, was wir so erleben, glaube ich. Es hat viel damit zu tun, dass auch immer/ Das viel erwartet wird, dass es um ein Werk geht. Was dann auch besonders und irgendwie krass sein muss. So hat natürlich auch ökonomische Ressourcen hinter Stecken, um so ein Werk zu erschaffen. So, es hat was mit/ Was wir merken in dem Moment. Und ich glaube, dass das jetzt nicht nur in unserem Kontext, so aber sowieso in der Kunstwelt je kollaborativer irgendwie ein Gedanke wird oder je partizipativer, umso schneller und sofort entfernt es sich irgendwie von Kunst. #00:02:32# So also man kennt Künstlerinnenkollektive ja, bla bla, aber ähm. So dann ähm. Ja, ich glaube also ich glaube, man muss natürlich viel mehr gucken/ Weil ich bin mir nicht sicher, ob zum Beispiel das System oder das Feld Museum problematisch ist. Also quasi im Verhältnis zu dem, was wir halt so machen, weil es da nochmal um völlig andere Grundideen halt gibt. Die ich überhaupt nicht schlimm finde. Also Museum als die bewahrende Instanz, die halt die Sachen auch archiviert und sammelt usw. Das finde ich erstmal an sich gar nicht gar nicht schlimm. Da sind wir halt eben nicht so oder so, sondern wir machen halt was völlig anderes, würden aber auch sagen, wir sind irgendwie in einem ähnlichen oder im selben Feld verortet, nämlich irgendwie Kunst, Kultur, was auch immer. So ähm, genau und aber schwierig finde ich so die größere Schwierigkeit ist halt, glaube ich, dass/ Also ich sehe das halt eher so, dass hm. Wie soll ich sagen, ich glaube. (...) #00:03:39# Hätten wir uns von Anfang an sozusagen eher als soziales Projekt aufgestellt, so mit Sozialarbeiterin hin und her und auch wären wir genau aus dem Feld gekommen, hätten wir auch irgendwie einen neuen Jugendclub aufmachen können, der dann aber auch quasi sozusagen nach den Regeln wie sozusagen städtischer Jugendclub funktioniert, irgendwie arbeitet. So, das hätte passieren können. So, wir haben uns jetzt/ Wir kommen aus einem anderen Ding und merken dann gerade, es ist super schwierig sozusagen, dass Künstler und Sozialarbeiter zusammen in einem Projekt angestellt werden können. Ich weiß nicht, was das mit Klassismus zu tun hat gerade, aber was ich halt merke ist es gibt so. Die können was mit Klassismus zu tun haben. Ich weiß es nicht. Aber es gibt so Felder, die so ausdifferenziert sind und sozusagen so unabhängig voneinander arbeiten. Also alles, was mit Kunst Kultur zu tun hat ist/ Wird irgendwie anders wahrgenommen und ist auch anders aufgestellt als ein sozialer Bereich. Wir sind aber in der Schnittstelle, weil wir sozusagen merken, es geht gar nicht. Also es macht völlig Sinn. Und da sind aber sozusagen diese Felder so stark getrennt und auch mit sehr unterschiedlichen Mitteln sozusagen unterlegt oder aber so. Da wird es halt schwierig. Und was wir aber zum Beispiel merken, man könnte nee, also ich meine, die Kulturförderung war schon immer/ Ist immer mit weniger Geld unterlegt als irgendwie andere Sachen. Aber natürlich ist es so, dass halt in die großen, klassischen Institutionen super viel Geld reingepumpt wird. Also wenn man sich anguckt, wie wird das Geld verteilt. Natürlich landet die ganze Zeit in ganz vielen etablierten Institutionen Geld. Was an sich erstmal nicht schlimm sein muss, aber so Prozesse/ Also man könnte auch sagen naja, warum werden nicht einfach auch die großen Kultur sozusagen/ Ich würde jetzt mal zu Hochkunst oder Hochkultur Institutionen. Warum werden die nicht jetzt auch bald mal was weiß ich evaluiert so ein bisschen sich noch mal genauer angeguckt, um dann halt vielleicht auch feststellen zu können Aha, vielleicht brauchen wir die

auch gar nicht, also brauchen wir die gar nicht mehr. Also in diesem Sinne, sondern müssten halt eher gucken, wie können neue Institutionen entstehen, die auch wirklich noch mal einen anderen Anspruch haben. Aber das hat natürlich auch immer was mit einer politischen/ Mit einem politischen Umfeld irgendwie zu tun, mit Entscheidungsträgern. Wofür wird Geld ausgegeben, wofür wird Geld nicht ausgegeben? Sachsen ist von jeher irgendwie konservativ. Leipzig hat eine ganz okaye Kulturpolitik. Aber auch da ist es halt. Ja, also da merkt man halt so, da gibt es auch, ähm, eher so eine Haltung von na ja, also natürlich werden unsere großen, super teuren Kunstinstitutionen erstmal nicht in Frage gestellt. Weil das ist ja auch Aushängeschild und das ist Sachsen, das ist Leipzig und Gewandhaus/ Also so, also da würde ich eher sagen, also da gibt es so eine Art von konservativer bürgerlicher Haltung, die auch erstmal nicht versteht, weil sie es auch zu wenig kennt. Warum es eventuell wichtig ist, auch mit Kunst in politischen, sozialen, anderen Feldern zu agieren, Weil das halt auch diese Sparten denke. Ne, so stark ist also wir machen wir würden halt sagen wir machen spartenübergreifende Arbeit im Endeffekt, weil bei uns stehen erstmal die Kids und das was sie wollen im Vordergrund und nicht die Sparte. So also da gibt es auch sozusagen so einen/ Das löst sich löst, also es löst sich natürlich so ein bisschen auf. Aber wo wir halt merken so naja, so und das spielt da einfach mit in so einem konservativen irgendwie Verhältnis was halt, ähm ja eher, wo ich sagen würde halt eher was mit dem bürgerlichen konservativen Denk und auch vor allen Dingen einfach seinsweisen, Strukturen zu tun hat so. Die sich halt, indem man sich so reiben muss. So. Und aber natürlich auch immer an so wirtschaftlichen/ Also das ist ja dann immer ganz oft verknüpft mit Wirtschaftsstandortfaktor. So Welch/ Woher kommt das Geld? Das kommt von der Stadt. Natürlich braucht die Stadt auch seine die großen Institutionen, um Geld reinzuspüren in die Stadtkassen. So und da ist das ist halt so stark miteinander verknüpft, so dass es dann halt auch schwierig wird, das halt auch einfach zu ändern oder zu kritisieren, sogar irgendwie. Na so, also ja, ja. #00:07:52#

I: Ich würde noch mal so ein bisschen zu dem, was du am Anfang gesagt hast, zurückspringen, weil ich das spannend fand, dass du meintest auch, dass das Museum euch aber trotzdem eingeladen hat. Und ihr habt ja auch, oder Du hast schon ein bisschen gesagt, was du glaubst warum. Aber da ist ja sozusagen auch irgendwie was passiert, dass Sie als große Institution sagen: Hey, wir wollen jetzt irgendwie mit einer anderen, also anderen Gruppe, die irgendwie Kunst, Kultur vielleicht auch macht, Was glaubst du, war so deren Idee? #00:08:19#

B: Ähm, nee, ich glaube, es ist doch ein bisschen andersrum gewesen. Also. (...) De facto sind wir selber quasi sozusagen/ Also glaube ich die ab/ die die Anfangsintention kam sozusagen von uns/ Also ging von uns auch irgendwie aus und wir haben da bestimmt auch, das haben wir auch gemerkt im Prozess, ähm, da jetzt auch nicht nur oder so ein zwei drei Mal halt auch so ein bisschen mitbekommen, so hoch, davon haben sich auch so ein paar Leute im Museum vielleicht ein bisschen überfordert gefühlt. Das wir uns mit so einer Energie irgendwie so reingehen. Aber ähm. Ich glaube, die Initiative ging von uns in dem Fall sozusagen aus, noch mal direkter reinzugehen in das Museum. Und ich will jetzt nicht sagen, dass wir die Ersten waren. Das stimmt überhaupt nicht. Also das MdbK hat zum Beispiel zwei, drei Jahre vorher in Thallwitz in einem kleinen Ort auch ein Projekt gemacht, was super teilhabeorientiert war, lalala. Was halt aber auch im Endeffekt wiederum/ Wo dann auch federführend halt irgendwie eine junge Person aus der aus dem HGB Kontext, also die halt irgendwie sozial engagiert drauf war, also die da auch sozusagen die Ideen mit reingegeben hat und da sehr viel auch sozusagen mitgestaltet hat. Es kommt auch immer darauf an, wer ist quasi gerade an diesen Häusern so und wer so/ Und wir haben halt gedacht okay, gut, ähm, wir geben uns da, wir begeben uns halt irgendwie so aktiv rein. Also wirklich auch mit der Frage wie können so Kooperationen halt irgendwie so aussehen. #00:9:47# Und aber natürlich, und das kann ich überhaupt nicht verhehlen, so natürlich geht es/ Weil wir sind die ganze Zeit

davon abhängig, irgendwie Fördergelder und von Fördergeldern jedes Jahr aufs Neue irgendwie so reinzu/ #00:09:37# Also wir sind einfach abhängig davon. Natürlich steckt so eine Idee dahinter auch, na ja, na klar. In dem Moment, wo man mit großen Institutionen Kooperationen macht, erhöht sich die eigene Reichweite so ein bisschen. Keine Ahnung. Also man ist da so ein bisschen/ Man ist/ Ist schwierig. Also man kann nicht völlig unabhängig und kritisch agieren die ganze Zeit in einem Feld, was hart umkämpft ist. So, und natürlich spielt es auch eine Rolle. Oder spielt da auch eine Rolle zu sagen nee, wir/ Natürlich geben wir uns auch genau aus dem Grund, den wir rein in dieses Museumssystem so um auch einfach mal zu gucken. Wie das funktioniert und was es halt wirklich für beide Seiten, für Vorteile und Nachteile irgendwie so bringt. Das haben wir auch gemerkt. Also ich meine wir haben mehr Aufmerksamkeit bekommen usw lala-lala so, aber. Genau aus Museumsseite/ Ich glaube, das Museum ist auch immer so ein bisschen zurückgerudert, auch aus Gründen, die ich, die ich verstehen kann, nämlich neben mir halt gesagt haben. Naja, wir können jetzt auch nicht irgendwie ein Projekt übervorteilen, sozusagen. Es gibt auch noch andere/ Also keine Ahnung. Schwieriges, extrem schwieriges, hakeliges Terrain. Irgendwie. Keine Ahnung. #00:11:11#

I: Ähm, ich habe auch gerade gedacht, um es noch mal ein bisschen konkreter zu fassen, vielleicht noch mal einen Schritt zurückzugehen und dich noch mal zu fragen, wenn du an Klassismus denkst. So ein paar Gedanken, so was fällt dir dazu ein, wie? Also es muss jetzt keine Definition sein, sondern so eine Vorstellung von wie würdest du das so vielleicht auch Kids oder Jugendlichen erklären? Oder vielleicht nehmen wir das zurück, aber so? Ja. #00:11:34#

B: Hm. (...) Also ich glaube, für mich hat Klassismus immer hat sehr viel damit zu tun mit sozusagen sehr getrennten Lebenswelten, die/ Wo die einen nämlich sozusagen die von Klassismus oder von sozioökonomischen Problemen betroffenen Menschen sozusagen super viel struggeln. Wo es die ganze Zeit um Geld geht oder um das Fehlen von Geld, um soziale Probleme, um wie komme ich demnächst runter? Was? Scheiße, jetzt wird meine Miete 50 € teurer. Das macht extrem was mit dem, wie ich mein Leben leben kann. Also das ist sozusagen die eine Gruppe. So, und dann gibt es die andere Gruppe. Wahrscheinlich gibt es noch viel, viel mehr. Keine Ahnung. So wo? Im Endeffekt/ Genau in der Gruppe, wo er dann auch so Entscheidungsträger sitzen. Politiker? Keine Ahnung. Ähm so wo im Endeffekt wo es aber ein Disconnect gibt zwischen diesen beiden Gruppen und ähm eigentlich schon sehr, sehr viele Entscheidungen getroffen werden, die halt massive Auswirkungen haben kann auf die Gruppe, die zu wenig Geld hat, was auch immer. #00:12:51# Ähm. Und wo es nee Ignoranz gibt diesen Themen gegenüber, wo es Zuschreibungen gibt, die halt abwertend sind, die/ (...) Genau. Also das ist genau da würde ich sagen, das ist das, was ich/ Also das beschreibt dieses Verhältnis. Ich selber kenne es auch, dass keine Ahnung aus einer Position, aus einer sozioökonomisch schwierigen Position heraus spielen zu Themen wie Scham eine ganz große Rolle, wenn es um so Geld Möglichkeiten irgendwas geht. #00:13:26# Wenn ich die ganze Zeit Zuschreibungen bekomme von Du kannst alles schaffen, du kannst alles machen, was du willst blablabla. #00:13:32# Was halt funktioniert, wenn ich irgendwie einen coolen Background habe, der mich irgendwie zum Supported und ein Erbe im Hintergrund steht. So, ansonsten kann ich so viel arbeiten wie ich will und es kommt nichts bei rum, außer dass ich mich halt fertig mache und. #00:13:45# Also das heißt so Scham, Überforderung, Belastung über/ So das ist ja das, was quasi sozusagen als ja so emotionale/ Als emotionale Realität sozusagen auch da ungleich verteilt ist. Also es kann sein, dass sozusagen in der anderen Bubble sozusagen dann man sich irgendwie Scheiße fühlt, weil man den Businessplan nicht richtig bearbeitet hat und jetzt irgendwie Bla so. Das kann sein so, aber das ist nochmal was anderes als irgendwie glaube ich die ganze Zeit mit so wirklich existenziellen Problemen quasi sozusagen konfrontiert zu sein. So genau. Und das ist, glaube ich, so dieses Verhältnis so und das zeigt sich natürlich. Dann auch im Kunstfeld so und es ist stark/ Ja, ähm. Genau. Ja, vielleicht erstmal so. #00:14:37#

I: Ja, du hast das jetzt auch schon angesprochen mit dem Kunstfeld. Das wäre jetzt tatsächlich meine nächste Frage gewesen.

B: Vielleicht kriege ich noch besseren Zugang.

I: So die Frage, was du glauben würdest, inwiefern sich Klassismus dann auf Kultur und Kunst oder eben auch konkreter jetzt, zu greater form, auf kulturelle Bildung auswirkt. #00:14:52#

B: (...) Hm. Also ich glaube, was man. (...) Ich würde sagen, Klassismus zeigt sich in dem Fall, wenn zum Beispiel eine Kulturstiftung sich irgendwie ausdenkt, sozusagen zu einer paternalistischen Haltung. Wir müssen jetzt irgendwo reingehen, um den armen Kindern in Grünau irgendwie zu helfen und damit genau/ Das machen wir am besten mit künstlerischen Mitteln, weil wir sozusagen davon überzeugt sind, dass Kunst in einem bürgerlichen Verständnis zu Völkerverständigung blablabla hin und her so beiträgt. So also da so, das sind, glaube ich, so, das ist so eine Haltung, die existiert durchaus und so und da wird man feststellen, es funktioniert nicht. #00:15:42# Der Ansatz ist auch irgendwie falsch und irgendwie seit Auschwitz müssen wir eh anders über Kunst auch nachdenken, weil Kunst an sich und nett sein verhindert keinen Faschismus, was auch immer. #00:15:50# So so ne, irgendwie so ähm das im Endeffekt glaube ich oft die Idee herrscht. Wir wissen, was gut für euch ist. Also wir hier oben wissen, was für die anderen so gut ist. Und das ist viel zu wenig/ Darum geht zu sagen, anzuerkennen. Hey. Was braucht ihr eigentlich? Was wie? Wie geht es euch? Wie geht es uns? Was können wir zusammen? #00:16:17# Es gibt da sozusagen so ein/ So da, wo das Geld ist/ Sie ist/ Nicht da, wo die Leute sind, die dieses Geld erreicht. #00:16:25# Deswegen brauchte es quasi sozusagen noch mal eine ganz andere. Vermittlung weiß ich. Würde ich gar nicht sagen. So, aber. Genau. Also das, glaube ich, ist da, glaube ich, ist Klassismus wirkmächtig, wenn es darum geht. Auch wie spricht man auch über Menschen oder über künstlerische Prozesse oder über ein Werk? Wann ist es wert, was zu sammeln, wann nicht? So? Wer ist legitimiert dafür Kunst zu machen? #00:16:59# So, wo ich jetzt sagen würde, es ist super klassistisch, erst dann, wenn du halt entweder ökonomisch in einer Galerie super verkaufst kommst du in irgendeine Sammlung rein oder was auch immer. Also da sind verschiedenste Sachen glaube ich am Werk, die halt irgendwie wirklich einfach schwierig sind. #00:17:18# So, und ähm, im Endeffekt dann auch noch so Systeme wie keine Ahnung, Rassismus, Sexismus sozusagen immer/ Also die, die die spielen da mit eine Rolle, weil im Endeffekt gewinnt der, der der weiße Junge, gut ausgebildete akademische Künstler sozusagen in diesem Spiel und wird gesammelt und landet. #00:17:38# Also ich meine in jedem Museum ist es so, dass es halt keine Ahnung. So Frauenakte werden ausgestellt, das ist sozusagen/ Also so und ansonsten ja, also da bleiben halt sozusagen die Geschlechterverhältnisse. Klassenverhältnisse bleiben oder verändern sich halt nicht in dem Maße, wie sie es eigentlich sozusagen machen/ Es hält nicht Schritt zu einer gesellschaftlichen Entwicklung, die irgendwie sagt okay, gut, jetzt muss es anders werden. So? Irgendwie so. #00:18:02#

I: Ja, ähm. Ich würde auch noch mal wieder zu dem vom Anfang so zum Thema kulturelle Bildung oder was du erzählt hast/ Was das Museum, ähm, wie sie versuchen/ Da gibt es ja auch immer diesen Zielgruppenbegriff und das habe ich auch gerade in der Recherche noch mal viel gelesen, dass das auch. Ähm, ja, also ist auch im Kontext von Klassismus viel darum geht diese Frage nach. Okay, es wird oft von kulturschwachen, bildungsfernen Kindern und Jugendlichen gesprochen, für die, dann konkret Angebote gestaltet werden. Was? Was denkst du dazu? #00:18:34#

B: Ja. (...) Ja. Ich habe gerade nachgedacht, sozusagen. Wie wie betrifft es sozusagen

auch die Arbeit, die wir halt selber machen. So, und ähm, ich würde sagen, in dem Moment. (...) Ich glaube, bei greater form ist es so, dass sozusagen die/ Es gibt einen Raum, der ist da, der kann betreten werden/ So über Hürden zugangsbeschränkt muss man sich, das muss man sich noch mal genauer angucken usw. Aber im Endeffekt sozusagen ist die Zielgruppe, wenn man das will, dieses Wort. (...) Die ändert sich auch. Wie soll ich sagen? (...) Also. Oder anders was wir natürlich also in jedem Antrag, den wir schreiben müssen. Steht die Zielgruppe als Begriff immer drin. Ich habe noch keinen Antrag in meinem ganzen Leben gesehen, wo nicht dieser Begriff verwendet wird. Und gleichzeitig/ An der Stelle versuchen wir dann immer so zu sagen so, naja. Wir schreiben dann immer rein. Welche Kids kommen eigentlich zu uns, ohne dass wir sie jetzt gezielt ansprechen? Und dann? Sagen wir naja, die Leute, die die beteiligten Kids bei uns naja, das sind hauptsächlich 8 bis 12 sozioökonomische hmhm/ Das hat aber damit zu tun, dass auch einfach also wir sind ja direkt auch in diesem Kontext/ Also das heißt in diesem sozioökonomischen Kontext so, ähm. Versuch noch mal kurz mich einzufangen. #00:20:18#

I: Ja. Also die Frage, also ich finde/ So wie du gerade ansetzt, ist es schon genau der Punkt, dass es ja viel darum geht. Das ist ja so ein ist Zustand. Also es wird ja aktuell viel in der kulturellen Bildung genau davon gesprochen und ich glaube das wo ich so ein bisschen drauf hinauswill ist so okay. Wie geht ihr damit um? Und das hast du ja gerade schon angedeutet, Ihr müsst es in den Förderanträgen schreiben, aber vielleicht auch noch mal so die Perspektive von/ Inwiefern glaubst du, dass das Sinn ergibt, das zu tun? Oder was gibt es da vielleicht für Potenziale? oder was ist auch irgendwie schwierig daran? Also vielleicht. Oder ich habe das Gefühl, du sprichst das ja gerade schon so beides an, es hat irgendwie so zwei Seiten. #00:20:54#

B: Ja, also ja, ich finde, das ist total interessant, weil was wir ich glaube/ Was wir erneut und eigentlich die ganze Zeit feststellen in unserer praktischen Arbeit ist. Wie hoch die Bedarfe wirklich sind vor Ort. Wenn man hinget, wenn man hinget und hinguckt, wird man feststellen. Oh krass, es fehlt eigentlich super viel. Wo sind eigentlich die Institutionen, die das quasi sozusagen/ Warum gibt es diese Institutionen nicht? Also ich glaube, das ist sozusagen das, was auffällt, die Leerstelle dessen und dann gleichzeitig zu wissen krass. Aber das wird so viel Geld ausgegeben für große Kunstinstitutionen in der Innenstadt. Aber in Mockau gibt es noch nicht mal, also in Grünau könnte man ja schon fast sagen, da sieht es irgendwie okay aus, zumindest in Mitte. Aber in Mockau, In Paunsdorf I don't know. Und da wohnen aber überall Kinder, es sind überall diese auch ähnliche Verhältnisse wie in Grünau. Also deswegen ist sozusagen eigentlich der Blick auf eine Zielgruppe der, der man hilft. In Führungsstrichen. Das/ Da ist genau diese paternalistische Haltung sowieso eingeschrieben, weil eigentlich aus der umgekehrten Perspektive könnte man halt sagen so. Ey, was wollt ihr mit euren Zielgruppen? Wir brauchen/ Wir müssen uns als Gesellschaft sozial links irgendwie aufstellen und was gegen diesen verdammten Kapitalismus machen und brauchen dafür Orte und brauchen Menschen, die das/ Also so die Zielgruppe/ Also warum eine Zielgruppe so? Da merkt man das sozusagen oder das ist oder ich kann das nur so negativ beschreiben So und da versuchen wir halt immer dann so zu struggeln, dass wir so ein bisschen so wir wissen einerseits, wir müssen das bedienen, weil du kannst einfach den/ Du kannst auch einfach nicht den Absatz im Antrag Zielgruppe einfach leer lassen. So und da ist halt so/ Das ja da braucht es eigentlich sozusagen muss man eigentlich mit den Fördergeldgebern sprechen. Blablabla. Also das macht niemand und keine Ahnung. #00:23:00#

I: Aber dann. Also so wie ich das jetzt verstehe, ist es ja eigentlich genau der Schritt, wo ihr das kritisch hinterfragt und auch sagt. Aus der Perspektive heraus ist es Quatsch, weil eigentlich müssten auch große Institutionen wie das MdbK zum Beispiel sagen. Hey, wir machen flächendeckend Kunst, Kultur irgendwie möglichst für alle zugänglich. Also genau das, was du am Anfang hattest. Aber es geht momentan nicht anders, weil auch

das Verständnis gerade noch so ist, dass in den Anträgen eben steht. Und das ist das, was ich auch recherchiert habe, dass in ganz vielen Beschreibungen auch Definition. Was soll kulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche leisten? Da steht ja auch immer, dass da wir wollen, dass für die Kinder und Jugendlichen, die sozioökonomisch benachteiligt sind oder so erreichen und das ja. #00:23:42#

B: Genau, also ich meine, das ist auch gut. Also das ist einerseits auch also sozusagen den Blick dann und den kann man ruhig quasi mit Zielgruppe vielleicht machen, vielleicht kriegt man ja noch anders hin. Aber natürlich ist es total wichtig, genau den Blick halt zu lenken auf Gebiete, die sozioökonomisch quasi abgehängt sind, was auch immer. So, weil dort auch einfach jahrzehntelang wahrscheinlich noch nie halt irgendwie/ Ein cooles Angebot sozusagen, so was einfach nicht existiert, so und deshalb auch lange ausgeblendet war und halt sozusagen dann auch qua Klassismus auch noch völlig auch noch abgewehrt wurde. Vielleicht sogar. Also deswegen ist es erstmal gut. Aber ob man das sozusagen mit ja, ich glaube mit dir mit der Lupe Zielgruppe das zu machen. Es ist halt schwierig. Man könnte es auch einfach anders/ Ich weiß nicht wie, aber so man kommt dann schlecht raus, dass man halt sozusagen an den Menschen was drehen will. So, also ich bin total davon überzeugt, dass man dafür sorgen muss, dass es den Menschen besser geht. Aber das Problem, was dahinter liegt, ist ein anderes in Grünau, sondern das ist einfach das Verhältnis drumherum halt gewaltförmig und machtvoll und ungleich ist. So und damit es den Menschen besser geht, muss man das Verhältnis natürlich ändern. So und gleichzeitig ist es super wichtig, halt auch genau Orte zu haben, wo Kids genau von diesem Stress auch runter/ Jetzt direkt in diesem Moment von diesem Stress runterkommen und halt irgendwie entlastet werden. So, also das muss halt beides gleichzeitig. Und wieso passieren so Na ja. #00:25:14#

I: Ähm, ich habe auch im Vorhinein noch mal ein Zitat von Bell Hooks gefunden, die so auch sagt, dass Klassismus ein Thema ist, bei dem alle verkrampfen, nervös werden und unsicher sind. Deswegen dachte ich, frag ich doch dich mal, wie sich das für dich anfühlt, darüber zu sprechen oder inwiefern es vielleicht auch im Team ein Thema ist, ob ihr darüber spricht und wie das Gefühl da so ist. #00:25:34#

B: Ähm. Wir? Ich würde so sagen, dadurch, dass wir eigentlich von Anfang an auch irgendwie versucht haben, über so theoretische bisschen/ Also wir haben jetzt keine Theorieseminare gemacht bei uns im Team. Dazu fehlt uns immer, immer, immer die Zeit. #00:26:05# So aber ich weiß, dass Muriel und Lukas, als wir angefangen haben, also schon auch in der HGB quasi, da wurde sich mit Sexismus, Klassismus halt irgendwie auseinandergesetzt. Also der Klassismusdiskurs als solcher ist jetzt auch noch ist, finde ich so einer der/ Der Diskurse, die jetzt gerade sozusagen noch, also lustigerweise wieder am neuesten sind, so oder wo es halt irgendwie jetzt auch in den letzten Jahren, ähm so Publikation rausgekommen sind. Also das heißt, es wird jetzt zurzeit bei uns auch so seit drei, vier Jahren halt irgendwie eher so für alle privat irgendwie so eine Rolle so ähm. Wir/ Genau. Ich glaube vor allem als dann so Sachen auftauchten wie genauso bei Bell Hooks. Auf jeden Fall. War immer so ein bisschen mit drin. So in der Schwebe quasi. Aber dann halt auch keine Ahnung. Ich hab's jetzt vergessen, wie diese Bänder heißen, aber seitdem sozusagen auch. Bei mir hat das mal ganz stark angefangen, als er so wirklich auf so literarische Sachen, so Selbstbeschreibung von Leuten oder so Kurzgeschichten was ich Klasse und Kampf oder so war ein so ein Band, der mir gerade noch so einfällt. Genau, wo ich auch dann wirklich festgestellt habe okay, krass, ich kenne das alles so, also ich habe auch über Klasse relativ wenig nachgedacht. Es ist vielleicht auch wenn man sich so die DDR also ich bin 79 geboren, habe so eine ganz klassische DDR Sozialisierung. Also da gibt es auch noch mal/ Das ist auch noch mal so ein bisschen anders, glaube ich geartet sozusagen, so die Auseinandersetzung mit Klasse oder sozusagen das Erleben. #00:27:20# So muss man auch ein bisschen genauer gucken, aber genauso. Das ist so die letzten paar Jahre schon auch durchaus

relativ gut reingedroppt und auch genau in dem Moment, wo man sozusagen auch reingeht, also wo wir reingegangen sind nach nach Grünau. Haben wir es natürlich alle gemerkt, so und ähm und aber auch unterschiedlich, also zum Beispiel keine Ahnung. Lukas, der keine Ahnung kommt aus Halle. Irgendwie schwieriger sozioökonomischer Background der Eltern. Ich glaube also der hat da sozusagen den direktesten Bezug, auch sozusagen für die Schwierigkeiten, die halt sozusagen so eine klassische Klassenpositionierung halt eben so mitkriegen. #00:27:58# Bei Muriel sieht es ganz anders aus, die hat einen völlig anderen oder hat einen anderen Eltern. Geld Background. So also das heißt, es war schon auch immer irgendwie Thema in der Auseinandersetzung so, aber ähm, genau, es geht auch gar nicht anders in dem Moment/ Wo, also in dem Moment, sich dort zu verorten lustigerweise/ Macht es Und. Und was wir festgestellt haben, ist natürlich. Aber an ganz vielen, oder? Keine Ahnung. Wir. Ich glaube, wenn ich mir angucke, welche Anträge wir vor fünf, sechs Jahren geschrieben haben im Vergleich zu den Anträgen, die wir jetzt schreiben, so würde ich sagen, wir verwenden andere Begrifflichkeiten. Wir denken auch anders über Sachen nach. Also zum Beispiel ein gutes Beispiel ist so was wie. Wie nehme ich ein Kind war, was zu uns kommt? Wie beschreibe ich das? Das kann ich machen mit. Verhaltensauffällig. So hätten wir es vielleicht vor ein paar Jahren irgendwie gemacht. So, mittlerweile würde ich jetzt sagen, So ne. Ich würde sagen, dieses Kind/ Es kommen Kinder zu uns, die zeigen, die, die, die Leiden unter oder haben, zeigen Anzeichen von einfach Stress, der was mit, der mit Armut zu tun hat. Ja so und das meine ich so ein bisschen also das und das hat, glaube ich nicht nur was sozusagen. Es geht nicht darum, einfach einen anderen Begriff zu verwenden, sondern es geht wirklich darum, da ist auch wirklich bei uns wirklich ein starker Auseinandersetzungsprozess dahinter gewesen, um sozusagen einerseits umgehen zu können mit dem Stress, den die Kids irgendwie auch haben. Der auch sich, der an uns weitergegeben wird und gleichzeitig aber sozusagen die sozialen Verhältnisse dahinter immer wieder mit zu sehen, die das produzieren und das nicht irgendwie der Mutter oder dem Vater oder dem Elternhaus/ Und die haben sich hingekriegt/ Darum geht es nicht so, sondern es geht darum, okay, alles klar. Das soziale Verhältnis, was dahinter liegt und was genau das zu, das produziert, mitzubekommen und auch sprachlich zu so zu fassen/ In Anträgen in dem wie wir/ Um genau so eine Zuschreibung, die halt irgendwie existieren und aber und auch eine Paternalisierung, eine Verniedlichung, eine irgendwie anders wie heißt das sozusagen, also eine jemand anders machen und abwerten. Also um genau so was auch einfach zu ja, also zu verändern, so in der Sprache, die man auch benutzt und in dem, wie man sich halt quasi den Kids gegenüber verhält. Also da passieren schon glaube ich viele Sachen parallel gleichzeitig in mir drin und wo wir auch alle merken. Huch! Dadurch, dass wir eben nicht genau aus denselben Kontexten kommen, passiert das auch durchaus/ Die ganze/ Also nicht die ganze Zeit, aber es passiert öfter. Aber man könnte damit, dass wir anders darauf reagieren, weil wir einfach ein bisschen über die Jahre praktische Arbeit und auch theoretische Auseinandersetzung halt einfach besser Bescheid wissen, was halt irgendwie cool ist und was nicht. So na ja, vielleicht so. #00:30:45#

I: Ja, ich erinnere mich gerade an eine Situation oder Sache, die ich gelesen habe in der Projektbeschreibung bei euch, wo es diese Situation gab, in einem Projekt, bei dem ich glaube, das war dieses Cash 1000 oder so, wo ihr mit den Jugendlichen Turnschuhe gekauft habt. Und dann gab es eine Situation mit so einem Instagram Post, den dann ein Professor von der HGB gepostet hatte. Und da habe ich nämlich gedacht, naja, ihr müsst euch ja schon damals irgendwie damit beschäftigt haben, weil da auch diese Thematik so auftaucht, dass ihr sagt naja, ja. Vielleicht kannst du dazu kurz was sagen. #00:31:15#

B: Also ich glaube genau die Grundidee von dem Projekt war halt wirklich ähm, also das war ja, das war so ein bisschen so ein eigentlich so die radikale/ Also lustigerweise eine radikale Idee. Sozusagen, in dem Kultur Kunst Kontext einfach mal zu sagen okay, gut,

wir nehmen 1.000 € Fördergelder. Und lassen die Kids in Grünau selber, selber über dieses Geld entscheiden. So und aus. Die Idee ist ganz simpel (lacht) irgendwie und ähm. Genau und was wir da, weil du gerade diese, diese Turnschuhe so ansprichst. So was wir da festgestellt haben ist. Und das würde jetzt erstmal sozusagen wie so eine Art Stereotyp treffen, nämlich dieses Stereotyp. Aha, naja, wenn die das Geld kriegen, die kaufen sich ja nur was für sich selber. So und wir haben festgestellt, ja, das ist so auch. Aber es hat Gründe, warum das so ist. So weil wir haben dann gesagt, weil als erste Idee, die kam war ich brauche neue Turnschuhe. So. Und da waren wir so/ Und ich habe lange darüber überlegt. Machen wir das? Und haben wir gesagt, Nee, wir müssen es machen, weil es geht, geht gar nicht anders. So Naja, und dann waren halt sozusagen 300 € von denen, von denen ich glaube, 3.000 € waren es im Endeffekt halt irgendwie weg. Aber danach/ Gleichzeitig in der Diskussion war halt also wir haben gesagt, wir machen das, weil sozusagen die Kids auch von Anfang an gesagt haben. Ja, aber danach das, das machen wir dann alles. Also da geht es dann darum, dass wir was für uns über den Stadtteil machen, dann machen wir so okay, gut, alles klar, das ist die Entscheidung. So, so what? Das heißt, was ich da noch mal gezeigt hat, ist. Materielle Grundbedürfnisse und so was wie irgendwie coole Schuhe zu haben, die es mir ermöglichen, in dem Kontext/ Also da geht es natürlich um Statussymbol, um Jugendkultur, allerlei hin und her. Also das spielt einfach, das spielt eine Rolle, das kann man nicht wegdividieren aus irgendwie kulturellen Zusammenhängen. So, deswegen so und gleichzeitig muss man darauf vertrauen, dass eben Kids. Auch in schwierigen Verhältnissen genauso solidarisch oder sogar noch viel solidarischer als andere zu sein können. So, und damit genau da kam das sozusagen, da kam das sehr stark quasi sozusagen mit rein und dann halt auch dieser Kommentar, der dann kam, ja, man würde sich dann entsolidarisieren mit der Dritten Welt quasi sozusagen, und den Arbeitern, den Arbeiterinnen in Vietnam. Hin und her. Ist ein relevantes Argument/ Hat aber erstmal so/ Hat aber dann auch wieder nicht so. Das hat quasi sozusagen mit dem Kontext, in dem es halt passiert, einfach nichts nichts zu tun hat. So ne Einordnung. #00:33:58# Ja, ja, ich fand das immer spannend, weil das für mich so ein bisschen in so was reingespielt hat, wo so von außen so eine Abwertung auch so einer bestimmten Praxis von so Kultur oder kulturellem oder künstlerischem Forschen, was ihr da gemacht habt, auch so entgegenkam. Und dachte nur okay, in dem Moment seid ihr ja mit was sehr stark konfrontiert gewesen, wo jemand so sagt. Das was ihr da macht, ist halt irgendwie keine Kunst und ist irgendwie Quatsch. Und ihr macht irgendwie komische Sachen. Und das fand ich auf jeden Fall spannend, dass ja, ähm, ja, cool. #00:34:26#

B: Okay, ich würde sagen, wir sind schon ganz schön lange dabei und setzen mal gleich einen Punkt. Ich habe so eine, eine abschließende Frage vielleicht für dich, die ich auch im anderen Interview gefragt habe, was du dir für die Zukunft für greater form wünschst. #00:34:42#

B: Ja. Hm. Ich wünsche mir, glaube ich am meisten, das/ Das ist eine Möglichkeit, gibt das, was wir machen, die Arbeit, die wir machen, quasi finanziell so zu sichern, dass wir eine institutionelle Förderung bekommen. Das wir vielleicht auch einen eigenen Ort bekommen, wo man noch mal sich so ein bisschen größer aufstellen kann. Weil wir merken ja auch, wir platzen gerade aus allen Nähten, quasi sozusagen, Ähm. Ich habe so ein bisschen Hoffnung über diesen Sommer, diesen neuen Stadtentwicklungsprozess oder Quartiersentwicklungsprozess, der jetzt gerade in Grünau Nord sozusagen, wo die Stadt ist, auch festgestellt hat. Aha, da gibt es große Bedarfe und fehlende Strukturen, da soll irgendwie was passieren, also dass es irgendwie gelingt, uns da sozusagen neu zu verorten. Ähm. (...) Was auf jeden Fall auch super schwierig ist, weil natürlich da dann irgendwie Geld/ Und auch Geld, was sozusagen längerfristig gesichert werden muss, so dahinter steckt. Das heißt, da sind wir auch sehr krass abhängig natürlich von einer Stadtverwaltung, von Ämtern und so weiter und so fort, die jetzt halt sozusagen sich

bereit erklären müssen, sozusagen die maximal 1-jährige, das maximal 1-jährige Commitment, was man jedes Jahr wieder neu beweisen muss, sozusagen umzuwandeln in irgendwas anderes. So also das heißt/ Da müssen wir uns auch/ Da weiß ich auch/ Da wird sich/ Da müssen wir selber was irgendwie immer wieder versuchen so das zehrt Energie raus. Aber das ist das, wo ich denke genau, es gibt genügend mittlerweile genügend Beispiele für sozusagen Projekte, die super krass gut in so Communities eingebunden sind. Mit Kids zusammen arbeiten, sozial engagiert auch mit den Communities arbeiten. Auch sowas hätte ich total Bock. Also was weiß ich so ein Ding zu bauen wie sich in Stockholm. Die (Tinsta?) Kunsthalle kann man sich mal angucken. Das ist ein ganz gutes Ding. So in Sankt Pölten entsteht. Jetzt gerade wird dieses Jahr eröffnet das Kinderkunstlabor. Das ist auch ein/ Die machen noch mal so ein bisschen, die sind eher so ein bisschen an so oder so Museum auf so/ Museumsebene angesiedelt. Währenddessen, so (Tinsta?), die machen halt ganz krass so Communityarbeit. Aber sozusagen einen Ort zu haben, der irgendwie groß genug ist, wo man halt super gut arbeiten kann mit Kids, aber auch mit anderen Communitys, das fände ich geil. Da weiß ich, da merke ich, da hätte ich Bock/ Ich hätte Bock, genauso eine Institution aufzuziehen. So also wir wissen, haben glaube ich, ein relativ gutes Wissen über die letzten Jahre jetzt. Wir wissen, wie Ansprachen funktionieren, wie die Communities funktionieren. So, das glaube ich, funktioniert ganz gut. Genau. Und jetzt? Braucht es aber. Dazu braucht es aber sozusagen ein Commitment von politischer und also Amtsämter Seite. So, und genau das finde ich geil. #00:37:35#

I: Cool, Danke. Ja, dann sind wir am Ende angekommen. Und als letzte Frage würde ich dich fragen, ob du noch irgendwas hast, was du gerne hinzufügen möchtest, erwähnen möchtest oder ob es irgendwie so ein Thema gibt, was du für dich offengeblieben ist? #00:37:48-6#

B: Nee, gibts nicht. Weil ich jetzt auch völlig durch bin jetzt gerade. Ja. #00:37:52#

I: Okay. Genau dann. Dankeschön.

B: Es kann sein, dass mir irgendwie morgen mir noch was einfällt. Da kann ich noch mal Bescheid sagen. Aber ja. #00:38:01#

I: Wenn dir noch was einfällt, melde dich gern.

B: Gut. #00:38:04#

I: Ja, klar. Cool. Danke dir.

## Transkribiertes Interview Teilnehmerin

I: So schön, dass wird das Interview heute führen. Hallo. (lacht) #00:00:04#

B: Gerne. #00:00:04#

I: (lacht) #00:00:05#

B: Hallo #00:00:06#

I: Ähm ja dann fangen wir doch gleich mal an. Ich habe eine schöne Einstiegsfrage für dich mitgebracht und zwar ganz allgemein erzähl gerne mal ein bisschen was zu dir. Was du gerade so in deinem Leben machst. Was dir wichtig ist und wie alt du bist. #00:00:17#

B: Also ich bin 19 Jahre alt, ähm mache gerade eine Ausbildung zur Krankenpflegehelferin, also auch in so ein bisschen sozial. Und ja, das ist so das, was ich gerade mache. Mein Hobby ist halt malen und Diamond Painting. Auch und ja. #00:00:36#

I: Hmh. Und hier kannst du noch ein bisschen mehr zu dazu erzählen, wo du so wohnst und wie dein Alltag so aussieht. #00:00:43#

B: Also ich wohne in Leipzig Grünau. Äh mein Alltag sieht so aus, das ich meistens morgens aufstehe. Logisch. Äh. Wenn ich ganz, ganz motiviert bin mach ich beide Augen gleichzeitig auf. Äh (lacht) und ja dann entweder Frühstück ich dann gleich was oder wenn ich Schule habe. Oder manchmal auch am Wochenende, wenn ich keine Lust hab zu frühstücken und noch kein Hunger habe, dann setz ich mich entweder an mein Diamond Painting Bild, wenn ich frei habe. Oder wenn ich Schule habe, dann mach ich mir halt, mein Frühstück für die Schule. Ähm und Praktikum mache ich mir eigentlich kaum was zu essen, weil meistens kann ich da irgendwie was mit Essen oder so. Und wenn nicht dann habe ich ja trotzdem immer noch eine Schnitte einstecken. Und ja ansonsten dann komm/ wenn es dann soweit ist komm ich dann halt in den Raum (lacht) oder wenn nicht, dann bin ich halt zuhause und guckt ein bisschen meine Serie. Und ja und dann geh ich relativ früh wieder schlafen nach dem Abendbrot. #00:01:43#

I: hm. Kannst du noch ein bisschen mehr dazu erzählen, wie du zu deiner Ausbildung gekommen bist? Also was hast du davor gemacht? Was für ein Schulabschluss? Hast du schon andere Ausbildungen? #00:01:53#

B: Ja. Ja. Ja und ja. (lacht) Also äh ich habe gefühlt. Äh Ja, meine Familie dachte sich auch so. Gut, wir müssen jetzt mal ein Ziel setzen oder eine/ ein Angebot setzen, dass sie nicht widerstehen kann, dass sie auch mal eine Ausbildung fertig macht. Und ich habe meinen Hauptschulabschluss gemacht, nach ewigen äh Diskussionen. Und so weiter und so fort. Weil ich eigentlich nicht machen wollte, weil ich eigentlich eine komplett andere Klasse wollte. Und da gab es dann halt Probleme, weil es gibt keine andere Schule, die einen Hauptschulabschluss anbietet in Leipzig. Dann hätte ich nach Grimma oder so fahren müssen. Das fand ich blöd und deswegen habe ich dann mir halt das Mobbing über mich ergehen lassen. Ähm und dann habe ich eine Ausbildung zur Bäckereifachverkäuferin mit meiner besten Freundin Lilly angefangen. Äh und ähm da habe ich aber gemerkt, dass das nicht so was für mich ist, weil das mir zu früh ist. Wo man jetzt sagen muss, ich stehe jetzt meistens noch früher auf. (lacht) Äh und sie ist immer noch in der Ausbildung und ähm, ja, dann hatte ich eine/ hatte ich eine Ausbildung, erst/ erst sozusagen einen Teilzeitjob bei der Tankstelle und dann eine Ausbildung bei einer Tankstelle angefangen. (räuspert sich) Und ähm, die hat mir dann aber/ da habe ich

dann aber aufgehört, weil da die (unv. Schule?) so waren wie meine ehemaligen Klassenkameraden. Wo ich mir denke so, ja, die waren wahrscheinlich die auch immer, die früher andere gemobbt haben. Und nach dem dritten Wutausraster, den ich innerhalb von einer Woche da hatte, dachte ich mir so nein, da mache ich die Ausbildung nicht weiter. #00:03:27# Ähm. Dann habe ich eine Zeit lang kurzzeitig bei Subway gearbeitet, weil mich dann eine andere Freundin dazu angeregt hat. Ja, ich bin nicht unbedingt multitaskingfähig und ich habe auch Angst, was Hitze betrifft. Und da ist der Ofen dann nicht unbedingt so mein bester Freund. Und da war ich halt zu langsam und ähm, ja, dann bin ich da gefeuert worden, sag ich jetzt mal. (lacht) Äh und dann habe ich jetzt/ habe ich erst eine Zeit lang noch einen Bundesfreiwilligendienst gemacht. Und habe eine Kindergärtnerin da in den Bundesfreiwilligendienst gemacht. Und dann dachte ich mir so, du kannst jetzt aber nicht dein Bundesfreiwilligendienst ewig drei Jahre hinterherziehen. Da habe ich mich erst auf ein paar Stellen beworben direkt für Kindergärtnerin, aber die wollten halt ausgebildete Erzieher haben und keine Quereinsteiger. Und dann dachte ich mir so ja gut, dann mache ich halt eine Ausbildung. Und dann habe ich halt die Krankenpflegehelfer Ausbildung angefangen, weil ähm ich dann später auch im Erzieherberuf tätig sein kann oder auch im Sozialassistenten Beruf oder so. Und deswegen hab/ mache ich jetzt die Ausbildung zur Soziala/ äh zur Krankenpflegehelfer und habe mit meiner Oma eine Wette laufen, dass ich die Ausbildung auch wirklich schaffe. Und ja, das ist so und mach nebenbei noch meinen Führerschein. #00:04:51#

I: Okay, ganz schön langer Weg bis dahin. (lacht) Und das mit 19 Jahren. Ja, okay. Ähm, du hast das Thema Mobbing schon angesprochen. Darauf würde ich vielleicht später noch mal zurückkommen. Wir machen erst mal mit anderen Dingen weiter. Äh aber du hast jetzt auch mehrmals deine Familie angesprochen. Magst du da kurz noch was zu sagen, wer so Teil deiner Familie ist? Und ähm. Ja, das finde ich spannend. #00:05:13#

B: Also da (räuspert sich) gibt es meine Mum. Meine Mum ist mein Fels in der Brandung sozusagen. Also gegen/ so gegen/ gegen Bauchschmerzen hilft eine Wärmflasche, gegen eine Beule hilft ein Kühlakku und Mama hilft gegen alles. (lacht) (#00:05:28#) Und so ist das sozusagen bei uns. Und wir haben gerade ein angespannteres Verhältnis, weil mein Stiefdad jetzt in mein Leben getreten ist sozusagen. Und ich den zum Tod nicht ausstehen kann. Also mittlerweile entwickelt sich da was, was? Ja? Aber ich kann den irgendwie nicht ausstehen. Aber meine Mum hat ja zu mir gesagt: „Dadurch, dass du jetzt volljährig bist.“ Und dadurch, dass sie sich 18, 19 Jahre meines Lebens Zeit/ ihres Lebens/ Zeit rauben lassen hat. Hat sie gesagt: „Ja, denn es gibt jetzt nichts, was mich davon abhält, ihn nicht einfach weiterhin zu lieben.“ Und das fand ich erstmal nicht so schön. Dann habe ich einige Sachen erzählt, die nicht so gut waren und da habe ich aber mein Verhältnis zu meiner Oma ähm sehr weit aufgefrischt. Oder sehr intensiv ist das geworden. Und da wollte ich eigentlich auch ein Praktikum machen bei meiner Oma. Aber das geht nicht, weil unsere Praktikumsplätze nicht/ äh nicht weiter als 50 Kilometer von der Schule entfernt sein dürfen. Und meine Oma alleine wohnt schon 62 Kilometer von der Schule entfernt und das Praktikum wäre dann nochmal am nächsten Ort. Und das wird wahrscheinlich nicht gehen. Ich kann es allerdings trotzdem machen, wenn ich jetzt ein Praktikum habe, wo ich keine 60 Stunde habe, weil dann bin ich halt ja da und ähm dann müssen die Lehrer nicht extra kommen. Und da hätte ich gesagt, kann ich das gerne machen. Aber ich sollte halt jetzt nicht unbedingt zur Abschlussprüfung machen. Geschweige denn äh zu einer Sichtstunde. Und bleibt nur noch ein Praktikumszeitraum übrig, von dem/ von dem im nächsten Jahr dann. Ja und dann ähm ja ka/ kam/ kam noch Lotti. (lacht) Mein Hund, also meine Mum ihr Hund noch mit zu leben seit 3/ 4/ 5 Jahren. Ähm und ja. Und dann gehört noch meine ehemalige beste Freundin und jetzt meine/ jetzt meine neue beste Freundin zu mir. Äh zu meinem Leben. Ähm mit meiner ehemaligen besten Freundin habe ich mal zusammengewohnt. Dann haben wir uns aber irgendwie verkracht und können uns jetzt irgendwie/ haben wir uns zwar gegenseitig

verziehen und haben auch das Kriegsbeil begraben. Aber es ist halt trotzdem so angespannt, weil wir halt wissen/ weil wir halt Sachen übereinander wissen, mit denen wir uns sehr verletzen können und mit denen wir uns auch, wo wir uns/ wo wir uns auch schon einmal richtig doll mit verletzt haben. Und wir können da halt irgendwie auch trotz des Kriegsbeiles irgendwie nicht so richtig mit äh arbeiten oder das Verarbeiten. Und dann gibt es jetzt noch meine jetzige beste Freundin. Lilly habe ich ja gerade schon mal erwähnt. Die ist mir jetzt mittlerweile sehr wichtig geworden. Und ja, die sind so/ das sind so Teile meiner Familie. #00:08:09#

I: Okay, cool, danke. Ähm Zu deinen Hobbys hast du ja vorhin schon das Malen aufgezählt. Und das andere. Das habe ich gerade nicht auf dem Schirm. Wie heißt das? Was?/ #00:08:17#

B: Diamond Painting. #00:08:18#

I: Was ist das? #00:08:19#

B: Das ist/ Man kennt zwar/ Man kennt vielleicht Mosaik von früher und das ist halt einfach nur, dass du auch so eine riesengroße Klebmatte hast, wo du dann so kleine Plastiksteinchen hast. Die sehen aus wie Fake Diamanten und die klebst du dann auf eine Matte und dann entsteht dieser 3D Effekt von dem Bild. Und dann kannst du es noch versiegeln und dann kannst du es dir auch mal aufhängen, wenn du möchtest. Und ja, das mache ich halt sehr gerne. Aber am liebsten mit runden Steinen, weil es gibt runde und eckige Steine. Ich meine eckige Steine sieht das Bild dann im Endeffekt perfekter aus, weil es wirklich so exakt ist. Aber da brauche ich/ da habe ich/ viel zu/ das ist/ das entspannt mich nicht und da brauche ich eher runde Steine, weil runde Steine entspannen mich dann wirklich. Was das was das Painting angeht. Ja. #00:09:08#

I: Okay. Ja, du hast jetzt schon das Entspannen angesprochen. Kannst du noch was dazu sagen, wie du dazu gekommen ist? also wie du das kennengelernt hast und was es dir gibt? Also warum macht ihr das so viel Spaß? #00:09:18#

B: Also kennengelernt habe ich das ähm durch/ erstmal durch eine andere Freundin und ähm und die hat mir dann ein Video gezeigt von/ von einer Youtuberin. Die heißt Tini Schnick Schnack, die da gerade angefangen hat. Dann habe ich mir ein, zwei Videos davon angeguckt und fand die Geräusche gleich schon total ASMR mäßig und toll. Und dann habe ich äh mir das einmal zum Geburtstag gewünscht. Ich habe mir extra ein kleines Bild gewünscht, weil ich erstmal ausprobieren wollte. Und ich habe mir das gleich bei Picmondo bestellt, weil ich ähm gehört habe von der Tini, dass das nicht so gut ist, wenn man das jetzt irgendwo im Laden kauft. Da gibt es nämlich auch solche Sachen, aber die sind entweder/ fehlen dann/ fehlen dann Steine oder die Klebmatte hält nicht so gut. Da dachte ich mir so, ja, wenn, dann schon richtig und habe mir das Bild bestellt und dann wie gesagt/ Da/ Ähm warum ich das mache ist/ Ähm erstens, weil man dann so seinen Fortschritt sieht. Ähm und zweitens auch wegen den Geräuschen, weil ich liebe dieses Geräusch, wenn diese Steine klicken. #00:10:22# Ähm und drittens, weil du da äh/ weil du da keine Ahnung wie lange du möchtest daran arbeiten kannst, wenn du dir das einteilt. Weil die Playmatte hält und hält und hält und hält. Du kannst dann auch sagen, wenn du jetzt mal machst, dann kannst du sagen Ach, ich habe jetzt keinen Bock mehr und dann legst du es ein Jahr weg, dann ist es auch kein Problem. Dann nach einem Jahr kleben die immer noch genauso gut. Besser als bei den Malen nach Zahlen. Also bei dem Malen nach Zahlen trocknen die Farben halt sehr schnell aus. Und bei dem Diamond Painting, das hast du nicht so den Zeitdruck, dass du gucken musst, dass das nicht austrocknet, weil der Kleber hält. Und dadurch, dass der so eine Schutzfolie drauf ist, ist der auch vor Staub und so geschützt. Und du hast da halt auch sehr viele Hilfsmittel, mit denen du/ mit denen du dir das painten dann sozusagen noch einfacher

machen kannst. #00:11:12#

I: Okay. Gut und neben Entspannung gibt es dir noch so was anderes? Also wie fühlst du dich so dabei, wenn du das machst oder wenn du das so fertig hast? #00:11:18#

B: Ich fühle mich dann irgendwie so selbstbewusst. Also es gibt mir irgendwie so Selbstbewusstsein und es gibt mir halt auch immer so ein Erfolgserlebnis, weil wenn du ein Bild geschafft hast. Und dann/ dann willst du/ dann lasse ich das immer noch so Revue passieren, so wie von wegen ja, ich habe jetzt vor zwei Monaten oder so habe ich da jetzt angefangen und da habe ich den ersten Stein gesetzt und jetzt setze ich den letzten Stein. Und das ist halt einfach so, das ist einfach so ein Erfolgserlebnis, dass du so ein Bild mit so kleinen Steinen/ also wirklich mit so die sind glaube ich nicht nicht größer als ein/ nicht größer als ein Zentimeter/ (Scheint?) so ein komplettes Bild gemacht hast. Was teilweise so zwischen 50 und 75 Zentimeter groß ist/ einfach so komplett alleine. Wenn du jetzt halt keine Gruppe hast/ Dann machst/ Und habe dann auch damit meine Cousine angesteckt. (lacht) #00:12:09#

I: Und noch eine Frage als Überleitung zu greater form dazu. Was würdest du sagen: ist das Kunst, was du so machst? #00:12:17#

B: Ja, definitiv. (lacht) #00:12:18#

I: Okay. Danke dann/ #00:12:20#

B: Moderne Kunst. (lacht) #00:12:21#

I: Moderne Kunst. (lacht) Okay, dann machen wir mal weiter mit greater form und steigen so ein bisschen ein. Und als erste Frage möchte ich dich da fragen: Wie bist du zu der Gruppe gekommen? Kannst du dich daran erinnern? #00:12:31#

B: Ja. Das ist jetzt/ (unv.) dieses Ereignis hätte ich nie erinnern, weil das so peinlich war (lacht) am Anfang aber auch irgendwie lustig war. Also jetzt kann ich drüber lachen, damals war mir das übelst peinlich. (lacht) Es gibt nicht viele peinliche Momente in meinem Leben, wo ich drüber lachen kann. Ähm, und zwar bin ich da/ Ich glaube gerade von meiner Nachhilfe oder so bin ich da gerade gekommen und dachte mir halt so/ weil die S Bahn halt schon lange gebraucht hätte und die Straßenbahn auch immer noch so ewig gebraucht hätte, gehe ich einfach mal außen rum. Weil meine Mama wohnt ja hier hinten und normalerweise gehe ich dann immer über die Brücke und gehe dann hinten den Park lang. Aber dann dachte ich mir so. Nö, heute gehst du mal durchs Einkaufszentrum und gehst mal hinten an der Schule lang. Macht dir bestimmt auch Spaß. Und da gehe ich da lang und denk mir so: „Da war doch eigentlich mal ein Fernsehladen?“ Und dann gucke ich da so rein und steh da an der Scheibe. Und dann guckt mich Lukas so an und ich denke mir so „help?“. (lacht) Dann bin ich erstmal ganz schnell weitergelaufen. Als ich dann wieder zu Hause war. Hab ich meiner Mum das geschrieben, dass da jetzt irgendwie ein neuer Jugendclub oder so/ oder sowas drin ist und meine Mum dann/ hat meine Mum hat gesagt: „Ja und was machst du dann jetzt zu Hause?“ Ich dann so: „Ja, ich würde gerne mit dir zusammen hingehen.“ Ich dann So und meine Mum dann so: „Also du bist alt genug. Mädels. Du bist jetzt 14 Jahre alt. Du kannst da jetzt sicherlich auch mal alleine hingehen, ohne deine Mama.“ Und ich dann so: „Ja, aber Mama“ und die so: „Du machst das jetzt oder hast zwei Wochen Hausarrest.“ Ich so: „okay“ (lacht) Also bin ich dann dorthin und bin dann dort rein und die dann so: „Hallo, wie heißt du?“ Ich dann so: „Linda äh nein Marie“, weil ich habe zwei Namen und äh da habe ich dann zum Ersten Mal durchgesetzt, dass ich Marie heißen möchte. Und ja, das fand ich halt so gut. #00:14:24#

I: Hm. Und kannst du noch so ein bisschen mehr erzählen? Du hast gerade gesagt, äh deine Mama meinte so: „Oh!“ oder du meintest: „das ah da ist so wie so ein neuer Jugendtreff“/ was so dein erster Eindruck war? Wie hat das so ausgesehen der Ort? #00:14:34#

B: Also wie so ein Jugendtreff. Da waren so andere Kinder, andere Jugendliche sag ich jetzt mal und es sah halt so aus/ weil ich war ja auch schon mal in der Völle. Aber da bin ich ja nicht mehr hingegangen durch meine/ durch meine fast Adoptivschwester, sage ich jetzt mal, weil es mich immer irgendwie zurückgeworfen hat. Weil die uns dann sehr verletzt/ mich oder/ mich auch sehr verletzt hat. Und dann bin ich da nicht mehr hingegangen, weil ich dann halt Schiss hatte äh und ich hat es zwar Spaß gemacht, auch in der Völle zu sein und ähm dann/ ja, dann fand ich sah das so aus wie die Völle. Und äh/ ich dachte mir so ja, ja, kann ich ja mal probieren. Probieren geht über Studieren und ja und dann bin ich irgendwie dort hängen geblieben. #00:15:19#

I: Nochmal zum Verständnis: Was ist die Völle? #00:15:22#

B: Die Völle ist die Völkerfreundschaft. Die ist bei uns an der Grünauer Welle. Es ist auch ein Jugendtreff, der/ von auch/ von Leuten wie greater form betrieben wird. Und ähm und ja. #00:15:33-0#

I: Hm okay, danke. Ähm Ja, du hast jetzt schon ein bisschen beschrieben, wie du dazu gekommen bist. Kannst du mir so ein bisschen genauer beschreiben/ Oder wenn du dir so vorstellst, du müsstest einer Person, die noch nie so was von greater form gehört hast, erzählen: Was ist das überhaupt? Du hast jetzt schon so was wie Jugendtreff gesagt, aber was sind so weitere Dinge, wie du das beschreiben würdest? #00:15:55#

B: Das ist ein Raum, wo du/ wo deiner Kreativität keine Grenzen gesetzt sind. Du kannst/ Wenn du jetzt nicht künstlerisch begabt bist, kannst du auch einfach nur quatschen und kochen oder basteln oder was auch immer dir jetzt gerade in den Sinn kommt. Singen, tanzen, rumalbern. Wie auch immer/ Kannst du denn da gerne. Und ja, die Leute sind auch ziemlich nett. Und wenn du jetzt halt ein Problem hast, ob es jetzt finanzielle Sorgen sind, familiäre Sorgen sind, freundschaftliche Sorgen, weil du dich gerade übelst mit deiner Freundin gezofft hast oder dich von deinem Freund getrennt hast, dann kannst du da auch hinkommen, kannst mit den Leuten sprechen, kannst dich ablenken, Du musst nichts sagen. Also wenn du jetzt Lust hast/ wenn du jetzt ein sehr gesprächiger Mensch bist, kannst du da auch sehr viel sprechen. Und wenn du halt nicht so ein Gespräche Mensch bist, kannst du dich da auch einfach in die Hängematte oder einfach irgendwo hinsetzen und deine Sachen machen. Einfach so ein bisschen unter Leute sein. Ja, das ist einfach so. Dass du/ dass du jetzt nicht unbedingt so einsam alleine zu Hause sitzen musst oder möchtest. Wie auch immer. #00:17:00#

I: Ja und kannst du so ein bisschen ähnlich wie du vorhin deinen Alltagstag beschrieben hast, nochmal beschreiben, wie so ein Nachmittag aussieht, wenn du so da bist bei Greater Form? #00:17:08#

B: Äh. Das ist eher (unv.) Das ist schwierig. Ja. Ähm ich nehme dann einfach jetzt einen vergangenen Tag, weil in zukünftigen Tag kann ich dir nicht beschreiben. (lacht) Also das war/ nehme ich einfach mal den Tag, wo die/ wo wir die ähm wo wir den Wagen gemacht haben wegen dem/ Wegen den Vampire Diaries. Bin ich ähm zu/ Nach der Schule bin ich dann in den Raum gekommen und da/ setze ich mich immer erst hin und ruh mich mal kurz aus und äh dann ja, kam Lara auf mich zu. Das war das erste Mal, glaube ich, wo ich Lara kennengelernt habe. glaube ich/ bin mir nicht sicher. Ähm Und da habe ich erstmal gefragt, wer sie ist, weil ich kannte sie noch nicht und dann hat sie mich/ Hat sie gesagt: „Ja, das sie Lara ist“ und dann habe ich/ habe ich gesagt: „Ja, freut

mich, dich kennenzulernen.“ Dann hat sie mich gefragt, ob ich Lust habe, ein Einkaufswagen zu dekorieren. Und da habe ich einfach gesagt: „Ja, warum nicht?“ Also ich habe noch nie einen Einkaufswagen dekoriert. Ich habe, geschweige denn,/ ich habe noch nichts anderes gemacht mit dem Einkaufswagen gemacht. Als da Sachen einzupacken, wenn ich einkaufen war. Und ähm ja, da habe ich dann einfach/ und da habe ich/ da haben wir erst überlegt, was wir mit dem Einkaufswagen machen könnten. Erst wollten wir eine Rakete bauen. Das fand ich/ dann aber irgendwie doof. Dann wollte Lara irgendwas mit Nina machen. Fand ich dann irgendwie auch doof. Und dann habe ich gesagt: „Ja, ich/ Dann habe ich ihr erzählt, dass ich irgendwie eine tolle Serie gucke, nämlich die Vampire Diaries. Und Twilight hab ich mir angeguckt „und sie dann so: „Ja, dann habe ich eine Idee: Was hältst du davon, wenn wir einfach so einen Wagen machen mit Vampiren?“ Ich dann so: „Ja, das finde ich eine gute Idee. Das ist wirklich eine sehr gute Idee.“ Und dann haben wir das gemacht und dann haben wir erst so/ und dann haben wir es so reingemacht. Und dann habe ich dieses/ dieses/ dieses/ ähm. (...) Video im Recorder Ding da. Also das was immer dieser schwarze Faden/ der da immer/ immer rauskommt aus den aus den Kassetten oder das. #00:19:09#

I: Ah ja. Tonband oder Filmband. #00:19:11#

B: Ja genau. Davon haben wir so einen riesengroßen Wirrwarr/ ans/ das alles verknotet ist. Das habe ich denn da reingetan. Und dann hat Lara gesagt: „Ja, warum tust du das da rein?“ Ich so: „Naja, dann können die Leute was suchen.“ und Lara so: „Was können die da suchen?“ Ich So: „keine Ahnung.“ Und dann haben wir weiter gemacht. Also weiter den Wagen gebaut und dann haben/ wir haben/ wir haben (unv.)/ Tim mit so einem Kind oder so Memory gespielt. Und äh dann dachte ich mir so: „wir könnten ja eigentlich so was ähnliches wie Memory machen“ und Lara so: „Ja, was hast du vor?“ Ich So: „Wir könnten so Zähne machen, so auf/ auf so Pappkarten und dann können die Leute, die ja dann da drin suchen in dem Wirrwarr, weil da findet man so gut wie nichts.“ Und da haben wir dann so zehn von den Zähnen gemacht und da hat Noah uns dann auch geholfen äh die zu malen und dann habe ich die ausgemalt, dann mussten die noch trocknen und am nächsten Tag, als dann der Wagen so ein bisschen einsatzbereit war, haben wir dann einfach so das (unv.) ausgetestet. Dann haben wir gemerkt, dass das irgendwie blöd ist, weil da irgendwie noch der Wagen so sticht und man sich da die Finger einklemmen kann. Also haben wir den Stoff vom Albtraum Vorhersage noch genommen und den Rest und haben den halt noch ein bisschen aus/ dass sich dann nicht niemand verletzen kann. Ja, das war/ dann haben wir noch was gegessen und dann bin ich nach Hause gefahren. #00:20:33#

I: Okay, cool, danke. Das war eine sehr ausführliche Beschreibung von einem Nachmittag. Ähm. #00:20:36#

B: Ja. (lacht) #00:20:37#

I: Ähm ich habe mir tatsächlich auch als Frage überlegt/ Und jetzt hast du schon eine konkrete Aktion beschrieben, was so für dich so prägende Erinnerungen sind aus den fünf Jahren, wenn ich richtig gerechnet habe? weil du hast/ 2014 war es das erste Mal/ mit 14 warst du das erste Mal da? #00:20:50#

B: Ne. 2019, oder? #00:20:51#

I: Ja, das muss/. #00:20:52#

B: Ne da war ich 15 oder so oder 16? #00:20:54#

I: Okay. #00:20:55#

B: Naja oder so, naja, ich weiß nicht mehr genau, wie alt ich da war, aber auf jeden Fall bin ich 2000/ ja 2019 hat der Raum aufgemacht und ich war sozusagen gleich in der Anfangsphase dabei. Und ich glaube, so ein Monat nachdem der Raum aufgemacht hat, war ich das erste Mal da. Also ich. Ja/ ja/ Ja nein doch, ich bin in Corona bin ich 17 geworden, also ja, dann war ich 16, als ich das erste Mal in dem Raum war. (lacht) #00:21:18#

I: Okay, also ist das jetzt drei Jahre her? #00:21:22#

B: Äh. #00:21:23#

I: Oder dreieinhalb? #00:21:23#

B: Vier. #00:21:24#

I: Vier. Okay. Ähm dann hast du jetzt eine Sache schon beschrieben. Was sind so andere prägende Erinnerungen? Vielleicht hast du noch weitere, die so für dich besonders waren? was du so bei Greater Form gemacht hast. #00:21:34#

B: Da gibt es tausende. Aber da// ich/ #00:21:36#

I: Aber ja, wenn du so eine auswählen müsstest oder zwei. #00:21:39#

B: Dann mach ich einfach die Top drei, also das erste, den ersten Top eins habe ich schon erzählt, dann mein zweiter Platz ist dann ähm der/ das Nagelsofa. Auch wenn ich dieses Nagelsofa verflucht habe, weil ich mir mehr als einmal die Finger verbrannt habe. (lacht) Aber ja. Und als dritter Platz dann die ähm Günther Lauch Bar zwei Punkt Null. #00:22:05#

I: Okay. #00:22:05#

B. Also wir hatten eine Günther Lauch Bar Eins Punkt Null und äh das war die/ das war so das erste Projekt, was ich mitgemacht habe, die Günther Lauch Bar. Und dann hatte ich Lust auf Bubble Tea und ähm ja, dann haben wir Günther Lauch Bar zwei Punkt null im Museum dann später eröffnet und da äh haben wir dann einfach Bubble Tea verkauft. Und das ist eigentlich nur entstanden weil wir einen Teppich/ Weil wir einen Teppich hatten/ der greater Pommes Teppich und wir hatten Pommes gemacht im Spielehaus und ähm ja (Handy gibt kurzes Klingelgeräusch ab) und äh dann/ Ja gut. Äh und dann wie gesagt hatten/ Hat Robert glaube ich dann den Teppich ausgedruckt und dann brauchten wir noch irgendwas was wir auf den Teppich draufstellen und dann habe ich gesagt was haltet ihr von Bubble Tea/ äh Bubble Tea/ Ja, machen wir das. Und wir wollten halt Zuckerfrei machen. Also haben wir uns solche chinesischen Kugeln aus dem Internet bestellt, die der Tapiokakugeln waren die/ Ich habe deswegen kein Bubble Tea getrunken, obwohl ich/ Ja, und dann/ Ich habe noch/ Noch einen vierten Punkt, weil ähm der/ Den ich auch ganz toll fand, meine Traumreise. (lacht) Also die ist auch online. Ähm, und ja, die haben wir eigentlich gemacht, weil wir damit ziemlich auch jüngere Kinder/ Also die da waren auch ziemlich viele jüngere Kinder und da äh sind dann immer regelrecht zum Ende hingegen total aufgedreht und durchgedreht. Und dann haben wir so/ Habe ich so vorgeschlagen, dann lasst uns doch einfach mal eine Traumreise machen, wo dann alle noch mal runter gehen können/ kommen können. Bevor sie nach Hause gehen und nicht hier wild/ wie wild gewordene Affen nach Hause laufen. Und ähm dann fand ich die Idee so gut, dass/ Oder fanden wir die Idee so gut, dass Johanna gefragt/ Ähm ne Lara hat mich gefragt: „Was ich denn damit machen wollen würde Gerne? Ähm ob ich denn schon eine Idee habe, was ich denn für das/ ähm Für den/ für den Park, wo wir/ wo das Museum hier in Grünau war, für einen Kindertag gerne machen

wollen würde?“ Und da hatte ich keine Idee. Und hat Lara dann gesagt: „Ja, aber du hörst doch super gerne Traumreisen. Ich So: „Ja“ (Sie so?): „Wieso möchtest du nicht damit was machen? Wieso?“ ich denn so: „Ja, finde ich eine gute Idee.“ (Lara?): „Was hältst du davon, wenn wir/ wenn wir zusammen deine eigene Traumreise machen?“ Ich finde das/ Ich finde das toll, weil ich wollte die Leute sowieso durch Grünau führen. Aber weil die nicht so viel Zeit hatten und alle Stationen durchlaufen mussten, konnte ich die halt nicht so durch Grünau führen, wie ich das halt gemacht hätte gerne. Und außerdem werden die Wege auch zu weit gewesen. Und dann haben ich und Lara uns beschäftigt damit, wie wollen wir die Traumreise entwickeln. Ob es jetzt Menschen sind, ob das jetzt einfach nur eine Geschichte erzählt ist. Und da habe ich dann meinen Top Model Zeitung ähm eingekauft gehabt den einen Tag. Und dann dachte ich mir so Hm. ich bin auf jeden Fall eine Meerjungfrau und das passt doch perfekt. Und bei Silke im Test/ da gab es so einen Test/ ist im Test rausgekommen/ Welches Fantasiewissen bist du? Kam raus, dass sie eine Fee ist und dann haben wir so beschlossen. Wir könnten ja (für?) ne Meerjungfrau machen. Und dann war Lara dreihundert Jahre beschäftigt mit irgendwelchen anderen Kindern. Das hat mich gestört, weil dann war es aber zu spät. Und da habe ich dann Lara gefragt, ob ich denn nicht einfach mit Johanna das machen kann. Und ja dann habe ich das mit Christina gemacht, die Traumreise. Ja. #00:25:34#

I: okay. #00:25:35#

B: Und dann haben wir sie sozusagen in der Traumreise durch Grünau geführt. #00:25:38#

I: Cool, jetzt hast du ganz, ganz viele Sachen erzählt und in deinen Erzählungen viel Museum. Mehrmals. Kannst du kurz was dazu sagen, was das mit dem Museum war? Weil du hast einmal bei dem Bubble Tea gesagt, dass ihr das im Museum gemacht habt und auch bei der Traumreise, dass du irgendwie Leute durch Grünau führen wolltest. Aber kannst du das noch mal ein bisschen einordnen? #00:25:56#

B: Ja. Ja. Also wir/ Also greater form hat uns berichtet, dass sie einen Pakt mit dem MdbK haben. Ich kannte das MdbK davor nicht, also Museum der bildenden Künste. #00:26:15# Äh und äh ja dann fand ich/ Dann waren wir einmal da und dann fand ich es halt die Künste/ die Kunst darin sehr schön. Das ist/ das ist in der Leipziger Innenstadt, wo genau, weiß ich jetzt nicht. Ähm Ähm und äh da/ Ich glaube in der Nähe vom Höfe, bin ich mir nicht sicher. Ähm Auf jeden Fall kommst du aber glaube ich vom/ ja du kommst da vom Weihnachtsmarkt/ kommst du da auch lang. Und ja dann war/ Hatten wir halt ein Projekt und dann ist das Museum einmal zu uns gekommen und wir sind zweimal zu dem Museum gegangen. Einmal mit dem Alptraum Vorhersager und einmal mit dem Projekt gast geben beziehungsweise ne zweimal ist das Museum zu uns gekommen und einmal sind wir zu dem Museum gekommen, sozusagen. Und da hatten wir diese Aktion, dass das Peace Pegasus, was wir haben, das kleine Pegasus, was die da in der Ausstellung haben, besuchen wollte. Ähm Und ja und dann ist das sozusagen/ der Alptraum Vorhersage mit dem Projekt ist das dann sozusagen dorthin geflogen und ja, das fand ich dann halt sehr schön und dann waren wir/ Wir waren doch, doch/ Es war ausgeglichen. Zweimal waren wir da und zweimal waren wir, waren die hier. Ja. Und dann sind die/ sind die zu uns gekommen am Kindertag letzten Jahres. Und dann hatten wir halt dieses riesengroße Projekt, äh wo wir/ wo wir/ wo die Museumsmitarbeiter Station bei uns erfüllen mussten, ähm um dann einen Preis zu bekommen und ähm. Ja da hatte ich halt keine Idee und dann hatte/ Ich hätte halt Lust irgendwas mit dem Bett zu machen. Aber ich wusste nicht genau, was. Und dann habe ich die Traumreise gemacht, also mit dem Bett. Und dann, wie gesagt, weil man (einmal?) mit dem Bubble Tee trinken da. Also mit dem Bubble Tea Geschäft, weil die haben uns dann noch mal eingeladen. Ähm wir hatten dann aber nicht so einen großen, großen Raum mehr, sondern wir hatten so einen kleinen Flur, sag ich jetzt mal und da haben wir dann halt diesen Günther Lauch

Bar zwei Punkt null gemacht. Und dann waren die bei uns noch mal zum Gastgeben. Da hatten wir einen Raum im Allee Center ähm und da habe ich dann auch meine Traumreise abgespielt und mein zweites Interview wurde auch gemacht. Also mein zweites Videomäßiges/ YouTubemäßiges Interview (lacht) wurde dann da auch gespielt im Kino. #00:28:31#

I: Cool. Ähm Ich habe noch zwei Fragen dazu. Die erste Frage ist: Ähm Was glaubst du, warum du davor noch nicht im MdbK warst? #00:28:40#

B: Äh. Das kann ich eigentlich nicht beantworten, weil ich weiß es nicht. Also ich denke mal, weil ich da sonst eigentlich kaum lang gehe. Ich bin hauptsächlich am Hauptbahnhof oder im Höfe und sonst gehe ich halt anders zum Marktplatz, weil ich dann immer an dem Bubble Tea Laden vorbeikomme, wo ich mir ein Bubble Tea hole. Und deswegen habe ich/ habe ich habe ich/ habe eigentlich gar nicht gewusst, wo das MdbK ist und ja. Deswegen wusste ich dann nicht, dass das existiert. (lacht) Deswegen war ich noch nie vorher da. #00:29:14#

I: Okay, und so eine anschließende Frage dazu: Hast du mit deinen Eltern, in deiner Kindheit oder auch so jetzt so danach so andere Museen oder so andere/ #00:29:23#

B: Ja. (lacht) #00:29:23#

I: Orte besucht also mit deinen Eltern. #00:29:25-7#

B: Ja. Ja. (lacht) Ich bin verheiratet. (lacht) das kann man dazu sagen. (lacht) Es war so eine lustige Aktion. Das war in den Sommerferien. Ich glaube in meinen/ Ja ich glaube das war/ Das war noch vor dem Raum. Genau. Da war ich in den Sommerferien/ da war meine beste Freundin da und wir wollten unbedingt was machen. Und meine Mum haben wir so im Internet geguckt und so und dann sind wir auf das Unikat Kindermuseum gestoßen und da (hab ich?) meine Mum gefragt, weil wir hatten ja Ferienpass und so, ob sie denn nicht mitkommen könnte und dass wir das nicht machen könnten. Und da fanden wir das ganz cool. Und dann sind wir durch das Museum. Das ist ja zum Mitmachmuseum und da gab es halt so eine Kostümkiste und der gab halt so ein weißes Kleid und so ein Schleier und noch ein weißes Kleid. Und da gab es auch noch so einen Anzug und dann sind wir auf die Choreo/ Ich weiß nicht genau, wie wir auf die Idee gekommen sind, aber auf die kuriose Idee gekommen, wir könnten doch heiraten. (lacht) Und da gab es auch so eine Musikbox, da konntest du auch Musik drüber abspielen äh und ja, dann haben ich und sie sozusagen geheiratet. (lacht) Meine Mum war die Trauzeugin von mir und gleichzeitig auch äh die Pfarrerin (lacht) und meine damalige fast Adoptivschwester. Die war die Trauzeugin meiner besten Freundin (lacht) und da haben wir dann sozusagen geheiratet, haben die ganze Zeit dabei gelacht, weil wir das so albern fanden. (lacht) Aber wenn wir jetzt/ wo wir es jetzt das letzte Mal auch feiern waren/ ähm und uns dies/ da hat sie und auch mich dann später/ Also so ein, zwei unterschiedliche Typen genervt und äh dann hab/ ist uns halt diese Geschichte wieder eingefallen und dann dachten wir so „Hmm, wie können wir diese Typen jetzt loswerden?“ (lacht) Und da haben wir dann so/ Haben wir denn so/ so/ so/ wir hatten eh schon Ringe, weil wir Ringe damals total verrückt waren und Zeitungen und so/ hatten wir aus der Zeitung so einen Ring. Und dann äh, als die Typen wieder gekommen sind und gefragt haben, ob wir/ ob wir Single sind und sie so: „Nein, wir sind verheiratet.“ #00:31:31#

I: Lustig. #00:31:32#

B: Und die dann so: „Ja, das finde ich. (ich will ein Beweis sehen?) Wir so: „Hier. Wir sind verheiratet“ und die so: „Ja, in dem Alter schon?“ Wir sind so: „Ja, ja.“ #00:31:41#

I: Guter Trick. #00:31:42#

B: Wir dachten uns so: Ja, warum eigentlich nicht? Und unsere Eltern hatten auch nichts dagegen.“ Weil du darfst halt nur unter 18 darfst du mit Einwilligung der Eltern heiraten und unsere Eltern hatten auch nichts dagegen. Also. Und dann haben wir uns die Jungs auch in Ruhe gelassen. #00:31:54#

I: Sehr gut. Klingt nach einem guten Trick. Ähm Danke für die Erzählung. Ich hatte ja noch eine zweite Frage. Für ähm Greater Form. Ich wollte dich nämlich fragen, was du glaubst. Warum Greater Form? Ich glaube, du hast es einen Pakt genannt, warum Greater Form den Pakt mit dem Museum geschlossen hast? Was glaubst du, war da die Idee? #00:32:11#

B: Ähm. Keine Ahnung. Also, ich kann mir vorstellen, dass greater form so ein bisschen expandieren wollte oder ein bisschen mehr Leute anlocken wollte. Das kann ich mir vorstellen. Und da ist der MdbK ja auch äh so/ der nächste so groß, sage ich jetzt mal, und vielleicht auch, dass das MdbK vielleicht/ oder das MdbK dann vielleicht greater form angeschrieben und gesagt, dass die auch mal mit so jüngeren Leuten Kunst machen wollten und nicht unbedingt mit so hohen Künstlern und mit so/ darfst am besten nicht alles anfassen und auch nicht anatmen und auch nicht irgendwas machen. Äh und deshalb kann ich mir vorstellen, dass dann greater form gesagt hat: „Warum nicht?“ #00:32:52#

I: Okay, cool. Ähm, ich habe noch eine Frage auch zu dem/ zu dem Thema, was wir schon ein bisschen besprochen haben, was Kunst und Kultur ist. Wie/ wie wäre das für dich, wenn du jetzt jemandem erklären müsstest oder definieren müsstest oder wolltest? Was ist Kultur? Was würdest du dann so sagen? #00:33:13#

B: Die Frage ist wirklich schwierig. (lacht) Äh Was ist Kunst? #00:33:18#

I: Es gibt kein richtig oder falsch. Einfach was dir einfällt. #00:33:21#

B: (...) Ja. (lacht) Kultur? Was ist Kultur? Also so hat was mit Religion zu tun. Also Kultur kann sehr viel mit Religion zu tun haben. Zum Beispiel Ramadan hat was mit Kultur zu tun, finde ich. Halt in einem anderen Religion. Aber Ramadan hat was mit Kultur zu tun. Ostern hat was mit Kultur zu tun, finde ich. Äh Weihnachten hat sowieso was mit Kultur zu tun und ja, das finde ich halt so, ist irgendwie so Kultur. oder? Ja und ähm. #00:33:59#

I: Und würdest du auch sagen, zum Beispiel das, was ihr bei Greater form macht, also so künstlerische Prozesse oder auch, dass ihr Museum wart, ist das für dich auch zugehörig zu Kultur? #00:34:08#

B: Das/ Das kann ich einfach nicht. Weiß ich nicht. Da hab ich keine Ahnung. #00:34:12#

I: Okay, das ist okay. Und was, wenn du es so beschreiben würdest? Was Kunst ist, Was würdest du sagen? Was ist Kunst? #00:34:19#

B: Alles. (lacht) #00:34:20#

I: Alles. Okay. #00:34:21#

B: Also jetzt unbedingt/ nicht unbedingt wenn irgendwas in der Mülltonne ist. Und die Mülltonne an sich ist keine Kunst jetzt. Außer es ist haufen Graffiti drauf. Wenn mal wieder irgendwelche Leute sich dachten, dass könnte/ sie könnten die Mülltonne ja mal

verschönern. Äh Aber ansonsten. Ja, Kunst ist alles das, was du irgendwie malst, bastelst, strickst, häkelst, nähst, was auch immer, es da alles gibt. (lacht) Einfach so, wenn du einfach aus mehreren Teilen etwas Großes schaffst oder einfach, wenn du aus/ Wenn du einfach aus dem Himmel/ im Himmel sozusagen so Wolken siehst, die eine komische Form haben, dann ist das auch Kunst. #00:35:03#

I: Okay, und was glaubst du, wo hast du so/ Du hast jetzt so eine Art Definition genannt. Was glaubst du, woher hast du die? Also hast du dir das so zusammen gedacht oder wie ist das so entstanden? #00:35:13#

B: Ja. Das habe ich mir. Ehrlich? Ja, das habe ich mir so zusammen gedacht, weil ich habe mir das so/ ich habe mich halt gefragt und ich habe halt auch von meiner Mum und auch von meiner Oma und so gefragt, was halt so Kunst ist. Und dann habe ich einfach die Sachen genommen, die ich so erfahren habe und habe mir dann so mein eigenes zusammengereimt. #00:35:29#

I: Und glaubst du? Oder es ist ja auch so, dass manche Kunst so ganz teuer verkauft wird und andere nicht so teuer verkauft wird oder so angesehen ist? Glaubst du, es gibt da so eine? Also woran liegt das, dass das so unterschiedlich ist? Hast du da so Gedanken oder Ideen? #00:35:47#

B: Ja, Nein. Also ich finde, dass das eigentlich keine andere Kunst ist. Nur Kunst halt/ Nur das die Kunst halt von ähm Personen gemacht worden ist, die vielleicht das Geld hatten sich da ähm dann das so weiter zu verkaufen. Und ja. das ist deshalb dann so. #00:36:11#

I: Also du würdest sagen, eigentlich gibt es nicht so eine Wertigkeit bei Kunst, sondern es ist eher so, es kommt dann darauf an, wer das macht und wer das Geld hat. #00:36:19#

I: Und ja wer das macht und Ich meine Kunst, die wir im Raum haben, kann auch, wie zum Beispiel das Nagelsofa war auch für so viel Geld äh gekauft werden. Es kommt halt auch darauf an, wie die Person, die das toll findet, das auch wertschätzt. Also. du kannst/ Du kannst deine Kunst für fünf Euro verkaufen, Du kannst deine Kunst aber auch für 50.000 verkaufen, wenn du die richtigen Personen findest, die deine Kunst so schätzen. #00:36:46#

I: Und was glaubst du, wer entscheidet so aktuell darüber, oder. Es gibt ja schon so gesellschaftlich eben so eine Anerkennung. Wer darf im Museum hängen und wer darf das vielleicht nicht? Und was glaubst du, wer entscheidet so darüber gerade? Oder/ #00:37:00#

B: Na ja. Ich denke, dass das erstens die Zeit eine Rolle spielt, also aus welcher Zeit das Bild ist, weil früher hat man ganz anders gemalt, als man heute malt. Dass ähm der Fundort eine Rolle spielt, denke ich mir mal, Also es gibt Kunstwerke, die irgendwo in so Königshäusern oder so gehangen haben, die man dann nicht vielleicht unbedingt für 5 € verkauft ähm, denke ich mal, das ist der Ort eine Rolle spielt und ähm (räuspert sich) Dass die Kunst an sich eine Rolle spielt, also das Gemälde oder das zusammengeschnittene Etwas (lacht) eine Rolle spielt, wie wer/ wie wertvoll sich das darstellt. Also wenn du jetzt einfach nur zwei Striche malst, kannst damit auch 30.000 € verdienen, aber dann hast du halt nicht das erreicht, was du halt erreichen willst. Also du hast dann schon sehr viel Geld dafür bekommen, aber dann/ Man merkt auch Bildern an, ob die jetzt so mit Liebe gemalt worden sind oder ob die jetzt einfach nur so: „ach ich brauche Geld, ich mache jetzt einfach irgendwas“ gemalt worden sind. #00:38:04#

I: Ja okay und noch mal so anschließend dazu die Frage: Was glaubst du, wenn wir jetzt zusammen irgendwie eine Mitarbeiterin bei Greater form fragen würden, wie die Kunst definieren würden Ist das so? Genauso wie du? Oder würden die was anderes sagen? #00:38:19#

B: Ich glaube, die würden was anderes sagen. Aber auch nur weil die studiert haben. (lacht) #00:38:23#

I: Weil die studiert haben. Meinst du. #00:38:24#

B: Ja also die haben Kunst ja direkt studiert. Die meisten zumindest. Und deswegen denke ich, dass die eine andere Antwort geben würden oder werden, weil die das vielleicht im Studium hatten: was Kunst ist oder so? als ich. #00:38:40#

I: Mhm. Okay. Ja. Ähm nd hast du da Ideen, was sie vielleicht sagen würden? #00:38:44#

B: Also bei Muriel würde ich jetzt sagen, äh dass sie dann eher sagen würde: „Ja, weil Kunst Menschen auszeichnet. Also du/ man merkt halt, dass der Mensch/ man merkt halt auch an den Menschen direkt, wenn man jetzt so/ so, dann nenne ich jetzt mal Aura oder seine/ seine/ seine ähm Schwingungen spürt, merkst du halt gleich, ob der so ruhig ist und so künstlerisch begabt ist oder ob der jetzt total aufgedreht ist und definitiv nicht für solche Feinarbeiten gemacht ist. Das merkst du irgendwie.“ würde sie dann wahrscheinlich sagen. Und ja, das glaube ich würde sie dann sagen. Und Kunst? Kunst ist Kunst. Kunst kannst du/ Kann man eigentlich sehr schwer beschreiben, würde sie sagen. #00:39:35#

I: Ja, es ist ja auch ein großer Begriff. Deswegen gibt es auch gar kein Richtig oder Falsch, weil es so ganz viele verschiedene Definitionen gibt. #00:39:41#

B: Ich glaube, das würde Muriel sagen. #00:39:42#

I: hm. Und hast du noch eine Idee, was jemand anderes aus dem Team vielleicht sagen würde, was dem so entgegensprechen würde? #00:39:47#

B: Ah (...) Ja, ich glaube. Ich glaube, Lara würde was anderes sagen. Lara würde eher so sagen/ So was wie/ weil Lara hat auch keine Kunst studiert. Ähm, zumindest glaube ich das nicht. Zumindest hat sie noch nie was davon erwähnt. Sondern Lara würde dann eher sagen: „So, das ist einfach eine freie Entfaltung der Seele ist. also, dass Kunst eine Definition hat, und zwar, dass sie die Seele befreit.“ Das würde, glaube ich, eher Seele sagen. #00:40:19#

I: Okay, cool, danke, Das ist sehr speziell. Spannend. Ähm, okay, dann habe ich noch eine Frage auch zu den Mitarbeiter\*innen wieder. Wenn du jetzt überlegst, welche Eigenschaften so persönliche Eigenschaften du gerne an ihnen magst, was, was würdest du dazu sagen oder welche vielleicht auch nicht? #00:40:36#

B: Also ja, also ich mag zum Beispiel an Johanna, dass die so ein offenes Ohr hat, also dass sie auch immer so verrückt ist und sich auf Sachen in NullKommanichts einlässt, wo sie von keine Ahnung hat. Und man merkt auch (manchmal?) wenn sie davon keine Ahnung hat. Bei Lukas ist das dann eher so eine Charaktereigenschaft, dass der ähm. (...) (lacht) (unv. Wie soll ich sagen?) Ich weiß auch nicht warum. Das der irgendwie so ehrgeizig ist und äh so beängstigend. Irgendwie ein bisschen. Also ich hatte am Anfang völlige Angst vor Lukas. Ich weiß auch nicht warum, aber ich hatte am Anfang völlig Angst vor Lukas. (lacht) Der ist halt so groß. #00:41:25#

I: Ja, ist doch auch fair. #00:41:26#

B: Ich bin da auch irgendwie gefühlt die Hälfte von und das ist mir irgendwie viel zu groß. Und ähm, Tim ist eher so ein Spaßvogel (lacht) würde ich sagen. So, so positiv ist Tim. Und Lara. Lara ist dann so, irgendwie so aufgeschlossen, aber auch so ruhig. Und ähm, die schreibt so eine gewisse Ruhe aus. Also wenn ich bei Lara total durchdrehe, bin ich wieder runtergefahren. Ich würde sagen. Und bei Muriel. Muriel ist so, die ist irgendwie so ein inneres Kind. Also sie ist zwar alt, klingt jetzt blöd, aber sie ist halt älter als die anderen. Aber sie, sie ist dennoch immer noch ein bisschen kindischer als die anderen. Das ist halt auch eine gute, sehr gute Eigenschaft an ihr. Ähm, ja und an Noah ist die Eigenschaft, dass der immer ein Lächeln hat. Also er/ kommt rein und er lächelt. (lacht) Also ich habe Noah eigentlich noch nie irgendwie böse, wütend, traurig, wie auch immer gesehen. Ich hatte eigentlich immer nur mit einem Lächeln gesehen. Ja, ja, das sind so, die sind eigentlich / Die Eigenschaften würde ich den zuordnen. #00:42:44#

I: Cool. Ja, ähm, okay, Äh ich habe noch mich gefragt. Darüber haben wir, glaube ich, auch schon mal gesprochen im Vorgespräch. Da bin ich mir nicht mehr ganz sicher. Ähm, wenn du so überlegst, was für eine/ für einen Event oder was für einen Kultur Kunst Ort irgendwie mal besucht hast, was so besonders toll für dich war? Also darunter meine ich, es kann ein Konzert gewesen sein, es kann eine Ausstellung gewesen sein oder vielleicht auch irgendwas, was über greater form, aber irgendeine Erinnerung, wo du sagst Wow, das war so richtig cool. #00:43:16#

B: (lacht) Was soll ich da anfangen? Ich fange am besten vielleicht relativ weit hinten an, ich mache wieder so einen Top drei. #00:43:21#

I: Perfekt. #00:43:22#

B: Erster Platz. Ehrlich (unv.)/ ehrlich brothers show als äh äh äh was die da alles auch auch so künstlerisch machen. So auch architekturmäßig äj oder so So, ja, so aus so kleinen Sachen, so riesige Dinger machen können. Also jetzt nicht unbedingt aus einer Mücken ein Elefanten, aber wie die einfach aus so, aus so unscheinbaren Dingen so viel Herzenswärme oder so rüberbringen können. Also in dieser Schau ich äh ich/ mir war nicht nur warm, weil da die ganze Zeit Feuer und so war, sondern weil mich das auch/ ich habe/ Ich habe auch das Gefühl, ich bin Karpfen, ich kann meinen Mund nicht mehr zu machen, wenn ich das einfach so erstaunt hat, was die da alles so hinkriegen. Nur anhand von Gedanken, die sie zu Ende gedacht haben und aus denen sie dann Sachen gemacht haben, wo kein Mensch drauf kommt, dass man die überhaupt mit den Gegenständen oder mit der Art so machen kann. Dann meine/ mein, mein zweiter Platz ist ähm das ähm Sunrise Avenue/ Ne das ist mein dritter Platz. Das hab ich nicht besonders/ Da war ich nicht persönlich dabei. Aber es hat mir halt trotzdem, weil mir das halt trotzdem so so/ das war halt trotzdem schönes Erlebnis, auch was so Konzert und so betrifft. Und zwar habe ich meiner Mom ein Konzert Ticket für ihre Lieblingsband geschenkt und dafür habe ich lange darauf hin gespart, um ihr das zu erfüllen. #00:44:56# Und einfach dieses, dieses dieses Funkeln in ihren Augen, dieses diese, diese Freude, dieses dieses. Ich kann es nicht beschreiben, dieses Gefühl von Glück und Freude und Vorfreude und so, ähm, das in ihrem Gesicht zu sehen, das fand ich halt. Diese Überraschung, dass sie damit nicht gerechnet hat, dass sie denkt, dass sie das dann bekommen und dann noch an dem Tag, wie sie dann einfach diese diese positive Energie, die sie da ausgestrahlt hat, diese ja sie sie war da gefühlt ein komplett anderer Mensch. Alle bösen Sachen, die ich in meinem Leben. Ich habe viel in meinem Leben gemacht/ getan habe, waren irgendwie kurzzeitig vergessen und diese und diese auch diese, diese Freude in ihrer Stimme zu hören, als sie mir diese Videos, die durfte mir Videos senden und ich habe ihr gesagt: „ja okay, kannst mir Videos senden“ auch wenn ich davon jetzt nicht so begeistert bin. Aber weil sie mir das auch immer erlaubt, das ich ihr Videos senden kann

und dann die Ihre, Ihre, Ihre ihre Liebe und ihre Freude in der Stimme zu hören, wenn sie da mitsingt oder mit grölt, weil sie ist ja so eine so eine Balladen Heavy Metal Sängerin, Evanescence. von der ihr das geschenkt habe und das war halt so, ja, das war halt irgendwie auch so ein magischer Moment sozusagen. Und Platz drei war mein Sunrise Avenue Konzert ja mit so einer Karte für den Backstagebereich. Aber das war von so einem Gerüstbauer von Die Mama und der baut halt immer auf und der war halt auch bei Sunrise Avenue Gerüstbauer und der hat sie dann gesagt ja, kannst du nicht einfach mal Linda Marie draufschreiben und so weiter und so fort. Und das hat sie mir zum Geburtstag geschenkt. Und dann hat/ habe ich/ hat sie mich/ hat sie gesagt so: „was was könnte nach der Backstage Karte noch besser sein, als nur diese Karte zu besitzen?“ Ich dann so: „natürlich ein Konzert von ihm.“ und dann auf einmal badam (lacht) war dann eine Konzertkarte gekauft. Ich durfte damals noch nicht alleine hingehen und ich wollte auch nicht alleine hingehen, weil ich war schüchtern dafür und meine Mama gesagt: „was ist noch besser? Eine Konzert, zwei Konzertkarten für uns beide“ und ähm ja, dann war sie mit mir da. Ich konnte eine Woche davor gefühlt nicht schlafen. Also mein Gehirn hat da schon Finito Kapito wegen Überlastung geschlossen (lacht) gehabt und ich fand das. Ich fand das dann so toll. Vor allen Dingen auch, dass man die/ Das war auch wieder so ein Moment so wo ich mir dachte so. Es hat mich zwar mehr gefreut als sie, aber auch ihre Freude in den Augen zu sehen, dass sie mich so glücklich gemacht hat. Es war genauso das Gleiche. Ich glaube sie hat das gleiche gefühlt wie ich, als ich ihr die Karte geschenkt habe. Also ich habe ihr die Karte später geschenkt, aber ja, so ungefähr sah sie dann aus. Ja. #00:47:45#

I: cool. #00:47:46#

B: Das war so meine Top drei von den Konzerten Momenten. #00:47:51#

I: Ja, richtig schön, diese ganz doller Freude zu hören, die da so da ist. Was glaubst du, warum ihr beide euch so ganz, ganz besonders gefreut habt? Du hast gerade schon gesagt, deine Mama hat so was sonst nicht so viel gemacht. Habe ich das richtig verstanden? #00:48:01#

B: Ja. Ja. #00:48:02#

I: Also kann das auch damit zu tun haben, dass das was Besonderes und Einzigartiges war, oder? #00:48:05#

B: Naja, meine Mum hat halt immer nicht sehr viel verdient und das ist kein Problem für mich und so weiter und so fort und deswegen sind dann so die kleinen Momente sag ich jetzt mal oder die die kleinen Sachen sind dann halt oder die etwas größeren dann. #00:48:20# Sind dann halt auch so Momente, wo die dann wo du dann denkst so sie sie ist nicht einfach nur meine Mum, sondern sie ist einfach/ die weiß genau was sie womit, womit sie mich glücklich machen kann, womit sie mich zum Heulen bringen kann, womit sie mich zum Ausrasten bringen kann. Und das weiß ich halt bei ihr auch. Und dass das, dass das dann wahrscheinlich diese Freude ausgelöst hat, dass man dann so denkt so. Ja, sie hat mir wirklich zugehört und sie hat meine Freude an sich schon gespürt, wenn ich darüber erzählt habe. Und die Evanescence Karte habe ich ihr geschenkt. Auch weil sie den/ Weil sie einen Sound von Evanescence seit ich denken kann, also seit 19 Jahren fast 20 jetzt. Ähm als Weckerton hat und als ich früher in meiner totalen Anhänglichkeitsphase einfach mal war, wo sie sich gerade von meinem Vater getrennt hat, mein Vater nicht so schöne Sachen über meine Mama erzählt hat, habe ich diesen Sound halt auch immer mitbekommen. Und dieser Sound/ weil ich finde auch Evanescence sieht meiner Mum ziemlich ähnlich. Also sie hat auch schwarze, lockige Haare,

hat auch gefühlt Dauerwelle. Hat die so diese Ruhe, die sie ausstrahlt, die sie ist eigentlich so wie Evanescence, sag ich jetzt mal und als ich dann alt genug war, hat sie mir noch andere Lieder von ihr gezeigt, wie zum Beispiel Bring me to life. Das ist mein absolutes Lieblingslied. (lacht) Ähm, und ja, dass ich deshalb dann so gemerkt habe, dass sie so jetzt nicht unbedingt gleich den Alltag hat, wenn sie dieses Lied hört, sondern dass sie einfach mal aus/ abschalten kann. #00:50:00#

I: Ja, cool, jetzt sind wir irgendwie schon so automatisch so ein bisschen übergeschliffen von greater Form zu deiner Mom und zu so Familie. Und dazu möchte ich nämlich auch noch ein bisschen was fragen. Ähm, und du hast das gerade schon so ein bisschen angesprochen, dass du meinstest so, deine Mom hat auch nicht so viel verdient. Habe ich das richtig verstanden? im Kontext von Geld? #00:50:20#

B: Ja. #00:50:21#

I: Hast du Lust, so ein bisschen darüber zu erzählen, was deine Mum so gearbeitet hat oder auch arbeitet und wie so der Umgang bei euch in der Familie so mit Geld war oder wie du so gelebt ha/ bi/ hast und aufgewachsen bist. #00:50:30#

B: Also ich habe für meine, für Verhältnisse, für normale Verhältnisse sage ich jetzt mal von anderen Leuten, die fast/ die/ wo die Eltern fast genau das gleiche verdienen, sehr wohlhabend gelebt. #00:50:44# Also gleich von Anfang an habe ich die Sachen bekommen, die ich wollte, sage ich jetzt mal und wenn was nicht ging, war ich natürlich traurig. Aber dann wusste ich halt, das ist jetzt gerade nicht ging und meine Mum hat früher/ als/ bevor sie mich geboren hat. #00:51: Ich war kein Wunschkind. Deswegen finde ich, finde ich das auch nochmal so krass, dass meine Mum/ trotzdem ich und meine Mum so eine enge Bindung haben, weil sonst habe ich das nur erlebt bei Freundinnen, wo die Mutter wirklich sich das Kind gewünscht hat. Weil das ist nicht selbstverständlich, dass wenn eine Mutter sich das Kind nicht wünscht und es trotzdem bekommt, dass es dann diese Liebe, Geborgenheit, Erfahrung und so erfährt, die ich erfahren habe. #00:51:33# Ähm und meine Mum war früher Kosmetikerin und dann hat sie mich (lacht) und dann hat sie trotzdem in ihrem Beruf weiter gearbeitet. Nur dann hatte ich ihr Rheuma gezeigt und dann konnte sie in dem Beruf nicht mehr weiterarbeiten. Außerdem durch ihre Hüftop, die sie hatte, weil ich ein bisschen zu adipös und schwer und groß und kräftig und ja. Babyspeck. (lacht) war und ähm ja, also. #00:52:09# Und seit ich denken kann, macht sie eine Sache an meinem Geburtstag. Die die die Sache, die ist irgendwie immer so magisch. Also wirklich, Als wenn du in einem Film drin bist oder im Traum drin bist. Und zwar bereut sie es mittlerweile, dass sie mit der Sache angefangen hat. Aber ich finde es halt immer noch schön und ich finde es halt auch noch schön, weil sie immer die Freud in meinem Gesicht sieht, und zwar ist sie damals und auch heute noch in mein/ kommt sie am 24. Wenn ich früh aufstehen musste für die Schule oder so/ kommt sie dann halt früh immer mit ner Benjamin Blümchen Torte. Und früher, also bis zu meinem zehnten Lebensjahr hat sie ja noch jede Katze einzeln drauf gesteckt. Aber dann nach zehn wurde es halt/ war die Torte halt einfach nur zerstört danach und dann kommt sie immer rein und singt Happy Birthday! Aber wirklich in so einem, in so einem beruhigenden Ton, dass du kurzzeitig nicht realisierst, dass du jetzt wach bist. Ja und ja, das ist einfach so, so immer so, es ist so eine eingeprägte Erinnerung, die einfach wunderschön ist. Und dann startet der Tag gleich anders, als wenn man bekommt. Guten Morgen. Steh endlich auf. Ich habe dich schon zum fünften Mal geweckt. Das ist dann ganz anders und ich habe das Gefühl, ich schlafe kurz vor meinem Geburtstag anders, weil. Komischerweise wache ich immer genau bevor sie in mein Zimmer komm/ (unv. Als würde ich hören das sie vor der Tür steht?) wache ich auf und dann tue ich halt nochmal so, als würde ich schlafen. Und dann kommt/ Ich (unv. Seh?) meistens noch wie sie diese Kerzen anmacht und dann kommt sie so rein und das ist dann halt einfach so. hm

hm hm. Ja, und ich freue mich jetzt auch wieder. Und seit neuesten, also so ungefähr seit der Schäfersausbildung. Ja, also bei der Bäckereifachverkäuferin Ausbildung machen wir es halt immer so, dass wir am 23. fünften ähm, wach bleiben versuchen, wenn wir jetzt nicht unbedingt gleich so viel arbeiten müssen, bis null Uhr. Dann gehen wir mit der Dame da, dam die da raus. Mit Lottie. Gehen wir dann raus. Und dann fragte sie mich: „So wie ist ein Jahr älter?“ Ich so: „Ich bin noch kein Jahr älter. Ich bin erst um 9:39 geboren, also bin ich erst um 9:39 so und so viel Jahre alt.“ (lacht) Und Sie/ Dann gehen wir halt noch ein bisschen spazieren. Da merke ich dann auch, dass das irgendwie anders ist. Also du bist zwar noch nicht alt geworden von von der Geburtszeit her, aber du fühlst dich dann trotzdem irgendwie so ein bisschen anders. Ja, und das machen wir jetzt seit neuestem. Und Ja. #00:54:51#

I: Und deine Mama ist jetzt/ macht jetzt eine Bäckerin Ausbildung? #00:54:53#

B: Nein, ich habe die Ausbildung angefangen und abgebrochen. Genau. Meine Mum arbeitet jetzt als Sachbearbeiterin, hat zwischendrin als Steuerberaterin gearbeitet. Jetzt arbeitet sie als Sachbearbeiterin. #00:55:06#

I: Okay, und aus deinen Erzählungen jetzt auch mit dem Geburtstag und so nehme ich raus. dass so du sagen würdest. Okay Deine Mama hatte vielleicht nicht viel Geld, aber sie hat trotzdem immer ganz viel versucht, dir so zu ermöglichen, damit du trotzdem und das/ #00:55:17#

B: War wahrscheinlich auch nicht nicht unbedingt der Fehler, aber das war wahrscheinlich. Auch würde ich jetzt von der heutigen Sicht auf die Situation sagen, der Grund, warum ich sehr viele andere Schüler gemobbt haben. Weil in der Schule war es immer so, dass wenn ich einen neuen Radiergummi brauche, hatte ich den nach dem Wochenende, also hatte ich den am Montag. Dann bin ich am Freitag mein Radiergummi verschwunden/ Spurlos vom Erdboden verschluckt war hatte ich am Montag halt einen neuen. Ja oder wenn ich jetzt meine Schultasche jetzt kaputt gegangen ist. Ja, der Verschluss ist abgefallen oder so. hatte ich dann halt in relativ kurzer Zeit, also jetzt nicht, nicht unbedingt von Montag auf so, sondern sondern dann innerhalb von anderthalb bis zwei Wochen hatte ich dann halt eine neue, die Sache immer neu und darauf kann ich mir vorstellen, dass die/ meine Mobberin halt sehr neidisch waren, weil die dann, glaube ich, der Ansicht waren, ich muss nur mit den Augen blinkern oder zwinkern und dann kriege ich die Sachen. wofür mir meine Mama auch nicht einfach war. Also die hat dann auf sehr viel verzichtet und auch auch ich habe dann auch auf etwas verzichtet, weil das war zum Beispiel so auch immer, als wir einkaufen gegangen sind, die hat gesagt: „Ich kaufe dir alles, was du willst, das steht außer Frage. #00:56:36# Ich kaufe dir alles, was du willst, aber du musst mir einen ordentlichen Grund liefern, warum du das haben willst. Ja, Wenn du mir einen ordentlichen Grund nennen kannst, warum du es haben willst, kannst du es haben. Wenn du mir keinen ordentlichen Grund ha/ hast, kannst du mir das/ Dann kaufe ich dir nicht, weil dann benutzt du es nicht. Brauchst du es nicht. Wie auch immer.“ #00:56:54#

I: Also habt ihr schon ausgewählt? Geschaut? Auch auf preise? Was brauchen wir wirklich? Was ist wichtig und was ist nicht so wichtig? #00:50:00#

B: Genau. Und dann hatte ich halt auch immer so ein kleines Highlight, so am Ende des Monats zum Beispiel, wenn Mama noch etwas mehr Geld übrig hatte. Weil wenn man/ dann war mal halt nach dem Einkauf noch ein Eis drin oder da war mal noch ein Besuch im Spielmax oder ein Besuch im Spieleland oder die/ im Schwimmbad oder so/ war dann halt auch noch drin. #00:57:21#

I: Ja okay, danke für die Erzählungen. Wir haben ja jetzt gerade so ein bisschen schon

mit so Thema Geld und so ab/ angesprochen. Und es gibt ja auch immer so dieses Thema Armut und Reichtum. Und wenn du das jetzt so siehst, wo würdest du dich da irgendwie so einordnen? Also wenn du so gesamtgesellschaftlich siehst, wie viele Leute so Geld verdienen und so Menschen leben/ #00:57:45#

B: so in Armut. #00:57:47#

I: dann eher sozusagen auf der Seite, dass nicht so viel Geld da ist. #00:57:49#

B: Ja. Also ich persönlich habe jetzt nicht so viel Geld. Ich habe nur Glück, dass meine Mama mir dieses Jahr, dieses Jahr, diesen Monat mal wieder meinen Einkauf bezahlt hat und ich jetzt somit noch am Ende des Monats 36 € habe. Mhm, ja ja, 36 € und am Monatsanfang bin ich mit 11,61 € gestartet durch den Einkauf, den ich halt (unv.) noch gehabt hätte. Und ähm, also ich würde mich dann eher zu den Armen und zu den die müssen jeden Cent zweimal umdrehen Leuten/ Also mich persönlich jetzt würde ich da jetzt einsetzen und meine Familie und meine Mum mit mir zusammen dann an sich würde ich dann doch eher so in die Mittelklasse einordnen. Also. Und du hast genug Geld, dass du gut leben kannst. Aber du hast jetzt halt nicht Zeit/ Geld für irgendwelche Ausflüge. Ja. #00:58:43# Und der Ausflucht? Oder aus der Reihe tanzenden Sachen. #00:58:47#

I: Okay. Ja, dazu wollte ich noch was fragen. Kurz überlegen. Ähm. (...) Ja vielleicht noch mal kurz allgemein dazu gefragt. Jetzt sind wir schon so gleich in Bezug auf dich aufs Thema rein. Aber wenn jetzt auch wieder so eine Frage wie würdest du das jemandem erklären, wenn jetzt jemand fragen würde: „Was ist Armut?“ Wie würdest du das so beschreiben? Du hast gerade schon sowas genannt. Okay, man muss vielleicht jeden Cent umdrehen, aber hast du noch andere Dinge, die dir einfallen? #00:59:16#

B: Du kannst dir nicht unbedingt alles leisten. Also vor allen Dingen jetzt nicht bei der steigenden Inflation, die momentan ist. Ähm, du, Du, du bist halt. Du bist halt auch von manchen Sachen abhängig. Also du bist jetzt davon abhängig, dass die Produkte, die du jetzt gerade brauchst, vielleicht in der Werbung drinstehen. Ähm, und du bist dann halt auch nicht so wählerisch, was das Essen angeht. Du kaufst dann auch die Nudeln, die dir eigentlich nicht schmecken. Nur das du was zu Essen im Haus hast. Ja also von der Marke, die dir eigentlich nicht schmeckt. #00:59:53#

I: Hm. Ähm. Okay. Danke dafür. Ich habe in der Vorbereitung für das Interview noch darüber nachgedacht, dass es ja auch spannend ist, dich zu fragen: inwiefern du glaubst, dass so Armut auch bei greater form zum Beispiel Thema ist. Also würdest du sagen, auch dort habt ihr euch so mit dem Thema beschäftigt? #01:00:13#

B: Hm. Also ich glaube, ich glaube eher nicht, dass wir uns mit dem Thema beschäftigt haben. Also zumindest nicht so konkret. Also nicht so, dass das Wort Armut jetzt gefallen ist, sondern vielleicht so über mehrere Umwege. Ja. Also jetzt nicht mit dem Wort direkt Armut, sondern mit anderen Worten ähm, aber im Groben und Ganzen ja. Aber jetzt vielleicht nicht so ins Detail gehen. #01:00:40#

I: Und hast du so Ideen? Was für Themen? Also weil du gerade meinst, es gibt so über Umwege und so was, was wären da so die Umwege oder was fällt dir so ein, wo das so Thema gewesen sein könnte? #01:00:50#

B: Bei mir? Als ich mal eine ganz schlimme Phase hatte, wo ich komplett kaufsüchtig war und jetzt gerade mittlerweile/ jetzt erst nach eins zwei Jahren/ jetzt erst wieder auf einen grünen Zweig bin, weil ich sehr viele Sachen gekündigt habe danach. Und da kam es dann zu sprechen, wo ich dann auch mit den Streetworkern Bekanntmachung oder

bekannt geworden bin, weil mir die Tim empfohlen hat, weil ich nicht mal Geld hatte und meine Mama auch dann noch nicht so das Geld hatte durch die ganzen Schulden, die sie von mir beglichen hat. Ja, ähm. Und das zu bezahlen. Da ist es schlimmer geworden, dass Sie mir geholfen haben, mit Ihnen zu sprechen und dass das sogar Christina mitgekommen ist und mit mir dann, dass/ mein Problem sozusagen gelöst hat. Ja, und wo es Probleme mit meinem Bürgergeld gab, also das war mit in dem Zeitraum. #01:01:50#

I: Und da meinst du sozusagen, dass dir greater form da auch geholfen hat, damit so umzugehen und da ins Gespräch zu kommen. #01:01:57#

B: Ja. #01:01:59#

I: Okay. Und glaubst du, es gab so andere Kinder und Jugendliche? Oder bei Greater form, die auch von so Armut betroffen sind oder bei denen das Geld auch irgendwie so knapp ist. #01:02:07#

B: Und das weiß ich nicht. Das kann ich nicht beantworten. Das habe ich keine Ahnung. #01:02:11#

I: Ja Und was auch zu den anderen Kids und Jugendlichen. Was würdest du sagen? Wer ist so? Wer nimmt noch so an den Projekten teil? Also wir haben jetzt viel über dich gesprochen, aber was würdest du sagen? Wer ist noch so in den Projekten bei Greater Form dabei, dass sie. #01:02:23#

B: Josie. (...) Dann Bob ist immer dabei. Und. Dann auch noch Lotta früher, die aber mittlerweile nicht mehr so kommt. Felix ist an sehr vielen Projekten auch mit beteiligt. Den kenne ich noch aus meiner Schule damals und. Ja, so andere Kinder, die ich nicht so mag, aber sind halt da, ist halt ein offener Raum. (lacht) Also ja. #01:03:02#

I: So okay. Und was? Was glaubst du, woran liegt das, dass du so manche nicht so gerne magst? #01:03:08#

B: Weil die mir einfach zu aufgedreht wie Clara. Also Clara, da ist, dann nehme ich Lotti nicht mit, weil die dreht den Hund so auf, dass ich die ganze Nacht damit Probleme habe, den Hund wieder runter zu fahren. Und auch die macht mich, die macht mich. Aus irgendeinem Grund macht die mich immer wahnsinnig, weil die. Die hat so eine hibbelige Art, dass sie mich so nervös wie auch immer macht, dass sie mich wirklich wahnsinnig macht. Die ist mir viel zu hibbelig und das geht ja auf den Hund auch über. Ja, und das auf jeden Fall. Ja, und ihr und ihr Bruder Moritz, Also der ist dann wirklich auch von Hunden besessen, wo ich mir denke so, der Hund knurrt, wenn jeder normale Mensch weiß doch wenn ein Hund knurrt, wie er seine Ruhe haben und nicht extra noch irgendwas anderes haben. Ja und ich bin dann wieder die angearschte, wenn Lotti ihn beißt. Mhm, das ist halt das/ Also die beiden in der Kombination geht gar nicht. Und einzeln? Grenzwertig. #01:04:04#

I: hm. Okay. Ähm, ich würde sagen, ich glaube, wir sind jetzt schon so ganz schön lange dabei. Ich würde dir vielleicht noch so eine Abschlussfrage oder ein Thema stellen und dann kannst du noch mal schauen, ob du irgendwas hast, was du ergänzen willst. Und das finde ich nämlich noch mal spannend. Was glaubst du, wie du dich verändert hast dadurch, dass du so bei Greater Form dabei bist? #01:04:24#

B: Ich habe mehr Selbstbewusstsein, ich habe mehr Selbstvertrauen. Ich seh sehr viele Dinge lockerer. Also ich bin jetzt/ früher war ich so. Meine/ Laufe ich in dem Regen und dann sieht man meine Tränen nicht. Und jetzt bin ich so „no (unv. Risk?) no fun“ Also wenn du nichts riskiert, warum/ Dann hast du auch keinen Spaß. Also so meine ganze/

mein ganzes Selbst ist so von übelster Depri Emo zu positivster Person, die es je gibt geworden. Also ja, also durch den Raum. Also einfach weil ich da selbstbewusster, sehr viel selbstbewusster geworden bin und auch mehr sehr viel mehr Selbstwertgefühl habe. Vor allen dadurch, dass dann auch die Schule geendet hat. Habe ich da durch? Ja, also ich bin da durch. Von Depri zu high (lacht) geworden, sozusagen. #01:05:18#

I: Und was glaubst du, wie das passiert ist? Warum ist das so? Weil Du hast jetzt so beschrieben wie jetzt der ist Zustand ist. Aber das war so der Weg dahin? Was hat dir da so geholfen? #01:05:27#

B: Die Monster gegen Mobbing, die wir gemalt haben. (lacht) Die, die diese Interviews also jetzt nicht, nicht wo ich interviewt wurde, sondern wo ich andere interviewt habe, zum Beispiel für mein Abschlussprojekt, weil ich auch weiß, dass sehr viele Leute dort durch mein Video/ auch auch Mobbing Erfahrungen gemacht haben oder Mobber gewesen sind. Ich möchte keine Namen erwähnen, weil das ist vielleicht ein bisschen zu viel und dann ist das blöd. Ja und ja. Also dadurch, dass ich dann so, so so familiäres Gefühl dadurch habe und dass wenn ich mal Scheiße baue (lacht) im wahrsten Sinn des Wortes oder mal mit/ Mich mit einem Probanden, den ich interviewt habe, mal verkracht habe. Dann sind die halt da und ich muss das nicht unbedingt alleine klären. (lacht) Sozusagen. Ja, und dass das dann, dass dadurch dann dieses Selbstvertrauen und ihr Selbstwertgefühl gestiegen ist, weil ich da auch sehr viele Leute interviewt habe und einfach Leute angesprochen habe, was ich früher nie getan hätte. (lacht) Also ja, und ich glaube, ich wäre tot. Oder zumindest in der Psychiatrie, wenn ich jetzt den, da nicht hingegangen wäre, also da das kennengelernt hätte. #01:06:59#

I: Okay. Du hast ja auch gerade schon so einen Aspekt genannt, den du sozusagen ja auch dort Menschen im Raum gegeben hast, sodass du vielleicht auch andere Menschen so auf das Thema Mobbing so aufmerksam gemacht habe und andere so waren. So, oh, stimmt, das betrifft mich auch Und dass dadurch so ein Raum entstanden ist, fallen dir noch mehr Dinge ein, wie sich vielleicht auch so Mitarbeiterinnen oder auch andere Teilnehmerinnen von greater form. was sie so von dir lernen konnten oder was du so mitgebracht hast? #01:07:25#

B: Eine riesengroße Klappe. (lacht) Also dass ich sehr, sehr, sehr sehr sehr sehr sehr, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr viel reden kann, ohne Luft zu holen. Und das könnten die vielleicht von mir lernen, dass ich, wenn ich aufgeregt bin, sehr schnell sprechen kann. Also man kann in der Art, wie ich spreche oder an der Art, wie, wie, wie viel und wie lang und wie intensiv und wie laut oder mit wie viel Euphorie ich über ein Thema spreche/ merkt man daran, dass mir das Thema bedeutet. Also man kann mich eigentlich sehr schnell durchschauen, was das angeht. Und das, dass das nicht ganz so zum Vorschein kommt, das haben die mir auf jeden Fall beigebracht, dass das nicht ganz so schnell zum Vorschein kommt, dass man mich so schnell durchschauen kann. und was ich von denen gelernt/ Also was die von mir gelernt haben, ist zum Beispiel, dass man in ein ganz tiefes Loch fallen kann und da trotzdem wieder rauskommt mit den richtigen Leuten. Das haben die auf jeden Fall von mir gelernt, weil ich war wirklich ganz unten und bin jetzt mit den ganz oben sozusagen und ja. also das ist so eine Sache, die Sie von mir gelernt haben, dass sie gelernt haben, dass auch wenn Leute vollkommen zerstört sind, dass man dann mit denen mit, mit sich, mit denen beschäftigt und mit denen Zeit verbringt, dass man die dann auch ganz nach oben bringen kann. #01:08:53#

I: Hm. Cool. Danke. Ja, ich würde sagen, ich stell dir noch eine letzte Frage. Und das ist zwar hast du so einen Wunsch, was du so greater Form für die Zukunft wünschen würdest. Was wäre so richtig cool? #01:09:06#

B: Das sie auf jeden Fall noch länger da sind. Also als dieses Jahr nur noch. Das würde

ich mir auf jeden Fall wünschen, dass der Raum so weiter existiert, wie er jetzt existiert. Was aber wahrscheinlich nicht wird, weil der Raum wahrscheinlich geschlossen wird, weil da schon neue Nachmieter sind und die nur für Jahresmietvertrag abgeschlossen hatten für den Raum. Aber ich hoffe, dass die dann halt trotzdem irgendwo noch ihren Raum oder einen Raum haben, wo man dann halt trotzdem weiter hingehen kann. Und ich würde es auch bis nach keine Ahnung bis nach (unv. Münstreu?) fahren, nur um die dort zu sehen und zu sagen, also dass der Raum, so wie er jetzt ist, weiter bestehen könnte. Das würde ich mir für den Raum wünschen. #01:09:52#

I: hm. Und dann die allerletzte Frage von Mir: Was möchtest du noch ergänzen? Hast du noch irgendwas, was dir so im Interview gefehlt hat? Oder irgendein Thema, was du gerne noch besprechen würdest, was dir wichtig erscheint? Zum Interview. #01:10:04#

B: Du wolltest mich noch irgendwas zu Mobbing fragen. #01:10:06#

I: Wenn du möchtest, kannst du gerne davon noch erzählen. Wenn du/ aber das kannst du selber entscheiden, ob du sagst: Hey, das ist dir gerade wichtig noch mit einzubringen, dann kannst du darüber erzählen. Und wenn du sagst Nee, lieber nicht, dann nicht, wie du möchtest. #01:10:18#

B: Also Mobbing ist ein schwieriges Thema, das ist ganz zweifellos. Aber man kann Mobbing überleben, also wirklich überleben, weil sterben jährlich. Ich glaube, ich glaube es waren rund 70 ne rund/ Ja und ähm ja, circa jedes, jedes, jeder, jeder, jede fünfte Person die in die in die Schule geht, erfährt Mobbing. also wirklich in ganz Deutschland jede fünfte Person. Wenn du aus der Klasse fünf abziehen würdest. Die fünfte Person leidet unter Mobbing. Das ist so und es gibt auch ungefähr von den von der Klasse wo wo jetzt nur Schüler drin sind, die gemobbt werden. Das da tut sich die Hälfte der Klasse selbst umbringen, weil sie einfach nicht. Nicht in der Lage sind, das zu überleben, das zu überstehen, sich wieder aufzuraffen und wieder aufzuraffen und wieder aufzuraffen. Und die nicht, die diesen Kampf gewinnen. So ganz einfach erklärt. Und das ist noch eindeutig, finde ich zu wenig Menschen gibt, die sich dafür einsetzen, dass halt die Rate sinkt. Das sind halt nur zwei Leute aus der Klasse sich selbst umbringen und nicht unbedingt komplett die Hälfte. Es gibt zwar Personen, die sich dafür einsetzen, dass niemand in der Schule gemobbt wird, aber es wird halt auch immer noch zu viel weggeschaut. Ich habe es an meiner eigenen Schule erlebt. „Nein. Mobbing gibt es bei uns nicht. Wir sind eine Schule der Toleranz, da gibt es kein Mobbing.“ Hm. Ich wurde selbst sogar/ hatte sogar selbst gegen den Schul/ gegen eine Schulregel verstoßen, weil ich die Poli/ weil weil ich die Feuerwehr gerufen habe, weil mich jemand an meinen Stuhl geklebt hat. Ja, das einzige, wo ich zu hören bekommen habe, war: „ja, Sie kriegen jetzt einen Schulverweis, weil Sie während des Unterrichts Ihr Handy bedient haben.“ #01:12:31#

I: Oh, das ist krass. #01:12:33#

B: „Aber bei uns gibt es kein Mobbing.“ (räuspert sich) Nein, ich denke mir so wie weit muss ich noch gehen, dass man da erkennt, dass dann Leute gemobbt werden? Ich bin unten/ sie ist immer so/ ich hatte ja regelrecht Wutausbrüche wirklich, die ich auch damals entwickelt habe in meiner Mobbingzeit und ich dann rausgegangen bin und die dann sagen: „Jetzt setz dich bitte hin. Es ist Unterricht“ und die einfach nicht gesehen haben, wie die mit mir umgegangen sind. Und ja, also das sollte man vielleicht sagen, dass das man dann auch die Lehrer sollten erstens besser geschult werden. Zweitens sich ich auch/ sich dann auch gegen das wehren könnten. Also jetzt sag ich mal, weil Lehrer haben immer noch so einen so einen Rahmen, dass sie sich in manche Situation auch gar nicht wehren können, weil die dürfen zum Beispiel Schüler und Schülerinnen nicht anfassen. Ja, also ich rede jetzt vom am Arm packen oder einfach mal aus der Situation

nehmen. Das dürfen die halt nicht. und dass das vielleicht auch erlaubt ist, dass Lehrer dann auch mal was tun können. Und weil Lehrer können nur reden. Aber reden bringt bei den meisten Mobber nichts, weil die machen das um Aufmerksamkeit zu bekommen und wenn Lehrer mit den Mobbern reden, kriegen die genau diese Aufmerksamkeit, die sie haben wollen. Aber nicht reden ist auch keine Lösung. also und ja, dass die dass die dann auch so speziell geschult werden, was Mobbing betrifft, also dass sie dann vielleicht auch Telefonnummern austauschen könnten mit den betroffenen Personen, also mit den Opfern sozusagen. Also ich will eigentlich nicht Opfer nennen, weil es trifft es eigentlich nicht ganz. Du bist einfach nur zum/ zur falschen Zeit in der falschen Klasse, sag ich jetzt mal ja oder du bist halt einfach nur in einer Klasse, wo halt andere Leute mit ihren Elternhaus, mit ihren Personen an sich nicht zufrieden sind. #01:14:39# Ja, also das ist so das, was da so das Problem ist und dass man auch vielleicht den Opfern noch ein bisschen besser hilft, weil ich meine, ein Opfer hat Scham, weil ein Opfer will nicht glauben, dass es ein Opfer ist. Also das ist genauso wie bei häuslicher Gewalt, aber häuslicher Gewalt machen die irgendwas dagegen. Aber bei Mobbing wird nichts gemacht. Wird einfach von der Regierung auch unter den Tisch/ unter den Teppich gekehrt. Ja, also wirklich, bei häuslicher Gewalt, ja dann kriegt der Dings das und das und das und das und das. Ja, bei Mobbing gibt es keine Strafen, es gibt keine Mobbing, es gibt höchstens/ es gibt keine Strafen. Es gibt höchstens eine Körperverletzung. Ja, wenn die Person aber dann noch minderjährig ist, was sie meistens ist, in der Schule gemobbt wird, dann gibt es höchstens eine Körperverletzung oder eine sexuelle Belästigung. Wenn wir jetzt von sexuellen Belästigungen im Thema Mobbing reden. Ja, aber das hilft den Opfer ja nicht wirklich, weil es müsste halt einfach wirklich so eine Strafe geben für Mobbing, dass man nicht nur eine Strafe für Mobbing, sondern dass man auch die Strafe dann auch wirklich durchsetzt mit zum Beispiel mit einem Schulverweis, mit einem Keine Ahnung, dass du von der Schule geschmissen wirst, wenn du die Schüler zu oft mobbst, weil sonst machen die einfach immer und immer und immer weiter. Dann dann dann, ja dann wird sich das im Arbeitsleben auch nicht ändern, weil die Mobber. Ich kann mir vorstellen, dass 50 % die Leute, die mich gemobbt haben, jetzt auf der Arbeit auch andere Leute mobben, die einfach nur schwächer sind. Ja. Ja, und dass die Schwächeren halt einfach noch ein bisschen mehr gestärkt werden mit mit Nummer gegen Kummer zum Beispiel, dass man die ist man dass dann auch Lehrer die Nummer verteilen können, weil Lehrer wissen manchmal gar nicht so eine Nummer gegen Kummer gibt, dass die Lehrer dann einfach an die Opfer auch die Nummer verteilen können. Dass die Lehrer dann keine Ahnung. Mit, mit, mit, mit Vereinen zusammenarbeiten, die sich gegen Mobbing stellen, wie zum Beispiel Carsten Stahl. Dass die sich dann, dass sie dann da so ein so ein Stopp Mobbingcamp machen, so ein keine Ahnung, wir reden jetzt über Mobbing, wir machen daraus kein Tabuthema mehr. Wir machen jetzt eine/ ein Plakat darüber, wir machen jetzt eine Powerpoint drüber, Wir machen machen jetzt ein riesen-großes Klassenprojekt darüber. Wir beschäftigen uns jetzt eine Woche lang nur mit dem Thema. Aber nein. Ja, und das ist halt so, ja, ich meine, man hat Projektwochen, aber niemand interessiert sich dafür, dass im Zoo ein Elefantenbaby gestorben ist oder ein Elefantenbaby geboren ist. Das interessiert keinen. Das könnte man in dem Projekt. In der Woche, wo man sich keine Ahnung mit dem Zoo beschäftigt, könnte man sich auch gut mit Mobbing beschäftigen. Das ist viel wichtiger. Und dass dann auch wenn wenn Schüler in ihrer Abschlussarbeit das Thema Mobbing nehmen. Nehmen sie es ja nicht ohne Grund. #01:17:27#

I: Sprichst du da von dir? #01:17:30#

B: Ja. (lacht) Und dann noch so rotzfrech zu sagen, dass wo ich darüber geredet habe, meine Abschlussarbeit und dann noch so rotzfrech von der Schulleitung zu hören? Ja, aber das gibt es bei uns nicht, obwohl ich gerade das so vorgestellt habe, wie ich es erlebt habe und ich deshalb auch nicht mit meinen Klassenkameraden einen praktischen Teil machen konnte. Ja und ja, das dachte ich mir auch so, so habt ihr mir jetzt in der

Dreiviertelstunde, die ich geredet habe, nicht zugehört. Also ja. #01:18:07#

I: Verstehe ich. Da ist ganz, ganz viel Emotionen in dir. Und ich würde sagen, du bist schon auf jeden Fall Expertin und könntest so Leute schulen zum Thema Mobbing. #01:18:15#

B: Definitiv. Das will ich ja auch als Sozialarbeiterin, weil ich will ja nach Krankenpflegehelferin dann Sozialarbeiterin werden. Gerade deswegen, weil ich dann halt auch an Schulen arbeiten kann und dann halt auch was machen kann und was bewegen kann und was ja den Leuten helfen kann. ja und nicht so wie mein Sozialarbeiter davor, mit denen ich Kontakt hatte, sozusagen. #01:18:38#

I: Das klingt richtig gut, dass du da diesen Plan hast. Ähm, ja. Äh. Willst du noch was ergänzen? #01:18:45#

B: Nein. #01:18:46#

I: nein. #01:18:47#

B: nein. #01:18:48#

I: Okay, dann würde ich sagen. Setzen wir jetzt hier mal einen Punkt. #01:18:51#

B: Punkt und Komma und Ende. #01:18:52#

I: Und ich bedanke mich für das Interview. Es war toll, dass du teilgenommen hast. Danke dir. #01:18:56#

B: Bitte schön. #01:18:58#

## Kodierleitfaden

Farbschema:

- Beide: hellgrün
- Mitarbeiter Tim: hellorange
- Teilnehmerin Linda: hellblau

Kategorie	Definition	Ankerbeispiel
<b>1. Biografische Aspekte (deduktiv)</b>	Aussagen, die biografische Aspekte über die jeweilig interviewte Person enthalten.	
1.1 Wohnort (deduktiv)	Aussagen, die Informationen über den Wohnort der interviewten Person enthalten.	„Also ich wohne in Leipzig Grünau [...].“ (Linda #00:00:47#)
1.2 Ausbildung (deduktiv)	Aussagen, die über den Werdegang im Hinblick auf Ausbildungen getroffen werden.	„[...] ähm mache gerade eine Ausbildung zur Krankenpflegehelferin, also auch in so ein bisschen sozial. Und ja, das ist so das, was ich gerade mache.“ (Linda #00:00:30#)
1.3 Familie (deduktiv)	Aussagen über den eigenen familiären Hintergrund.	„Also da (räuspert sich) gibt es meine Mum. [...] mein Stiefdad jetzt in mein Leben getreten ist sozusagen. [...] da habe ich aber mein Verhältnis zu meiner Oma ähm sehr weit aufgefrischt. [...] kam noch Lotti. (lacht) Mein Hund, also meine Mum ihr Hund noch mit zum Leben [...]. Und dann gehört noch meine ehemalige beste Freundin und jetzt meine/ jetzt meine neue beste Freundin zu mir.“ (Linda #00:08:09#)
1.4 Alltagsbeschreibung (induktiv)	Aussagen, die Einblicke in die Gestaltung des Alltags geben.	“Äh mein Alltag sieht so aus, das ich meistens morgens aufstehe. Logisch. Äh. Wenn ich ganz, ganz motiviert bin mach ich beide Augen gleichzeitig auf. Äh (lacht) und ja dann entweder Frühstück ich dann gleich was oder wenn ich Schule habe.“ (Linda #00:01:43#)
1.5 Biografischer Bezug zu Klassismus (induktiv)	Aussagen, die beschreiben, welchen Bezug es in der eigenen Biografie zu Klassismus gibt.	„[...] Bei mir hat das mal ganz stark angefangen, als er so wirklich auf so literarische Sachen, so Selbstbeschreibung von Leuten oder so Kurzgeschichten was ich Klasse und Kampf oder so war ein so ein Band, der mir gerade noch so einfällt. Genau, wo ich auch dann wirklich festgestellt habe okay, krass, ich kenne das alles so, also ich habe auch über Klasse relativ wenig nachgedacht.“ (Tim 2 #00:27:20#)
1.6 Biografischer Bezug zu Armut (deduktiv)	Aussagen, die beschreiben, welchen Bezug es in der eigenen Biografie zu Armut gibt.	„Und ähm, also ich würde mich dann eher zu den Armen und zu den die müssen jeden Cent zweimal umdrehen Leuten/ Also mich persönlich jetzt würde ich da jetzt einsetzen und meine Familie und meine Mum mit mir zusammen dann an sich würde ich dann doch eher so

		in die Mittelklasse einordnen.“ (Linda #00:58:47#)
<b>2. Diskriminierung (induktiv)</b>	Aussagen, die im Hinblick auf eigene Diskriminierungserfahrungen getroffen werden.	
2.1 Biografischer Bezug zu Diskriminierung (induktiv)	Aussagen, in denen von eigenen Diskriminierungserfahrungen berichtet wird. Vorrangig wird dabei Bezug genommen zu Mobbing Erfahrungen in der Schule und im Jugendclub.	„Ich habe es an meiner eigenen Schule erlebt. „Nein. Mobbing gibt es bei uns nicht. Wir sind eine Schule der Toleranz, da gibt es kein Mobbing.“ Hm. Ich [...] hatte sogar selbst gegen eine Schulregel verstoßen, [...] weil ich die Feuerwehr gerufen habe, weil mich jemand an meinen Stuhl geklebt hat. Ja, das einzige, wo ich zu hören bekommen habe, war: „ja, Sie kriegen jetzt einen Schulverweis, weil Sie während des Unterrichts Ihr Handy bedient haben.“ (Linda #01:12:31#)  „So und ne so und weil ich weiß ich in einem Jugendclub, das hätte nicht funktioniert, so als irgendwie was weiß ich. Großer dicker Junge mit Brille, der keinen Bock auf Sport hat. Für mich war ein Jugendclub niemals ein Ort, an dem ich mich irgendwie safe gefühlt hätte/ So noch als queerer Mensch auch noch dazu so, ähm.“ (Tim 1 #00:30:40#)
2.2 Umgang mit Mobbing im Schulsystem (induktiv)	Aussagen, in denen über Mobbing im Schulsystem gesprochen wird und über den Umgang damit von Lehrer*innen und Sozialarbeiter*innen berichtet wird.	“[...] jede fünfte Person die in die in die Schule geht, erfährt Mobbing. also wirklich in ganz Deutschland jede fünfte Person.” (Linda #01:10:36#)
<b>3. Kunst- und Kulturverständnis (deduktiv)</b>	Aussagen über das eigene Verständnis von Kunst und Kultur.	
3.1 Eigene kulturelle Praxis (deduktiv)	Aussagen, die Auskunft darüber geben, welche kulturellen Praxen Teil des Alltags sind.	„Mein Hobby ist halt malen und Diamond Painting. Auch und ja.“ (Linda #00:00:36#)
3.2 Eigenes Verständnis von Kultur (deduktiv)	Aussagen, in denen beschrieben wird, was unter Kultur verstanden wird.	„Was ist Kultur? Also so hat was mit Religion zu tun. Also Kultur kann sehr viel mit Religion zu tun haben. Zum Beispiel Ramadan hat was mit Kultur zu tun, finde ich. Halt in einem anderen Religion. Aber Ramadan hat was mit Kultur zu tun. Ostern hat was mit Kultur zu tun, finde ich. Äh Weihnachten hat sowieso was mit Kultur zu tun und ja, das finde ich halt so, ist irgendwie so Kultur. oder? Ja und ähm.“ (Linda #00:33:59#)

3.3 Eigenes Verständnis von Kunst (deduktiv)	Aussagen darüber, wie Kunst aus eigener Perspektive definiert wird und was der eigene Zugang zu künstlerischer Praxis ist.	„[...] was auch glaube ich mein Zugang wirklich zu Kunst in dem Sinne von praktischer Produktion auch ist. Ist halt sozusagen ein Setting zu haben, was kreative Prozesse fördert. Wo ich Unterstützung bekomme, die ich nicht groß nachfragen muss, sondern die mir angeboten wird. Die einfach dazu führt, dass ich sozusagen ich als Jugendliche, aber auch ich durchaus als Erwachsene, als erwachsene Person dort in der Zusammenarbeit mit den Kids/ Genau/ Ich kann sozusagen Selbstwirksamkeitsprozesse halt irgendwie erleben durch Kreativität.“ (Tim 1 #00:38:25#)
<b>4. Klassismus (deduktiv)</b>	Aussagen, die in Bezug auf Klassismus getroffen werden.	
4.1 Getrennte Lebenswelten (induktiv)	Aussagen, die beschreiben, dass es in der Gesellschaft getrennte Lebenswelten gibt, in denen Menschen leben.	„Also ich glaube, für mich hat Klassismus immer hat sehr viel damit zu tun mit sozusagen sehr getrennten Lebenswelten, die/ Wo die einen nämlich sozusagen die von Klassismus oder von sozioökonomischen Problemen betroffenen Menschen sozusagen super viel struggeln. Wo es die ganze Zeit um Geld geht oder um das Fehlen von Geld, um soziale Probleme [...]“.“ (Tim 2 #00:11:54#)
4.2 Intersektionale Perspektive (induktiv)	Aussagen, in denen Klassismus in Verbindung mit Sexismus und Rassismus thematisiert wird.	„[...] im Endeffekt dann auch noch so Systeme wie keine Ahnung, Rassismus, Sexismus sozusagen immer/ Also die, die die spielen da mit eine Rolle, weil im Endeffekt gewinnt der, der der weiße Junge, gut ausgebildete akademische Künstler [...]“ (Tim 2 #00:17:38#)
4.3 Verständnis von Armut (deduktiv)	Aussagen, in denen beschrieben wird, was unter Armut verstanden wird.	„Du kannst dir nicht unbedingt alles leisten. Also vor allen Dingen jetzt nicht bei der steigenden Inflation, die momentan ist. Ähm, du, Du, du bist halt. Du bist halt auch von manchen Sachen abhängig. Also du bist jetzt davon abhängig, dass die Produkte, die du jetzt gerade brauchst, vielleicht in der Werbung drinstehen.“ (Linda #00:59:53#)
<b>5. Klassismus im Kunst- und Kulturbereich (deduktiv)</b>	Aussagen darüber, wie sich Klassismus im Kunst- und Kulturbereich äußert.	
5.1 Zuschreibungen (induktiv)	Aussagen darüber, dass im Kulturbereich Menschen	„[...] ich glaube, die Zuschreibung, die existiert, ist, dass in einem

	gegenüber klassistische Zuschreibungen gemacht wurden.	klassischen Museumsverständnis, naja, das was dabei rauskommen kann, quasi mit Kids in Problemvierteln zu arbeiten.“ (Tim 2 #00:02:47#)
5.2 Kunsthochschule (induktiv)	Aussagen darüber, wie sich Klassismus auf die Möglichkeit an Kunsthochschulen zu studieren, auswirkt.	„[...] ganz oft nicht reflektiert mit reflektiert wird, dass halt auch Leute, die an der Kunsthochschule sind, dass da schon das Problem losgeht. Wer kann sich leisten, an der Kunsthochschule zu studieren?“ (Tim 2 #00:02:32#)
5.3 Wirkmächtigkeit von Klassismus auf Kunst (induktiv)	Aussagen, die beschreiben, welche Auswirkungen Klassismus auf die Wertschätzung von Kunst hat.	„Es kommt halt auch darauf an, wie die Person, die das toll findet, das auch wertschätzt. Also. du kannst/ Du kannst deine Kunst für fünf Euro verkaufen, Du kannst deine Kunst aber auch für 50.000 verkaufen, wenn du die richtigen Personen findest, die deine Kunst so schätzen.“ (Linda #00:36:46#)  „Also das, glaube ich, ist da, glaube ich, ist Klassismus wirkmächtig, wenn es darum geht. Auch wie spricht man auch über Menschen oder über künstlerische Prozesse oder über ein Werk? Wann ist es wert, was zu sammeln, wann nicht? So? Wer ist legitimiert dafür Kunst zu machen?“ (Tim 2 #00:16:59#)
5.4 Förderung von großen Kulturinstitutionen (induktiv)	Aussagen, die erklären, warum große Kulturinstitutionen mehr Geld bekommen als andere Akteur*innen der Kultur.	„Also wenn man sich anguckt, wie wird das Geld verteilt. Natürlich landet die ganze Zeit in ganz vielen etablierten Institutionen Geld.“ (Tim 2 #00:05:17#)
5.5 Spartendenken (induktiv)	Aussagen darüber, wie es dazu kommt, dass Kultur und Soziale Arbeit als voneinander getrennte Sparten betrachtet werden.	„Also so, also da würde ich eher sagen, also da gibt es so eine Art von konservativer bürgerlicher Haltung, die auch erstmal nicht versteht, weil sie es auch zu wenig kennt. Warum es eventuell wichtig ist, auch mit Kunst in politischen, sozialen, anderen Feldern zu agieren, Weil das halt auch diese Sparten denke.“ (Tim 2 #00:06:38#)
5.6 Paternalistische Haltung (induktiv)	Aussagen, die beschreiben, dass in der kulturellen Bildung häufig aus einer paternalistischen Haltung heraus Angebote der kulturellen Bildung gestaltet werden.	„Wir müssen jetzt irgendwo reingehen, um den armen Kindern in Grünau irgendwie zu helfen und damit genau/ Das machen wir am besten mit künstlerischen Mitteln, weil wir sozusagen davon überzeugt sind, dass Kunst in einem bürgerlichen Verständnis zu Völkerverständigung

		blablabla hin und her so beiträgt.“ (Tim 2 #00:15:42#)
5.7 Umgang mit Klassismus auf struktureller- und Handlungsebene (induktiv)	Aussagen, die beschreiben, dass ein Umgang mit Klassismus gleichzeitig auf zwei Ebenen passieren soll. Zum einen auf struktureller Ebene, indem etwas an gesellschaftlichen Verhältnissen geändert wird und zum anderen im direkten Kontakt mit den betroffenen Kindern und Jugendlichen.	„So und damit es den Menschen besser geht, muss man das Verhältnis natürlich ändern. So und gleichzeitig ist es super wichtig, halt auch genau Orte zu haben, wo Kids [...] Jetzt direkt in diesem Moment von diesem Stress runterkommen und halt irgendwie entlastet werden.“ (Tim 2 #00:25:10#)
<b>6. Die Gruppe greater form (deduktiv)</b>	Aussagen über die Wahrnehmungen und Erfahrungen bei der Gruppe <i>greater form</i> .	
6.1 Selbstverständnis von greater form (deduktiv)	Aussagen, die <i>greater form</i> im Feld der Sozialen Arbeit und Kulturellen Bildung verorten.	„[...] die Arbeit, die wir mit greater form machen vor Ort in Grünau ist so was wie wir haben die so eine Art? Jugendclub für durchaus auch jüngere Kids, als die normalen Jugendclub kommen würden. Ähm, als Ort, wo ähm, künstlerisch gearbeitet wird, wo auch sozusagen weniger Sozialarbeit, sondern mehr künstlerische Arbeit stattfindet.“ (Tim 1 #00:04:39#)
6.2 Motivation für die Gründung und das Mitwirken bei greater form (induktiv)	Aussagen, die sowohl die Motivation beschreiben, warum <i>greater form</i> in Leipzig Grünau gegründet wurde, als auch erläutern, was die persönlichen Motivatoren für das Mitwirken bei der Gruppe sind.	„Also so würde ich es so sehen und es passiert einfach zu wenig in so Vierteln, um genau da noch mal reinzugehen und irgendwas zu ändern an einer sozialen Lage oder irgendwie sowas. Und ähm, genau das war dann sozusagen der Grund, wo wir gesagt haben, es ist eigentlich cool, auch länger in Grünau zu bleiben und halt irgendwie sich sozusagen so ein bisschen zu längerfristiger zu verorten und halt eben genau diese Doppelarbeit halt zu machen.“ (Tim 1 #00:19:09#)
6.3 <i>Raum</i> der Gruppe (induktiv)	Aussagen, bei denen deutlich wird, dass der <i>Raum</i> ein zentrales Element in der Projektarbeit ist. Es wird beschrieben, wie der <i>Raum</i> gestaltet ist und wie er genutzt wird.	„Das ist ein Raum, wo du/ wo deiner Kreativität keine Grenzen gesetzt sind. Du kannst/ Wenn du jetzt nicht künstlerisch begabt bist, kannst du auch einfach nur quatschen und kochen oder basteln oder was auch immer dir jetzt gerade in den Sinn kommt. Singen, tanzen, rumalbern.“ (Linda #00:17:00#)
6.4 Partizipation (induktiv)	Aussagen, die den partizipativen Charakter der Projekte beschreiben. Es wird erläutert, wie die Zusammenarbeit der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, die am Projekt beteiligt sind, in der Praxis aussieht.	„Worauf haben die einzelnen Kids Bock, worauf haben wir auch als Gruppe Bock? Und dann halt immer so zu sagen versuchen, da sozusagen interessensmäßig dran zu bleiben.“ (Tim 1 #00:28:18#)

6.5 Persönliche Entwicklung durch <i>greater form</i> (deduktiv)	Aussagen, die in der Selbstreflexion beschreiben, welche Auswirkungen das Mitwirken bei <i>greater form</i> auf einen selbst hat.	„Ich habe mehr Selbstbewusstsein, ich habe mehr Selbstvertrauen.“ (Linda #01:04:36#)
6.6 Strukturelle Rahmenbedingungen (induktiv)	Aussagen, die strukturelle Rahmenbedingungen beschreiben, die neben dem praktischen Arbeiten im Raum eine Rolle für die Projektarbeit spielen. Dabei geht es um Themen wie Finanzierung, Zugänglichkeit und die Arbeit an der Schnittstelle von Sozialer Arbeit und Kultureller Bildung.	„Wir sind zu wenig Kunst, um Kunst zu sein in einem klassischen Verständnis. Und wir sind zu wenig soziale Arbeit, oder weil da zu viel Kunst passiert und deswegen das hat dann sozusagen Auswirkungen darauf, wie wir/ Wie wir an unser Geld rankommen, um uns zu finanzieren.“ (Tim 1 #00:07:58#)
6.7 Themen (deduktiv)	Aussagen, die beschreiben, welche Themen in den Projekten von <i>greater form</i> verhandelt werden.	„Und wenn du jetzt halt ein Problem hast, ob es jetzt finanzielle Sorgen sind, familiäre Sorgen sind, freundschaftliche Sorgen, weil du dich gerade übelst mit deiner Freundin gezofft hast oder dich von deinem Freund getrennt hast, dann kannst du da auch hinkommen.“ (Linda #00:17:00#)
6.8 Zukunftswunsch (deduktiv)	Aussagen darüber, was sich für die Zukunft von <i>greater form</i> gewünscht wird.	„Ich wünsche mir, glaube ich am meisten, das/ Das ist eine Möglichkeit, gibt das, was wir machen, die Arbeit, die wir machen, quasi finanziell so zu sichern, dass wir eine institutionelle Förderung bekommen. Das wir vielleicht auch einen eigenen Ort bekommen, wo man noch mal sich so ein bisschen größer aufstellen kann.“ (Tim 2 #00:35:08#)
6.9 Projekt: Cash X000 (deduktiv)	Aussagen über das Projekt <i>Cash X000</i> , als ein Projektbeispiel.	„[...] wir nehmen 1.000 € Fördergelder. Und lassen die Kids in Grünau selber, selber über dieses Geld entscheiden [...]“ (Tim 2 #00:31:42#)
<b>7. Teilnehmer*innen bei <i>greater form</i> (deduktiv)</b>	Aussagen über die Teilnehmer*innen bei <i>greater form</i> .	
7.1 Kinder und Jugendliche (deduktiv)	Aussagen darüber, welche Kinder und Jugendlichen bei <i>greater form</i> mitmachen. Es wird darauf eingegangen, wo sie leben, welche biografischen Hintergründe sie haben und über das Verhalten von einzelnen Personen beispielhaft berichtet.	„Eigentlich so gut wie alle Kids, die zu uns kommen, sind Kids, die direkt auch in Grünau oder irgendwie maximal einen Stadtteil weiter wohnen, aber eigentlich nicht so, das sind eigentlich alles Grünauer Kids.“ (Tim 1 #00:11:50#)

7.2 Altersspanne (induktiv)	Aussagen darüber, wie alt die Kinder und Jugendlichen sind.	„Also die Spanne ist relativ hoch, also vielleicht so acht bis, teilweise aber auch sogar neunzehn, je nachdem.“ (Tim 1 #00:11:12#)
7.3 Sozioökonomischer Hintergrund (induktiv)	Aussagen darüber, welchen sozioökonomischen Hintergrund die Kinder und Jugendlichen haben.	„[...] alle aus dem relativ ähnlichen würde ich einschätzen sozialen oder sozioökonomischen Background, der sozusagen. Genau das ist halt ja auch nicht, wie man es gut beschreibt irgendwie Arbeiterinnenklasse, super viele alleinerziehende Familien drinne, Großfamilien.“ (Tim 1 #00:12:33#)
7.4 Zielgruppenbegriff (deduktiv)	Aussagen, die den Begriff Zielgruppe theoretisch unter Bezugnahme auf die praktische Arbeit bei <i>greater form</i> verhandeln.	„Wir schreiben dann immer rein. Welche Kids kommen eigentlich zu uns, ohne dass wir sie jetzt gezielt ansprechen? Und dann? Sagen wir naja, die Leute, die die beteiligten Kids bei uns naja, das sind hauptsächlich 8 bis 12 sozioökonomische hmhm [...].“ (Tim 2 #00:20:18#)
<b>8. Mitarbeiter*innen bei <i>greater form</i> (deduktiv)</b>	Aussagen über die Mitarbeiter*innen bei <i>greater form</i> .	
8.1 Zusammensetzung Team (induktiv)	Aussagen darüber, wer Teil des Teams bei <i>greater form</i> ist und welche persönlichen Eigenschaften sie besitzen.	„[...] Tim ist eher so ein Spaßvogel (lacht) würde ich sagen. So, so positiv ist Tim. Und Lara. Lara ist dann so, irgendwie so aufgeschlossen, aber auch so ruhig.“ (Linda #00:42:44#)
8.2 Zusammenarbeit in multiprofessionellem Team (induktiv)	Aussagen, die zum einen die beruflichen Abschlüsse und Hintergründe der Personen erläutern und zudem die Zusammenarbeit im multiprofessionellen Team beschreiben.	„Aber was wir machen oder Leute, die bei uns im Team arbeiten, das sind halt Leute, die haben halt eher einen genau/ Kommen aus dem künstlerischen Kontext oder aus einem kulturwissenschaftlichen Kontext oder pädagogischen Kontext.“ (Tim 1 #00:05:29#)
8.3 Kunstverständnis der Mitarbeiter*innen (deduktiv)	Aussagen, die wiedergeben welches Kunstverständnis Mitarbeiter*innen haben.	„Sondern Lara würde dann eher sagen: „So, das ist einfach eine freie Entfaltung der Seele ist. also, dass Kunst eine Definition hat, und zwar, dass sie die Seele befreit.“ Das würde, glaube ich, eher Lara sagen.“ (Linda #00:40:19#)
8.4 Auseinandersetzung mit Klassismus (deduktiv)	Aussagen darüber, inwiefern sich im Team mit Klassismus auseinandergesetzt wird.	„Ich glaube vor allem als dann so Sachen auftauchen wie genauso bei bell hooks. Auf jeden Fall. War immer so ein bisschen mit drin. So in der Schwebe quasi. [...] Das ist so die letzten paar Jahre schon auch durchaus relativ gut reingedroppt und auch genau in dem Moment, wo man sozusagen auch reingeht, also wo wir

		reingegangen sind nach nach Grünau.“ (Tim 2 #00:27:58#)
8.5 Sozioökonomischer Hintergrund (induktiv)	Aussagen über den sozioökonomischen Hintergrund von Mitarbeiter*innen.	„[...] Lukas, der keine Ahnung kommt aus Halle. Irgendwie schwieriger sozioökonomischer Background der Eltern. Ich glaube also der hat da sozusagen den direktesten Bezug, auch sozusagen für die Schwierigkeiten, die halt sozusagen so eine klassische Klassenpositionierung halt eben so mitkriegen.“ (Tim 2 #00:27:58#)
<b>9. Zusammenarbeit mit dem Museum der bildenden Künste (MdbK) (deduktiv)</b>	Aussagen über die Zusammenarbeit von <i>greater form</i> mit dem Museum der bildenden Künste (MdbK).	
9.1 Kooperation (deduktiv)	Aussagen, die die zweijährige Kooperation zwischen <i>greater form</i> und dem <i>MdbK</i> beschreiben.	„Also als Beispiel wir haben vor zwei Jahren die Kooperation mit dem MdbK angefangen und hatten sozusagen die Idee okay, alles klar, wir machen/ Wir würden gerne Ende 2022 im Cafebereich/ In dem riesengroßen Cafebereich im MdbK sozusagen eine Ausstellung machen.“ (Tim 1 #00:47:45#)
9.2 Gemeinsame Aktionen (induktiv)	Aussagen, die von einzelnen künstlerischen Aktionen berichten, die im Rahmen der Kooperation umgesetzt wurden.	„Und dann hatten wir halt dieses riesengroße Projekt, äh wo wir/ wo wir/ wo die Museumsmitarbeiter Station bei uns erfüllen mussten, ähm um dann einen Preis zu bekommen und ähm. Ja da hatte ich halt keine Idee und dann hatte/ Ich hätte halt Lust irgendwas mit dem Bett zu machen. Aber ich wusste nicht genau, was. Und dann habe ich die Traumreise gemacht, also mit dem Bett.“ (Linda #00:25:34#)
9.3 <i>greater form</i> in Abgrenzung zum MdbK	Aussagen, bei denen verdeutlicht wird, dass <i>greater form</i> und das <i>MdbK</i> beide zum Kulturbereich gehören, aber unterschiedliche Ziele verfolgen, andere Arbeitsweisen haben und unterschiedlich finanziell gefördert werden.	„Da sind wir halt eben nicht so oder so, sondern wir machen halt was völlig anderes, würden aber auch sagen, wir sind irgendwie in einem ähnlichen oder im selben Feld verortet, nämlich irgendwie Kunst, Kultur, was auch immer.“ (Tim 2 #00:03:39#)
9.4 MdbK als Unbekannter Ort (induktiv)	Aussagen, die das <i>MdbK</i> als Ort beschreiben, der vor der Kooperation unbekannt war.	„Und deswegen habe ich/ habe ich habe ich/ habe eigentlich gar nicht gewusst, wo das MdbK ist und ja. Deswegen wusste ich dann nicht, dass das existiert. (lacht) Deswegen war ich noch nie vorher da.“ (Linda #00:29:14#)

9.5 Herausforderungen in der Zusammenarbeit (induktiv)	Aussagen, die Herausforderungen in der Zusammenarbeit verdeutlichen.	„Es ist super frustrierend, weil wir quasi jetzt versuchen, noch mal mit einer Evaluation diesen Prozess noch mal reinzuholen, wo wir halt merken, das funktioniert überhaupt nicht gut. Das Museum hat einfach andere Zwänge und Zeitlichkeiten [...]“ (Tim 1 #00:50:56#)
9.6 Erfolge in der Zusammenarbeit (induktiv)	Aussagen, die positive Aspekte in der Zusammenarbeit beleuchten.	„[...] Genau. Also ich würde sagen, die größte Erfahrung war halt irgendwie wirklich auch mitzukriegen. Ey, man kann sich auf Augenhöhe begegnen. [...]“ (Tim 1 #00:51:49#)
<b>10. Grünau (deduktiv)</b>	Aussagen über den Stadtteil Grünau.	
10.1 Merkmale des Stadtteils (induktiv)	Aussagen über den Stadtteil Grünau im Hinblick auf Struktur, Bevölkerung und historische Entwicklung des Viertels.	„Grünau sozusagen geografisch gesehen am Rande der Stadt. Es gibt wenig, relativ wenig Struktur usw also es gibt auch relativ wenig Gründe, nach Grünau zu fahren, wenn man was weiß ich, Kultur Sachen erleben will. Clubs oder so was, keine Ahnung, gibt es halt nicht. Naja, ähm.“ (Tim 1 #00:16:51#)
10.2 Leben in Grünau für Kinder und Jugendliche (induktiv)	Aussagen, die aus Perspektive des Mitarbeiters beschreiben, was das Leben in Grünau für Kinder Jugendliche ausmacht.	„Aber es ist natürlich trotzdem so, dass sozioökonomische Probleme und die gibt es in Grünau halt einfach dazu führen, dass Kids keine Ahnung. Schneller aus der Schule raus droppen, irgendwie verhaltensauffällig sind oder so gelesen werden oder irgendwie zu schnell mit ADHS oder zu wenig oder zu langsam irgendwie diagnostiziert werden oder was auch immer.“ (Tim 1 #00:17:57#)
10.3 Angebote für Kinder und Jugendliche (induktiv)	Aussagen über Angebote, die es für Kinder und Jugendliche in Grünau gibt.	„Die Völle ist die Völkerfreundschaft. Die ist bei uns an der Grünauer Welle. Es ist auch ein Jugendtreff [...]“ (Linda #00:15:33#)

## Ergebnispräsentation ungekürzt

### Biografische Aspekte

#### Teilnehmerin

Die Teilnehmerin Linda ist 19 Jahre alt, macht aktuell eine Ausbildung als Krankenpflegehelferin und lebt in Leipzig-Grünau (vgl. Linda #00:00:30#). Ihr Alltag ist laut eigener Beschreibung geprägt von ihrer "Ausbildung", dem "Besuch des Raumes von *greater form*", der Gestaltung von "*Diamond Painting*" Bildern und "*Serien*" schauen (vgl. Linda #00:00:36#; vgl. Linda #00:01:43#). Auch das Beschreiben der eigenen Versorgung mit Lebensmitteln taucht in ihrer Alltagsbeschreibung mehrfach auf (vgl. ebd.). Bei der Beschreibung der Familie zeigt sich ein breites Verständnis des Begriffs. Als zugehörig werden ihre "Mum", ihre "Oma", ihr "Stiefdad", ihre "ehemalige" und "jetzige beste Freundin" und ihr "Hund" angesehen (vgl. Linda #00:08:09#). Linda spricht in vielen narrativen Teilen des Interviews vor allem über ihre "Mum" und das gemeinsame Verhältnis. Dabei drückt sie häufig eine starke Verbundenheit und Dankbarkeit der Mutter gegenüber aus (vgl. Linda #00:51:33#). Bei der Frage zu ihrer Familie, nennt sie gleich zu Beginn ihre Mutter mit folgenden Worten:

*„Meine Mum ist mein Fels in der Brandung sozusagen. Also gegen [...] Bauchschmerzen hilft eine Wärmflasche, gegen eine Beule hilft ein Kühlakku und Mama hilft gegen alles. (lacht)“* (Linda #00:05:28#)

und in der Aufzählung der besten drei Events im Kontext von Kultur zählt sie als zweites ein Konzert auf, bei dem sie selbst nicht gewesen ist, sondern ein Ticket für ihre Mutter gekauft hat:

*„Und zwar habe ich meiner Mum ein Konzertticket für ihre Lieblingsband geschenkt und dafür habe ich lange darauf hin gespart, um ihr das zu erfüllen. [...] ihre Liebe und ihre Freude in der Stimme zu hören, wenn sie da mitsingt [...] ja, das war halt irgendwie auch so ein magischer Moment sozusagen.“* (Linda #00:44:56#)

In der Vergangenheit hat sie sowohl in der Schule als auch in einer vorherigen Ausbildung Mobbing erlebt (vgl. Linda #00:04:51#) und vermutet als Grund in der Schulzeit "Neid" der Mitschüler\*innen darauf, dass sie neue Sachen bekommen hat, wenn etwas kaputt gegangen ist (vgl. Linda #00:56:54#). Am Ende des Interviews reflektiert sie zudem, dass es auch Zufall sein kann und Gründe vielmehr bei den Mobber\*innen selbst liegen:

*„Du bist einfach nur [...] zur falschen Zeit in der falschen Klasse, sag ich jetzt mal ja oder du bist halt einfach nur in einer Klasse, wo halt andere Leute mit ihren Elternhaus, mit ihren Personen an sich nicht zufrieden sind.“* (Linda #01:14:39#)

Die Mobbing Erfahrungen und der Umgang von Lehrer\*innen mit dem Thema haben bei Linda dazu geführt, Frustration zu spüren, die sich letztendlich auch in einem *Wutaus-raster* gezeigt haben (vgl. Linda #00:03:27#). Sie beschreibt in narrativen Teilen des Interviews strukturelle und institutionelle Kritikpunkte im Umgang mit Mobbing an Schulen und verknüpft diese immer wieder mit eigenen biografischen Erfahrungen:

*Und dass dann auch [...] wenn Schüler in ihrer Abschlussarbeit das Thema Mobbing nehmen. Nehmen sie es ja nicht ohne Grund. [...] und dann noch so rotzfrech von der Schulleitung zu hören? Ja, aber das gibt es bei uns nicht. Obwohl ich gerade das so vorgestellt habe, wie ich es erlebt habe [...] Ja und ja, das dachte ich mir auch so, so habt ihr mir jetzt in der Dreiviertelstunde, die ich geredet habe, nicht zugehört. (Linda #01:18:07#)*

Linda hat das Ziel, später „Sozialarbeiterin“ (vgl. Linda #01:18:38#) zu werden. Als Motivation dafür äußert sie, als Sozialarbeiterin anderen helfen zu können, die von Mobbing betroffen sind. Sie schätzt sich selbst als kompetent ein. Sowohl aus eigener Erfahrung als auch dem Wissen, was von Lehrer\*innen und Sozialarbeiter\*innen an Schulen im Umgang mit Mobbing aktuell falsch gemacht wird (vgl. Linda #01:10:18# - #01:18:38#).

Linda ist bei ihrer alleinerziehenden Mutter aufgewachsen, lebt jetzt allerdings nicht mehr dort. Ihre Mutter hat zunächst als Kosmetikerin gearbeitet und später aufgrund einer Krankheit den Beruf wechseln müssen. Sie ist nun Sachbearbeiterin (vgl. Linda #00:52:09#; vgl. Linda #00:55:06#). Über das Einkommen ihrer Mutter und wie sie sich damit gefühlt hat sagt Linda:

*„Naja, meine Mum hat halt immer nicht sehr viel verdient und das ist kein Problem für mich [...]“ (Linda #00:48:20#)*

Sie führt weiter dazu aus, dass sie im Verhältnis zu anderen Leuten, bei denen die Eltern ähnlich oder das gleiche verdient haben, „sehr wohlhabend gelebt“ hat (vgl. Linda #00:50:44#). In ihrer Wahrnehmung hat sie viele Dinge, die sie wollte, bekommen. Sie äußert Verständnis dafür, wenn ihre Mutter ihr Dinge nicht kaufen konnte, obwohl sie auch traurig darüber war (vgl. Linda #00:51:01#) Es wird deutlich, dass sie rückblickend Verständnis für ihre Mutter hat, für die es „auch nicht einfach war“ und die „auf sehr viel verzichtet“ hat (vgl. Linda #00:56:36#). Auf die Nachfrage, ob sie auf Preise geschaut haben und ausgewählt haben, was sie wirklich brauchen, antwortet sie:

*„Genau. Und dann hatte ich halt auch immer so ein kleines Highlight, so am Ende des Monats zum Beispiel, wenn Mama noch etwas mehr Geld übrig hatte. [...] dann war mal halt nach dem Einkauf noch ein Eis drin oder da war mal noch ein Besuch im Spielmax oder ein Besuch im Spielplatz oder die/ im Schwimmbad oder so/ war dann halt auch noch drin.“ (Linda #00:57:21#)*

In Bezug auf ihre aktuelle Situation äußert sie, sich eher als arm einzuschätzen (vgl. Linda #00:57:47#) und führt weiter aus:

*„Also ich persönlich habe jetzt nicht so viel Geld. [...] Und ähm, also ich würde mich dann eher zu den Armen und zu denen, die müssen jeden Cent zweimal umdrehen Leuten/ Also mich persönlich jetzt würde ich da jetzt einsetzen [...]“ (Linda #00:58:43#)*

Noch im selben Satz erwähnt sie, dass sie sich mit ihrer Mutter zusammen eher in die “Mittelklasse” einordnen würde. In der Mittelklasse zu leben, bedeutet in Bezug auf Geld für sie, genug zu haben, dass du gut leben kannst aber kein Geld für aus der “Reihe tanzenden Sachen” oder “irgendwelche Ausflüchte” zu haben (vgl. Linda #00:58:47#)

### **Mitarbeiter**

Der Mitarbeiter Tim ist “1979 in der DDR geboren”, lebt in “Leipzig Südost” (vgl. Tim 1 #00:01:09#) und arbeitet bei *greater form* in “einer sogenannten Leitungsfunktion” (vgl. Tim 1 #00:13:29#). Er beschreibt sich als “introvertiert” und benennt als Aspekte, die seinen Alltag füllen, folgende: “relativ viel komplexe Arbeit mit *greater form*, zuhause rumhängen und garnichts machen, mal in den Urlaub fahren”, ins “Theater” oder auf “Konzerte” gehen, sich mit Leuten treffen und sagt über sich selbst “kein richtiges Hobby” zu haben. (vgl. Tim 1 #00:03:51#). In einem narrativen Teil beschreibt er ausführlich seine Beteiligung an einem genossenschaftlichen Neubauprojekt, das viel Zeit einnimmt (vgl. Tim 1 #00:03:51#). Über sich selbst sagt er mit Rückblick auf seine Kindheit und Jugend, dass er ein großer dicker Junge mit Brille war, der keinen Bock auf Sport hatte, queer war und sich deshalb in Jugendclubs nicht wohlfühlt hätte:

*„[...] weil ich weiß ich in einem Jugendclub, das hätte nicht funktioniert, so als irgendwie [...] großer dicker Junge mit Brille, der keinen Bock auf Sport hat. Für mich war ein Jugendclub niemals ein Ort, an dem ich mich irgendwie safe gefühlt hätte/ So noch als queerer Mensch auch noch dazu [...]“ (Tim 2 #00:30:40#)*

Er beschreibt geprägt zu sein von einer “klassischen DDR-Sozialisierung” und erläutert aus einem nicht akademischen Elternhaus zu kommen und führt weiter aus (vgl. Tim 2 #00:27:20#):

*„[...] Ich selber kenne es auch, dass keine Ahnung aus einer Position, aus einer sozioökonomisch schwierigen Position heraus, spielen [...] Themen wie Scham eine ganz große Rolle, wenn es um so Geld Möglichkeiten irgendwas geht. [...]“ (Tim 2 #00:13:26#)*

Das Empfinden von Schamgefühlen in Bezug darauf, wenig Geld zur Verfügung zu haben, werden beschrieben und auch eingeordnet, wie der eigene sozioökonomische Status wahrgenommen wird. Er reflektiert, wie literarische Texte eine Auseinandersetzung mit der eigenen Position in der Gesellschaft in Bezug auf Klassenverhältnisse

angestoßen haben. Tim beschreibt, wie er sich selbst und eigene Erfahrungen beim Lesen von “Selbstbeschreibungen von Leuten” oder “Kurzgeschichten” wie beispielsweise “Klasse und Kampf” wiedererkannt hat (vgl. Tim 2 #00:27:20#). Aktuell scheint das Auskommen mit nicht viel Geld ebenfalls ein Thema zu sein, was unter anderem gleich zu Beginn des Interviews durch die Beschreibung seiner Wohnverhältnisse mit einem “okayen Mietpreis” in einem “Neubaublock” deutlich wird, in den er vor kurzer Zeit umgezogen ist (vgl. Tim 1 #00:01:09#).

### **Kunst- und Kulturverständnis**

In beiden Interviews wird ersichtlich, dass sowohl der Mitarbeiter als auch die Teilnehmerin Kunst als schöpferische Tätigkeit begreifen (vgl. Linda #00:35:03#; vgl. Tim 1 #00:38:17#). Tim beschreibt seinen Zugang zu Kunst über die “praktische Produktion” (vgl. Tim 1 #00:38:17#). Sein Kunstbegriff bezieht sich konkret auf Prozesse, in denen er sich selbst weiterentwickeln kann (vgl. Tim 1 #00:39:54#). Dabei geht er direkt auf *greater form* ein und vermischt in der Beschreibung eigene Ansprüche und wie er diese bei *greater form* umgesetzt sieht (vgl. Tim 1 #00:41:55#). Daher wird an dieser Stelle nur ein erster Einblick gegeben und bei dem Unterpunkt *greater form* noch deutlicher, wie das Kunst- und Kulturverständnis von Tim direkt in der Praxis von *greater form* umgesetzt wird. In seinem Verständnis von Kunst spielen Settings, die kreative Prozesse fördern, das Erfahren von Selbstwirksamkeit durch Kreativität und das kollektive Arbeiten in einer Gruppe eine zentrale Rolle (vgl. ebd.).

An einer anderen Stelle des Interviews wird ergänzend zum bisher ausgeführten seine politische Haltung gegenüber Kunst deutlich. Er benennt, was Kunst im Nationalsozialismus nicht leisten konnte und es demnach ein neues Kunstverständnis braucht:

*„[...] und irgendwie seit Auschwitz müssen wir eh anders über Kunst auch nachdenken, weil Kunst an sich und nett sein verhindert keinen Faschismus [...]“* (Tim 2 #00:15:50#)

Auf die Frage: “Was ist Kunst?” antwortet Linda, dass “alles” Kunst ist (vgl. Linda #00:34:20#). Sie ordnet ihr “Hobby Diamond Painting” als “moderne Kunst” ein (vgl. Linda #00:34:20#) und ergänzt zum einen konkrete Techniken und benennt zum anderen, dass Dinge, die betrachtet werden können, ebenfalls Kunst sind. Sie beschreibt ihr Verständnis von Kunst wie folgt:

*„Und die Mülltonne an sich ist keine Kunst jetzt. Außer es ist [ein] Haufen Graffiti drauf. Wenn mal wieder irgendwelche Leute sich dachten, [...] sie könnten die Mülltonne ja mal verschönern. [...] Aber ansonsten. Ja, Kunst ist alles das, was du irgendwie malst, bastelst, strickst, häkelst, nähst, was auch immer, es da alles gibt. (lacht) Einfach so, wenn du einfach aus mehreren Teilen etwas*

*Großes schaffst oder einfach, wenn du [...] im Himmel sozusagen so Wolken siehst, die eine komische Form haben, dann ist das auch Kunst.“ (Linda #00:35:03#)*

In ihren Ausführungen zur Beschreibung, was Diamond Painting ist, erläutert sie, dass sie sich dabei entspannen kann, das “Geräusch” liebt, wenn die “Steine klicken” (vgl. Linda #00:10:22#) und dass sie sich selbstbewusst fühlt, wenn sie ein Bild geschafft hat (vgl. Linda #00:12:09#). Auf die Frage, was sie unter Kultur versteht, bemerkt sie, dass die Frage “wirklich schwierig” ist (vgl. Linda #00:33:18#) und fügt nach einer längeren Pause an:

*„Kultur? Was ist Kultur? Also, so hat was mit Religion zu tun. Also, Kultur kann sehr viel mit Religion zu tun haben. Zum Beispiel Ramadan hat was mit Kultur zu tun, finde ich. [...] Ostern hat was mit Kultur zu tun, finde ich. Äh Weihnachten hat sowieso was mit Kultur zu tun und ja, das finde ich halt so, ist irgendwie so Kultur. oder? [...]“ (Linda #00:33:59#)*

Auf die Nachfrage, ob das, was bei *greater form* gemacht wird, zugehörig zu Kultur ist, antwortet sie, dass sie das nicht wisse und “Keine Ahnung” hat (vgl. Linda #00:34:12#).

### **greater form**

Die Arbeit bei *greater form* wird von Tim als “spartenübergreifend” beschrieben, wobei nicht die jeweilige Sparte, sondern “die Kids und das, was sie wollen, im Vordergrund” stehen (vgl. Tim 2 #00:07:52#). Er benutzt eine Vielzahl an Begriffen, um den Ansatz von *greater form* zu beschreiben: “künstlerische Forschung, sozial engagierte Kunst, Kollaboration, Kulturelle Bildung, Kunstvermittlung, Kulturvermittlung” oder auch “künstlerische Kollaboration von Kindern und Erwachsenen” (vgl. Tim 1 #00:42:50#). Konkret beschreibt Tim den Arbeitsansatz als “kollegial, kollaborativ” und “sehr hierarchiearm”, bei dem es darum geht, die “Interessen” und die “Gemütslagen der Kids [...] sehr ernst zu nehmen” (vgl. Tim 1 #00:05:29#). Sowohl die Teilnehmerin als auch der Mitarbeiter sagen, dass *greater form* ähnlich wie ein “Jugendclub” ist (vgl. Tim 1 #00:04:32#; vgl. Linda #00:14:24#). Für Linda sieht der “Raum” ähnlich aus, wie der ihr bekannte Jugendclub *Völle*<sup>26</sup> in Grünau (vgl. Linda #00:15:19#). Als Unterschied zu anderen Jugendclubs, wird genannt das Kinder bei *greater form* teilweise jünger sind, weniger Kinder und Jugendliche gleichzeitig vor Ort sind und diese von mehr Mitarbeiter\*innen begleitet werden, weshalb diese auch besser auf die “Bedarfe der Kids” eingehen können (vgl. Tim 1 #00:29:13#). Tim beschreibt *greater form* als einen Ort, an dem Kinder und Jugendliche:

---

<sup>26</sup> Völle ist eine umgangssprachliche Abkürzung für den Jugendclub „Die Völkerfreundschaft“, der sich in Grünau befindet.

*„[...] einerseits andere Kinder und Jugendliche treffen können, aber auch gleichzeitig sozusagen noch mal angebunden sind an Erwachsene, die irgendwie auf ihrer Seite sind. So und nicht Familie, nicht Schule, nicht irgendwie [...] Sozialarbeiterinnen, die sich um 80 Kids kümmern müssen [...]* (Tim 1 #00:29:52#)

### **Der Raum**

Zentraler Aspekt in beiden Beschreibungen ist der *Raum*, der sowohl für soziale Interaktion als auch für kreative Prozesse genutzt werden kann (vgl. Tim 1 #00:29:23#; vgl. Linda #00:17:00#). Tim differenziert dabei noch einmal und sagt, es finde aus seiner Sicht mehr künstlerische Arbeit als Sozialarbeit statt, äußert diesbezüglich aber auch: „Also kann man sich drüber streiten, wie man das dann sozusagen wertet.“ (vgl. Tim 1 #00:04:39#) Die Teilnehmerin beschreibt den “Raum”, als einen Ort:

*„[...] wo deiner Kreativität keine Grenzen gesetzt sind. [...] Wenn du jetzt nicht künstlerisch begabt bist, kannst du auch einfach nur quatschen und kochen oder basteln oder was auch immer dir jetzt gerade in den Sinn kommt. Singen, tanzen, rumalbern. Wie auch immer/ Kannst du denn da gerne. [...]“* (Linda #00:17:00#)

Sie beschreibt *greater form*, als einen “offenen Raum” (vgl. Linda #01:03:02#), an dem man mit Leuten sprechen kann, eigene Sachen gemacht werden können und sich ausgeruht werden kann (vgl. Linda #00:17:00#). Es ist auch ein Ort, um nicht einsam zuhause sitzen zu müssen (vgl. ebd.). Das räumliche Setting wird bei Tim ebenfalls als Basis für die Arbeit mit den *Kids* verstanden. 2019 wurde der Raum mit dem Ziel eröffnet zu schauen, “was passiert” und die Gruppe habe festgestellt, dass viele *Kids* regelmäßig wieder gekommen sind (vgl. Tim 1 #00:11:12#). Linda gehört zu den Teilnehmer\*innen, die kurz nach der Eröffnung auf dem Nachhauseweg am “Raum” vorbeigekommen und “hängen geblieben” sind (vgl. Linda #00:15:19#). Über den Raum sagt Tim:

*„Wir haben kein klares Profil als Angebot, sondern wir verstehen uns eher so [...] Es gibt einen Raum, den kann man rein und rausgehen, den kann man sozusagen benutzen. Dann gibt es was zu essen [...] Es gibt sozusagen ein räumliches Setting, was sozusagen die Kids mitgestalten können. So, es gibt künstlerische Materialien, Baumaterialien, Bastelzeugs, was auch immer, Technik, die potenziell benutzbar sind. [...]“* (Tim 1 #00:27.56#)

Der Raum bietet die Möglichkeit, mit den Kindern und Jugendlichen im Sinne eines teilnehmenden zentrierten Angebotes zu arbeiten (vgl. Tim 1 #00:28:38#), bei dem es darum geht:

*„Rauszufinden, Worauf haben die einzelnen Kids Bock, worauf haben wir auch als Gruppe Bock? Und dann halt immer so zu sagen versuchen, da sozusagen interessensmäßig dranzubleiben.“* (Tim 1 #00:28:18# )

Es erfolgt eine Abgrenzung zu anderen Angeboten:

*„[...] die halt sozusagen sagen: „Okay gut hier, wir machen mal Kurs oder wir machen einen Zeichenkurs oder hier bei uns kannst du tanzen, hier skaten. [...]“ (Tim 1 #00:28:38#)*

Für die Teilnehmerin ist der Besuch des Raumes von *greater form* fester Bestandteil des Alltags (vgl. #Linda 00:01:43#). Auf die Frage, wie sie sich durch *greater form* verändert hat, äußert sie: „mehr Selbstbewusstsein“ und „Selbstvertrauen“ zu haben und „von übelster Depri-Emo zu positivster Person, die es je gibt geworden“ zu sein (vgl. Linda #01:05:18#). Neben dem Besuch des Raumes hat auch das Beenden der Schule dazu geführt (vgl. Linda #01:05:18#). Noch deutlicher werden ihre Verbundenheit und die Bedeutung des Raumes für sie persönlich in folgendem Zitat:

*„Also ja, und ich glaube, ich wäre tot. Oder zumindest in der Psychiatrie, wenn ich jetzt den, da nicht hingegangen wäre, also da das kennengelernt hätte.“ (Linda #01:06:59#).*

### **Künstlerische kollaborative Zusammenarbeit**

Linda fühlt sich von den Mitarbeiter\*innen unterstützt, wenn sie Themen belastet haben, wie beispielsweise Mobbing oder in einer Phase, in der sie laut Selbstbeschreibung kauf-süchtig war (vgl. Linda #01:01:50#). Damals hätten ihr die beiden Mitarbeiter\*innen Tim und Marie geholfen, das Problem zu lösen, unter anderem durch das Herstellen von Kontakt zwischen den Streetworker\*innen und Linda (vgl. Linda #01:00:50# - vgl. Linda #01:01:59#). Bei *greater form* hat sie die Erfahrung gemacht, dass die Mitarbeiter\*innen sie ernst nehmen, und Unterstützung in der Bewältigung von Konflikten zu erfahren:

*„[...] und dass wenn ich mal Scheiße baue (lacht) im wahrsten Sinn des Wortes [...] Mich mit einem Probanden, den ich interviewt habe, mal verkracht habe. Dann sind die halt da und ich muss das nicht unbedingt alleine klären. (lacht) [...]“ (Linda #01:06:59#)*

Das Thema Mobbing, wie bereits bei biografischen Aspekten beschrieben, taucht zu Beginn des Interviews mit Linda auf, als sie von Mobbing Erfahrungen in der Schule und während einer Ausbildung berichtet (vgl. Linda #00:04:51#). Am Ende des Interviews spricht sie in einem narrativen Teil über Mobbing in der Schule (vgl. Linda #01:10:18# - vgl. Linda #01:18:07#). Dabei geht sie nicht nur auf eigene Erfahrungen ein, sondern beschreibt auch, welche strukturellen und institutionellen Probleme es im Umgang mit Mobbing an Schulen gibt (vgl. ebd.). In der Schule macht sie die Erfahrung nicht ernst genommen zu werden und auch von den Lehrer\*innen Diskriminierung zu erfahren. Sie beschreibt beispielsweise eine Situation, in der sie die Feuerwehr rufen wollte, weil sie an einen Stuhl geklebt wurde. Anstatt Hilfe von Lehrer\*innen zu bekommen, wurde ihr gegenüber ein Schulverweis ausgesprochen (vgl. ebd.) Bei *greater form* setzt sie sich mit Mobbing auseinander und malt „Monster gegen Mobbing“ und führt „Interviews“ zu dem Thema mit Leuten, die auch „Mobbing Erfahrungen gemacht haben“ oder selbst

“Mobber gewesen sind” vgl. (Linda #01:06:59#). Sie äußert passend dazu, dass der Raum auch ein Ort ist, zu dem man mit Problemen kommen könne:

*„Und wenn du jetzt halt ein Problem hast, ob es jetzt finanzielle Sorgen sind, familiäre Sorgen sind, freundschaftliche Sorgen, weil du dich gerade übelst mit deiner Freundin gezoft hast oder dich von deinem Freund getrennt hast, dann kannst du da auch hinkommen. [...]“ (Linda #00:17:00#)*

Andere Themen, die sie interessieren und mit denen sie sich bei *greater form* beschäftigt hat, sind etwa Vampire (Vampire Diaries, Twilight), Fingernägel gestalten, Bubble Tea, Traumreise, Grünau und Fantasiewesen (vgl. Linda #00:19:09#; Linda #00:25:34#; vgl. Linda #00:25:56#). Auf die Frage bezüglich der Themen, die bei *greater form* eine Rolle spielen, antwortet Tim:

*„[...] einerseits so Themen, die, glaube ich, implizit da sind und verhandelt werden. Das ist ganz oft [...] Freundschaft, Familie. [...] Dann, je nachdem, wenn es Richtung Pubertät geht. Themen wie Sexualität. [...] Mit [...] mit allem, was dazugehört: Freude, Neid, Eifersucht. [...] Themen, die auf jeden Fall sichtbar werden [...]. In der Reflexion [...] Es gibt große Familien mit vielen Geschwistern, relativ wenig Geld, Unterstützungsbedarf. Es gibt Probleme in der Schule, die sozusagen/ Es kommt quasi dann eher so implizit irgendwie rein durch so was wie, dass wir erleben, dass die Kids irgendwie gefrustet sind, was auch immer. [...]“ (Tim 1 #00:32:50#)*

Außerdem bringen Mitarbeiter\*innen größere übergeordnete Themen ein, von denen sie denken, dass sie auch die Kinder und Jugendlichen interessieren, wie beispielsweise Nachbarschaft und die eigene Verortung im Stadtteil (vgl. Tim 1 #00:37:08#). Für die Bearbeitung der Themen wird versucht, an den Interessen der jeweiligen Kinder und Jugendlichen anzusetzen und individuelle oder kooperative Projekte umzusetzen. Linda beschreibt anhand von zwei umgesetzten Projekten, der “Traumreise” und dem “Einkaufswagen”, ihre künstlerische Zusammenarbeit mit Mitarbeiter\*innen von *greater form* (vgl. Linda #00:25:34#; vgl. Linda #00:20:33#). Der Impuls, einen Einkaufswagen zu dekorieren, sei von der Mitarbeiter\*in Lara gekommen. Als Thema für die Dekoration entschieden sie sich für Vampire, da Linda von einer Vampir-Serie berichtete, die sie zu dem Zeitpunkt gerne schaute. In Lindas Beschreibung wird mit der durchgängigen Nutzung von “Wir” deutlich, dass sie im gesamten Prozess von Lara begleitet wurde. Schritt für Schritt haben sie gemeinsam den Einkaufswagen mit verschiedenen Materialien gestaltet und sich dabei auch von anderen Anwesenden bei *greater form* inspirieren lassen (vgl. Linda #00:20:33#). Das Thema “Traumreise” ergab sich zunächst aus der Beobachtung von Linda, dass jüngere Kinder im Raum “total aufgedreht und durchgedreht” sind. Sie schlug vor, gemeinsam eine Traumreise zu machen, damit die Kinder “runterkommen können [...] bevor sie nach Hause gehen” (vgl. Linda #00:20:33#). Die Idee, eine eigene Traumreise zu entwickeln, entstand im Kontext der Zusammenarbeit mit dem Museum. Linda wurde von einer Mitarbeiter\*in von *greater form* gefragt, ob sie für den

Besuch der Mitarbeiter\*innen vom Museum in Grünau eine eigene Traumreise gestalten möchte. Linda drückt im Interview ihre Begeisterung aus und erzählt, dass sie die Traumreise mit einer Mitarbeiter\*in von *greater form* gemeinsam geplant und umgesetzt habe, um den Museumsmitarbeiter\*innen Grünau zu zeigen (vgl. Linda #00:20:33#). In der Gestaltung der Traumreise bringt Linda auch ihr Interesse für Fantasiewesen ein.

Tim beschreibt den Prozess der kollaborativen Zusammenarbeit von den Kindern und Jugendlichen mit den erwachsenen Mitarbeiter\*innen wie folgt:

*„[...] Wo wir als Erwachsene quasi sozusagen so ein bisschen lenken, leiten, ohne quasi so eine Scheindemokratie halt irgendwie so zu machen. Ich hoffe es zumindest, dass es so ist. [...] einen Rahmen zu setzen, der es noch mal den Kids auch ermöglicht, sich da noch mal irgendwie kreativ drin zu finden und auch auszuprobieren und gleichzeitig aber auch noch so ein bisschen extra Wissen zu vermitteln oder einen größeren Kontext zu erschließen.“ (Tim 1 #00:36:37#)*

In Bezug auf die künstlerische Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen bei *greater form* beschreibt Tim, dass die persönlichen Entwicklungsprozesse und Werkprozesse wichtiger sind “als das, was im Endeffekt rauskommt” (vgl. Tim 1 #00:40:16#). Er führt weiter aus:

*„Also wir schaffen wenig so klassische Kunstwerke, die dann als Werk in einem europäischen Verständnis von Museumskunst oder Galeriekunst halt irgendwie funktionieren.“ (Tim 1 #00:40:27#)*

Für ihn geht es hauptsächlich darum, in offenen “Prozessen” kreativ zu sein und “eigene Entwicklungsmöglichkeiten herauszufinden”. Dabei spiele es keine Rolle, ob sich Menschen selbst als Künstler\*in sehen oder nicht. Er erläutert, dass *greater form* andere Bezeichnungen für die Beteiligten an kreativen Prozessen nutze (vgl. Tim 1 #00:41:55#).

### **Strukturelle Rahmenbedingungen**

Der Mitarbeiter beschreibt noch weitere Bereiche, die er neben der praktischen Arbeit mit den Teilnehmenden als zu *greater form* zugehörig empfindet. Dazu gehören seine Arbeit im Büro, um “Verwaltungskram” zu erledigen, Netzwerktreffen und Treffen mit Kooperationspartner\*innen. Als Kooperationspartner nennt er etwa das Museum der Bildenden Künste. Zusammenfassend beschreibt er eine “komplexe Arbeit an verschiedenen Orten” (vgl. Tim 1 #00:01:58#). In seinen Ausführungen wird auch deutlich, dass er in die Akquise von Fördergeldern involviert zu sein scheint. Er beschreibt, dass *greater form* jedes Jahr aufs Neue abhängig davon ist, Fördergelder zu bekommen (vgl. Tim 1 #00:09:01#). Da die Angebote kostenfrei für die Kinder und Jugendlichen sind, werden keine Einnahmen aus den Projekten generiert. Als Grund führt er den sozioökonomischen Kontext an, aus denen die Teilnehmer\*innen kommen, was dazu führt, dass keine

„Eintrittsgelder“ bezahlt werden können (vgl. Tim 1 #00:09:01#). Bei der Beantragung von Fördergeldern spielen bestimmte Zuordnungsbereiche in den jeweiligen Ämtern eine zentrale Rolle, da die jeweiligen Finanzierungsstellen getrennt voneinander arbeiten. *greater form* wird aktuell aus den Fördertöpfen der Kulturellen Bildungsarbeit finanziert. Laut Tim arbeitet *greater form* jedoch an der Schnittstelle zwischen Sozialer Arbeit und Kunst und Kultur (vgl. Tim 1 #00:08:14#):

*„Also Schnittstelle vor allen Dingen auch, wenn es darum geht, wo das Geld herkommt. [...] Wir sind zu wenig Kunst, um Kunst zu sein in einem klassischen Verständnis. Und wir sind zu wenig soziale Arbeit, oder weil da zu viel Kunst passiert [...].“* (Tim 1 #00:07:58#)

## **Zukunftswünsche**

Linda erhofft sich, dass der Raum so wie er ist weiter bestehen bleiben kann. Aufgrund dessen dass der Mietvertrag ausläuft räumt sie ein, dass es einen neuen Ort braucht, der in ihrem Wunsch aber weiterhin wie bisher besucht werden kann (vgl. Linda #01:09:52#). Bei Tim wird dieser Wunsch ebenso deutlich. Er visioniert einen neuen größeren Ort und eine langfristige institutionelle Förderung, bei der keine jährliche Antragstellung notwendig ist. (vgl. Tim 2 #00:37:35#). Tim hätte Lust, *greater form* zu vergrößern, wobei neben der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen auch verstärkt Community Arbeit gemacht wird (vgl. ebd.). Zur Orientierung nennt er zwei Beispielprojekte aus Österreich und Schweden, die ihn inspirieren. In Sankt Pölten entsteht aktuell ein Kinder Kunst Labor und in Stockholm gibt es eine Kunsthalle, die stark mit Communities zusammenarbeitet (vgl. ebd.). Außerdem wünscht er sich für das Team ein\*e gut ausgebildete Sozialpädagog\*in, da diese Position im Team aus seiner Sicht noch fehlt (vgl. ebd.).

## **Mitarbeiter\*innen bei greater form**

Aus der Selbstbeschreibung von Tim werden die Mitarbeiter\*innen in ihrer Funktion in Bezug auf die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen als Unterstützer\*innen, Begleiter\*innen und Impulsgeber\*innen bezeichnet (vgl. Tim 1 #00:05:52#). Insgesamt arbeiten im Team sieben Leute, drei davon in einer Leitungsfunktion und vier als weitere Mitarbeiter\*innen, wobei drei davon in einem Honorarverhältnis stehen. Die drei Leitungspersonen und eine weitere Mitarbeiter\*in sind mit Teilzeitverträgen angestellt (vgl. Tim 1 #00:14:28#). Das Team ist multiprofessionell zusammengesetzt. Es gibt eine Kunsttherapeutin, Personen mit kulturwissenschaftlichem Hintergrund, andere haben an der Kunsthochschule studiert und eine Person bringt langjährige Projekterfahrung in einem ähnlichen Arbeitskontext mit (vgl. Tim 1 #00:45:47#). Die unterschiedlichen

Perspektiven tragen laut Tim zu gegenseitiger Ergänzung und Horizonterweiterung bei (vgl. ebd.). Tim beschreibt dies als nützlich, um verschiedene Blickwinkel auf die Situation zu haben (vgl. ebd.). Tim berichtet über den "sozioökonomischen Background" zweier weiterer Mitarbeiter\*innen, die auch zu den Gründer\*innen von *greater form* zählen:

*[...] Lukas [...] Irgendwie schwieriger sozioökonomischer Background der Eltern. Ich glaube also der hat da sozusagen den direktesten Bezug, auch sozusagen für die Schwierigkeiten, die halt sozusagen so eine klassische Klassenpositionierung halt ebenso mitkriegen. Bei Muriel sieht es ganz anders aus, die hat einen völlig anderen oder hat einen anderen Eltern/Geld-Background. [...]*  
(Tim 2 #00:27:58#)

Von der Teilnehmerin werden die Mitarbeiter\*innen mit folgenden Eigenschaften beschrieben: "verrückt, lässt sich schnell auf Dinge ein, hat immer ein offenes Ohr, ehrgeizig, Spaßvogel, positiv, aufgeschlossen, ruhig, gut im Beruhigen, inneres Kind kommt stark zum Vorschein, und immer ein Lächeln im Gesicht" (vgl. Linda #00:41:25#; vgl. Linda #00:42:44#). Sie nimmt bei den Mitarbeiter\*innen ein unterschiedliches Verständnis von Kunst wahr und macht es daran fest, wer Kunst studiert hat und wer nicht (vgl. Linda #00:38:40#). Sie beschreibt beispielhaft anhand von Lara und Muriel deren Kunstverständnis. Lara hat laut Linda keine Kunst studiert und würde in Lindas Vorstellung über Kunst sagen:

*„[...] So, das ist einfach eine freie Entfaltung der Seele ist. also, dass Kunst eine Definition hat, und zwar, dass sie die Seele befreit. [...]"* (Linda #00:40:19#)

Muriel hat nach Lindas Wissen Kunst studiert und würde in Lindas Vorstellung sagen:

*„[...] Also du/ man merkt halt, dass der Mensch [...] künstlerisch begabt ist [...] Und Kunst? Kunst ist Kunst. Kunst kannst du/ Kann man eigentlich sehr schwer beschreiben [...]"* (Linda #00:39:35#)

### **Teilnehmer\*innen bei *greater form***

Die Teilnehmer\*innen sind Kinder und Jugendliche aus Grünau und wohnen in fußläufiger Entfernung zum *Raum* (vgl. Tim 1 #00:26:10#). Die Kerngruppe ist zwischen acht und zwölf Jahre alt, aber es gibt auch jüngere oder ältere Teilnehmer\*innen (vgl. Tim 1 #00:11:12#). Tim merkt an, dass sie alle einen ähnlichen sozioökonomischen Background haben (vgl. Tim 1 #00:11:50#). Die Teilnehmer\*in bezieht sich nicht darauf, sie weiß nicht viel über den Hintergrund anderer Teilnehmer\*innen und erklärt auf Nachfrage, auch nichts darüber zu wissen (vgl. Linda #01:02:11#). Tim bemerkt, dass es auch Teilnehmer\*innen mit Migrationshintergrund gibt, einige aus Arbeiter\*innenfamilien kommen, andere in Großfamilien leben oder alleinerziehende Eltern haben und nur wenig mobil sind, weil die Eltern kein Auto besitzen (vgl. Tim #:00:12:33#). Weitere Aspekte,

die die Kinder und Jugendlichen beschreiben, finden sich bei den folgenden Erläuterungen zu Grünau. Die Erzählungen von Tim über die allgemeinen Lebensumstände von Kindern und Jugendlichen in Grünau treffen vermutlich auf die Teilnehmer\*innen bei *greater form* zu.

## Grünau

Grünau liegt geografisch am Rande Leipzigs, aktuell leben dort etwa 40.000 Menschen (vgl. Tim 1 #00:14:45# - vgl. Tim 1 #00:25:43#). Laut Tim gebe es für Menschen, die nicht vor Ort ihren Wohnsitz haben, kaum "Gründe, dort hinzufahren", wenn sie "Kultur-sachen" erleben wollen (vgl. ebd.). Der Stadtteil wurde in den 80er Jahren erbaut und ist geprägt davon, dass "statistisch gesehen [...] gleichzeitig die meisten sehr jungen und sehr alten Menschen" hier leben. Zum einen sind immer noch die Menschen ansässig, die damals nach dem Neubau des Stadtteils eingezogen seien und gleichzeitig gebe es viele junge Leute, die neu nach Grünau gezogen seien (vgl. ebd.). Unter den jungen Leuten sind auch viele Menschen mit Migrationshintergrund, die seit 2015 durch den Krieg in Syrien nach Deutschland gekommen sind und in Grünau nach der Auflösung von Flüchtlingsunterkünften aufgrund von günstigem und leerstehendem Wohnraum untergebracht wurden (vgl. ebd.). Weiterhin beschreibt Tim Grünau als einen Stadtteil, in dem Menschen mit diversen Beeinträchtigungen leben, mit dem höchsten Anteil an sozialleistungsberechtigten Menschen und einer sehr hohen Schulabbrecherquote (vgl. ebd.). Tim reflektiert:

*„[...] Also man sieht einfach. Es ist völlig klar, dass die soziale Lage in dem Viertel sozusagen genau mit diesen Sachen was zu tun hat. [...].“ (Tim 1 #00:22:15#)*

Mit Bezug auf Kinder und Jugendliche beschreibt er, dass sozioökonomische Probleme, von denen Familien in Grünau betroffen sind, dazu führen, dass Kinder schneller aus dem Schulsystem herausfallen, als verhaltensauffällig eingeschätzt werden und auch ADHS zu wenig oder zu schnell diagnostiziert wird (vgl. Tim 1 #00:14:45# - vgl. Tim 1 #00:25:43#). Viele Kinder und Jugendliche haben laut ihm ein "ziemlich starkes Päckchen" zu tragen. Er reflektiert, dass diese Beschreibungen bekannt sind aus Zuschreibungen, die häufig im öffentlichen Diskurs auftauchen und nennt diesbezüglich auch den Begriff "Problemviertel in Anführungszeichen" (vgl. Tim 1 #00:48:25#). Er bezieht sich auf die Jugendstudie der Stadt Leipzig, die die Lebenszufriedenheit von Jugendlichen in Verbindung mit sozialen und geografischen Daten erhebt (vgl. Tim 1 #00:23:10#):

*„[...] Und auch da ist super sichtbar, dass sozusagen auch gerade in Grünau die Lebenszufriedenheit der Kinder und Jugendlichen [...] in den letzten Jahren wirklich noch mal richtig krass runter*

*gedroppt ist. [...] je härter die sozialen Bedingungen drumherum sind und das sind sie in Grünau, umso stärker beeinflusst das die Lebenszufriedenheit. Und umgedreht. Also das ist ja immer so ein wechselseitiger Prozess halt irgendwie. [...] (Tim 1 #00:23:10#)*

Mit Blick auf die Infrastruktur ist der Stadtteil Grünau seiner Meinung nach gut geeignet als Lebensort für Kinder und Jugendliche. Es gebe viel Grün, wenig Autoverkehr und der Stadtteil liege nah an einem See. Außerdem seien viele Angebote, wie ein Jugendclub, ein soziokulturelles Zentrum und ein Jugendtheater neben *greater form* vorhanden (vgl. Tim 1 #00:25:43#). Diese müssten seiner Meinung nach aber mehr über den gesamten Stadtteil verteilt sein, um mehr Kindern und Jugendlichen in Grünau den Zugang zu ermöglichen (vgl. ebd.).

### ***greater form* in Grünau**

Die Idee, in Grünau zu arbeiten, hatten die beiden Gründungspersonen Muriel und Lukas, als sie noch an der Kunsthochschule in Leipzig studierten. Laut Tim haben sie 2015 das erste Projekt umgesetzt (vgl. Tim 1 #00:15:12#). Sie hätten es spannend gefunden nach Grünau zu gehen und gemerkt, dass die von ihnen konzipierten Projekte mit den Kids vor Ort gut funktionierten (vgl. Tim 1 #00:16:15#). Die Entscheidung, in Grünau weiterzuarbeiten, habe vor allem etwas mit ihrem Verständnis von Projektarbeit im Bereich der Kulturellen Bildung zu tun gehabt. Ihnen sei es wichtig gewesen, nicht "alienmäßig" für eine kurze Projektphase von zwei oder drei Wochen dort zu sein und dann wieder zu verschwinden, sondern langfristige Arbeit zu machen und auch die "schrägen Vorstellungen von Kultur und Bildung [...] zu hinterfragen" (vgl. ebd.). Tim führt auch als Grund an, dass die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen offensichtlich da waren und die Angebote, die von *greater form* geschaffen wurden, gut angenommen wurden (vgl. ebd.). Es ist sichtbar, dass die "Kids Interesse an dem haben, was wir da machen". Zudem merkt Tim an, dass in der Gesellschaft in den letzten zwanzig oder dreißig Jahren soziale Themen zu wenig verhandelt worden seien und in Vierteln wie Grünau zu wenig getan würde, um etwas an der sozialen Lage der Menschen, die dort leben, zu verändern. *Greater form* hat seiner Meinung nach den Anspruch, dazu beizutragen die soziale Lage zu verändern, indem die Gruppe langfristig vor Ort sei und "Doppelarbeit" mache (vgl. Tim 1 #00:19:38#):

*„Also einerseits sozusagen ein Angebot zu schaffen, was halt einen Bedarf, der da ist, vor Ort [...] deckt und gleichzeitig aber auch sozusagen die sozialen Realitäten und das, was die Kids uns da spiegeln, halt irgendwie zu verstärken und nach außen noch mal zu tragen, um halt auch so eine Sensibilität irgendwie zu erhöhen [...].“ (Tim 1 #00:19:18#)*

Für ihn haben diese Aspekte mit Klasse zu tun, da es sehr viele stereotype Darstellungen und Vorurteile den Menschen gegenüber gibt, die in Grünau leben. Bei *greater form* besteht der Anspruch, den Menschen auf "Augenhöhe" zu begegnen und ehrlich daran zu arbeiten, Verhältnisse zu verändern (vgl. Tim 1 #00:19:38#):

*[...] ich bin total davon überzeugt, dass man dafür sorgen muss, dass es den Menschen besser geht. Aber das Problem, was dahinter liegt, [...] das ist einfach das Verhältnis drumherum halt gewaltförmig und machtvoll und ungleich ist. So und damit es den Menschen besser geht, muss man das Verhältnis natürlich ändern. So und gleichzeitig ist es super wichtig, halt auch genau Orte zu haben, wo Kids genau von diesem Stress [...] runterkommen und halt irgendwie entlastet werden. So, also das muss halt beides gleichzeitig [...] passieren [...].“ (Tim 2 #00:25:14#)*

### **Zusammenarbeit mit Museum**

Beide Personen erzählen im Interview von der Zusammenarbeit mit dem *Museum der bildenden Künste (MdbK)* in Leipzig. Linda beschreibt die Zusammenarbeit als einen "Pakt", der von *greater form* geschlossen wurde, um zu "expandieren" und "mehr Leute anzulocken" (vgl. Linda #00:28:31#, vgl. Linda #00:32:52#). Sie vermutet, dass das MdbK "mit jüngeren Leuten" Kunst machen wollte und "nicht nur mit hohen Künstlern" (vgl. Linda #00:32:52#). Für sie war das *MdbK* davor ein unbekannter Ort, den sie nicht besucht hat, weil sie nicht wusste, dass es das Museum gibt. Orte, die sie in der Innenstadt kennt und die für sie Anhaltspunkte sind, um zu beschreiben, wo das *MdbK* liegt, sind die Höfe am Brühl, der Weihnachtsmarkt und der Marktplatz (vgl. Linda #00:29:14#). Tim benutzt den Begriff Kooperation, um die Zusammenarbeit zu beschreiben (vgl. Tim 1 #00:47:45#). Die Teilnehmerin erläutert, das *MdbK* habe *greater form* angefragt, ob sie zusammenarbeiten wollen; *greater form* habe mit „Warum nicht?“ geantwortet (vgl. Linda #00:32:52#). Tim beschreibt hingegen, dass der Impuls von *greater form* kam und sie das *MdbK* mit folgendem Anliegen für die Kooperation gewinnen wollten:

*[...] wir begeben uns halt irgendwie so aktiv rein. Also wirklich auch mit der Frage wie können so Kooperationen halt irgendwie so aussehen. [...] (Tim 2 #00:9:47#)*

Außerdem spielt das Erhöhen von Reichweite aus politischer und wirtschaftlicher Perspektive für *greater form* eine Rolle, die es sinnvoll erscheinen lassen kann, Kooperationen zu initiieren:

*„ja, na klar. In dem Moment, wo man mit großen Institutionen Kooperationen macht, erhöht sich die eigene Reichweite so ein bisschen. [...] Also man kann nicht völlig unabhängig und kritisch agieren die ganze Zeit in einem Feld, was hart umkämpft ist. So, und natürlich spielt es auch eine Rolle. [...] Natürlich geben wir uns auch genau aus dem Grund [...] in dieses Museumssystem so um auch einfach mal zu gucken. Wie das funktioniert und was es halt wirklich für beide Seiten, für Vorteile und Nachteile irgendwie so bringt. [...]“ (Tim 2 #00:11:11#)*

Die Kooperation lief über zwei Jahre. In der Zeit wurde jeweils eine Ausstellung im Café Bereich des *MdbK* und im Allee Center in Grünau realisiert. Im *MdbK* wurde eine "richtig fette große Installation" gezeigt, die aus Dingen bestand, die im Verlauf eines Jahres mit den Kids in Grünau entwickelt wurden. Werke, die Tim in diesem Kontext nennt, sind der Alptraumvorhersager und ein Bubble-Tea-Verkauf mit einer Bar. In Grünau wurde laut Linda ihre Traumreise gezeigt und zudem ein Interview von ihr.

Tim wirft unter dem Aspekt "Übersetzung in andere Systeme" Fragen auf, wie die Arbeitspraxis und Herangehensweise an Kunst von *greater form* im Kontext des Museums gezeigt werden können (vgl. Tim 1 #00:54:39#). Es geht um Sichtbarkeit und die Frage danach, wie dort Themen verhandelt werden können:

*„Und das ist [...] in einem Museum natürlich eher über ein Werk. Also natürlich haben wir dann Werke produziert, auch, die dann dort irgendwie reingekommen sind. [...]“ (Tim 1 #00:51:48#)*

Nach dem bereits beschriebenen Verständnis von *greater form* geht es jedoch nicht darum, Kunstwerke zu produzieren. In Zusammenarbeit mit dem Museum gab es dennoch den Druck, Werke zu entwickeln, um der Öffentlichkeit zeigen zu können, was ihre Arbeit ausmacht und welche Themen die Kinder und Jugendlichen beschäftigen (vgl. Tim 1 #00:46:19# - vgl. Tim 1#00:51:48#). Nach Tims Verständnis reicht die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen so wie sie ist, und es ist den Mitarbeiter\*innen klar, dass das Konzept funktioniert. An der Stelle wird der Unterschied der beiden Systeme sichtbar (vgl. ebd.). Im Museum gibt es mehr Zwänge, starre Strukturen, andere Zeitlichkeiten und ein unflexibleres Kunstverständnis (vgl. ebd.). Die Aushandlung und der Austausch darüber sind laut Tim Teil des Prozesses. Das Ziel von *greater form* war Mitarbeiter\*innen und Besucher\*innen des Museums sichtbar zu machen, was die Gruppe in der künstlerischen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen umsetzt (vgl. ebd.). Bei den Mitarbeiter\*innen des *MdbK* wurde teilweise Überforderung festgestellt, aber abgesehen von der Leitung zeigten sich die Mitarbeiter\*innen *greater form* gegenüber offen und sozial engagiert (vgl. ebd.). Vor allem die Kunstvermittlung hat "schon Ahnung" vom Kontext, durch eigene Erfahrungen mit Schulklassen und andere Projekte (vgl. ebd.). Tim attestiert dem Museum:

*“das Museum kommt zu selten raus aus dem eigenen Raum. [...] Es unterliegt eigenen Zwängen [...] Natürlich hat auch ein Museum andere Aufgaben, als in einem Sozialraum irgendwie sozial aktiv zu sein. [...] Aber genau diese Verhandlungen haben wir da versucht sozusagen zu machen, weil wir natürlich wussten, okay, das Museum will und muss sich irgendwie demokratisieren und irgendwie flexibilisieren und braucht andere Räume [...] und auch [...] Personen, die sie besuchen“ (Tim 1 #00:50:13#)*

Dadurch, dass das Museum den eigenen Raum wenig verlässt, entstehen Wissensleerstellen. Durch *greater form* wurde es möglich, den Wissenshorizont zu erweitern (vgl. Tim 1 #00:47:45#). *Greater form* wurden als Expert\*innen für die eigene Arbeit gesehen und für Themen anerkannt, mit denen sich das Museum mehr beschäftigen möchte (vgl. ebd.). Aus Tims Perspektive ist diese Auseinandersetzung notwendig, um als Museum relevant zu bleiben:

*[...]. Ich glaube, wir werden oder wurden auch vom Museum sofort irgendwie wahrgenommen als okay, das sind Leute, die die arbeiten sehr intensiv in dem Kontext, in denen wir eigentlich weit mehr reingehen müssten. Weil wir auch wissen, wie sich eigentlich Museum verändern müsste, damit es relevant bleibt. (Tim 1 #00:46:41#)*

Im Rahmen der Kooperation wurde die Ausstellung auch in Grünau im Allee Center gezeigt und vom *MdbK* ebenso beworben wie vorab in der Innenstadt. Dort hat sich gezeigt, dass viele Besucher\*innen aus Grünau kamen:

*[...] dann eine große Ausstellung im Allee Center zu machen. Das war super. Das hat super gut funktioniert. Das war für den Stadtteil total perfekt und wir haben super viele neue Kids kennengelernt, neue erwachsene Rentnergruppen, die uns besucht haben, Studierendengruppen, was weiß ich, Kindergärten, alles cool. [...] (Tim 1 #00:53:19#)*

Zur Eröffnung kamen allerdings nur wenige Menschen, die außerhalb von Grünau leben. Wenn ein Museum, wie das *MdbK* den üblichen Raum verlässt, führe es nicht dazu, dass die Menschen, die den Ort üblicherweise besuchen, mitkommen:

*Aber eben die Übersetzung für ein klassisches Kunstpublikum, um den Begriff jetzt mal so zu verwenden. [...] Funktioniert es halt nicht so, weil wir machen halt sozusagen was mit Kindern dann auch in Grünau. Was ist das eigentlich? (Tim 1 #00:53:01#)*

Tim verdeutlicht im Interview, dass er das Museum nicht per se als Ort problematisch findet und führt dazu an, dass er die archivierende und sammelnde Funktion, die Museen erfüllen, wertschätzt (vgl. Tim 2 #00:03:39#). Für *greater form* wünscht er sich eine gleichwertige Anerkennung für die Arbeit, die sie als Kulturakteur\*innen umsetzen. Anerkennung bezieht er dabei auf das Verstetigen von seiner Einschätzung nach, angemessener finanzieller Förderung, die auch Ausdruck von Wertschätzung ist. Durch die Schnittstellenarbeit von *greater form*, wird ihre künstlerische Praxis weniger als Kunst wahrgenommen und erhält andere Förderung als große Kulturinstitution (vgl. ebd.).

### **Klassismus**

Um Klassismus aus seiner Perspektive zu beschreiben, nutzt Tim den Begriff der "getrennten Lebenswelten" und beschreibt zwei Personengruppen:

*„Wo die einen nämlich sozusagen die von Klassismus oder von sozioökonomischen Problemen betroffenen Menschen sozusagen super viel strugeln. Wo es die ganze Zeit um Geld geht oder um das Fehlen von Geld, um soziale Probleme [...]. [...] die andere Gruppe [...], wo [...] dann auch so Entscheidungsträger sitzen. Politiker? [...] wo im Endeffekt wo es aber ein Disconnect gibt zwischen diesen beiden Gruppen und eigentlich schon sehr, sehr viele Entscheidungen getroffen werden, die halt massive Auswirkungen haben kann auf die Gruppe, die zu wenig Geld hat [...]“ (Tim 2 #00:12:51#)*

Er sagt auch, dass er glaubt, dass es noch viel mehr soziale Gruppen gibt. Die fehlende Verbindung der beiden Gruppen, die er mit dem Begriff “disconnect” beschreibt, zeigt sich seiner Meinung nach auch in der Ignoranz der wohlhabenden Gruppe gegenüber Themen, die für die ökonomisch prekär lebende Gruppe relevant sind (vgl. Tim 2 #00:12:51#). Es würden Zuschreibungen gemacht, die Menschen abwerten oder ihnen versprechen: „Du kannst alles schaffen, du kannst alles machen, was du willst [...]“ (vgl. Tim 2 #00:13:32#). Er bringt seine Haltung zum Ausdruck nicht an das beschriebene Narrativ zu glauben:

*„Was halt funktioniert, wenn ich irgendwie einen coolen Background habe, der mich irgendwie [...] supported und ein Erbe im Hintergrund steht. So, ansonsten kann ich so viel arbeiten wie ich will und es kommt nichts bei rum, außer dass ich mich halt fertig mache [...]“ (Tim 2 #00:13:45#)*

Sozioökonomische Probleme hätten Auswirkungen darauf, wie das eigene Leben gelebt werden könne und prägten auch die emotionale Realität von Menschen (vgl. Tim 2 #00:14:37#). Emotionen wie Scham, Überforderung und Belastung werden genannt (vgl. ebd.). Diese Emotionen können auch bei der “anderen Gruppe” auftreten, sind dort aber nicht an existenzielle Probleme, wie beispielsweise zu wenig Geld für die nächste Mietzahlung zu haben, gekoppelt (vgl. ebd.). In der Beschreibung der Teilnehmerin von Armut bezieht sie sich ebenfalls auf Geld und sagt:

*„Du kannst dir nicht unbedingt alles leisten. Also vor allen Dingen jetzt nicht bei der steigenden Inflation, die momentan ist.“ (Linda #00:59:53#)*

Als zweiten zentralen Punkt nennt sie das “abhängig” sein von “manchen Sachen” (vgl. Linda #00:59:53#). Als Beispiel geht sie auf Lebensmittel ein und beschreibt die Abhängigkeit davon, dass Produkte im Angebot, damit sie sich diese leisten kann oder geht auf den Aspekt ein “nicht so wählerisch” zu sein:

*„Du kaufst dann auch die Nudeln, die dir eigentlich nicht schmecken. Nur das du was zu Essen im Haus hast. Ja also von der Marke, die dir eigentlich nicht schmeckt.“ (Linda #00:59:53#)*

## **Klassismus im Kulturbereich**

Laut Tim äußert sich das Verhältnis, welches er zu Klassismus beschrieben hat, auch im "Kunsthochschulfeld". Dort spielen "Zuschreibungen" ebenso eine Rolle wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen (vgl. Tim 2 #00:02:47#). Er vermutet, dass aus "einem klassischen Museumsverständnis" heraus die Zuschreibung da ist, dass bei der künstlerischen Arbeit von sozial engagierten Projekten mit "Kids aus Problemvierteln nichts Relevantes" herauskomme (vgl. ebd.). In der "Hochkultur" gebe es eine Erwartungshaltung, die davon ausgehe, dass diese Arbeit eher Soziale Arbeit ist und "Künstler" aus Museumsperspektive nur derjenige sein kann, der an der Kunsthochschule studiert hat (vgl. ebd.). Dabei werde nicht "reflektiert", wer es sich "leisten" kann, an Kunsthochschulen zu studieren (vgl. ebd.). In einer Überspitzung beschreibt er in Bezug auf *greater form* beispielhaft:

*„[...] das Bild, was da existiert, ist halt so was wie die sind davon ausgegangen, wir machen drei Aufsteller, da sind drei Bilder mit Kindern drauf und vielleicht noch ein gemaltes [...]“ (Tim 1 #00:48:25#)*

In der Kunstwelt ist es nach Tims Einschätzung aktuell so, dass:

*„[...] je kollaborativer irgendwie ein Gedanke wird oder je partizipativer, umso schneller und sofort entfernt es sich irgendwie von Kunst. [...]“ (Tim 2 #00:02:32#)*

Sowohl Tim als auch Linda sprechen im Interview über ökonomische Aspekte in Bezug auf Kunst. Linda bezieht sich vor allem auf die Frage, woran sich der Wert von Kunst misst (vgl. Linda #00:36:46#). Sie schätze verschiedene Kunstwerke persönlich als gleichwertig ein. Unterschiedliche Preise für Kunst kämen durch die jeweils involvierten Personen zustande (vgl. Linda #00:38:04#). Zum einen könne es eine Rolle spielen, wie viel Geld die Person hat, die die Kunst gemacht habe, zum anderen, wie viel Geld die Person hat, die die Kunst kaufen möchte (vgl. ebd.). Sie verbindet die Höhe des Gelds, die für Kunst ausgegeben wird, mit dem Begriff der "Wertschätzung":

*„Es kommt halt auch darauf an, wie die Person, die das toll findet, das auch wertschätzt. [...] Du kannst deine Kunst für fünf Euro verkaufen, Du kannst deine Kunst aber auch für 50.000 verkaufen, wenn du die richtigen Personen findest, die deine Kunst so schätzen.“ (Linda #00:36:46#)*

Als Kriterien dafür, welche Bilder im Museum hängen können und wie wertvoll diese sind, führt sie den "Fundort", die "Zeit", aus der "das Bild ist" und "die Kunst an sich" an (vgl. Linda #00:38:04#). Zudem wird ihr persönlicher Anspruch an Kunst deutlich, als sie über den Wert der "Kunst an sich" spricht:

*„Also wenn du jetzt einfach nur zwei Striche malt, kannst du damit auch 30.000 € verdienen, aber dann hast du halt nicht das erreicht, was du halt erreichen willst. Also du hast dann schon sehr viel Geld dafür bekommen, aber [...] Man merkt auch Bildern an, ob die jetzt so mit Liebe gemalt worden*

*sind oder ob die jetzt einfach nur so: „ach ich brauche Geld, ich mache jetzt einfach irgendwas“ gemalt worden sind.“ (Linda #00:38:04#)*

Deutlich wird, dass ihr eigenes Verständnis ist, dass Kunst mit Hingabe und Zuneigung entstehen soll und es nicht darum gehen sollte, das Ziel zu haben, damit Geld zu verdienen (vgl. Linda #00:38:04#). Tim spricht in diesem Kontext über die ökonomischen Ressourcen, derer es bedarf, um Kunst im Sinne von Werkproduktion zu schaffen (vgl. Tim 2 #00:02:32#). Tim merkt an, dass bei der Werkproduktion auch immer die ökonomischen Ressourcen, die zur Verfügung stehen, eine Rolle spielen (vgl. ebd.). Nach ihm ist es klassistisch, dass Künstler\*innen unter anderem nur mit ihren Werken in eine Sammlung kommen, wenn diese sich in einer Galerie “super verkaufen” (vgl. Tim 2 #00:17:18#). Tim äußert Fragen, die im Kontext von Klassismus gestellt werden sollten, um die Wirkmächtigkeit aufzuzeigen:

*„[...] wie spricht man [...] über Menschen oder über künstlerische Prozesse oder über ein Werk? Wann ist es wert, was zu sammeln, wann nicht? [...] Wer ist legitimiert dafür, Kunst zu machen?“ (Tim 2 #00:16:59#)*

In Bezug auf das Studieren an Kunsthochschulen bezieht Tim intersektionale Perspektiven auf Diskriminierungen ein (vgl. Tim 2 #00:17:38#). Neben Klassismus wirken sich laut Tim auch Rassismus und Sexismus darauf aus, wer an Kunsthochschulen studieren kann und in Museen ausgestellt wird:

*„[...] im Endeffekt gewinnt [...] der weiße junge, gut ausgebildete akademische Künstler [...].“ (Tim 2 #00:17:38#)*

Er beschreibt weiterhin, dass etablierte Hochkulturinstitutionen von der Stadtpolitik nicht in Frage gestellt und gut finanziert werden, da sie als “Aushängeschild” für die Stadt gelten und aus wirtschaftlicher Perspektive als relevant eingestuft werden (vgl. Tim 1 #00:54:39#; vgl. Tim 2 #00:07:52#). Die Entscheidungen darüber, wofür Geld ausgegeben wird, hängt laut Tim mit den (von ihm bereits genannten) Entscheidungsträger\*innen in der Politik zusammen (vgl. Tim 2 #00:07:52#). Er kritisiert, dass deren konservativ-bürgerliche Haltung dazu führt, dass sie sich nicht mit auseinandersetzen und reflektieren, und führt dies auf ein “Spartendenken” zurück:

*„Warum es eventuell wichtig ist, auch mit Kunst in politischen, sozialen, anderen Feldern zu agieren [...]“ (Tim #00:07:52#)*

### **Paternalistische Haltung**

Ein weiterer Aspekt, den Tim auf Klassismus bezieht, ist eine paternalistische Haltung, die er bei Kulturinstitutionen wahrnimmt (vgl. Tim 2 #00:15:42#). Er beschreibt diese beispielhaft wie folgt:

*[...] Wir müssen jetzt irgendwo reingehen, um den armen Kindern in Grünau irgendwie zu helfen und damit genau/ Das machen wir am besten mit künstlerischen Mitteln, weil wir sozusagen davon überzeugt sind, dass Kunst in einem bürgerlichen Verständnis zu Völkerverständigung blablabla hin und her so beiträgt. (Tim 2 #00:15:42#)*

Er glaubt nicht, dass die Haltung aus einer privilegierten Perspektive heraus zu entscheiden, was für andere Menschen gut ist, funktioniert:

*Wir wissen, was gut für euch ist. Also wir hier oben wissen, was für die anderen so gut ist. [...] da, wo das Geld ist [...] ist nicht da, wo die Leute sind, die dieses Geld erreicht.“ (Tim 2 #00:16:25#)*

Seiner Meinung nach geht es zu wenig darum, anzuerkennen und zu fragen:

*Was braucht ihr eigentlich? [...] Wie geht es euch? Wie geht es uns? Was können wir zusammen? (Tim 2 #00:16:17#)*

### **Zielgruppenbegriff**

Bei dem Begriff der Zielgruppe wird eine Ambivalenz in der Beantwortung beim Mitarbeiter deutlich. Auf der einen Seite führt Tim aus, dass in jedem Antrag für Fördermittel etwas über die Zielgruppe mit der gearbeitet wird, geschrieben werden muss (vgl. Tim 2 #00:20:18#). Andererseits kritisiert er den Begriff in Bezug auf die eben angeführte paternalistische Haltung (vgl. Tim 2 #00:23:00#). Es sollte weniger darum gehen, Zielgruppen zu definieren und vielmehr darum zu schauen, welche Bedarfe wirklich da sind und was vor Ort in den Stadtvierteln gebraucht wird (vgl. ebd.). Er fordert diesbezüglich:

*“Wir müssen uns als Gesellschaft sozial links irgendwie aufstellen und was gegen diesen verdammten Kapitalismus machen und brauchen dafür Orte und brauchen Menschen [...]“ (Tim 2 #00:23:00#)*

In der Praxis versucht *greater form* in Förderanträgen, Alter und sozioökonomischen Hintergrund der Kinder und Jugendlichen zu beschreiben (vgl. Tim 2 #00:23:00#). Dabei “struggeln” sie und Tim äußert, dass eigentlich mit den Fördergeldgebern darüber gesprochen werden müsste, aber dies aktuell niemand tut (vgl. ebd.).

## Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit eigenständig verfasst habe. Alle direkt oder indirekt aus fremden Quellen übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Ich habe ausschließlich die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel, einschließlich elektronischer Medien und Online-Ressourcen, verwendet. Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht. Ich bin mir bewusst, dass ein Verstoß gegen diese Erklärung nicht nur prüfungsrechtliche Konsequenzen, sondern auch weitergehende rechtliche Folgen haben kann.



Datum, Ort

Unterschrift